universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„*La Setmana*.
Eine Wochenzeitung im aktuellen Kontext Okzitaniens.“

Verfasserin:

Christa Riegler, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juli 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt:	A 236 346
Studienrichtung laut Studienblatt:	Diplomstudium Romanistik Französisch
Betreuer:	ao. Univ.-Prof., Mag. Dr. Peter Cichon

Vorwort

Da ich selbst einige Aufenthalte in Südfrankreich verbracht hatte, ohne das geringste Anzeichen einer okzitanischen Kultur oder Sprache bemerkt zu haben, war meine Überraschung groß, als ich später – im Rahmen meines Studiums an der Universität Wien – von deren Existenz erfuhr.

Von Neugier getrieben inskribierte ich mich für einen am Institut für Romanistik angebotenen Okzitanisch-Kurs, der mir neben sprachlichen Kompetenzen auch ein breit gefächertes Wissen über die besondere Lage der okzitanischen Kultur und Sprache vermittelte.

Nachdem mein Interesse an (und meine Sympathie für) Okzitanien auf diese Weise geweckt worden war, fasste ich bald darauf den Entschluss, meine Diplomarbeit diesem Themenkomplex zu widmen. Bei intensiverer Beschäftigung mit dem Forschungsfeld stieß ich schließlich auf die Wochenzeitung *La Setmana*, die zu meinem Erstaunen vollständig in okzitanischer Sprache herausgegeben wird.

Da die *Scientific Community* für den Bereich der okzitanischen Medien im Allgemeinen sowie für die Zeitung *La Setmana* im Speziellen unlängst ein Forschungsdesideratum formuliert hatte[1] und mich auch mein Betreuer in meinem Vorhaben, diese Zeitung zum Gegenstand meiner Diplomarbeit zu machen, bekräftigt hatte, begann ich zunächst, allgemeine Informationen über die okzitanische Sprache sowie das Publizieren auf Okzitanisch vorzubereiten. Auf dieser Basis führte ich anschließend eine empirische Studie über die Wochenzeitung *La Setmana* im Kontext der aktuellen Situation des Okzitanischen durch.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollen in der vorliegenden Diplomarbeit präsentiert werden.

1 Vgl. Kremnitz 2003: 1347.

Zum Gelingen der nachfolgenden Arbeit haben viele Personen beigetragen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ein besonderes Dankeschön geht an:

- David Grosclaude: für die Bereitschaft, mir Rede und Antwort zu stehen. Er hat durch sein persönliches Engagement nicht nur die Basis für die vorliegende Arbeit gelegt, sondern mir darüber hinaus zahlreiche neue Aspekte des behandelten Forschungsgebietes aufgezeigt.
- ao. Univ.-Prof., Mag. Dr. Peter Cichon: für die Betreuung der vorliegenden Arbeit.
- Mag.[a] Alexandra Kaar: für ihre „Motivationsfrösche“ und die tatkräftige Unterstützung.
- Mag. Markus Poleschinski: für zahlreiche wertvolle Ratschläge und die notwendige mentale Stütze.
- *Last but not least* meine Großeltern sowie meine Familie: für den Rückhalt sowie die unentbehrliche Unterstützung während meines gesamten Studiums.

Plan mercés!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3

A) THEORETISCHER TEIL 5

2. Historische Hintergründe 5

3. Zur aktuellen Situation des Okzitanischen 16

3.1 Zum Terminus Okzitanisch 16
3.2 Sprachraum 17
3.3 Interne Gliederung des Okzitanischen 20
3.4 Zur Standardisierung des Okzitanischen 24
3.5 Sprecher 26
3.6 Status und rechtliche Rahmenbedingungen 31
3.7 Zum Prestige des Okzitanischen 34
3.8 Diglossie – Okzitanisch als *Low Variety* 35
3.9 Wirtschaft Okzitaniens 37
3.10 Okzitanisch in der Wissenschaft 39
3.11 Okzitanisch im Bildungswesen 40
3.12 Okzitanische Institutionen 43
3.13 Okzitanisch in der kulturellen Produktion 46
3.13.1 Literatur 46
3.13.2 Theater 48
3.13.3 Musik 49
3.13.4 Kino und Film 51
3.14 Okzitanisches Verlagswesen 53
3.15 Exkurs: Zur Geschichte der Printmedien Okzitaniens 55
3.15.1 Zeitungen 55
3.15.2 Almanache und literarische Zeitschriften 78
3.15.3 Wissenschaftliche und okzitanistische Blätter 80
3.16 Okzitanische Medienlandschaft heute 84
3.16.1 Printmedien 84
3.16.2 Radio 95

3.16.3 Fernsehen *101*
3.16.4 Internet *106*

4. Die Zeitung *La Setmana* **107**

4.1 Eckdaten *108*
4.2 Präsentation der Blattlinie *108*
4.3 Kritikpunkte *123*

5. Probleme des Publizierens auf Okzitanisch **124**

B) EMPIRISCHER TEIL **129**

6. Methodische Vorüberlegungen **129**

6.1 Wenig strukturierte, stark strukturierte, teilstrukturierte Interviews 129
6.2 Mündliche und schriftliche Befragung 130
6.3 Befragungsstil: weich, hart, neutral 131
6.4 Standardisierte und nicht-standardisierte Interviews 133
6.5 Offene und geschlossene Fragen 134

7. Präsentation der Forschungsfragen **135**

8. Präsentation des Untersuchungsdesigns **137**

9. Gesprächsort und Interviewsituation **138**

10. Datenauswertung **140**

11. Fazit **163**

12. Résumé en français **170**

Quellenverzeichnis **181**

Selbständige Publikationen 181
Unselbständige Publikationen 183
Ausgaben von *La Setmana* 189
Internetquellen 190

Abbildungsverzeichnis **190**

1. Einleitung

Entgegen offizieller Darstellungen – die französische Verfassung legt das Französische als einzige offizielle Sprache fest (Vgl. Kapitel 3.6) – ist Frankreich nicht als monolinguale Nation zu charakterisieren. In weiten Teilen des Landes existieren unterschiedliche Sprachen – wie zum Beispiel das Katalanische, das Bretonische, das Elsässische, das Korsische, das Flämische oder das Baskische [1] – parallel zum Französischen. Unter diesen im Hexagon anzutreffenden Idiomen befindet sich auch das Okzitanische, das trotz intensiver Ausmerzversuche seitens des französischen Staates nach wie vor in Wort und Schrift vorkommt. Okzitanischsprachige Spalten in französischen Tageszeitungen, okzitanische Fernseh- wie Radiosendungen, Zeitschriften, okzitanophone Musik sowie zahlreiche literarische Werke legen darüber Zeugnis ab.

Seit 1994 verfügt Okzitanien – darunter ist der gesamte okzitanophone Raum zu verstehen [2] – außerdem über eine rein okzitanischsprachige Wochenzeitung mit dem Titel *La Setmana* (zu Deutsch „Die Woche“). Dieser gelingt es bereits seit Jahren, sich in der vom Französischen dominierten Medienlandschaft zu behaupten.

Doch:

- Wer steht hinter der Zeitung *La Setmana*?
- Welche grundlegenden Charakteristika zeichnen *La Setmana* aus?
- Welche Ziele verfolgt *La Setmana*?
- Welche thematische Ausrichtung weist *La Setmana* auf?
- Wie stellen sich die Produktionsbedingungen der Zeitung dar?
- Mit welchen Problemen haben die Mitarbeiter von *La Setmana* zu kämpfen und wie bewältigen sie diese Schwierigkeiten?

---

1 Vgl. Geckeler / Dietrich 2007: 34-36.
2 Vgl. Dupuy 1997: 9.

- Wie schätzt der Chefredakteur der Zeitung die aktuelle Situation des Okzitanischen ein? Welche Zukunftsprognose stellt er dieser Sprache?
- Welchen Beitrag kann *La Setmana* für das Okzitanische jetzt und in Zukunft leisten?

Hierin liegt das zentrale Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit.

Um zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen zu gelangen, soll in einem ersten Schritt die bisherige Entwicklung der okzitanischen Sprache und Kultur erklärt werden. Anschließend wird dargelegt, wie sich deren Lage zum momentanen Zeitpunkt präsentiert. Über das Studium der vorhandenen Fachliteratur werden zu diesem Zweck Erkenntnisse über den gegenwärtigen Zustand des Okzitanischen im Allgemeinen sowie die Situation okzitanischsprachiger Medien in Südfrankreich im Speziellen generiert. Im Rahmen eines Exkurses soll besonderes Augenmerk auf die Entwicklung der Printmedien Okzitaniens gelegt werden. Anschließend werden die Wochenzeitung *La Setmana* sowie aktuelle Probleme des Publizierens auf Okzitanisch präsentiert.

Auf Basis des auf diesem Wege generierten Wissens wird im Anschluss eine empirische Untersuchung durchgeführt werden. In einem Interview mit dem Gründer und Chefredakteur der Zeitung *La Setmana* – David Grosclaude – sollen die oben genannten Punkte abgehandelt werden.

In Vorbereitung auf diese Studie werden vorab einige methodische Vorüberlegungen, die Forschungsfragen sowie das Untersuchungsdesign der vorliegenden Arbeit präsentiert. Anschließend erfolgt die Beschreibung der Interviewsituation. Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials wird im darauf folgenden Kapitel durchgeführt. Im Anschluss daran wird ein Fazit der nachstehenden Arbeit gezogen werden. Das abschließende Résumé bietet eine Zusammenfassung der vorliegenden Diplomarbeit in französischer Sprache.

A) THEORETISCHER TEIL

2. Historische Hintergründe

Um die aktuelle Situation des Okzitanischen einschätzen und in ihrer Komplexität vollständig begreifen zu können, ist eine gewisse Kenntnis der historischen Hintergründe dieser Sprache und Kultur von Nöten: „Ein wichtiger Schlüssel zum Verstehen des gesellschaftlichen Funktionierens einer Sprache ist das Wissen um ihre Geschichte und die Rahmenbedingungen ihrer Existenz.“[3]
Dies gilt insbesondere für das Okzitanische, das in seiner Entwicklung größeren Umbrüchen unterworfen war als die restliche Romania.[4]

Das folgende Kapitel soll aus diesem Grund eine Einführung in die okzitanische Sprachgeschichte bieten. Um der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit Rechnung zu tragen, werden sich die nachstehenden historiographischen Ausführungen ausschließlich auf die Betrachtung der sprachexternen Aspekte beschränken. Während also die „[…] Entwicklung des sprachlichen Zeichensystems […]“[5] ausgespart wird, soll die „[…] Herausbildung und Verbreitung der Kommunikationsgemeinschaft, die dieses Zeichen verwendet […]“[6] im Fokus der Aufmerksamkeit stehen.

Beim Okzitanischen handelt es sich um eine romanische Sprache, deren Kerngebiet sich über den Süden Frankreichs erstreckt. Wie alle romanischen Sprachen ist auch das Okzitanische aus dem Lateinischen hervorgegangen. Dieses wurde im Zuge der Ausdehnung des *Imperium Romanum* in die unterworfenen Gebiete getragen, wo es durch die

3 Siehe Cichon 2002: 9.
4 Vgl. Cichon 2002: 7.
5 Siehe Berschin 2001: 628.
6 Siehe Berschin 2001: 628.

Sprachen der ansässigen Völker eine spezifische Färbung erhielt. Die Wurzel der Romania bildet allerdings nicht das klassische, schriftsprachige Latein, sondern eine gesprochene Varietät [7], das Vulgärlatein.

154 v. Chr. betreten römische Truppen erstmals Gallien als sie der griechischen Kolonie *Massilia* (Marseille) im Kampf gegen ligurische Feinde zur Seite stehen. Etwa 30 Jahre später unterwerfen die Römer den gesamten Süden des aktuellen Frankreich.[8]

Die Anbindung dieser Gebiete an Rom zieht neben soziokulturellen auch sprachliche Konsequenzen nach sich. In einem mehrere Jahrhunderte andauernden Substitutionsprozess gelingt es dem Vulgärlatein, die Sprachen der gallischen Völker zu überlagern.[9]

Die Idiome der Ursprungsbevölkerung wirken jedoch als Substrate – unter diesem Terminus ist jede „[…] bodenständige (ursprüngliche) Sprache eines unterlegenen Volkes, die von der Sprache der Eroberer überlagert wird […]“[10] zu verstehen – auf das späte Latein ein. Neben omnipräsenten keltischen Einflüssen wirken im Süden des heutigen Frankreich auch griechische, aquitanische, iberische und ligurische Substrate.[11]

Im Zuge der Völkerwanderung stoßen germanische Stämme nach Gallien vor. Während im Norden ein Frankenreich entsteht, fällt das Gebiet zwischen der Loire und dem Mittelmeer in die Hände der Westgoten. Im Raum der Westalpen und der Rhône lassen sich die Burgunder nieder. Die Germanen bilden forthin zwar die Oberschicht, werden von den

---

7 Da dem Terminus „Dialekt“ oft ein pejorativer Charakter anhaftet, verwendet die vorliegende Arbeit den neutralen Ausdruck „Varietät“ als Bezeichnung für eine einheitliche, zusammenhängende Sprachform.
8 Vgl. Klare 1998: 17-18.
9 Vgl. Klare 1998: 32.
10 Siehe Bußmann 1990: 754.
11 Vgl. Klare 1998: 39-40.

Besiegten jedoch assimiliert und übernehmen auch deren Sprache. Nichtsdestotrotz hinterlassen ihre Idiome Spuren im Romanischen.[12]

Ab 887 entstehen einige mehr oder weniger autonome Territorien, wie zum Beispiel Aquitanien, Burgund, Provence, Gaskogne und Toulouse.[13]

Das französische Mittelalter ist durch andauernde bewaffnete Konflikte geprägt. Diese veranlassen viele Menschen dazu, aus den gefährlichen Städten zu fliehen. Während das Lateinische in Verwaltung und Kirche weiterhin eine gefestigte Position innehat, entwickeln sich auf dem Land örtlich geprägte Varietäten. Zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert manifestiert sich eine Diglossiesituation, die trotz intensiver Bemühungen seitens der Machthaber nicht mehr aufgehoben werden kann.[14]

Bereits im Jahre 813 werden auf dem Konzil von Tours maßgebliche Unterschiede zwischen dem geschriebenen Latein und den mündlichen, volkssprachigen Varietäten festgestellt.[15]

Erste literarische Zeugnisse des Okzitanischen lassen sich schon für das 10. Jahrhundert belegen. Ab 1059 entsteht eine Reihe eidesstattlicher Erklärungen, die vollends in okzitanischer Sprache abgefasst sind. Ab 1102 erscheinen bereits volkssprachige Urkunden.[16]

Außergewöhnlich rasch gelingt es dem Okzitanischen, zu einer literarischen Hochkultur aufzusteigen. Noch im 11. Jahrhundert nimmt die Tradition der Troubadours ihren Anfang. Die okzitanische Schriftsprache zeigt sich hier überraschend uniform. Die Höfe des Südens dürften durch ihren Vorbildcharakter homogenisierend gewirkt haben.[17]

---

12 Vgl. Kremnitz 1981: 21.
13 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 13-14.
14 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 15.
15 Vgl. Klare 1998: 49.
16 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 70.
17 Vgl. Kremnitz 1981: 22.

Unter den romanischen Sprachen ist die okzitanische die erste, die eine Grammatik erhält. Um das Jahr 1200 entstehen die *Razós de trobar* von Raimon Vidal de Besalú. Um 1240 verfasst Uc Faidit seine *Donatz Proensals*. Beide Werke verstehen sich vordergründig als Poetiken für anderssprachige Dichter, die auf Okzitanisch schreiben wollen.[18]

Eine bedeutende Zäsur in der Geschichte des Okzitanischen stellen die Albigenserkreuzzüge dar. Als 1208 ein Gesandter des Papstes ermordet wird, ruft der Heilige Vater zum Kreuzzug gegen die Albigenser – eine der Häresie beschuldigte Glaubensbewegung der Katharer – auf. Im Rahmen des folgenden Krieges ereignet sich die Eroberung der Grafschaft Toulouse durch den französischen König. Hiermit wird das Ende der okzitanischen Eigenständigkeit eingeläutet.[19]

Der Ausgang der Albigenserkreuzzüge bestimmt nicht nur die weitere Geschichte Okzitaniens, sondern hat außerdem drastische Konsequenzen für die Troubadours. Das Verschwinden der okzitanischen Höfe führt rasch zum Niedergang der Troubadourlyrik. In der Verwaltung kann das Okzitanische seine Position zunächst noch festigen und durch die Zurückdrängung des Lateinischen neue Anwendungsbereiche erobern.[20]

Gleichzeitig ist bereits das Vordringen des Französischen Richtung Süden zu konstatieren.[21] Die Position des Französischen wird ab 1490 durch eine Reihe königlicher Erlässe gefördert, welche sich zunächst nur gegen das Lateinische wenden, alle anderen Idiomen jedoch noch zulassen.[22]

---

18 Vgl. Cichon 2002: 9.
19 Vgl. Cichon 2002: 10.
20 Vgl. Kremnitz 1981: 23.
21 Vgl. Berschin / Felixberger / Goebl 1982: 212-213.
22 Vgl. Kremnitz 1997: 52.

Um das Jahr 1500 wird erstmals eine nationale Einheit hergestellt. Die zentralistische Monarchie bringt nicht nur ein vereinheitlichtes Territorium, sondern auch eine standardisierte Wirtschaft und Politik mit sich.[23]

Unter der Protektion der Krone gelingt es dem Französischen zusehends, seine Position zu festigen. Ein offenkundiges Zeugnis hierfür stellt das Edikt von Villers-Cotterêts aus dem Jahr 1539 dar. Danach muss sowohl in der Verwaltung als auch in der Justiz das Französische verwendet werden. Diese Anordnung kennzeichnet den Beginn der organisierten Sprachpolitik Frankreichs. Die Ordonnanz richtet sich zwar primär gegen das Lateinische, drängt daneben aber auch das Okzitanische zurück, das um das Jahr 1600 endgültig aus der Verwaltung verschwindet.[24]

Das Französische kann seine Präsenz in Okzitanien festigen, vorerst allerdings nur in den schriftsprachigen Domänen. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bleibt aufgrund ihres Analphabetismus auf das Okzitanische angewiesen, weshalb dieses seine Funktion im gesprochenen Bereich zunächst ohne Abstriche beibehält. Bedingt durch die Beschränkung auf die Mündlichkeit sowie belanglose Literatur gerät die schriftsprachige Norm des okzitanischen Idioms immer mehr in Vergessenheit. Diese Entwicklung veranlasst viele okzitanische Autoren dazu, sich vermehrt an den französischen Konventionen zu orientieren oder ganz dazu überzugehen, ihre Werke auf Französisch abzufassen.[25]

Während des 16. Jahrhunderts vollzieht sich eine umfangreiche Substitution im schriftsprachigen Bereich, welche sich nachdrücklich auf das Sprachbewusstsein der Okzitanen auswirkt. Der Verlust der Schriftlichkeit ist mit der Einbuße eines wichtigen Standardisierungs- und Integrationsmittels gleichzusetzen. Die Beschränkung der Sprache auf

23 Vgl. Klare 1998: 89.
24 Vgl. Cichon 2002: 11.
25 Vgl. Kremnitz 1981: 24-25.

den mündlichen Bereich ruft Regionalisierungstendenzen hervor, welche das Empfinden sprachlicher Verbundenheit seitens der Bevölkerung grundlegend erschüttern. In weiterer Folge sieht sich das Okzitanische in seiner lexikalischen Entwicklung beschnitten. Deshalb wird die Sprache heute oftmals als konservativ und unflexibel kritisiert.[26]

Zu einer umfassenden Ausbreitung des Französischen in der Bevölkerung kommt es erst durch die Revolution von 1789. Noch über weite Strecken des 18. Jahrhunderts hinweg verfügt die breite Masse – die Oberschicht bildet hier keine Ausnahme – über keine Französischkenntnisse. Auch die Alphabetisierungsrate verändert sich kaum.[27]

Die Französische Revolution stellt eine wichtige Zäsur in der Geschichte des Okzitanischen dar. Die sprachpolitischen Ereignisse dieser Zeit lassen sich zwei gegensätzlichen Phasen zuordnen. In einem ersten Stadium findet der Varietätenreichtum Frankreichs Akzeptanz und Unterstützung. Alle wichtigen Texte werden in die diversen Regionalsprachen[28] übersetzt, um sie jedem Bürger verständlich zu machen. In einer zweiten Etappe wird dagegen die sprachliche Einheitlichkeit des Landes anvisiert. Im Zuge der Revolution gelingt es dem Französischen, sich als Nationalsprache zu etablieren. Alle anderen Sprachen werden nun herabgewürdigt.[29]

Die mit der Revolution einhergehende Marginalisierung des Okzitanischen ruft unter der Bevölkerung Südfrankreichs eine zunehmend ablehnende Haltung gegenüber ihrem Idiom hervor. Unter dem Druck der sozialen Diskreditierung als *patois*-Sprecher geben immer mehr Okzitanen ihre Erstsprache zu Gunsten des prestigeträchtigen Französischen auf.[30]

---

26 Vgl. Cichon 2002: 11-12.
27 Vgl. Kremnitz 1981: 25-26.
28 Während der Begriff „Minderheitensprache“ ein hierarchisches Verhältnis zum Ausdruck bringt wirkt der Terminus „Regionalsprache“ wertneutral. Aus diesem Grund wird er in der vorliegenden Arbeit bevorzugt.
29 Vgl. Klare 1998: 152-153.
30 Vgl. Meisenburg 2000: 261.

Da die Ideen und Ideale der Revolution an das Französische gebunden sind, erscheint es nun unerlässlich, diese Sprache gezielt unter den Bürgern zu verbreiten. Ein systematischer Französischunterricht kann jedoch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts realisiert werden. Nichtsdestotrotz gelingt es dem Französischen bereits 1789, erstmals alle Lebensbereiche zu durchdringen. Es erscheinen zahlreiche Erlässe in französischer Sprache. Auch die aufkommende Beamtenschaft sowie der neu eingeführte Militärdienst tragen zur Verbreitung der Sprache bei.[31]

In Südfrankreich macht sich neben der sukzessiven Substitution des Okzitanischen durch das Französische im 19. Jahrhundert auch eine Wirtschaftskrise bemerkbar.[32] In zahlreichen Städten kommt es nun zu sozialen Unruhen, die zum Teil blutig niedergeschlagen werden.[33]

Vor diesem Hintergrund entsteht nun eine Renaissancebewegung, deren klarer Schwerpunkt im literarischen Bereich liegt.
Von besonderer Bedeutung ist die 1854 gegründete Dichtergruppe des *Félibrige*, die sich für das Okzitanische als Literatursprache einsetzt. Diese Vereinigung, deren Leitfiguren die Schriftsteller Frédéric Mistral, Joseph Roumanille und Théodore Aubanel sind, konzentriert sich um Avignon. Die *Félibres* verwenden zwar eine lokale provenzalische Varietät (das *rhodanien*, die Sprachform des Departement Bouche-du-Rhône [34]), hinterfragen aber nicht den Platz des Französischen als Staatssprache.[35]
Auch die Konzentration auf die Provence sowie die Bestrebung, die *Félibrige*-Graphie als verbindliche Norm zu etablieren, erweisen sich für den Erfolg dieser Gruppe als hinderlich.[36]

---

31 Vgl. Cichon 2002: 12-13.
32 Vgl. Kremnitz 1981: 29-30.
33 Vgl. Dupuy 1997: 103.
34 Vgl. Klare 1998: 169.
35 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 71.
36 Vgl. Kremnitz 1981: 74.

Obgleich die *Félibres* die literarische Wiederbelebung des Okzitanischen sowie die Stärkung des Sprachbewusstseins der Bevölkerung verfolgen, setzen sie sich nicht für ideologische Ziele ein. Weitere Kritikpunkte stellen die rechtsgerichtete Gesinnung, die konservative Einstellung sowie die dezidierte Ablehnung der Politisierung der Minderheitenproblematik dar.[37]

Zur systematischen Verbreitung der französischen Sprache im gesamten Staatsgebiet kommt es erst durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1881. Der gesamte schulische Bereich bleibt fortan dem Französischen vorbehalten. Die Verwendung der Regionalsprachen ist nun streng untersagt. Infolgedessen wird das Okzitanische zusehends in die Rolle eines privaten Kommunikationsmittels gedrängt. Die negativen Erfahrungen in Schule und Öffentlichkeit veranlassen immer mehr Okzitanen, ihre Sprachkenntnisse nicht an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Während die Sprache somit einerseits an sozialer Rentabilität einbüßt, gehen ihr andererseits ihre Sprecher verloren. Die Position des Okzitanischen wird durch Abwanderungswellen, aufkommende Verstädterung, anderssprachige Zuwanderer sowie das Vordringen französischsprachiger Medien noch zusätzlich geschwächt. Um das Jahr 1950 versterben die letzten Personen, die ihre Primärsozialisation noch vollständig in okzitanischer Sprache erhalten haben. Das Okzitanische wird fortan – wenn überhaupt – nur mehr zeitgleich mit der französischen Sprache oder erst danach erlernt.[38]

Der sukzessiven Verdrängung des Okzitanischen wird von großen Teilen der Bevölkerung lange keine Bedeutung beigemessen. Erst das anbrechende 20. Jahrhundert liefert einen entscheidenden Anstoß. Dieser wird von südfranzösischen Winzern erbracht, die einen auf Okzitanisch

37 Vgl. Kremnitz 1997: 88.
38 Vgl. Cichon 2002: 13.

organisierten Aufstand gegen den Norden durchführen, um auf ihre miserablen Produktions- und Absatzbedingungen hinzuweisen.[39]
Zu den anfänglichen wirtschaftlichen Forderungen mischen sich rasch auch politische Ziele mit okzitanistisch-nationalistischer Ausrichtung.[40]

Für den weiteren Verlauf dieser aufkeimenden okzitanistischen Bewegung sind vor allem die Bemühungen einer Gruppe Weg weisend, zu deren Vorreitern die Lehrer Antonin Perbòsc und Prosper Estieu zählen. Diese entwickelt nationale Ideen für den okzitanischen Raum.[41]

Durch die Gründung der S.E.O. (*Societat d'Estudis Occitans*) in Toulouse wird diese Bewegung 1930 institutionalisiert.[42] Die Zielsetzungen dieser Organisation betreffen die Wiederzulassung des Okzitanischen im Bereich der Schule sowie die Etablierung des Idioms als Verkehrssprache.[43]
Als größte Leistung der S.E.O. ist die Veröffentlichung der *Gramatica occitana segon los parlars lengadocians* von Louis Alibert im Jahre 1935 anzusehen. Hierbei handelt es sich um eine vollständig auf Okzitanisch verfasste Grammatik, deren wesentliche Errungenschaft in der Festlegung einer einheitlichen, überregionalen Referenznorm zu sehen ist.[44]

Eine politische Dimension der Renaissancebewegung ist lange Zeit nicht wahrnehmbar. Erst im Verlauf der Zwischenkriegszeit ist eine Politisierung des Okzitanismus zu konstatieren.[45]

Der hereinbrechende Weltkrieg bringt diese Anstrengungen allerdings schnell zum Erliegen. Auch die S.E.O. überdauert den Krieg nicht. 1945 wird daher ein neuer Organismus, das I.E.O. (*Institut d'Estudis Occitans*),

39 Vgl. Schick 2000: 1.
40 Vgl. Armengaud 1979: 669.
41 Vgl. Kremnitz 1982: 12.
42 Vgl. Kremnitz 1991a: 40.
43 Vgl. Schick 2000: 2.
44 Vgl. Bec 1991: 52.
45 Vgl. Dupuy 1997: 105.

ins Leben gerufen, das sich dem Vorbild des *Institut d'Estudis Catalans* folgend die Förderung der okzitanistischen Wissenschaft zum Ziel setzt.[46]

Als 1962 die Schließung der Kohlegruben von Decazeville beschlossen wird, organisieren sich weite Teile des Südens zu einem Streik, in den auch okzitanistische Forderungen mit einfließen. Zwar enden die Proteste mit einer Niederlage, doch ziehen sie die Gründung des C.O.E.A. (*Comitat Occitan d'Estudis e d'Accion*) nach sich. Dieses strebt neben politischen Zielen auch eine holistische Analyse der Situation Okzitaniens an.[47]

1970 wird im Rahmen des geplanten Ausbaus eines Militärgeländes auf dem Larzac die Umsiedlung der dort ansässigen Bevölkerung überlegt. Infolgedessen kommt es zu Massenkundgebungen. Unter dem Motto „Gardarem lo Larzac" („Wir werden den Larzac behalten") fordern die Okzitanen zunächst die Aufgabe der Erweiterungspläne, später allgemein mehr Rechte für ihre Sprache und Kultur.[48]

1974 entsteht mit der Partei V.V.A.P. (*Volèm viure al païs*, zu Deutsch: „Wir wollen im Land leben") eine der bekanntesten okzitanistischen Bewegungen. Sie setzt sich für eine Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lage Okzitaniens ein. Die hohe Arbeitslosenrate soll bekämpft werden, damit die Menschen nicht mehr auf der Suche nach einem Posten in den Norden abwandern müssen. Auch wenn die Bemühungen dieser Gruppe nicht von großem Erfolg gekrönt sind, so gelingt es der Partei doch, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren.[49]

Aufgrund weltanschaulicher Differenzen zwischen den Organisationen, die überdies nur nachlässig formulierte Forderungen hervorbringen, macht sich bald eine voranschreitende Lähmung bemerkbar. Frankreich, das

46 Vgl. Kremnitz 1982: 13.
47 Vgl. Kremnitz 1981: 78.
48 Vgl. Delpla 1979: 880.
49 Vgl. Cichon 2002: 15.

seine nationalistisch-zentralstaatliche Orientierung beibehält, bietet wenig Hoffnung auf Veränderung. Infolgedessen kommt es noch in den 1980er Jahren zum Verschwinden des politischen Okzitanismus.[50]

Zwar konzipiert die Sozialistische Partei einen Gesetzesentwurf, der den Regional- und Minderheitensprachen Frankreichs große Begünstigungen verspricht, als sie 1981 tatsächlich an die Macht kommt, werden die im Wahlkampf präsentierten Vorschläge jedoch kaum erfüllt. Im Endeffekt werden weder die offizielle Anerkennung noch die Zulassung im öffentlichen Bereich durchgesetzt. Auch bezüglich der Medien kommt es zu keiner effektiven Verbesserung. Bescheidene Maßnahmen werden lediglich für den schulischen Bereich ergriffen.[51]

Ein Positivum stellen die 1982 erlassenen Regionalisierungsgesetze dar. Sie legen die Regionen als politische Organisationseinheiten fest, sichern ihnen größere finanzielle Mittel für ihre Kulturpolitik zu und ermöglichen ihnen außerdem einen höheren Grad an Selbstbestimmung, etwa in den Bereichen Kultur und Wissenschaft. Das Okzitanische erfährt dadurch – zumindest symbolisch – eine gewisse Aufwertung.[52]

Um unnötige Doppelnennungen zu vermeiden, sollen alle weiteren Aspekte der Entwicklung des Okzitanischen im 20. Jahrhundert, die in direktem Zusammenhang mit der aktuellen Situation dieser Sprache und Kultur stehen, in den nachfolgenden Kapiteln behandelt werden.

50 Vgl. Kremnitz 1997: 98-99.
51 Vgl. Cichon 2002: 15-16.
52 Vgl. Cichon 2002: 16.

3. Zur aktuellen Situation des Okzitanischen

Nachdem auf den vorangehenden Seiten die Entwicklungsgeschichte des Okzitanischen vorgestellt wurde, sollen die anknüpfenden Kapitel die aktuelle Lage der okzitanischen Sprache und Kultur beleuchten. Zu diesem Zweck werden einzelne Komponenten, die in ihrem Zusammenspiel den Existenzrahmen des Okzitanischen determinieren, eingehender betrachtet werden. Die nachfolgende Situationsanalyse soll daher unter Einbeziehung geographischer, sozialer, politischer, rechtlicher, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher sowie kultureller Faktoren durchgeführt werden.

3.1 Zum Terminus Okzitanisch

Eine einheitliche Benennung für das Idiom Südfrankreichs existiert nicht. Als problematisch erweist sich die fehlende Einigkeit in der Frage der Sprachbezeichnung insofern als sie ein klares Zeichen für den unsicheren Status dieser Sprache sowie das Bewusstsein ihrer Sprecher ist.[53]

In der Fachliteratur findet sich eine Reihe unterschiedlicher Termini.
Schon im Mittelalter unterscheidet Dante Alighieri die nordgalloromanische *lingua d'oïl* von der südgalloromanischen *lingua d'oc*.

Die französische Verwaltung prägt später den Begriff *occitan*.[54] Pierre Goudouli führt den Terminus *mondin* ein, Jean de Nostredame spricht dagegen von *provençal.*[55]

53 Vgl. Cichon: 2002: 18.
54 Vgl. Dupuy 1997: 9.
55 Vgl. Bec 1991: 46.

Der Ausdruck „Provenzalisch“ ist fragwürdig, da er sowohl die Sprache des gesamten Raumes als auch das Idiom einer einzelnen Region bezeichnet. Für die Sprecher der restlichen Varietäten kommt dies einer Herabwürdigung ihrer eigenen Sprachform gleich.[56]

Während der Begriff „Provenzalisch“ bevorzugt von den *Félibres* gebraucht wird, favorisiert das I.E.O. die Bezeichnung „Okzitanisch“. Aktuell stehen sich also die Termini *provençal* und *occitan* gegenüber.[57] Aufgrund seiner definitorischen Exaktheit konnte der Begriff o*ccitan* in den letzten Jahren immer mehr Geltung erlangen. Aus diesem Grund wird er heute im wissenschaftlichen Bereich bevorzugt.[58]

Dieser allgemeinen Tendenz Rechnung tragend wird in der vorliegenden Arbeit der Terminus „Okzitanisch“ Anwendung finden.

3.2 Sprachraum

Das Sprachgebiet des Okzitanischen erstreckt sich über eine Fläche von ca. 200.000 km^2 und stellt somit einen der größeren Sprachräume Europas dar. Geographisch situiert ist das Gebiet vor allem in Frankreich, von dessen Staatsfläche es in etwa das südliche Drittel umspannt. Der südwestlichste Teil des Departement Pyrénées Atlantiques sowie der Großteil des Departement Pyrénées Orientales zählen jedoch nicht zum okzitanischen Sprachraum. Hier werden Baskisch bzw. Katalanisch gesprochen.[59]

56 Vgl. Kremnitz 1981: 15.
57 Vgl. Cichon 2002: 18.
58 Vgl. Kremnitz 1981: 16.
59 Vgl. Kremnitz 1981: 8-9.

Auf französischem Territorium können somit insgesamt 31 Departements als zu Okzitanien gehörig bestimmt werden.[60]

Was die nördliche Sprachgrenze des Okzitanischen innerhalb Frankreichs betrifft, so nennen Horst Geckeler und Wolf Dietrich eine Linie, die sich in hohem Bogen von der Mündung der Gironde ausgehend über das nördliche Zentralmassiv und die Rhône zwischen Vienne und Valence bis an die Ausläufer der Alpen im Südosten von Grenoble erstreckt.[61]

Eine exakte Umgrenzung des okzitanischen Sprachgebietes erweist sich allerdings – nicht nur im Norden – als problematisch, denn Sprachgrenzen dürfen nicht als statische Demarkationslinien angesehen werden. Das Konzept einer Übergangszone entspricht viel eher der Realität.
So weist etwa das Grenzgebiet zwischen dem Okzitanischen und dem Französischen verschiedenartige sprachliche Mischformen auf. Aufgrund seiner geographischen Form wird es in der Romanistik als *croissant* bezeichnet.[62]

Das Okzitanische ist jedoch nicht nur in Frankreich präsent. Im Quellgebiet der Garonne, das in den katalanischen Pyrenäen liegt, befindet sich das okzitanischsprachige Val d'Aran. Im Nordwesten Italiens wird an den östlichen Ausläufern der Alpen ebenfalls Okzitanisch gesprochen. Darüber hinaus haben okzitanophone Emigranten ihre Sprache in die Welt hinaus getragen, sodass auch in Kalabrien, Argentinien und Deutschland Okzitanischsprecher beheimatet sind bzw. waren, denn viele dieser Auswanderer sind mittlerweile bereits verstorben.[63]

60 Vgl. Polzin-Haumann 2002: 186.
61 Vgl. Geckeler / Dietrich 2007: 34.
62 Vgl. Kremnitz 1981: 10.
63 Vgl. Kremnitz 1981: 9.

Innerfranzösische Migrationsbewegungen haben außerdem in Gebieten, die ursprünglich nicht zum okzitanischen Sprachraum zu zählen waren, nennenswerte Sprechergruppen entstehen lassen. Auf diese Weise hat sich etwa in Paris oder Lyon eine starke okzitanische Präsenz aufbauen können. Andererseits hat infolge der Infiltration des Französischen in das okzitanische Kerngebiet in weiten Landstrichen Südfrankreichs eine Verdrängung des Okzitanischen stattgefunden. Zum heutigen Zeitpunkt kann demzufolge nicht mehr von einem geschlossenen okzitanischen Sprachgebiet ausgegangen werden.[64]

Neben der oben beschriebenen Dezentralisation des Okzitanischen über den Weg der Abwanderung okzitanophoner Personen und der damit einhergehenden Zersplitterung des okzitanischen Sprachraums muss auch die sprachliche Mischsituation in Okzitanien selbst mitbedacht werden. Neben dem omnipräsenten Einfluss des Französischen, der auf die besondere Lage des okzitanischen Sprachgebietes innerhalb des französischen Staates zurückzuführen ist, hat die Zuwanderung anderssprachiger Immigranten mit fremdländischem Hintergrund zur Aufweichung des okzitanischsprachigen Raumes sowie zur Zurückdrängung des Okzitanischen geführt.[65]

Jegliche Darstellung Okzitaniens – wie etwa die unten abgedruckte Karte – kann daher nur einer ungefähren Orientierung dienen.

64 Vgl. Kremnitz 1982: 11.
65 Vgl. Pech 1979: 802.



Abbildung 1: Okzitanisches Sprachgebiet[66]

3.3 Interne Gliederung des Okzitanischen

In dem oben beschriebenen Sprachraum wird kein homogenes Okzitanisch gesprochen. Es existieren unterschiedliche Varietäten, die in der Regel zu drei großen Gruppen zusammengefasst werden. Es sind dies das Nordokzitanische (das wiederum in das Limousinische, das Auvergnatische und das Delfinatische bzw. Alpinische untergliedert wird), das Südokzitanische (mit den Untergruppen Provenzalisch und Languedokisch) sowie das Gaskognische.[67]

66 Entnommen aus Kisters 2002: 91.
67 Vgl. Cichon 2002:17.

Das Südokzitanische ist die größte und ursprünglichste dieser drei Gruppen. Ihm kam im Rahmen der bisherigen Renaissancebewegungen die meiste Bedeutung zu.[68]

Einen besonders hohen Stellenwert hat heute das Languedokische, das die Rolle des Referenzokzitanischen erfüllt.[69]

Für die Bestimmung der Grenze zwischen dem Nord- und dem Südokzitanischen sowie dem Gaskognischen ist von ausschlaggebender Bedeutung, wie sich die lateinischen Laute <ca> und <ga> im Okzitanischen entwickelt haben. Während im Nordokzitanischen <ca> und <ga> palatalisiert wurden – <ca> und <ga> wandelten sich zu <cha> [tʃa] und <ga> [dʒa] – blieben die beiden Laute im Süden als <ca> [ka] und <ga> [ga] erhalten.[70]
Als „Palatalisierung“ wird dabei ein bestimmter Vorgang bei der Lautproduktion bezeichnet. Der Zungenrücken wird zur Bildung des jeweiligen Tons Richtung harten Gaumen (lateinisch *palātum*) gehoben.[71]

Gravierender als die Divergenzen zwischen Norden und Süden stellen sich die Unterschiede zwischen dem Gaskognischen und den Varietäten Restokzitaniens dar. Hervorstechend sind Eigenheiten auf den Gebieten Morphologie, Lexikon und Syntax. Diese lassen auf baskische Substrateinflüsse schließen.[72]
Die auffälligsten Besonderheiten bietet das Gaskognische jedoch in der Phonetik. Wo die übrigen Varietäten Okzitaniens im Anlaut ein „f“ setzen, wird in der Gaskogne ein aspiriertes „h“ gesprochen. Auf diese Art stehen sich beispielsweise die Formen „filh“ und „hilh“ („der Sohn“) gegenüber. Des Weiteren verstummt im Gaskognischen jedes „n“, das zwischen zwei

68 Vgl. Kremnitz 1981: 10.
69 Vgl. Geckeler / Dietrich 2007: 34.
70 Vgl. Cichon 2002: 17.
71 Vgl. Bußmann 1990: 553.
72 Vgl. Cichon 2002: 120.

Vokalen steht. Das languedokische „una femna“ („eine Frau“) wird demnach in der Gaskogne zu „ua hemna“.[73]

Das lateinische „ll“ verwandelt sich in der Gaskogne im Auslaut zu „-th“. Dem languedokischen „castèl“ steht daher das gaskognische „castèth“ („das Schloss“) gegenüber. Steht das lateinische „ll“ zwischen zwei Vokalen, so wird dies im Gaskognischen als „r“ realisiert. Während das Languedokische das Wort „bèla“ aufweist, existiert in der Gaskogne die Form „bèra“ („die Schöne“). Steht im Anlaut ein „r“, so bekommt dieses im Gaskognischen ein „a“ vorangestellt. Das languedokische „riu“ wird in der Gaskogne zu „arriu“ („der Fluss“).[74]

Auch in der Morphologie weist das Gaskognische eine Reihe von Besonderheiten auf. Während die übrigen Varietäten die 3. Person Singular der Verben auf –ir bzw. –er im Imperfekt Indikativ Aktiv auf –ía realisieren, stehen im Gaskognischen die Formen –iva (z.B. „dromiva“: er/sie/es schlief) bzw. –è oder –èva (z.B. „volè“: er/sie/es wollte). In den Pyrenäen finden sich überdies eigene Formen der bestimmten Artikel. An die Stelle von „lo“ und „la“ treten hier „eth“ und „era“.[75]

Auch das Provenzalische weist einige Charakteristika auf, die es vom Languedokischen unterscheiden. Eines dieser Merkmale ist das vokalisierte „l“ im Auslaut. Während das Languedokische die Formen „cèl“ und „solelh“ aufweist, existieren in der Provence die Begriffe „cèu“ („der Himmel“) und „solèu“ („die Sonne“). Die bestimmten Artikel „los“ bzw. „las“ werden im Provenzalischen meist als „lei“, mitunter jedoch auch als „li“ oder „lis“ realisiert. Während das Languedokische die 1. Person Singular im Präsens Indikativ Aktiv auf –i bildet (z.B. trabalhi: ich arbeite), verwendet das Provenzalische die Endung –e (z.B. trabalhe: ich arbeite). Das Nordokzitanische weist dieselben Charakteristika auf, die soeben für die Provence genannt wurden. Ein besonderes Merkmal der

73 Vgl. Cichon 2002: 17.
74 Vgl. Cichon 2002: 120.
75 Vgl. Cichon 2002: 121.

nordokzitanischen Varietäten stellt die Aphärese – darunter ist der „[…] Wegfall anlautender Vokale, Konsonanten oder Silben […]“[76] zu verstehen – von Selbstlauten dar. Die languedokischen Formen „una femna“ sowie „un òme“ werden im Norden zu „’na femna“ („eine Frau“) und „n’òme“ („ein Mann“). Jedes „d“, das zwischen zwei Vokalen steht, verstummt im Nordokzitanischen. So wird beispielsweise das südokzitanische „dormida“ als „dormia“ („der Schlaf“) realisiert.[77]

So wie der Übergang vom Okzitanischen zum Französischen an keiner exakten Linie festgemacht werden kann, sind auch die Grenzen zwischen den einzelnen okzitanischen Varietäten nicht als statische Trennungslinien anzusehen. Vielmehr müssen auch sie als Übergangszonen betrachtet werden. Die oben genannte Einteilung kann daher nur einen oberflächlichen Überblick bieten.

Selbst innerhalb der einzelnen Varietäten lassen sich Unterschiede ausmachen. So ist beispielsweise das languedokische Sprachgebiet durch regionale Besonderheiten geprägt. Während das Languedokische im Osten stark von Montpellier beeinflusst wird, ist für den Westen die Stadt Toulouse richtungsweisend. Auch das Provenzalische weist deutliche interne Divergenzen auf. Im Laufe des 20. Jahrhunderts manifestierte sich hier ein klarer Kontrast zwischen der Sprache des Küstenstreifens und derjenigen des Hinterlandes.[78]

Faktoren wie das Alter, das Geschlecht, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht, das soziale Umfeld, das Streben nach gesellschaftlichem Aufstieg oder das Bildungsniveau der Sprecher haben ebenfalls Auswirkungen auf das Sprachverhalten und begünstigen das heterogene Erscheinungsbild der einzelnen Varietäten noch zusätzlich.[79]

---

76 Siehe Bußmann 1990: 88.
77 Vgl. Cichon 2002: 116.
78 Vgl. Dupuy 1997: 16.
79 Vgl. Blasco-Ferrer 1996: 148-151.

Okzitanien präsentiert sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt also als stark dialektalisierter Sprachraum. Diese ausgeprägte sprachliche Heterogenität erweist sich als Erschwernis für jedwede Publikation auf Okzitanisch.

3.4 Zur Standardisierung des Okzitanischen

Voraussetzung für die Existenz einer Standardsprache, die in allen Kommunikationssituationen Anwendung findet, ist deren Normativierung und Normalisierung. Unter dem Terminus Normalisierung ist die „[…] gesellschaftliche Durchsetzung und Annahme einer Sprache auf allen gesellschaftlichen und funktionalen Ebenen der Kommunikation […]“[80] zu verstehen. Der Begriff Normativierung bezeichnet „[…] die Fixierung einer Sprachform als verbindlich oder empfohlen anhand normativer Wörterbücher, Grammatiken usw.“[81]
Einen Sonderfall stellt in diesem Bereich das Okzitanische dar, denn es verfügt über keine vollständig entwickelte Normativierung. Dieser Umstand wirkt sich wiederum negativ auf das Erreichen einer sprachlichen Normalisierung aus.

Durch das Edikt von Villers-Cotterêts und die damit einsetzende Unterdrückung des Okzitanischen wird die schriftsprachliche Tradition gebrochen. Das mittelalterliche, einheitliche Graphiesystem geht verloren. Alle nachfolgenden Schriftsysteme werden auf der Grundlage einzelner Varietäten und in Anlehnung an die französische Graphie entwickelt. Eine Diskussion um die Frage der Kodifikation entsteht erst im Zuge der Renaissancebewegung des 19. Jahrhunderts.[82]

80 Siehe Kremnitz 1997: 26.
81 Siehe Kremnitz 1981: 80.
82 Vgl. Meisenburg 2000: 263.

Schließlich werden zwei große Normmodelle entwickelt, die noch heute in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen. Es handelt sich um den Vorschlag der provenzalischen *Félibres* und um den Entwurf des I.E.O.. Während sich der *Félibrige* eher am Französischen orientiert, richtet sich das I.E.O. vielmehr nach der Südromania.[83]

Den Bemühungen der *Félibres* liegt die Intention zu Grunde, das Provenzalische als Standard zu fördern. Das I.E.O. ist dagegen bestrebt, eine gesamtokzitanische Norm vorzulegen, die auf der Kodifikation der Troubadours und dem konservativen Languedokischen basiert. Der okzitanische Varietätenreichtum soll dabei gewährleistet bleiben. Das I.E.O.-Modell ist insofern ausgereifter als es als einziges auch eine Referenzform für die Bereiche Morphologie und Lexikon anbietet.[84]

Das I.E.O. distanziert sich davon, allen Okzitanen eine Norm aufdrängen zu wollen. Vielmehr ist es bestrebt, eine überregionale Dachsprache anzubieten, um die interdialektale Kommunikation zu gewährleisten.

Die divergierenden sprachlichen und politischen Zielsetzung sowie die Absenz staatlich anerkannter Einrichtungen haben bislang jedoch keine Beendigung der Auseinandersetzungen möglich gemacht.[85]

Selbst das integrativ und offen ausgerichtete I.E.O.-Modell, das in weiten Teilen Okzitaniens auf Anerkennung stößt, hat vereinzelt mit Widerständen zu kämpfen.[86] Bis dato konnte sich daher keines der beiden großen Regelmodelle als allgemein anerkannte Norm etablieren.[87]

---

83 Vgl. Kremnitz 1981: 37.
84 Vgl. Wheeler 1997: 246.
85 Vgl. Kremnitz 1981: 86.
86 Vgl. Cichon 2002: 20.
87 Vgl. Polzin-Haumann 2002: 186.

Die Abwesenheit eines Standards verstärkt wiederum die in Kapitel 3.3 festgestellte Dialektalisierungstendenz des Okzitanischen. Darüber hinaus schwächt sie auch das Sprachbewusstsein ihrer Sprecher, denn damit „[…] sich eine Sprachgemeinschaft als solche begreift und entsprechend funktioniert, bedarf es der Existenz gemeinsamer sprachlicher Referenzformen, die nach außen die Abgrenzung gegen andere Sprachen ermöglichen und im Innern über Dialektgrenzen hinweg ein sprachliches Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen.“[88]

Die Unterdrückung des Okzitanischen durch das Französische hat nicht nur zur Einbuße der gefestigten, mittelalterlichen Graphie geführt, sondern überdies die Entstehung einer modernen Norm verhindert. Das Okzitanische weist daher Mangelerscheinungen auf, die sich vor allem im schriftsprachigen Bereich und in modernen Themenfeldern bemerkbar machen. Auch die Existenz paralleler Formen auf dem Gebiet des Lexikons sowie der Morphologie ist auf diesen Umstand zurückzuführen.[89]

3.5 Sprecher

Etwa ein Viertel der gesamten Bevölkerung Frankreichs lebt im okzitanischen Sprachraum.[90] Hinzu kommen noch die Einwohner der okzitanophonen Gebiete in Italien und Katalonien.
Die Anzahl der Bewohner Okzitaniens ist allerdings nicht mit der Menge der tatsächlichen Sprecher gleichzusetzen. Von der Gesamtheit der Bevölkerung müssen zumindest die Personen ausgeschlossen werden,

88 Siehe Cichon 2002: 20.
89 Vlg. Cichon 2002: 8.
90 Vgl. Dupuy 1997: 14.

die des Okzitanischen mit Sicherheit nicht mächtig sind. Hierzu zählen alle Zuwanderer aus dem Norden oder dem Ausland.[91]

Auch bei Städtern dürfen nach Ansicht von Georg Kremnitz keine bzw. nur marginale Okzitanischkenntnisse angenommen werden, denn: „*Alle* Gebiete, in denen das Okzitanische noch viel gesprochen wird, sind verkehrsmäßig schlecht erschlossen […]“[92]. Diese Feststellung muss allerdings relativiert werden. Sie besitzt zwar in Bezug auf die Gruppe der Primärsprecher Gültigkeit, vernachlässigt jedoch die Sekundärsprecher des Okzitanischen. Eine genauere Erläuterung dieser Thematik wird im gegenwärtigen Kapitel noch vorgenommen werden.

Die exakte Bestimmung der Sprecherzahl des Okzitanischen gestaltet sich unter diesen Umständen, nicht zuletzt aber auch aus Mangel an stichhaltigen, profunden Statistiken und umfassenden Untersuchungen, die über die aktuelle Situation Auskunft geben könnten, als schwierig.

Seitens der französischen Regierung werden keine Daten zur Verfügung gestellt. Die letzte offizielle Erhebung der Sprachsituation Frankreichs fand 1864 unter dem damaligen Unterrichtsminister Victor Duruy statt.[93]

Erst in den letzten Jahren entstanden einige Einzelstudien, die sich mit der Lage des Okzitanischen befassen. In der Region Languedoc-Roussillon wurden 1991 und 1997 Umfragen zu diesem Thema durchgeführt. Auch in der Region Aquitanien wurden 1997 Daten zum Sprachverhalten der Bewohner erhoben. Die genannten Analysen wurden jedoch nicht vom Staat, sondern von den Regionen veranlasst. Eine Untersuchung des gesamten Sprachraums wurde nicht in Betracht gezogen.[94]

---

91 Vgl. Kremnitz 1981: 13.
92 Siehe Kremnitz 1991a: 39.
93 Vgl. Kremnitz 1981: 1.
94 Vgl. Martel 2007: 202-203.

Die Untersuchungen, die 1991 und 1997 in den Regionen Languedoc-Roussillon und Aquitanien stattfanden, wurden von MPM (*Média Pluriel Méditerranée*) durchgeführt. Den Ergebnissen dieser Studie zufolge waren 1991 im Gebiet Languedoc-Roussillon 48% der Befragten in der Lage, das Okzitanische zu verstehen, 28% konnten es sprechen, 9% sprachen es nach eigenen Angaben häufig bis täglich, 45% konnten es lesen und 6% waren des Okzitanischen auch schriftlich mächtig. Bei einer erneuten Befragung im Jahre 1997 sanken diese Zahlen auf 34%, 19%, 5%, 39% und 6%. Für die Region Aquitanien ergaben sich für die Untersuchung des Jahres 1997 folgende Werte: 35%, 19%, 5,4%, 23% und 3,6%.[95]

Diese Studien zeigen deutliche Entwicklungstendenzen auf. Mit Ausnahme der Fertigkeit „Schreiben“, die konstant bei 6% bleibt, ist für alle Anwendungsbereiche des Okzitanischen ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Dennoch erscheinen die angegebenen Zahlen erstaunlich hoch. Allerdings muss an dieser Stelle berücksichtigt werden, dass die Aussagen der Befragten über deren Sprachkenntnisse und –gebrauch nicht zwangsläufig mit der Realität übereinstimmen müssen.

Anwendung findet die okzitanische Sprache heute meist nur mehr in bestimmten Kommunikationssituationen. Beobachten lässt sich das Okzitanische in erster Linie bei bejahrten Menschen in ländlichen Gegenden, wenn sich diese mit guten Bekannten oder Freunden unterhalten. Oftmals fließen auch nur okzitanische Grußworte, Sprichwörter oder Flüche in das ansonsten auf Französisch geführte Gespräch mit ein. In einigen handwerklichen Betrieben oder in der Landwirtschaft dient das Okzitanische teilweise noch heute als Kommunikationsmittel zwischen langjährigen Mitarbeitern. Die junge Generation macht von der okzitanischen Sprache oft nur in einer Unterhaltung mit älteren Personen oder im Kaffeehaus bzw. beim Spielen

95 Vgl. Boyer 2001: 333.

mit Freunden Gebrauch, wobei die Gebrauchsfrequenz bei den Männern deutlich höher liegt als bei den Frauen. Doch auch hier finden meistens nur kurze Ausrufe oder Phrasen Aufnahme in eine französische Unterhaltung. Symbolische Verwendung findet das Okzitanische darüber hinaus auf Straßenschildern oder Aufschriften, in der Werbung oder bei Ansprachen. Nur einige okzitanistisch orientierte Intellektuelle benutzen im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder einschlägigen Tagungen auch in formalen Redesituationen die okzitanische Sprache.[96]

Die Gebrauchshäufigkeit des Okzitanischen ist demnach gering. Verwendung findet die Sprache vor allem im Bereich der informellen, familiären Kommunikation. In der Öffentlichkeit spielt sie lediglich eine marginale Rolle.

Besser als in Frankreich stellt sich die Lage des Okzitanischen in Italien dar. Hier wird das okzitanische Idiom – vor allem auch von der jungen Generation – noch häufig verwendet. In den okzitanophonen Alpentälern dient das Okzitanische noch als Alltagssprache. Lediglich mit ortsfremden Personen wird Piemontesisch oder Italienisch gesprochen.[97]

Was nun die Anzahl der Okzitanischsprecher anbelangt, so nennen Horst Geckeler und Wolf Dietrich im Jahr 2007 eine Zahl von etwa 200.000 aktiven Okzitanischsprechern. Die Menge der potenziellen Sprecher mit unterschiedlichen passiven Kenntnissen beziffern sie mit 6 Millionen.[98]

Hier stellt sich allerdings die Frage, über welche sprachlichen Fertigkeiten ein Mensch verfügen muss, um als Okzitanischsprecher gewertet werden zu können. In diesem Problem ist die zentrale Herausforderung bei der Sprecherzahlbestimmung des Okzitanischen zu sehen. Obwohl der

96 Vgl. Meisenburg 2000: 262-263.
97 Vgl. Martel 2001: 400.
98 Vgl. Geckeler / Dietrich 2007: 34.

Terminus des Okzitanischsprechers auf den ersten Blick eindeutig scheint, erweist er sich bei genauerer Betrachtung als unklar und vage. Hieraus erwächst die Notwendigkeit einer weiterführenden Analyse.

Die Soziolinguistik differenziert aktuell zwischen zwei gegensätzlichen Gruppen, namentlich den Primär- und den Sekundärsprechern. Diese unterscheiden sich nicht nur aufgrund ihrer sprachlichen Fertigkeiten, sondern vor allem auch in ihrer Einstellung zum Okzitanischen. Die Primärsprecher sind die anteilsmäßig dominante Gruppe. Es handelt sich um vorwiegend betagte, am Land beheimatete Sprecher, die ihre Okzitanischkenntnisse noch im Rahmen ihrer Primärsozialisation erworben haben. Ihre Sprache ist durch ein deutliches Lokalkolorit gekennzeichnet. Die Primärsprecher verfügen zwar über eine ausgeprägte Kompetenz, überwiegend im mündlichen Bereich, aufgrund schlechter Erfahrungen haben sie jedoch eine negative Haltung gegenüber ihrer Sprache aufgebaut. Dagegen präsentieren sich die Sekundärsprecher als vorwiegend junge, intellektuelle Stadtmenschen, die das Okzitanische aufgrund einer bewussten Entscheidung erlernen. Sie entwickeln sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Bereich Fertigkeiten. Ihre Sprache zeichnet sich, bedingt durch die Orientierung an einer gemeinsamen Norm, durch größere Uniformität aus. Diese Sprecher verfügen zwar nur über eine instabile Kompetenz und wenig Sprachpraxis, sind aber andererseits nicht mit einem negativen Sprachbewusstsein belastet.[99]

Während die Zahl der Primärsprecher aufgrund natürlicher Ursachen rückläufig ist, nimmt die Menge der Sekundärsprecher zu. Da für die Letzteren das Erlernen des Okzitanischen an den Besuch von Bildungseinrichtungen gebunden ist, fehlt ihnen jedoch die Möglichkeit, die Sprache in einer realen Kommunikationssituation anzuwenden. Der Austausch zwischen den beiden Sprechergruppen ist mangelhaft, denn

99 Vgl. Cichon 2002: 20.

den Primärsprechern, die über Jahrzehnte hinweg eine Abwertung ihres Idioms erfahren haben, widerstrebt der Gebrauch dieser Sprache. Das Okzitanische wird daher immer seltener auf natürlichem Wege tradiert.

Für die Zukunft des Okzitanischen verkörpert nach Meinung von Etienne Hammel die Gruppe der Sekundärsprecher dennoch einen möglichen Ausweg aus der veralteten Bevölkerungspyramide des Okzitanischen.[100]

Allerdings darf an dieser Stelle auch nicht die wachsende Konkurrenz außer Acht gelassen werden, die sich dem Okzitanischen in Form anderer Sprachen entgegenstellt. In den Augen der jungen Lernenden erscheint die Beherrschung dieser Idiome möglicherweise notwendiger als eine gefestigte okzitanische Kompetenz.[101]

3.6 Status und rechtliche Rahmenbedingungen

Unter dem Status einer Sprache ist deren „[…] offizielle, von Institutionen durch Gesetze o. ä. festgelegte Position […]“[102] zu verstehen.

Im Staatsgebiet Frankreichs existieren neben dem Französischen diverse andere Sprachen, wie zum Beispiel das Okzitanische, das Katalanische, das Baskische, das Bretonische oder das Elsässische. Doch alleine das Französische gilt als offizielle Amtssprache. Allen übrigen Idiomen wird dagegen der Status von Regionalsprachen zugewiesen.[103]

100 Vgl. Hammel 2007: 220.
101 Vgl. Kremnitz 1991a: 38.
102 Siehe Kremnitz 1997: 14.
103 Vgl. Klare 1998: 16-17.

Diese Idiome werden heute zwar nicht mehr verfolgt, erfahren aber auch keine ausreichende Unterstützung vom Staat. Sie werden stattdessen marginalisiert und klein gehalten.[104]

Zum Schutz dieser Regional- und Minderheitensprachen wird 1992 auf europäischer Ebene die *Charte européenne des langues régionales ou minoritaires* präsentiert. Dieses Schriftstück enthält einige Regelungen zur Förderung der betroffenen Sprachen in den Bereichen Bildung, Justiz, Verwaltung, Medien, Kultur sowie Wirtschaft.[105]
Frankreich unterzeichnet diese Charta zwar, ratifiziert sie jedoch nicht.[106]
Als Begründung hierfür wird auf das Prinzip der Gleichheit aller Bürger verwiesen, auf dem der französische Staat basiert. Eine Anerkennung der Existenz von Minderheiten oder deren bewusste Förderung widerspräche diesem Grundsatz und sei darüber hinaus verfassungswidrig.[107]

In Reaktion auf die Unterzeichnung der Charta beschließt die Französische Nationalversammlung 1992 die Aufnahme des Artikels 2 in die französische Verfassung. Durch diese Novellierung wird der Status des Französischen forthin sogar in diesem hohen Gesetzestext festgelegt. Während das Französische dezidiert als Sprache der Republik bezeichnet wird, finden alle anderen Idiome keinerlei Berücksichtigung.[108]

Abgesehen von seiner marginalisierenden Wirkung fixiert der Verfassungsartikel die französische Sprache als ausschließliches Kommunikationsmittel im Verkehr mit staatlichen Einrichtungen. Für die Bevölkerung stellt die Beherrschung des Französischen somit ein unerlässliches Erfordernis dar. Allen Okzitanischsprechern wird die Zweisprachigkeit dadurch aufoktroyiert.

---

104 Vgl. Kremnitz 1997: 15.
105 Vgl. Tichy 2001: 165.
106 Vgl. Wirrer 2000: 7.
107 Vgl. Born 2001: 9.
108 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 174.

Innerhalb des Hexagons stellt die Region Languedoc-Roussillon einen Sonderfall dar. Hier werden zu Beginn der 1980er Jahre sowohl das Okzitanische als auch das Katalanische als kooffizielle Sprachen verkündet. In der Praxis bleibt dieser Schritt jedoch ohne Folgen.[109]

Auf gesamtstaatlicher Ebene verfügt die okzitanische Sprache bis heute über keinen offiziellen Status oder gesetzliche Schutzbestimmungen.[110]

Einen besseren Stand als in Frankreich kann das Okzitanische im spanischen Val d'Aran vorweisen, wo es seit 1992 als Unterrichts- und Verwaltungssprache anerkannt ist.[111] Die Normalisierung dieser Sprache soll laut Gesetz gefördert und deren Verwendung für alle Kommunikationsbereiche praktiziert werden.[112]

In Italien ermöglicht seit 1999 ein Gesetz zum Schutz der Minderheitensprachen den Unterricht des Okzitanischen sowie dessen Verwendung im öffentlichen Leben. Die erlassenen Maßnahmen haben allerdings nur auf regionaler Ebene Gültigkeit. Diese Bestimmung kommt keiner vollständigen Offizialisierung gleich, bietet den betroffenen Gemeinden jedoch die Möglichkeit, aktiv Sprachpflege zu betreiben und über ihre Sprachwahl selbst zu entscheiden.[113]

109 Vgl. Kremnitz 1991a: 40.
110 Vgl. Meisenburg 2000: 256.
111 Vgl. Lindenbauer / Metzeltin / Thir 1995: 71-72.
112 Vgl. Viaut 2001: 409.
113 Vgl. Sumien 2007: 190.

3.7 Zum Prestige des Okzitanischen

In der Sprachwissenschaft wird „[…] der Wert, den eine Gesellschaft der Sprache gibt […]“[114] als ihr Prestige bezeichnet.
Während sich der Status auf den institutionell bestimmten Existenzrahmen bezieht, steht das Prestige also in Korrelation mit der sozialen Ebene. Von zentraler Bedeutung ist die Einstellung der Sprecher zu ihrem Idiom.

Während das Französische den Rang der prestigeträchtigen Sprache innehat, wird das Okzitanische auf den Platz eines *patois*, also einer nicht der Norm entsprechenden Sprachform ohne Prestige, verwiesen.[115]

Die Herabwürdigung der Sprache durch die offiziellen Stellen hat in der Vergangenheit nicht nur einen Rückgang ihres Ansehens, sondern auch ihrer Sprecher nach sich gezogen. Diese sahen sich durch die Degradierung ihrer Sprache selbst gering geschätzt. Die Marginalisierung des Okzitanischen wurde auf diese Weise wiederum begünstigt.[116]
Zwar scheint die Phase des kollektiven Minderwertigkeitskomplexes der Okzitanen heute überwunden, doch der geringe praktische Wert der Sprache bleibt weiterhin bestehen.[117]

Auch das Sprachbewusstsein der Okzitanen hat unter der marginalisierten Stellung ihrer Sprache gelitten. Zum momentanen Zeitpunkt ist ein überregionales Bewusstsein nur mehr in Teilen vorhanden. Dieser Umstand führt in weiterer Folge zu geschwächten interkomprehensiven Fertigkeiten und zu struktureller Zersplitterung. An dieser Stelle schließt sich der Kreis, denn die genannten Punkte bewirken ihrerseits wiederum einen Rückgang des panokzitanischen Sprachbewusstseins.[118]

---

114 Siehe Kremnitz 1995: 176.
115 Vgl. Kremnitz 1981: 19.
116 Vgl. Kremnitz 1981: 19.
117 Vgl. Kremnitz 1991a: 37.
118 Vgl. Kremnitz 1981: 53.

3.8 Diglossie – Okzitanisch als *Low Variety*

Der Terminus „Diglossie“ wird 1959 von Charles Albert Ferguson geprägt, um eine Situation zu beschreiben, in der zwei Varietäten derselben Sprache parallel zueinander vorkommen. Als Voraussetzung für die Existenz der beiden Varietäten wird die funktionale Differenzierung nach Kommunikationsbereichen angesehen. Während die weniger geschätzte Form (*Low-Variety*) als Alltagssprache Anwendung findet, bleibt die angesehenere Varietät (*High-Variety*) allen formellen Situationen vorbehalten. 1967 dehnt Joshua Aaron Fishman den Begriff auf jede zweisprachige Gesellschaft aus.[119]

Die betroffenen Sprachen unterscheiden sich in Diglossiesituationen meist nicht nur hinsichtlich ihrer Gebrauchsfrequenz und schriftsprachigen Leistungsfähigkeit, sondern differieren oft auch in Bezug auf ihre sprachpolitische Lage und ihr Prestige.[120] Auswirkungen der Koexistenz dieser Idiome sind für alle gesellschaftlichen Sphären nachweisbar.[121]

Zu Ende gedacht wurde das Diglossiekonzept erstmals von katalanischen Soziolinguisten. Diese sehen in der diglossischen Situation den Ausdruck eines sprachlichen Konfliktes. Die beteiligten Sprachen können in Abhängigkeit von sozialen und politischen Faktoren entweder an Anwendungsbereichen und Sprechern gewinnen oder verlieren. Der Sprachkonflikt kommt ihrer Ansicht nach erst dann zu einem Abschluss, wenn entweder die herrschende Sprache die beherrschte vollständig verdrängt hat oder die beherrschte die herrschende Sprache aus ihrem Sprachraum verbannen konnte.[122]

119 Vgl. Bußmann 1990: 183.
120 Vgl. Haarmann 2006: 334.
121 Vgl. Haarmann 2006: 330.
122 Vgl. Kremnitz 1979: 20.

Demzufolge besteht die logische Konsequenz der Diglossiesituation in der Verdrängung einer der beiden Sprachen. Vor diesem Hintergrund des Machtkampfes erscheinen nicht nur innersprachliche, sondern vor allem auch äußere Umstände – wie zum Beispiel politische, ökonomische und soziale Faktoren – von erheblicher Bedeutung.

Wie das bisher Gesagte darlegen konnte, existiert das Okzitanische in einer derartigen Diglossiesituation, wobei sich die diglossische Lage in Südfrankreich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium zeigt, denn das Französische ist bereits in alle Kommunikationsbereiche vorgedrungen. Aufgrund seines Status als offizielle Sprache fällt dem Französischen die Position der prestigeträchtigen *High-Variety* zu. Das Okzitanische wird dagegen auf den Rang der wenig angesehenen *Low-Variety* verwiesen. Während das Französische omnipräsent ist, bleibt das Okzitanische auf einige wenige Kommunikationssituationen beschränkt.

Doch gerade die kommunikative Funktionalität ist von großer Bedeutung für das Weiterbestehen des Okzitanischen. Dem Verlust der Kommunikationsfunktion folgt der Verlust des Wissens um diese Funktion auf dem Fuße. Georg Kremnitz fordert aus diesem Grund über die gezielte Verwendung des Okzitanischen eine intentionale Demonstration der Kommunikationsfunktionen dieser Sprache.[123]

Neben der Gewährleistung der kommunikativen Relevanz des Okzitanischen ist für dessen Fortbestehen auch eine sprachliche und kulturelle Modernisierung notwendig.[124]
Gerade in diesem Zusammenhang muss den okzitanischsprachigen Medien große Bedeutung zugeschrieben werden. Abseits von einem literarischen Gebrauch findet die Sprache in diesem Kontext Anwendung in einer alltäglichen Kommunikationssituation. Auf diese Weise wird der

123 Vgl. Kremnitz 1981: 87-88.
124 Vgl. Cichon 2002: 20.

praktische Nutzen der Sprache als Kommunikationsinstrument verdeutlicht. Der Sprache bietet sich auf diesem Wege die Möglichkeit, neue Anwendungsbereiche zu erobern. Auch wenn das Kodifikationsproblem des Okzitanischen bis heute nicht geklärt werden konnte und somit die Gefahr der Verbreitung unterschiedlicher Normmodelle besteht, so fungieren die Medien dennoch als wichtiger Akteur im Spracherneuerungsprozess und leisten auf diesem Wege einen bedeutenden Beitrag zur Lebendigkeit der Sprache:

> In Situationen, in denen zwei oder mehrere Sprachen in Kontakt stehen, kommt den Massenmedien eine wichtige Rolle zu. Wenn eine Sprache dominant ist, können die Medien eine Schlüsselrolle spielen, wenn es um den Erhalt oder das Verschwinden einer der beiden Sprachen geht. Zeitungen und Zeitschriften sind oft für den erwachsenen Leser Hauptquelle der standardisierten Schriftsprache. Obwohl den Massenmedien keine spracherzieherische Funktion per se zukommt, sind sie doch wichtiger Promotor sprachlicher Veränderungen und sprachlicher Aktualisierung. Die Schaffung und Verbreitung von Neologismen geht durch sie in raschem Tempo voran.[125]

3.9 Wirtschaft Okzitaniens

Die ökonomische Lage der okzitanophonen Gebiete ist prekär. Die okzitanische Wirtschaft zeigt sich unter der starken Vorherrschaft der nationalen Wirtschaft in hohem Maße abhängig vom gesamtfranzösischen Markt und von auswärtigem Kapital.[126]

Der Großteil der okzitanischen Industriebetriebe ist auf der Suche nach günstigeren Produktionsbedingungen bereits ins Ausland abgewandert.

125 Siehe Busch 1992: 174.
126 Vgl. Pech 1979: 795.

Die im Land verbleibenden Firmen sammeln sich in den Städten und verstärken auf diese Weise das bereits vorhandene, innerokzitanische Ungleichgewicht.[127]

Hohe Arbeitslosigkeit, Unterindustrialisierung, Landflucht sowie Monokulturen sind weitere Kennzeichen des heutigen Okzitaniens. Viele Menschen sehen sich gezwungen, auf der Suche nach Arbeit oder einem Ausbildungsplatz in den Norden abzuwandern. Parallel zu dieser Emigration der ansässigen Bevölkerung ist das Zuwandern gebietsfremder Personen zu beobachten.[128]

Von großer Bedeutung für die Wirtschaft Okzitaniens ist der Tourismus. Er bringt einerseits Geld in die Regionen und schafft dringend benötigte Arbeitsplätze, hat andererseits aber auch negative Auswirkungen. Zahlreiche Hotelkomplexe und Restaurants verändern den ursprünglichen Charakter der Landschaft. Um den Ansprüchen der Urlauber gerecht zu werden, passt sich das Land deren Erwartungen an und überdeckt seine autochthone Kultur mit einer Schicht aus Folklore und entsprechenden Angeboten zur Freizeitgestaltung.[129]

Wie Max Rouquette feststellt, wäre ein eigenständiges Okzitanien zum momentanen Zeitpunkt in wirtschaftlicher Hinsicht nicht lebensfähig: „Non mi sembra che l'Occitania sia economicamente vivibile, da sola."[130]

127 Vgl. Pech 1979: 827-828.
128 Vgl. Kremnitz 1982: 21.
129 Vgl. Nowakowski 1988: 334-337.
130 Siehe Agresti 1999: 159.

3.10 Okzitanisch in der Wissenschaft

Im Bereich der Erforschung des Okzitanischen zeigen gerade die germanophonen Länder großes Interesse. Deren Tätigkeitsfelder spannen sich vom Gebiet der Literatur bis hin zur Soziolinguistik.[131]

Nachdem die Thematik in Frankreich lange mit Zurückhaltung behandelt wurde, kann nun auch im Hexagon eine Auseinandersetzung mit entsprechenden literatur- und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen festgestellt werden. Akademische Zentren, die einschlägige Tätigkeiten aufweisen, sind unter anderem die Universitäten von Aix-en-Provence, Montpellier, Toulouse, Nizza oder Bordeaux.

Im Bereich der Geisteswissenschaft erfolgt demnach eine rege Auseinandersetzung mit Okzitanien. Doch während zahlreiche Arbeiten über das Okzitanische entstehen, bleiben Forschungstätigkeiten in okzitanischer Sprache auf der Strecke.
Zwar gab es im Bereich der exakten Wissenschaften sowie der Naturwissenschaften Versuche, Literatur in okzitanischer Sprache zu publizieren, doch zeigten diese eher Mängel auf, anstatt einen tatsächlichen Fortschritt zu erzielen.[132]

Wie Robert Lafont kritisch konstatiert, hat das Vorkommen des Okzitanischen als Wissenschaftssprache Seltenheitswert. Diese Absenz im wissenschaftlichen Diskurs ist seiner Meinung nach ein deutliches Indiz für die allgemein marginale Stellung dieser Sprache. Sie verdeutliche nur den prestigearmen Stellenwert des Okzitanischen, der schwer auf der Sprache lastet.[133]

131 Vgl. Meisenburg 2000: 264.
132 Vgl. Kremnitz 1995: 160.
133 Vgl. Lafont 2007: 239.

3.11 Okzitanisch im Bildungswesen

1951 verabschiedet die französische Regierung die *Loi Deixonne* und stellt damit erstmals offiziell die Präsenz von Regionalsprachen in Frankreich fest. Für das Okzitanische bedeutet dieses Gesetz eine bescheidene Zulassung im schulischen Bereich, überwiegend an höheren Schulen und Universitäten. Zunächst darf die okzitanische Sprache nur im Rahmen von freiwilligen Kursen gelehrt werden, die außerhalb des regulären Unterrichts stattfinden müssen. Den Jugendlichen steht die Möglichkeit offen, zur Hebung ihres Notendurchschnittes bei der Matura eine freiwillige Okzitanischprüfung abzulegen. Diese bleibt für das Bestehen der Matura selbst ohne Bedeutung. Jährlich nutzen etwa 10.000 Schüler dieses Angebot. Anfang der 1970er Jahre wird das Okzitanische schließlich als reguläres Prüfungsfach in den Lehrplan aufgenommen.[134]

Noch in den 1980er Jahren kann die Gruppe der Okzitanischschüler auf 66.000 Kinder jährlich ausgedehnt werden.[135] Diese Zahlen haben bis heute Gültigkeit. Alleine in *collège* und *lycée* nehmen jedes Jahr 13.000 Schüler am Okzitanischunterricht teil.[136]

1982 tritt der *Circulaire Savary* in Kraft. Er ermöglicht allen Schulkindern, das Okzitanische im *collège* oder *lycée* als zweite oder dritte Sprache zu erwerben. Die fehlende Präsenz der Sprache in der Öffentlichkeit sowie die oppositionelle Haltung vieler Behörden erschweren allerdings die Umsetzung dieses Plans. Die effektive Menge der südfranzösischen Okzitanischschüler liegt daher lediglich bei etwa 3% - 5%.[137]
Mit dem *Circulaire Savary* erhalten die okzitanische Sprache und Kultur also nur in kleinem Umfang Unterstützung von der Regierung. Der

134 Vgl. Cichon 2002: 13-14.
135 Vgl. Kremnitz 1997: 102.
136 Vgl. Kremnitz 2002: 131.
137 Vgl. Cichon 2002: 16.

Okzitanischunterricht bleibt auch weiterhin freiwillig, erlangt aber immerhin eine abgesicherte Stellung innerhalb der *Education Nationale*.[138]

Mit dem Schuljahr 1991/92 wird schließlich ein C.A.P.E.S. (*Certificat d'aptitude au professorat de l'enseignement du second degré*) für Okzitanisch eingerichtet, das die professionelle Ausbildung von Okzitanischlehrern gewährleisten soll.[139]

Zeitgleich mit der Einführung des C.A.P.E.S. verändert die französische Regierung jedoch die Bestimmungen bezüglich der Wahlpflichtfächer. Die vorgeschriebene Anzahl der Fremdsprachen wird für die Gruppe der *littéraires* von drei auf zwei Sprachen gekürzt. Die *scientifiques* müssen an Stelle von zwei nur mehr eine Fremdsprache erlernen. Zur Auswahl stehen neben den Regionalsprachen des Hexagons auch Deutsch, Englisch und Spanisch. Das Okzitanische tritt infolgedessen in ein direktes Konkurrenzverhältnis zu diesen Sprachen. Die Schüler sehen sich fortan gezwungen, zwischen dem regionalen Idiom und einer Fremdsprache zu wählen. Die Reform des Jahres 1992 bewirkt somit einen deutlichen Rückgang der Okzitanischschüler in Südfrankreich.[140]

Etwas positiver präsentiert sich hingegen die Lage an den Hochschulen. Jahrelange Kämpfe um ein eigenständiges okzitanisches Studienfach haben an den Universitäten Südfrankreichs nach und nach ein spezifisches Lehrangebot entstehen lassen, sodass heute nahezu alle Hochschulabschlüsse auch für das Okzitanische angeboten werden.[141]

138 Vgl. Schick 2000: 84.
139 Vgl. Cichon 2002: 144.
140 Vgl. Schick 2000: 86.
141 Vgl. Meisenburg 2000: 265.

Zur Verbreitung von Okzitanischkenntnissen tragen neben den staatlichen Bildungseinrichtungen auch verschiedene okzitanische Sommerschulen sowie die Sommeruniversität in Nîmes bei.[142]

Von besonderer Bedeutung sind die *Calandretas*. Hierbei handelt es sich um bilingual organisierte Schulen, die ausschließlich auf dem Engagement einzelner Okzitanisten beruhen. Sie ermöglichen südfranzösischen Kindern ab dem dritten Lebensjahr den Schulbesuch in französischer und okzitanischer Sprache. Das *Calandreta*-Konzept wurde Mitte der 1970er Jahre als Reaktion auf die französische Sprachpolitik entwickelt.[143]

Über den gesamten okzitanischen Sprachraum verteilt existieren heute bereits 37 *Calandretas*. Dabei handelt es sich um 36 Vorschul- oder Grundschulklassen und ein *collège*, das in der Stadt Grabels (Region *Languedoc*) errichtet wurde.[144]

Während die Schüler der *école maternelle*, die oft erst im Rahmen des Schulbesuches mit der okzitanischen Sprache vertraut gemacht werden, aufgrund ihrer mangelnden Okzitanischkompetenz noch auf die Verwendung des Französischen angewiesen sind, lassen sich unter den Schülern der höheren Klassen ausgeprägte Sprachkenntnisse nachweisen. Nach Angaben der *Calandreta*-Bewegung ist die im Klassenzimmer verwendete Sprache ohne Ausnahme das Okzitanische. Auch die Kommunikation unter den Schülern läuft zu mindestens 50% in okzitanischer Sprache ab.[145]

Die *Calandreta*s tragen mit ihrem Engagement nicht nur zur Ausbildung junger Primärsprecher mit gefestigten Sprachkenntnissen bei, sie vermitteln diesen darüber hinaus eine positive Einstellung zur

142 Vgl. Kremnitz 1981: 79.
143 Vgl. Schick 2000: 1.
144 Vgl. http://c-oc.org/calandreta/mp.
145 Vgl. Schick 2000: 136-137.

okzitanischen Sprache und Kultur. Somit sind sie ein großer Hoffnungsträger für die Zukunft.

Im gesamtfranzösischen Schulsystem bleibt das Okzitanische trotz der oben genannten Fortschritte eine unbedeutende Randerscheinung.[146] Zugeständnisse an die okzitanische Kultur und Sprache werden von der französischen Regierung in dem Bewusstsein gemacht, dass diese Maßnahmen zu unbedeutend sind, um die Position des Okzitanischen zu verbessern. Auswirkungen auf das Französische sind nicht zu befürchten.[147]

3.12 Okzitanische Institutionen

Heute existieren ca. 400 Vereine, die sich für den Erhalt der okzitanischen Sprache und Kultur einsetzen. Diese Verbände werden vom Engagement einzelner Privatpersonen getragen und decken ein breites thematisches Spektrum ab, um möglichst viele Menschen ansprechen zu können.[148]

Zu den Aktivitäten dieser Organisationen zählen das Verteilen von Aufklebern, T-Shirts oder Flugblättern, das Sammeln von Unterschriften, das Veranstalten von Theateraufführungen, Lesungen, Diavorträgen, Tanz- und Musikabenden oder Kolloquien, (Schreib-) Wettbewerben, Ausstellungen, Flohmärkten, und Demonstrationen, das Organisieren von Okzitanischkursen sowie das Publizieren okzitanischer Literatur.[149]

146 Vgl. Kremnitz 1991a: 42.
147 Vgl. Schick 2000: 86.
148 Vgl. Meisenburg 2000: 264.
149 Vgl. Schick 2000: 58-62.

In den Reihen dieser okzitanistischen Einrichtungen ist das *Institut d'Estudis Occitans* von besonderer Bedeutung. Es versteht sich als Verfechter des Panokzitanismus und hat sich die Koordination aller kulturellen okzitanischen Bewegungen als Ziel gesetzt.[150]
Das Hauptaugenmerk des I.E.O. liegt auf der Normativierung der okzitanischen Sprache. Aus diesem Bemühen heraus entstand bereits eine umfangreiche Sammlung von Grammatiken und Lexika.[151]
Des Weiteren befasst sich das I.E.O. mit der Korpusplanung des Okzitanischen. Neben der Herausgabe von literarischen Werken fällt auch die Publikation der Fachzeitschrift *Estudis Occitans* in das Tätigkeitsfeld des Instituts, das damit eine Plattform für den wissenschaftlichen Meinungsaustausch bereitstellt.[152]

Eine wichtige archivarische Tätigkeit fällt dem C.I.D.O. (*Centre International de Documentation Occitane*) in Béziers zu. Es hat sich das Sammeln okzitanischsprachiger Bücher, Periodika sowie Medien aller Art zur Aufgabe gemacht und ist das größte Archiv okzitanischer Werke.[153]

Weitere Stützen findet die okzitanische Sprache in Organisationen wie dem *Institut Occitan* in Pau, dem C.R.O.M. (*Centre de Ressources Occitanes et Méridionales*) in Toulouse, dem Ciel d'Oc (*Centre Internaciounau de l'Escrich en Lengo d'O*) in Berre-l'Etang, dem Col'Oc (*Centre d'Ouralità de la Lengo d'O*) in Aix-en-Provence sowie dem *Centre Régional de Documentation Occitane* in Mouans-Sartoux oder dem *Centre de Documentation Provençale Parlaren* in Bollène.[154]

Auf internationaler Ebene steht allen okzitanistisch orientierten Akademikern in Form der Vereinigung A.I.E.O. (*Association Internationale*

150 Vgl. Cichon 2002: 15.
151 Vgl. Kremnitz 1991a: 40.
152 Vgl. Polzin-Haumann 2002: 189.
153 Vgl. Meisenburg 2000: 264.
154 Vgl. Kremnitz 2003: 1335.

d'Études Occitanes) eine Diskussionsplattform zur Verfügung. Diese 1981 gegründete Gruppe tritt in gleichmäßigen Intervallen als Veranstalter von wissenschaftlichen Tagungen sowie Symposien auf. Des Weiteren fördert sie die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten über das Okzitanische.[155]

Während der Großteil der okzitanistischen Institutionen seine Aktivitäten auf den kulturellen und sozialen Bereich beschränkt, engagieren sich einige Vereine auch politisch. Ihr Anliegen ist es, die Politiker für die Probleme des Okzitanischen zu sensibilisieren und auf diesem Wege deren Unterstützung zu gewinnen. Darüber hinaus kann Okzitanien verschiedene Bewegungen aufweisen, die selbst die Initiative ergreifen und sich aktiv in der Politik betätigen, wie zum Beispiel *Parlarem*, *mai que mai*, *lou Gard*, *Partit Occitan* oder *Entau Païs*.[156]
Zu den Zielsetzungen dieser Gruppen gehören der Umweltschutz, die Förderung der okzitanischen Kultur und Sprache, das Vorgehen gegen den französischen Zentralismus, der Aufbau von direkten Beziehungen zwischen Okzitanien und der E.U., die eingeschränkte Nutzung der Region als Urlaubsgegend und Alterswohnsitz für Nordfranzosen, die Regionalisierung der Landwirtschaft sowie der Industrie, das Schaffen neuer Arbeitsplätze, der Ausbau der lokalen Infrastruktur sowie die verstärkte Produktion und Promotion regionaler Erzeugnissen.[157]

155 Vgl. Meisenburg 2000: 265.
156 Vgl. Schick 2000: 63-65.
157 Vgl. Schick 2000: 65-71.

3.13 Okzitanisch in der kulturellen Produktion

3.13.1 Literatur

Als Literatursprache erlangt des Okzitanische zunächst im Mittelalter, später im Zuge der Renaissancebewegungen des 16. sowie 19. und 20. Jahrhunderts an Bedeutung. Auch heute noch kann die Sprache ein gewisses Maß an literarischer Produktion vorweisen.

In der okzitanischsprachigen Literatur der Gegenwart überwiegen Texte, in denen die okzitanische Kultur und Sprache per se thematisiert werden. Durch das Aufkommen okzitanischer Sprachkurse werden nun auch verstärkt pädagogische Werke publiziert. Seit Anfang der 1970er kann ferner der Bereich der Kinder- und Jugendliteratur einen bedeutenden Zuwachs verzeichnen. Heute sind in dieser Sparte zahlreiche Titel erhältlich. In den letzten Jahren boomt außerdem die Produktion okzitanischsprachiger Comics. Bücher, die den Bedürfnissen des Alltages entsprechen, sind dagegen kaum verfügbar. Im Bereich der Kochbücher, Ratgeber, Kalender, Lexika oder etwa der einsprachigen Wörterbücher besteht bis dato eine Lücke, die erst gefüllt werden muss. Auch juristische oder medizinische Arbeiten auf Okzitanisch sind zum momentanen Zeitpunkt nicht verfügbar.[158]

Als Ausgangspunkt des modernen okzitanischen Romans kann die Veröffentlichung des Werkes *La Vida de Joan Larsinhac* von Robert Lafont im Jahre 1951 angesehen werden.[159] Von diesem Zeitpunkt an erfolgt ein deutlicher Aufschwung der okzitanischsprachigen Prosa.[160]

158 Vgl. Kremnitz 1995: 158-159.
159 Vgl. Dupuy 1997: 143.
160 Vgl. Meisenburg 2000: 266.

In den 1960er und 1970er Jahren können jährlich zwischen drei und fünf Dutzend Büchern veröffentlicht werden. Davon entfallen rund 30% auf den nicht-literarischen Bereich.[161]

Den zeitgenössischen okzitanischen Autoren gelingt es zusehends, die überlieferten Sujets zu überwinden und moderne, den heutigen Leser ansprechende Themen aufzugreifen.[162]
Zur Gruppe dieser aktuellen okzitanischen Schriftsteller zählt beispielsweise Yves Rouquette, der einen starken Bezug zum Landleben hat und den okzitanischen Alltag beschreibt. Sehr moderne Themen behandeln Pierre Pessemesse und Bernard Manciet. Beide trachten danach, die ursprüngliche Sprache zu erhalten.[163]

Vielschichtig präsentiert sich das Werk von Léon Cordes, der sowohl Theaterstücke (*La Font de Bonas Gràcias*, *Minèrba 1210*) und Gedichtbände (*Branca torta* und *Dire son si*) als auch Prosastücke (*Los Macarèls*, *La batalha dels teules*) verfasst.[164]

Einer der wichtigsten Literaten des 20. Jahrhunderts ist Joan Bodon, der mit seinen Werken – zum Beispiel *Lo libre dels grands jorns* (*Das Buch der großen Tage*) von 1961 oder *La grava sul camin* (*Der Kies auf dem Weg*) aus dem Jahre 1956 – die okzitanische Prosa modernisiert hat. Von großer Bedeutung ist ferner Max Rouquette, dessen Buch *Verd Paradís* unter dem Titel *Grünes Paradies. Geschichten aus Okzitanien* auszugsweise ins Deutsche übersetzt wurden. Im Bereich der Lyrik ist das Werk von René Nelli hervorzuheben. Außergewöhnlich facettenreich präsentiert sich die Arbeit von Robert Lafont. Neben einigen Gedichten, Theaterstücken und Romanen stammen auch etliche politische Schriften sowie wissenschaftliche Abhandlungen aus der Feder dieses Autors. Zur

161 Vgl. Kremnitz 1995: 157.
162 Vgl. Cichon 2002: 21.
163 Vgl. Teulat 1979: 894.
164 Vgl. Dupuy 1997: 142.

jüngeren Generation okzitanischer Autoren zählen Philippe Gardy, Roseline Roche, Jean-Yves Casanova oder Alain Viaut.[165]

Auch Christian Rapin (*Lo libre*), Jean-Claude Forêt (*Lo libre dels grands nombres*, *La Pèira d'asard*), Florian Vernet (*Miraus*) und Jean-Pierre Tardif (*La Mar quand i es pas*) zählen zur Gruppe der modernen okzitanischen Autoren.[166]

Da die Werke dieser zeitgenössischen Schriftsteller zunehmend übersetzt oder in Form von zweisprachigen Büchern verlegt werden, steht die okzitanische Literatur mittlerweile auch Lesern offen, die selbst nicht okzitanophon sind.[167]

Über den Umlauf dieser Literatur stehen kaum Informationen zur Verfügung. Bekannt ist nur, dass anspruchsvolle Werke mit einer Auflage von 1.000 oder 2.000 Stück nach einigen Jahren vergriffen sind.[168]

3.13.2 Theater

Einen Meilenstein in der Geschichte des okzitanischen Theaters markiert das Jahr 1971, in dem die beiden Truppen *Lo Teatre de la Carrièra* und *Le Centre dramatique occitan* gegründet werden. Autoren wie Max Rouquette, Léon Cordes, Charles Galtier und Robert Lafont widmen sich zu diesem Zeitpunkt dem Verfassen von Bühnenstücken.[169]

165 Vgl. Meisenburg 2000: 266.
166 Vgl. Agresti 1999: 29-33.
167 Vgl. Cichon 2002: 122.
168 Vgl. Kremnitz 1995: 164.
169 Vgl. Dupuy 1997: 145.

Doch obwohl die Darbietungen dieser Gruppen von großem Erfolg gekrönt sind, können sich diese nicht lange behaupten. Mittlerweile hat das okzitanische Theater seine Bedeutung weitestgehend verloren. In keinem Schauspielhaus Okzitaniens finden mehr regelmäßig okzitanischsprachige Vorstellungen statt. Auch die Zahl der Darsteller, die okzitanische Stücke sprechen könnten, ist überschaubar. Heute existieren nur mehr einige wenige okzitanischsprachige Theatergruppen.[170]

Mit dem *Théâtre La Rampe TIO* (*Teatre Interregional Occitan*) verfügt Okzitanien allerdings auch über einen Hoffnungsträger für die Zukunft. Dieses 1974 gegründete Theater hat neben französischen auch okzitanischsprachige Aufführungen in seinem Programm. Dabei greift die Truppe nicht nur auf traditionelle Stücke zurück, sondern produziert außerdem neue Bühnenwerke. Neben der Erhaltung und Weiterführung der okzitanischen Theatertradition setzt sich die Organisation auch für die professionelle Ausbildung von okzitanophonen Schauspielern ein.[171]

3.13.3 Musik

So wie das Theater erfährt auch das okzitanische Chanson im Zuge der Auseinandersetzungen der 1970er Jahre einen großen Aufschwung.[172]

Ein erster Vorreiter des modernen okzitanischen Chansons taucht ab 1965 in der Person von Guy Broglia auf. Er ist ein Vertreter der *poésie chantée*, einer Stilrichtung, deren Künstler geschriebene Gedichte interpretieren.[173]

---

170 Vgl. Kremnitz 1991a: 42.
171 Vgl. http://www.larampe-tio.org/presentation.htm.
172 Vgl. Meisenburg 2000: 267.
173 Vgl. Teulat 1979: 892.

Auf Guy Broglia folgen bald Musiker wie Claude Marti, Pierre-André Delbeau, Mans de Breish, Maria Rouanet, Patric, Beltrame, Daumas, Rosina de Pèira oder Eric Frach sowie einige Gruppen wie *Los de Nadau*, *Los de Sauveterre, Perlinpinpin Fólc* und *Cardabèla*. Diese Künstler setzen es sich zum Ziel, überlieferte Lieder zu modernisieren und in den Alltag der Menschen zu integrieren. Auch der als französischer Sänger bekannte Marcel Amont nimmt okzitanischsprachige Chansons in sein Repertoire auf, um auf diesem Weg seiner Liebe zur Gaskogne Ausdruck zu verleihen.[174]
Große Unterstützung bekommt das okzitanischsprachige Chanson dabei vom Plattenproduzenten Ventadorn.[175]

Trotz der großen Erfolge der 1970er Jahre ist das Fortbestehen des okzitanischen Chansons heute vom persönlichen Engagement einzelner Künstler abhängig. Diese sehen sich momentan außer Stande, an die Blütezeit von damals anknüpfen.[176]

Von diesem Rückgang des Chansons abgesehen, präsentiert sich die okzitanische Musikszene zum momentanen Zeitpunkt außerordentlich lebendig und vielschichtig. Klassische Richtungen stehen einem innovativen, experimentellen Stil gegenüber.
Die Bandbreite reicht von Folk und Pop über Jazz, Rap und Reggae bis hin zu zahlreichen Cross-overs.[177]

Andreas Kisters spricht von einigen tausend Titeln, die in den letzten drei Jahrzehnten von hunderten Künstlern geschaffen wurden.[178]
Er präsentiert eine umfangreiche Liste aktueller okzitanischer Musiker. Zu den bekanntesten zählen beispielsweise Maria Roanet, Patric, Frederic

174 Vgl. Dupuy 1997: 145-146.
175 Vgl. Delpla 1979: 881.
176 Vgl. Kremnitz 1991b: 76-77.
177 Vgl. Kisters 2002: 89.
178 Vgl. Kisters 2002: 89.

Bard, Jan-Maria Carlòtti, Gaston Beltrame, Eric Fraj, Michel Marre, Jan dau Melhau, Bernard Lubat, Sergio Berardo, Patrick Vaillant, Miquèu Montanaro, La Souze und Delphine Aguilèra.[179]

Einige der bedeutendsten Musikgruppen – etwa *Massilia Sound System* (Marseille), *Fabulous Troubadours* (Toulouse) oder *Nux Vomica* (Nizza) – produzieren sogar Video-Clips. Sie erreichen damit ein Publikum im gesamten okzitanischsprachigen Raum und darüber hinaus.[180]

Die Gruppe *Gacha Empega & El Hillal* ist mit Konzerten in Nordafrika, Frankreich und Deutschland auch international erfolgreich. Das Marseiller Trio *Dupain* konnte für die Produktion ihrer ersten CD (*L'usina*, 2000) sogar das Platten-Label *Virgin* gewinnen.[181]

Im Vergleich zur frankophonen Musikkultur kommt dem okzitanischen Betrieb jedoch nur verschwindend geringe Bedeutung zu. Zwar ist die okzitanophone Musik auffallend lebendig, doch wird sie von der Bevölkerung nur wenig rezipiert.[182]

3.13.4 Kino und Film

Die Geschichte des Kinos nimmt etwa um das Jahr 1900 ihren Anfang. Von Beginn an verfügt Südfrankreich über einige wohlhabende Studios, die Stummfilme produzieren. Entsprechende Einrichtungen existieren beispielsweise in Marseille, Toulouse, Narbonne oder Bordeaux. Doch bereits 1907 beginnt sich das französische Kino in Paris zu konzentrieren.

179 Vgl. Kisters 1997: 2-8.
180 Vgl. Kisters 2002: 89-90.
181 Vgl. Kisters 2002: 103-104.
182 Vgl. Kisters 2002: 90.

Die Pariser Studios Pathé und Gaumont übernehmen die Vorherrschaft im gesamten Staatsgebiet. Die lokalen, okzitanischen Kinosäle werden schnell unter Pariser Kontrolle gebracht. Die regionalen Filmstudios des Südens sehen sich rasch zur Aufgabe gezwungen. Nichtsdestotrotz schaffen es einige okzitanische Persönlichkeiten, die Entwicklung des Kinos wesentlich mit zu gestalten. Dem aus dem Languedoc stammenden Louis Feuillade (1874-1925) gelingt die Aufnahme in die Firma Gaumont, für die er einige bekannte Filme dreht (*Vampires*, *Fantômas*, *Judex*) und junge Regisseure (z.B. Emile Cohl) ausbildet. Im Bereich der Filmtheorie ist die Arbeit von Louis Delluc (1890-1924) von besonderer Bedeutung. Er gilt als der Begründer der unabhängigen Filmkritik Frankreichs. In den Reihen der okzitanischen Schauspieler finden sich Namen wie Gabriel Lavielle (alias Max Linder, 1883-1925), Antonin Artaud (1896-1948), Raimu (1883-1946) oder Fernandel (1903-1971). Einige bekannte Regisseure okzitanischer Herkunft sind Jacques de Baroncelli-Javon (1881-1951), die Brüder Claude, Jean und Pierre Renoir sowie der für seine Dokumentarfilme berühmt gewordene Yves Cousteau. Ein Meilenstein der Kinogeschichte ist das Werk von Marcel Pagnol (1895-1974). Dieser aus der Provence stammende Regisseur kann mit seinen Sprechfilmen international Erfolge verbuchen. Unter seiner Leitung entstehen Streifen wie *Angèle* (1934), *Joffroy* (1934) oder *La Femme du boulanger* (1938). Jeder dieser Filme thematisiert provenzalische Motive und wird mit provenzalischen Schauspielern in der Provence gedreht.[183]

Die oben erwähnten Filme entstehen zwar unter okzitanischer Beteiligung, werden jedoch in französischer Sprache gedreht. Die Anzahl okzitanischsprachiger Streifen ist dagegen sehr übersichtlich.
1947 wird Georges Rouquier für seinen Film *Farrebique* ausgezeichnet, der das Leben auf einem südfranzösischen Bauernhof im Wandel der vier Jahreszeiten darstellt und auf Okzitanisch gedreht wurde. 1979 erhält

183 Vgl. Dupuy 1997: 171-173.

Henri Moline den französischen Filmpreis „César“ für seinen rein okzitanischsprachigen Film *L'aubre vielh*. 1980 wird Jean-Pierre Denis für seinen Film *Histoire d'Adrien* auf dem Festival von Cannes die „Goldene Kamera“ verliehen. Hierbei handelt es sich um den ersten Kinofilm, der ausschließlich auf Okzitanisch gedreht und lediglich mit französischen Untertiteln versehen wurde.[184]

Zum momentanen Zeitpunkt kommt dem okzitanischen Film also kaum Bedeutung zu. Er kann lediglich Einzelerfolge verzeichnen.

3.14 Okzitanisches Verlagswesen

Die allgemein prekäre Situation des Okzitanischen spiegelt sich auch im Bereich des Verlagswesens wider. Die Präsenz französischer Kulturangebote und Medien verweist die okzitanophone Produktion auf den Rang von Luxusgütern. Insbesonders die nicht-literarischen Erzeugnisse stellen keine Notwendigkeit dar. Sie erfüllen keine soziale Funktion.[185]

Die Technik des Buchdruckes mit beweglichen Lettern wird in Okzitanien noch im 15. Jahrhundert eingeführt. Etwa 200 Jahre später kann sich Toulouse als wichtigstes Produktionszentrum des Südens etablieren. Eine Reihe von Buchdruckern und –händlern siedelt sich hier an. Doch auch einige andere Städte machen von sich reden. Einen besonderen Ruf kann sich beispielsweise das 1744 gegründete Haus Aubanel in Avignon erarbeiten. Grosso modo leben die Autoren Okzitaniens jedoch von Beginn an in Abhängigkeit von Pariser Verlagshäusern. An diesem

184 Vgl. Dupuy 1997: 174.
185 Vgl. Kremnitz 1995: 155.

Umstand hat sich bis zum heutigen Zeitpunkt wenig geändert. Mit der fortschreitenden Zentralisierung Frankreichs wurde die Existenz der okzitanischen Verlage sogar zunehmend bedroht. Um diesem Trend entgegenzutreten, wurden in den letzten Jahrzehnten einige wenige Versuche unternommen, erneut Verlagshäuser in Südfrankreich anzusiedeln. Namentlich anzuführen wären an dieser Stelle etwa *Los Amics deu Libre Occitan*, *Lo Libre Occitan*, *Cap e cap* und *L'Astrado*. Hierbei handelt es sich um Organisationen, Institute oder kulturelle Zusammenschlüsse, die sich der Herausgabe okzitanischsprachiger Werke widmen, dabei jedoch mit einer Reihe von Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Neben Problemen finanzieller Natur stellt vor allem die Organisation des Vertriebes der Druckwerke ein großes Hindernis dar.[186]

Zum momentanen Zeitpunkt präsentiert sich das okzitanische Verlagswesen folglich als Ansammlung einiger weniger, kleinbetrieblich organisierter Unternehmen, die weitgehend vom Engagement einzelner Personen abhängig sind. Aufgrund der schwierigen Situation gelingt es nur einer kleinen Anzahl dieser Verleger, über einen längeren Zeitraum hinweg bestehen zu können. Am widerstandsfähigsten sind jene Verlage, die auf Subventionen zurückgreifen können oder als Teil einer okzitanischen Organisation über finanziellen Rückhalt verfügen.[187]

Von großer Bedeutung für die okzitanische Literatur sind die Bemühungen des *Institut d'Estudis Occitans*, das mit dem Verlag *A Tots* vor allem junge Prosaisten beim Publizieren ihrer Werke unterstützt.[188]
Weitere Verlage, die okzitanischsprachige Literatur veröffentlichen, sind *Actes Sud*, *Editions Loubatières*, *Editions du Rocher*, *Editions du Rouergue*, *Milan Presse* sowie *MSM éditions*.[189]

186 Vgl. Dupuy 1997: 152-153.
187 Vgl. Kremnitz 1995: 168.
188 Vgl. Teulat 1979: 894.
189 Vgl. http://www.lengadoc.info.

Als problematisch erweist sich nicht nur die unzureichend ausgebaute Verlagsstruktur Okzitaniens, sondern auch das weitgehende Fehlen geeigneter Vertriebswege. Buchhandlungen sind nur in geringer Anzahl vorhanden. Der überwiegende Teil von ihnen siedelt sich in den Universitätsstädten an. Diese Buchhändler stehen in einem schwerwiegenden Abhängigkeitsverhältnis zu finanzkräftigen Pariser Verlagen, welche sowohl Druck als auch Vertrieb okzitanischsprachiger Werke übernehmen. Der Produktion entsprechender Stücke innerhalb Okzitaniens kommt in diesem System lediglich eine marginale Rolle zu.[190]

Während die ortsansässigen Autoren und Buchhändler in dem etablierten Kreislauf kaum Einnahmen erwirtschaften können, fließt der Großteil des Geldes Richtung Paris aus den okzitanischen Regionen ab.

3.15 Exkurs: Zur Geschichte der Printmedien Okzitaniens

Bevor in Kapitel 3.16 die aktuelle Medienlandschaft Okzitaniens dargestellt wird, soll an dieser Stelle die historische Entwicklung der Printmedien in Südfrankreich beleuchtet werden.

3.15.1 Zeitungen

Die Entwicklung des Zeitungswesens nimmt in Okzitanien bereits im 17. Jahrhundert ihren Anfang. Das erste Blatt, das Südfrankreich erreicht, ist die *Gazette de Paris*. Sie erscheint 1631 erstmals im okzitanischen Sprachraum. Bereits zehn Jahre später wird die Produktion, die bis zu

190 Vgl. Dupuy 1997: 153.

diesem Zeitpunkt von der Hauptstadt aus organisiert wurde, ausgelagert. Ab 1641 wird die *Gazette de Paris*, die allerdings in französischer Sprache erscheint, in Toulouse veröffentlicht. Um der lokalen Leserschaft entgegen zu kommen, wird die südfranzösische Ausgabe dieser Zeitung mit spezifischen Informationen aus der Gegend vervollständigt.[191]

Nach der Revolution von 1789 verändern sich die Rahmenbedingungen für die Literatur in Okzitanien. Die zunehmende Alphabetisierung der Bevölkerung begünstigt das Aufkommen von Zeitungen und Flugblättern, die nun immer mehr Menschen erreichen können. Die überwiegende Mehrheit dieser Publikationen wird allerdings auf Französisch veröffentlicht. Zeitgleich mit dem Anstieg der veröffentlichten Titel setzt auch die aktive Zurückdrängung der okzitanischen Sprache ein.[192]

Ab 1830 tauchen in Okzitanien erste politisch geprägte Zeitungen auf. Im Jahre 1837 wird das Blatt *L'Emancipation* in Toulouse gegründet. Hierbei handelt es sich um den Wegbereiter der großen Zeitungen des 19. Jahrhunderts. 1848 wird die erste Presseagentur in Paris eröffnet. *La Correspondance démocratique* verfolgt den alleinigen Zweck, Artikel und Nachrichten für die Zeitungen der Regionen zur Verfügung zu stellen.[193]

Die lokale Presse erfährt Mitte des 19. Jahrhunderts einen großen Aufschwung. In Südfrankreich entstehen nun allerorts kleine Blätter im Umfang von vier bis acht Seiten, die entweder täglich, häufiger jedoch wöchentlich erscheinen. Begünstigt wird diese Entwicklung einerseits durch den technischen Fortschritt, andererseits aber auch durch die zunehmende Alphabetisierung der Bevölkerung, durch die eine ständig wachsende Leserschaft gebildet wird. Der nun einsetzende Wandel der Sozialstrukturen Frankreichs – die vormals bäuerlich geprägte

191 Vgl. Dupuy 1997: 151.
192 Vgl. Martel 2003: 1374.
193 Vgl. Dupuy 1997: 151.

Gesellschaft macht zusehends der aufkommenden Industriegesellschaft Platz – sowie die veränderten politischen Rahmenbedingungen wirken sich ebenfalls positiv auf die Entwicklung der Presse aus. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen somit zahlreiche lokale Blätter. Diese verwenden und verbreiten jedoch in erster Linie die französische Sprache. Dem Okzitanischen wird von Anfang an wenig Platz zugedacht.[194]

Eine okzitanophone Zeitung mit dem Titel *L'Homé Franc* wird 1791 in Toulouse gegründet. Die Produktion dieses Blattes wird jedoch schon nach der ersten Nummer eingestellt. Aufnahme findet das Okzitanische in französischsprachige Lokalblätter etwa in Form von politischen Feuilletons. So fügt beispielsweise die Zeitung *Le Conciliateur de Draguignan* ihrer Sonntagsausgabe ab dem Jahre 1849 ein Gratisbeiheft mit Artikeln in provenzalischer Sprache bei.[195]

Weitere okzitanischsprachige Texte tauchen etwa in Form von Gedichten in der Zeitung *Petites affiches* aus Bagnols-sur-Cèze oder der Wochenzeitung *L'Amélioriste* aus Valence auf. Die Zeitung *Bon Diable* aus Valréas veröffentlicht in jeder Ausgabe eine okzitanische Geschichte mit Lokalbezug. Offenkundig erscheint die Verwendung des Okzitanischen für ein eingeschränktes Themenspektrum, mit dem sich die Zeitungen nach Ansicht von Philippe Martel an ein ebenfalls festgelegtes Publikum – nämlich die ländlichen Bevölkerungsschichten – wenden.[196]

Was die Graphie- und Themenwahl dieser lokalen Printmedien betrifft, so ist der Einfluss des *Félibrige* zwar mancherorts spürbar, grosso modo wird jedoch nicht im Geiste Mistrals gearbeitet. Sprachpflegerische Absichten zählen nicht zu den Zielsetzungen dieser Blätter. Da die Journalisten dieser Periodika meist unter einem Synonym gearbeitet haben, können

194 Vgl. Martel 1993a: 245-246.
195 Vgl. Dupuy 1997: 152.
196 Vgl. Martel 1993a: 249-250.

über deren biographischen Daten oder Sozialprofil heute keine validen Aussagen getroffen werden.[197]

Im Languedoc entwickelt sich etwa ab dem Jahr 1830 eine starke lokale Presse. Der Tendenz in den übrigen Regionen Okzitaniens folgend verbreiten auch diese Blätter vorrangig das Französische. Nichtsdestotrotz bieten die aufkommenden Printmedien auch dem Okzitanischen mit seiner von Oralität geprägten Tradition eine Plattform, auf der die Sprache wahrgenommen, geschrieben und gelesen werden kann. Im Gegensatz zu den Zeitungen von Marseille verwendet die Presse des Languedoc das Okzitanische nicht von Anfang an für politische Zielsetzungen. Zwar stellen die lokalen languedokischen Blätter – etwa der *Courrier de l'Hérault* aus Montpellier – von Beginn an den französischen Zentralismus sowie die Vormachtstellung von Paris in Frage, die Sprachenthematik wird zunächst jedoch nicht aufgeworfen. Aus dieser Abwehrhaltung gegen die Hauptstadt sowie der Bekräftigung einer eigenen, okzitanischen Identität entwickelt sich in den Jahren nach 1830 eine starke Forderung nach Dezentralisierung. So macht beispielsweise *La Gazette du Bas-Languedoc* aus Nîmes aus dieser Thematik ihr Leitmotiv, das sie zwischen den Jahren 1833 und 1848 vehement vertritt. Auch die 1831 in Montpellier gegründete Zeitung *Les Mélanges Occitaniques* setzt sich für die Dezentralisierung Frankreichs ein. Dennoch findet die okzitanische Sprache weiterhin keinen Eingang in die Diskussion. Auch die dem König zugewandte Presse erwähnt dieses Thema nicht. Das Okzitanische taucht zwar immer wieder in Anekdoten, Erzählungen oder Stimmungsberichten auf, doch wird seine Existenz unkommentiert stehen gelassen.[198]

Als auffallend progressiv erweist sich die Zeitung *Journal de Toulouse*. Diesem Blatt ist daran gelegen, ein Bewusstsein für die okzitanische Kultur zu schaffen, für deren Neubelebung sie sich einsetzt. Um die

197 Vgl. Martel 1993a: 252.
198 Vgl. Torreilles 1993: 255-258.

Eigenständigkeit der Region zu unterstreichen, lässt dieses Blatt lokale Gelehrte zu Wort kommen, die alte Legenden sowie Traditionen aus der Gegend präsentieren. Diese Rückbesinnung auf die okzitanische Kultur erhält durch das Aufkommen der Romantik eine zusätzliche Dynamik.[199]

Von großer Bedeutung für die okzitanische Sprache ist der *Concours de Béziers*, ein zwischen 1838 und 1842 abgehaltener Lyrik-Wettbewerb, auf dem sowohl französische als auch okzitanische Gedichte ausgezeichnet werden. Eine Reihe lokaler Zeitungen nimmt diese Gelegenheit wahr, um einerseits über die Preisträger, andererseits aber auch über das Okzitanische zu berichten. Das *Journal de Toulouse* nützt diesen Anlass, um ausgezeichnete Werke – etwa der Dichter Peyrottes, Vestrepain und Mengaud – zu veröffentlichen. *La Gazette du Languedoc* schenkt der Sprachenthematik nun ebenfalls Aufmerksamkeit. Allerdings tut sie dies nur zu Propagandazwecken. Die Redakteure dieser Zeitung wenden sich dezidiert gegen Paris. Sie attackieren sowohl das französische Schulsystem als auch dessen Anhänger. Der *Concours de Béziers* ist ihrer Meinung nach ein sicheres Zeichen für die Entstehung einer eigenen okzitanischen Nation.[200]

Eine bedeutende Persönlichkeit, die mit ihrem Erfolg als Dichter die Präsenz der okzitanischen Sprache in den Zeitungen erhöhen kann, ist Jasmin. Erste Anerkennung erfährt dieser aus der Gaskogne stammende Poet in der lokalen Presse von Agen. Das *Journal de Lot-et-Garonne*, das durch die Veröffentlichung der *Gasconnismes corrigés* im Jahre 1806 schon sehr früh auf die Sprachenproblematik aufmerksam geworden ist, bietet eine erste große Plattform. Zwischen 1830 und 1832 publiziert diese Zeitung Dutzende Werke von Jasmin und begründet dadurch dessen Erfolg im gesamten Südwesten Frankreichs. Ab 1835 arbeitet Jasmin darüber hinaus für das *Journal de Toulouse*, in dem er regelmäßig

199 Vgl. Torreilles 1993: 260-261.
200 Vgl. Torreilles 1993: 261-262.

okzitanische Gedichte veröffentlicht. Wenig später finden seine Werke ebenfalls Eingang in die *Gazette du Languedoc*. Im Kielwasser des Erfolges von Jasmin gelingt nun auch einigen lokalen Autoren die Aufnahme in die *Gazette du Languedoc*. In den Jahren 1845 und 1846 entsteht eine seltene Welle journalistischer Texte – Reportagen, Satiren, Pamphlets – die in okzitanischer Sprache verfasst sind.[201]

In den großen Zeitungen von Montpellier findet das Okzitanische jedoch keinerlei Beachtung. Weder der *Courrier du Midi* noch die Zeitung *L'Echo du Midi* räumen der okzitanischen Sprache einen Platz ein. Zwar erwähnt der *Courrier du Midi* regelmäßig Themen mit Bezug zur okzitanischen Kultur, doch werden selbst diese Artikel auf Französisch verfasst. Aufnahme findet das Okzitanische hingegen in zwei kleineren Blättern, namentlich in der Zeitschrift *La Revue du Midi* und der republikanischen Zeitung *Le Babillard*. Die *Revue du Midi* kann sich nur drei Jahre (1843-1846) halten, versammelt jedoch eine große Menge an Gelehrten. Zu den Inhalten dieser Zeitschrift zählen in erster Linie wissenschaftliche Abhandlungen, deren Autoren sich vehement für die okzitanische Sprache und Kultur einsetzen. *Le Babillard* erscheint zwischen 1839 und 1843. Das Okzitanische findet hier vor allem in Form von lyrischen Werken Aufnahme. Als das Blatt 1843 von der Zeitung *L'Indépendant* abgelöst wird, erhält das Okzitanische die Rolle eines Propagandainstrumentes. Die veröffentlichten Gedichte dienen nun dem Zweck, die republikanische Gesinnung des Blattes zu unterstreichen. Mit Ausnahme dieser okzitanischen Verse handelt es sich hier jedoch um eine französische Zeitung, die der Sprachenfrage keinerlei Bedeutung beimisst.[202]

In den kleineren Städten des Languedoc – wie zum Beispiel Carcassonne, Béziers oder Alès – erfährt die Presse um das Jahr 1840 ebenfalls einen großen Aufschwung. Die aufkommenden Blätter weisen einen starken

201 Vgl. Torreilles 1993: 262-265.
202 Vgl. Torreilles 1993: 266-268.

lokalen Bezug auf. Sie sind weder sprachpflegerisch noch politisch orientiert. Stattdessen dreht sich die Berichterstattung um Themen aus den Bereichen der Landwirtschaft oder der industriellen Entwicklung. Obwohl das Okzitanische im Alltag dieser Städte sehr präsent ist, werden die neu entstandenen Zeitungen dennoch auf Französisch verfasst. Die okzitanische Sprache findet nur im Rahmen einzelner Rubriken Aufnahme. Die in den Jahren 1841-1844 in Carcassonne veröffentlichte Zeitung *Moniteur de l'Aude* enthält beispielsweise Feuilletons der Dichter Eusèbe de Salles und Daveau. Daneben finden sich einige agrarwissenschaftliche Abhandlungen sowie Fabeln, die aus der Feder eines lokalen Gelehrten stammen. Alès verfügt ab 1841 über die Zeitung *L'Echo d'Alais*, die regelmäßig Stücke des Marquis de La Fare veröffentlicht. Diese Werke, in denen das Stadt- und Landleben der vergangenen Epochen thematisiert werden, finden ausschließlich über die Presse ihre Leserschaft. In Béziers entsteht ebenfalls im Jahr 1841 das Blatt *Le Journal de Béziers*, in dem einige okzitanischsprachige Gedichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert veröffentlicht werden.[203]

Die aufkommende Renaissance der okzitanischsprachigen Literatur sowie die einsetzende Blütephase der lokalen Presse bringen auch in der Gaskogne einige journalistische Texte in okzitanischer Sprache hervor. Neben lustigen Geschichten und Erzählungen werden auch tiefsinnigere Artikel sowie Chroniken mit politischem Charakter veröffentlicht. Die Zeitungen, in denen das Okzitanische einen gewissen Platz zugedacht bekommt, situieren sich zumeist an den einander gegenüberstehenden politischen Polen der monarchistischen Rechten sowie der republikanischen Linken. Dies trifft insbesondere für die Presse der Gaskogne zu. 1871 entsteht hier die Zeitung *Républicain Landais*, die regelmäßig Berichte in okzitanischer Sprache publiziert. Die ebenfalls republikanisch gesinnte Zeitung *Détroqueur*, die im Jahre 1880 einige

203 Vgl. Torreilles 1993: 268-270.

Monate lang in Arcachon veröffentlicht wird, räumt dem Okzitanischen einen großen Platz ein. In Bordeaux wird dem Okzitanischen etwa ab dem Jahr 1865 erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Von großer Bedeutung ist hier der Einfluss des lokalen Dichters Jean-Antoine Verdié, dessen gesammelte Werke erstmals 1868 publiziert werden. Eine weitere Persönlichkeit, die dem Okzitanischen in der Presse von Bordeaux einen fixen Platz zusichern kann, ist der im Bouscat – einem Vorort von Bordeaux – geborene Théodore Blanc (1840-1880). Ihm ist das Entstehen einer viel versprechenden Zeitung mit dem Titel *Lou Raouzelet* zu verdanken.[204]

Hierbei handelt es sich um eine vollständig auf Gaskognisch verfasste Zeitung, die erstmals am Sonntag, dem 17. Juli 1870 veröffentlicht wird. Da Frankreich Preußen am selben Tag den Krieg erklärt, muss die Herausgabe dieses Blattes jedoch rasch wieder eingestellt werden. Auf das erste publizierte Exemplar soll kein zweites folgen.[205]

Die bedeutendste Tageszeitung der Gaskogne ist *La Gironde*. Dieses Blatt entsteht zu Beginn der 1860er Jahre in Bordeaux. Die anfänglich kaisertreue Zeitung wechselt unter ihrem neuen Chefredakteur André Lavertujon bald ins republikanische Lager. Mit einer monatlichen Auflage von 166.000 Stück ist *La Gironde* mit Abstand die größte Zeitung der Region. Im Vergleich dazu wird das *Journal de Bordeaux* mit einer monatlichen Stückzahl von 57.000 Exemplaren produziert. Auch die beiden monarchistischen Zeitungen *Le Courrier de la Gironde* (94.000 Stück) sowie *La Guienne* (27.000 Stück) können mit der Auflage von *La Gironde* nicht konkurrieren. Als im Mai 1869 Wahlen anstehen, wird eine neue Zeitung mit dem Namen *La Gironde du Dimanche* ins Leben gerufen. Dieses Blatt richtet sich in erster Linie an die Arbeiter und Bauern der Umgebung. Eine Besonderheit der *Gironde du Dimanche* stellt eine regelmäßige okzitanische Präsenz dar, die auf die Initiative eines

204 Vgl. Latry 1993: 277-278.
205 Vgl. Berthaud 1953: 70.

einzelnen Journalisten – Théodore Blanc – zurückzuführen ist. Théodore Blanc, der eigentlich als Schriftsetzer für die Zeitung *La Gironde* tätig ist, bekommt aufgrund seiner guten Sprachkenntnisse eine eigene okzitanische Rubrik angeboten. Er sieht sich zunächst in einer Vermittlerrolle zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung. Seine Arbeit bei der *Gironde du Dimanche* lässt sich in drei unterschiedliche Phasen einteilen. Zwischen Februar 1869 und September 1870 schlüpft Théodore Blanc in die Rolle eines stummen Beobachters, der in seinen Artikeln Gespräche wiedergibt und kommentiert, die ihm in der Stadt zu Ohren gekommen sind. In seinen Beiträgen übt er Kritik an der Verschwendungssucht des Hofes, der eingeschränkten Freiheit der Bevölkerung sowie dem harten Militärgesetz. Parallel hierzu verfolgen diese ersten Artikel die Intention, das Misstrauen der Bauern gegenüber den Republikanern zu zerstreuen. Als das Kaiserreich 1870 von einer Republik abgelöst wird und Frankreich den Preußen den Krieg erklärt, setzt sich Théodore Blanc in einer zweiten Schaffensperiode für die junge, französische Republik ein. Seine Texte verlieren ihren freundschaftlichen Ton und nehmen stattdessen einen stärker rhetorischen Charakter an. Während die Artikel einerseits den Krieg propagieren, zeugen sie andererseits schon von einer gewissen Hilflosigkeit. Théodore Blanc beginnt, über die Naivität und Passivität eines Volkes zu schreiben, das sich widerstandslos von seinen politischen Oberhäuptern führen lässt. Zwischen Februar 1871 und Juli 1871 lässt sich eine dritte Phase verorten, in der diese aufkommende Resignation in Wut und Sarkasmus umschlägt. Théodore Blanc wendet sich nun offen gegen die bäuerliche Bevölkerung, deren Ignoranz und Egoismus seiner Meinung nach zum Scheitern der Republik geführt haben. Da sich diese polemischen Beiträge immer stärker von der gemäßigten Linie der *Gironde du Dimanche* entfernen, muss Théodore Blanc gegen Mitte des Jahres 1871 seine Tätigkeit als Journalist aufgeben.[206]

206 Vgl. Latry 1993: 280-289.

Eine weitere Zeitung ist der Initiative des gaskognischen Journalisten und Politikers Mayan zu verdanken. Die erste Ausgabe von *La Cadichoune* wird am 10. September 1877 veröffentlicht. Dieses Blatt, das vollständig auf Gaskognisch publiziert wird, zeichnet sich durch alltägliche Themen aus, die in einer niveauvollen Sprache präsentiert werden. Zu den Inhalten von *La Cadichoune* zählen Streitschriften, politische Artikel, Theaterkritiken und Gedichte ebenso wie Klatschspalten und Neuigkeiten aus der Region. Ein Novum stellt die Angabe der genauen geographischen Herkunft jedes Textes dar. Die unterschiedlichen Sprachvarietäten, die Eingang in die Zeitung finden, können auf diese Weise genau lokalisiert werden. Bis zur zehnten Ausgabe erscheint das Blatt ausschließlich auf Gaskognisch. Danach entscheidet sich der Herausgeber – angeblich um dem Wunsch seiner Leserschaft Rechnung zu tragen – für die Aufnahme französischer Artikel. Infolgedessen nimmt die Zahl der gaskognischen Beiträge sukzessive ab. Zeitgleich werden die Intervalle zwischen dem Erscheinen der einzelnen Ausgaben länger. Um dem Anspruch eines bilingualen Blattes gerecht zu werden, müssen immer häufiger Gedichte aus literarischen Almanachen übernommen werden. Nach der 25. Ausgabe steht die Zeitung schließlich vor dem Aus. Das Blatt, das sich politisch auf die Seite des royalistischen Präsidenten Patrice de Mac Mahon gestellt hat, muss nach dessen Rückzug aus dem Parlament ebenfalls aufgeben.[207]

Die erste Zeitung, die im Department Tarn entsteht, ist das *Journal du Département du Tarn*, das zwischen Juni 1792 und November 1792 in der Stadt Castres herausgegeben wird. Da sich der erhoffte Erfolg jedoch nicht einstellt, wird das Blatt bereits nach einigen Monaten aufgegeben. Während der anschließenden, von der Revolution geprägten Phase verfügt das Gebiet über kein vergleichbares Medium. Auch unter der Herrschaft von Napoléon kann das Tarn keine Zeitung hervorbringen.

207 Vgl. Berthaud 1953: 105.

Aufgrund einer Vorschrift, welche die öffentliche Bekanntmachung amtlicher Beschlüsse vorsieht, wird zu diesem Zeitpunkt eine Reihe von Informationsblättern gegründet. Als ein Beispiel hierfür wäre etwa das Wochenblatt *Feuille d'annonces, affiches et avis divers de Castres* zu nennen. Eine erste beständige Zeitung wird schließlich im Jänner 1835 mit dem *Journal du Tarn* gegründet. Zu einem massiven Auftauchen lokaler Zeitungen kommt es etwa um das Jahr 1840. Erste Vorreiter sind die 1841 gegründeten Blätter *L'Emancipation* und *Le Dimanche*, die über die Stadt Albi und ihre Umgebung berichten. 1843 folgt die Zeitung *Le Courrier du Tarn*, die 2x/Woche mit einer Auflage von 200 Exemplaren erscheint. Weitere Zeitungen, die im Laufe der 1840er Jahre im Tarn entstehen, sind *Le Nouvelliste* in Gaillac sowie *Le Castrais* in Castres. Das Okzitanische ist in diesen Blättern jedoch noch abwesend. Erste Beachtung findet es erst ab 1848. Zu diesem Zeitpunkt beginnen die republikanischen Medien, das Okzitanische für ihre politischen Zwecke einzusetzen. 1849 weist das Tarn zwei republikanische Blätter auf. Es handelt sich um die Zeitung *L'Electeur du Tarn*, die in Castres publiziert wird, sowie die Zeitung *L'Union Républicaine du Tarn* aus Albi. Als im Mai 1849 Wahlen anstehen, veröffentlichen diese Blätter propagandistische Artikel in okzitanischer Sprache, mit deren Hilfe die Wähler vom Programm der Republikaner überzeugt werden sollen.[208]

Von besonderer Bedeutung für die Presse des Departement Tarn ist die republikanische Zeitung *Le Patriote Albigeois*, die zwischen 1869 und 1921 in der Stadt Albi herausgegeben wird. Von ihrer ursprünglichen Form als Wochenzeitung kann sich dieses Blatt sehr rasch zu einer Tageszeitung entwickeln. Auch ihr Verbreitungsgebiet, das anfangs nur den Großraum Albi umfasst, kann *Le Patriote Albigeois* bald auf das gesamte Departement ausdehnen. 1877 kann die Zeitung insgesamt 1.300 Abonnements vorweisen. Dem Okzitanischen räumt diese Zeitung

208 Vgl. Laux / Vabre 1993: 299-301.

zwar einen gewissen Platz ein, doch unterliegt das Vorkommen entsprechender Artikel keiner Regelmäßigkeit. Im Zeitraum zwischen 1869 und 1914 erscheinen insgesamt 217 Beiträge in okzitanischer Sprache. 89 politischen Texten stehen 127 Beiträge ohne politischen Inhalt gegenüber. Während die politischen Artikel vorwiegend in den Jahren ab 1869 erscheinen, werden um die Jahrhundertwende auffallend viele unpolitische Inhalte publiziert. Die Augenblicke der höchsten Konzentration politischer Beiträge korrelieren mit den Zeitpunkten, in denen entweder Wahlen bevorstehen oder die Republik eine schwierige Phase durchlebt. Gegen Ende des Jahrhunderts zeigt sich die Republik hingegen ausreichend gefestigt. Sie nimmt immer radikalere Züge an. *Le Patriote Albigeois* verliert nun zusehends an Lesern. Die Autoren, die anfangs noch offen auftraten, arbeiten nun vermehrt unter einem Pseudonym. 1899 ist schließlich ein radikaler Wandel in der Blattlinie zu verorten. An die Stelle von politischen Dialogen treten nun okzitanischsprachige Gedichte oder Artikel über das kulturelle Erbe Okzitaniens. Während das Okzitanische in den 1870er Jahren als politisches Propagandainstrument Verwendung findet, wird es zur Jahrhundertwende in die Rolle eines Huldigungsobjektes gedrängt.[209]

Im Jahre 1885 weist das Departement Tarn insgesamt neun republikanische Zeitungen auf, von denen sieben Blätter okzitanischsprachige Beiträge veröffentlichen. Hierbei handelt es sich um *L'Avenir du Tarn*, *Le Bon Citoyen des Campagnes*, *Le Patriote Albigeois*, *Le Rappel Castrais*, *Le Réveil Soleil du Tarn*, *Le Républicain de Gaillac* und *L'Union Républicaine du Tarn*. Keine okzitanischen Texte finden sich in den Blättern *Le Courrier* und *Le Petit Républicain du Canton de Saint-Amans-Soult*. Auf der Seite der Konservativen sind insgesamt sieben Titel zu nennen, von denen lediglich eine Zeitung – *L'Echo de la Montagne Noire* – keine okzitanischsprachigen Inhalte publiziert. Die restlichen

209 Vgl. Laux / Vabre 1993: 301-304.

Blätter – *Le Conservateur*, *L'Echo du Tarn*, *Le Journal du Tarn*, *Le Mémorial de Gaillac*, *Le Nouvelliste du Tarn* sowie *Le Travailleur du Tarn* – veröffentlichen okzitanische Artikel. Auch die Zeitung *Le Journal de Lavaur*, die keinem politischen Lager zuzuordnen ist, bietet okzitanischsprachige Artikel an. Die Zeitschrift *La Revue du Tarn* publiziert neben einigen altokzitanischen Texten auch eine Reihe von modernen Gedichten. Obwohl der Großteil der oben genannten Medien eine Präsenz des Okzitanischen aufweisen kann, ist der Platz, welcher der okzitanischen Sprache zugestanden wird, marginal. Die Verwendung des Okzitanischen beschränkt sich auf einige Gedichte, Lieder oder fiktive Dialoge, deren Auftreten in unregelmäßigen Abständen erfolgt. Auffallend häufig finden okzitanischsprachige Beiträge Aufnahme in die lokalen Blätter, wenn Wahlen anstehen. Das Okzitanische wird in diesem Kontext als Propagandainstrument genutzt, mit dessen Hilfe den Lesern eine gewisse Partei nahe gelegt werden soll. Während die Konservativen diesem Usus eher kritisch gegenüber stehen, ihm jedoch folgen, um das Feld nicht dem Gegner zu überlassen, machen die republikanischen Zeitungen starken Gebrauch von dieser Taktik. Das Okzitanische wird auf diese Weise zwar instrumentalisiert, es findet jedoch keine Auseinandersetzung mit der Sprachenfrage statt. Die *langue d'oc* wird als Sprache der Bauern und Arbeiter abgestempelt. Die Bedeutung der okzitanischen Sprache und Kultur wird nicht thematisiert.[210]

Die Blütephase der Presse des Departement Tarn ist für die Jahre 1890 bis 1914 festzulegen. Waren hier 1885 nur 18 Zeitungen zu zählen, so erhöht sich diese Nummer bis ins Jahr 1900 auf 38 unterschiedliche Exemplare. Bis 1910 ist zwar ein leichter Rückgang zu vermerken, mit einer Anzahl von 35 Zeitungen bleibt die Stückzahl des Jahres 1885 jedoch noch bei Weitem überboten. Was die Präsenz des Okzitanischen anbelangt, so zeichnet sich 1910 allerdings ein Bild, das sich stark von der

210 Vgl. Laux / Vabre 1993: 304-305.

Situation des Jahres 1885 unterscheidet. Von insgesamt 20 republikanischen Blättern räumen nur mehr vier Zeitungen dem Okzitanischen einen Platz ein. Es handelt sich um die Publikationen *L'Echo du Dadou*, *L'Emancipation du Tarn*, *Le Journal de Lavaur* und *Le Patriote Albigeois*. Unter den acht Zeitungen des konservativen Lagers bieten immerhin sechs Blätter Platz für die okzitanische Sprache. Es sind dies *La Croix du Tarn*, *L'Echo du Tarn*, *L'Eclaireur du Midi*, *La Gazette du Tarn*, *Le Journal du Tarn* sowie *Le Semeur du Tarn*. Darüber hinaus finden sich okzitanischsprachige Texte in der unpolitischen Zeitung *Le Tarn à Paris*, die das Sprachrohr aller Pariser mit Wurzeln im Tarn ist.[211]

Neben den oben erwähnten Blättern findet das Okzitanische im Tarn auch Aufnahme in eine Reihe von Zeitschriften. In der Stadt Lavaur wird beispielsweise zwischen 1896 und 1915 der Titel *L'Agout* herausgegeben. Hierbei handelt es sich um die monatlich erscheinende Zeitschrift des örtlichen Bauernbundes, die eine deutliche okzitanische Präsenz erkennen lässt. Ab der vierten Ausgabe finden sich hier regelmäßig okzitanische Beiträge. Neben einer fortlaufenden Abenteuergeschichte mit dem Titel „Las avanturos d'al catet" findet sich in diesem Blatt auch eine veterinärmedizinische Kolumne mit dem Titel „Un manat de couséls". Darüber hinaus bietet diese Zeitschrift Platz für einige Beiträge von lokalen Gelehrten, die über die Geschichte von Lavaur berichten.[212]

Auch die Zeitung *L'Echo de Réalmont* bietet dem Okzitanischen Platz. Dieses zwischen 1910 und 1914 publizierte Blatt definiert sich selbst als unpolitisch. Von großem Gewicht für die Berichterstattung sind Themen aus den Bereichen Sport, Handel, Wirtschaft und Landwirtschaft. Von besonderem Interesse ist die in okzitanischer Sprache verfasste Chronik „Txan Pierro, un tsournalisto qué sa pas litsi." Diese Rubrik berichtet über Sitten sowie Traditionen aus der Gegend und bietet darüber hinaus

211 Vgl. Laux / Vabre 1993: 307-309.
212 Vgl. Laux / Vabre 1993: 309.

zahlreiche Berichte über das moderne Leben in Réalmont. Jede Ausgabe der Zeitschrift *L'Echo de Réalmont* setzt sich aus einer okzitanischen und zwei französischen Seiten zusammen, die um eine Werbeseite ergänzt werden. Die Artikel dieses Blattes berichten einerseits aus dem Alltag der Bewohner von Réalmont, zeugen andererseits jedoch schon von einer aufkommenden Nostalgie, die aus dem Wissen um das baldige Verschwinden dieses Lebens resultiert.[213]

Eine Besonderheit der okzitanischen Presselandschaft des 19. Jahrhunderts stellen die Blätter der extremen, katholischen Rechten dar. Derartige Zeitungen kommen beispielsweise im Departement Drôme vor. Während dieses Departement in den Bereichen der Lyrik und Belletristik vergleichsweise unproduktiv ist, weist es auf dem Gebiet der Presse eine überdurchschnittlich hohe Aktivität auf. Dem Okzitanischen wird gegen Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in katholisch ausgerichteten Blättern ein großer Platz eingeräumt. Diese verwenden die okzitanische Sprache für ihre politischen Zielsetzungen. 1885 entsteht in Valence die katholische Wochenzeitung *L'Echo de la Drôme*. Ab der ersten Ausgabe enthält dieses Blatt eine politische Chronik in okzitanischer Sprache. Im Süden des Departements entsteht die Zeitung *Journal de Montélimar*, in der ebenfalls okzitanische Beiträge veröffentlicht werden. Dem Vorbild der Zeitung *L'Echo de la Drôme* folgend nimmt auch dieses Blatt eine okzitanischsprachige Chronik in sein Programm auf, die als Plattform zur Verbreitung politischen Gedankengutes dient. Als Zielscheibe fungieren alle Menschen ohne katholisches Religionsbekenntnis – besonders aggressiv wird hierbei gegen die Juden vorgegangen – sowie alle politischen Gegner. Im selben Jahr – 1885 – wird eine weitere katholische Zeitung mit dem Titel *Le Tirailleur* gegründet. Auch dieser Titel enthält kleine, polemische Artikel im Stil seiner Vorgängerblätter. Vor Jahresende wird noch eine vierte Zeitung mit dem vielsagenden Namen *Le Clérical*

213 Vgl. Laux / Vabre 1993: 310.

gegründet. Aus Gründen der Effizienz schließen sich die beiden Zeitungen *Le Clérical* und *Le Tirailleur* noch im Dezember 1885 zusammen. Von nun an erscheinen sie unter dem Titel *La Sentinelle*. Im darauf folgenden Jahr wird auch die Zeitung *L'Echo de la Drôme* eingegliedert. Obwohl das Jahr 1886 die höchste Konzentration an okzitanischen Texten in den katholischen Blättern der Drôme aufweist, scheidet zu diesem Zeitpunkt eine Reihe okzitanischsprachiger Mitarbeiter aus diesen Zeitungen aus. Von nun an verschwindet das Okzitanische zusehends von der Bildfläche. Bis 1889 ist es beinahe zur Gänze verloren gegangen. In diesem kurzen Zeitraum zwischen 1885 und 1889 können insgesamt rund 400 okzitanischsprachige Beiträge in den Zeitungen der extremen, katholischen Rechten gezählt werden.[214]

Unter den Mitarbeitern dieser katholischen Zeitungen befindet sich eine Reihe unterschiedlicher Autoren. Insgesamt können 31 verschiedene Pseudonyme gezählt werden. Hinter einigen dieser Namen verbirgt sich allerdings derselbe Literat. Dies trifft beispielsweise auf den Schriftsteller Verdiglas zu, der ebenfalls unter dem Künstlernamen Latriquo arbeitet. Was die Sprache der oben erwähnten Blätter betrifft, so findet für eine Reihe von Texten eine lokale Varietät Verwendung. Nachgewiesen werden können die Varietäten von Crest und Loriol. Praktisch abwesend sind dagegen die in den zentralen Gebieten des Departement Drôme gesprochenen Varietäten. Diese Gegenden weisen eine starke republikanische Prägung auf. Erstaunlicherweise werden etwa ¾ aller Artikel in einer provenzalischen Varietät verfasst, die jedoch deutliche lokale Prägungen aufweist. Dies ist insofern verwunderlich, als im Departement Drôme keine provenzalische Varietät gesprochen wird. Philippe Martel bringt zwei unterschiedliche Erklärungsversuche für dieses Phänomen vor. Einerseits könnten sich die örtlichen Autoren an der Sprache des *Armana Prouvençau* orientiert haben, andererseits könnten

214 Vgl. Martel 1993b: 319-322.

die Zeitungen aus Mangel an lokalen Schriftstellern entsprechende Mitarbeiter aus dem Süden aufgenommen haben. Eine eindeutige Bestätigung der einen oder der anderen These ist zum momentanen Zeitpunkt jedoch nicht möglich. Als gesichert gilt dagegen die Zielsetzung dieser katholischen Blätter. Mit ihren Schmähschriften gegen die Republik wenden sie sich an die lokale Landbevölkerung, die sie in deren Sprache vom Programm der katholischen Rechten überzeugen wollen.[215]

In ihren Artikeln polemisieren diese Zeitungen der katholischen Rechten einerseits gegen politische Gegner, andererseits aber auch gegen alle Andersgläubigen. Eine weitere Zielscheibe stellt die laizistische Schule dar, in der Gott missachtet wird. Auch die Schulbildung für Mädchen wird kritisiert. Begründet wird dies mit der Feststellung, der Schulbesuch würde den Charakter der jungen Frauen verderben. Bedauert wird darüber hinaus auch die zunehmende Landflucht, durch die die Landbevölkerung in die roten Städte, den Ort aller Laster, gespült wird. Attackiert werden neben der Republik als Staatsform auch einzelne ihrer Vertreter, wie zum Beispiel Ferry le Tonkinois, Léon Gambetta oder Georges Benjamin Clémenceau. Mit Vorliebe werden Vertreter des linken Lagers – etwa Maurice Faure oder Madier de Montjau – angegriffen. Im Gegenzug preisen die katholischen Blätter aber auch Lösungen an. Als einzig gangbarer Weg wird die Staatsform der Monarchie präsentiert. Die Zukunft Frankreichs sei in die Hände eines Königs zu legen, der das Land dem Willen Gottes folgend regieren werde.[216]

Die Bevölkerung wird in den Beiträgen dieser katholischen Zeitungen als in seinen geistigen Kapazitäten beschränkt dargestellt. Von besonderer Tragik ist diese Ignoranz dann, wenn sich die Menschen aufgrund ihrer mangelnden Intelligenz von den linken Republikanern hinters Licht führen lassen. Aus diesem Grund inszenieren die Blätter fiktive Dialoge zwischen

215 Vgl. Martel 1993b: 322-325.
216 Vgl. Martel 1993b: 329-331.

einem gebildeten Ratgeber und einem naiven Gesprächspartner. Das *Journal de Montélimar* veröffentlicht regelmäßig eine okzitanischsprachige Rubrik, in der ein Gelehrter einem Bauern eine Fabel erzählt. Da der Zuhörer den Sinn der Geschichte nicht begreifen kann, muss ihm die Botschaft der Erzählung jedes Mal erklärt werden. Ziel dieser Artikel ist es, den Lesern eine Reihe von Ideen darzulegen und nahe zu bringen. Auch die Zeitung *La Sentinelle* inszeniert Dialoge zwischen einem Gelehrten und einem Bauern oder einer Arbeiterin. Im Gegensatz zu den Beiträgen des *Journal de Montélimar* ist der Gelehrte in diesen Geschichten ein Republikaner, der jedes Mal erneut entlarvt werden muss. Diese Rubrik mahnt also zur Vorsicht, denn der Feind kann sich überall verstecken.[217]

Was die Rolle des Okzitanischen in diesen Zeitungen anbelangt, so scheint diese Sprache ein Ventil darzustellen. Während beide Sprachen dieselben Inhalte thematisieren, weisen die okzitanischen Artikel eine deutlich unterschiedliche Tonart auf. Wird das Französische als Sprache der Vernunft für seriöse Analysen verwendet, so transportieren die okzitanischen Texte umgangssprachliche Floskeln und Beschimpfungen. Das Ziel dieser Blätter ist es nicht, die lokale Sprache zu verteidigen, sondern vielmehr, die Botschaft auf einem adäquaten Weg zu übermitteln.[218]

Zu den Vorläufern dieser katholischen Blätter zählen die 1867 gegründete Wochenzeitung *Le Jacquemard*, die sich politisch links positioniert und regelmäßig okzitanische Artikel über den lokalen Alltag veröffentlicht, sowie die 1883 ins Leben gerufene Wochenzeitung *L'Impartial de Romans*, die sich politisch rechts ansiedelt und ebenfalls okzitanischsprachige Beiträge publiziert. Die Presse des Departement Drôme steht darüber hinaus unter dem großen Einfluss der Provence. In dieser Gegend hat die Verwendung des Okzitanischen für politische

217 Vgl. Martel 1993b: 332-334.
218 Vgl. Martel 1993b: 336-338.

Zielsetzungen bereits Tradition. Von Bedeutung ist darüber hinaus die 1879 gegründete *Escolo Doufinalo*, die in den Jahren 1885 und 1886 den *Armagna Doufinen* herausgibt. Die Phase der höchsten Konzentration okzitanischer Artikel in der Presse fällt mit der Periode der stärksten Aktivität dieser Schule zusammen.[219]

In der Presse von Marseille zeigt das Okzitanische im 19. Jahrhundert eine starke Präsenz auf. Einsprachig okzitanische Zeitungen sind allerdings nur sehr selten vorhanden. Diejenigen monolingualen Blätter, die dennoch gegründet werden, sind nur von kurzer Lebensdauer und können dem Konkurrenzdruck der großen Zeitungen – etwa *Le Petit Provençal* oder *La Gazette du Midi* – nicht Stand halten. Doch auch die französischen Titel sind in den seltensten Fällen einsprachig. Sie weisen regelmäßig okzitanische Inhalte auf. Ab 1830 macht sich auch in Marseille eine Blütephase der lokalen Presse bemerkbar. Unter den ersten Blättern, die nun entstehen, befindet sich die zweisprachige Zeitung *Lou Tambourinaire et le Ménestrel*, die 1841 gegründet wird. In den folgenden Jahren entstehen das Blatt *Lou Cassaire* (ca. 1860), das später in *Lou Rabaiaire* umbenannt wird, sowie *Le Galoubet – Le Flageolet* (1870), *L'Esque-La Fronde* (1870), *Chichois-Journal* (1871), *Zòu* (1871), *L'Oursin* (1881), *La Sartan* (1891), *Lou San-Janen* (1894), *Lou Galoï Provençau* (1908) und *L'Araire* (1937). Zwischen den Erscheinungsjahren der letzten beiden Titel wird das Okzitanische in der Presse von Marseille wenig verwendet. Der Hauptgrund hierfür ist im Ersten Weltkrieg zu sehen, durch den die okzitanische Kultur stark zurückgedrängt wird.[220]

Obwohl das Okzitanische in den oben genannten Blättern meist nur parallel zum Französischen existiert, hat es in der Presse von Marseille einen hohen Stellenwert. Eine große Anzahl von Journalisten arbeitet unter einem provenzalischen oder franzitanischen Pseudonym, wie zum

219 Vgl. Martel 1993b: 334-337.
220 Vgl. Nivelle 1993: 343-344.

Beispiel Arapède oder Favouille. Neben den einsprachig okzitanischen Artikeln weisen auch die in französischer Sprache abgefassten Beiträge eine starke okzitanische Prägung auf. Einzelne okzitanische Begriffe tauchen beispielsweise auf, wenn vom Meer, der Fischerei oder lokalen Traditionen die Rede ist. Französisch-okzitanische Wortneuschöpfungen oder Wortspiele finden Verwendung, um eine Beziehung zum Leser aufzubauen. Darüber hinaus wird die okzitanische Sprache für Legenden, Lieder, Sprichwörter oder die Ankündigung eines neu erschienenen Buchtitels benutzt. Zu Illustrationszwecken werden Personen, die auf eine Frage seitens des Journalisten auf Okzitanisch antworten, im Originalton zitiert. Falsche Leserbriefe, mit denen das jeweilige Blatt politische Inhalte transportiert, werden ebenfalls in okzitanischer Sprache abgedruckt. Das Franzitanische, das in der Presse des 19. Jahrhunderts genauso vertreten ist, wird für dieselben Gegenstände wie das Okzitanische herangezogen. Es findet jedoch keine Verwendung für Artikel, die ernste Sujets thematisieren. Beispielsweise legt die Zeitung *L'Oursin* einer Reihe von weltlichen wie geistigen Würdenträgern franzitanische Ausdrücke in den Mund, um diese zu karikieren. Darüber hinaus wird das Franzitanische teilweise in Geschichten verwendet, um den einzelnen Charakteren individuelle Züge zu verleihen.[221]

Die Presse von Marseille verwendet im 19. Jahrhundert auffallend viele Beiträge in Versform. Diese sind sowohl in okzitanischer als auch in französischer Sprache abgefasst. Die Zeitung *Le Bavard* druckt beispielsweise Stücke von Pascal Cros-Rimo Saouço und Jean Bayol. *Le Carillon* publiziert Werke von Jules Lejourdan, *Le Galoubet – Le Flageolet* Gedichte von Georges Loustriblet oder Jospeh Désanat und die Zeitung *Le Pilori* nimmt Verse von François Tournier in ihr Programm auf. Neben diesen lyrischen Beiträgen werden außerdem zahlreiche Prosa-Rubriken gedruckt. *Le Soleil du Midi* veröffentlicht die Spalte „Lou Palangre" von

221 Vgl. Nivelle 1993: 344-348.

Louis Foucard, *Le Bavard* publiziert die „Tablèus de per carrièra“ von Louis Foucard und *Le Galoubet – Le Flageolet* druckt sowohl die „Scènes de la vie provençale“ von Senes-La Sinse als auch die „Letras provençalas“ von Jean la Figuo. Einige der Artikel beschreiben den Alltag in Marseille, traditionelle Bräuche oder aber die Sorgen des kleinen Mannes. Auch über Familienfeste, traditionelle Feste oder offizielle Feiern wird berichtet. So finden sich etwa Beiträge über die 100-Jahr-Feier der Französischen Revolution oder die 2500-Jahr-Feier der Stadt Marseille.[222]

Abgesehen von den oben erwähnten Blättern kann Marseille auch ein rein okzitanischsprachiges Blatt vorweisen. Unter dem Titel *Lou Bouï-Abaisso* veröffentlicht Joseph Désanat in den Jahren 1841, 1844, 1845 und 1846 einige Nummern einer Zeitung, die zur Gänze in einer provenzalischen Varietät abgefasst ist. Thematisiert werden aktuelle regionale, nationale sowie internationale Ereignisse. Pierre Bellot unternimmt darüber hinaus den Versuch, eine okzitanische Tageszeitung zu gründen. Unter dem Titel *Lou Descaladaire* entsteht ein anti-revolutionäres Blatt, dessen Produktion jedoch bereits nach der ersten Ausgabe eingestellt wird.[223]

Einen starken Entwicklungsschub erfährt die Presse Okzitaniens also in der Dritten Republik. Vier der acht wichtigsten politischen Blätter, die außerhalb von Paris veröffentlicht werden, erscheinen im okzitanischen Sprachraum. Es handelt sich um die Zeitungen *Le Petit Marseillais*, *La Dépêche de Toulouse*, *La Petite Gironde* und *La France de Bordeaux*.[224]

Eine bedeutende Zäsur in der Entwicklung der Printmedien Okzitaniens stellt der Zweite Weltkrieg dar. Da die 1945 bestehenden Zeitungen mehrheitlich der Zusammenarbeit mit dem Feind beschuldigt werden, muss der Großteil dieser Blätter seine Produktion einstellen. Nach dem

222 Vgl. Nivelle 1993: 348-351.
223 Vgl. Anatole / Lafont 1970: 553.
224 Vgl. Dupuy 1997: 151.

Krieg erhält die Presselandschaft Okzitaniens daher ein vollkommen neues Gesicht. Die untergegangenen Periodika werden durch neu auftauchende Blätter ersetzt. Die Reichweite dieser Zeitungen ist jedoch sehr unterschiedlich. So verfügt die Basse-Provence beispielsweise über fünf Tageszeitungen, während das Blatt *La Dépêche* ein Drittel aller okzitanischsprachigen Departements abdeckt.[225]

1970 gründet die Pariser Wochenzeitung *L'Express* zwei Zeitungen in Okzitanien, die monatlich veröffentlicht werden. Es handelt sich um die Publikation *L'Express-Rhône-Alpes* für die Gebiete Ardèche und Drôme und das Blatt *L'Express-Méditerranée* für die Gebiete Provence und Bas-Languedoc. Zusammen erreichen die beiden Periodika eine Auflage von 65.000 Exemplaren. Eine dritte Zeitung – *L'Express-Aquitaine* – kommt über das Stadium der Planung nicht hinaus. Sie wird nicht mehr ins Leben gerufen. Auch die beiden existierenden Zeitungen müssen ihre Produktion nach nur drei Jahren wieder einstellen. Nichtsdestotrotz muss ihnen für die Entwicklung der Presse in Okzitanien große Bedeutung zugesprochen werden. 1976 gründet ein ehemaliger Redaktionsassistent der Zeitung *L'Express-Méditerranée* eine neue Wochenzeitung mit dem Titel *Sud*. Auch dieses Blatt, das in Montpellier herausgegeben wird, muss nach nur drei Jahren dem Druck der vorhandenen Presse nachgeben und seine Türen schließen. Zuvor gelingt es ihm jedoch, das Erscheinen einer neuen regionalen Presse ins Rollen zu bringen. Innerhalb kurzer Zeit entstehen die Zeitungen *Pays* in Pau, *La Criée* in Marseille sowie *L'Autan* in Toulouse.[226]

Was die Präsenz der okzitanischen Sprache in den Zeitungen anbelangt, so bleibt das Okzitanische nach 1945 lange Zeit auf kurze Rubriken in einigen regionalen Tageszeitungen beschränkt. Die Schreibweise dieser Beiträge orientiert sich stark am französischen Vorbild und ist meist an

225 Vgl. Dupuy 1997: 151.
226 Vgl. Dupuy 1997: 151.

den lokalen Sprachformen ausgerichtet. Erst ab 1968, als die Graphie von Louis Alibert verstärkt an Terrain gewinnen kann, erfolgt eine stärkere Vereinheitlichung der Schreibformen. Da die Literaten der Provence gleichzeitig auf dem Mistral'schen System beharren, wird das Okzitanische einer zunehmenden Bipolarität unterworfen, die nicht nur im Bereich der Graphie, sondern immer deutlicher auch auf dem Gebiet der Ideologien zu Tage tritt.[227]

Der Großteil der nach 1945 eingeführten, okzitanischsprachigen Rubriken ist zum heutigen Zeitpunkt bereits von der Bildfläche verschwunden. Nur einige wenige Tageszeitungen behalten die Tradition okzitanophoner Spalten bei oder entwickeln sogar neue. Am besten können sich okzitanischsprachige Rubriken in Gegenden halten, die generell als Rückzugsgebiete des Okzitanischen gelten. Die Präsenz okzitanischer Zeitungsinhalte steht in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zur Stärke des Okzitanischen im Allgemeinen. Parallel zu diesem Vorkommen von Rubriken in französischen Tageszeitungen kann sich eine unabhängige, okzitanischsprachige Presse halten. Diese Blätter sind meist kurzlebig. Sie erscheinen in langen Intervallen in geringer Auflage, decken aber nichtsdestotrotz ein breites Themenspektrum ab. Allerdings kann das Vorhandensein dieser Medien nicht über den Trend hinwegtäuschen, der sich in den letzten Jahren deutlich manifestiert. Einerseits verschwinden immer mehr einsprachig okzitanische Blätter, andererseits nimmt in zweisprachigen Publikationen der Teil des Okzitanischen zu Gunsten des Französischen ab.[228]

227 Vgl. Kremnitz 2003: 1346-1347.
228 Vgl. Kremnitz 2003: 1347.

3.15.2 Almanache und literarische Zeitschriften

Eine der ersten okzitanischsprachigen Zeitschriften wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dem in Bordeaux geborenen Schriftsteller Jean-Antoine Verdié (1779-1820) gegründet. *La Courne d'aboundénce* ist ein literarisch ausgerichtetes Blatt, das hauptsächlich Geschichten, Rätsel sowie einige Gedichte veröffentlicht.[229]

Neben den oben erwähnten Rubriken in lokalen Zeitungen wird okzitanischsprachige Literatur in großem Ausmaß in Form von Almanachen veröffentlicht. Von besonderer Bedeutung sind hier die gaskognische Chronik *Lou Garounés*, die über 30 Jahre lang von Ferdinand Masson (1872-1949) herausgegeben wird, sowie der *Almanach Gascon*, der 1931 von Adrien Dupin ins Leben gerufen wird, sich aufgrund mangelnden Interesses seitens der Bevölkerung jedoch nur drei Jahre lang halten kann.[230]

Ein weiterer Almanach wird 1855 in der Provence gegründet. Dieser *Armana prouvençau* erscheint unter der Leitung der provenzalischen Félibres jedes Jahr in Avignon. Sein Zielpublikum sind die Bauern und Handwerker der unmittelbaren Umgebung. Aus diesem Grund weisen die in dieser Publikation veröffentlichten Märchen und Geschichten eine starke umgangssprachliche Prägung auf. Während der gesamten zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann der *Armana prouvençau* große Erfolge verbuchen. In abgeschwächter Form hält sich dieser Erfolg sogar bis in die 1970er Jahre.[231]

Ebenfalls in der Provence erscheint der *Armana marsihés*, der ab 1889 von Auguste Marin herausgegeben wird. Diese Zeitschrift, in der die Sprachvarietät von Marseille beworben wird, publiziert einerseits

229 Vgl. Berthaud 1953: 49-51.
230 Vgl. Berthaud 1953: 103.
231 Vgl. Gardy 2001a: 294.

okzitanische Gedichte, andererseits aber auch Artikel über aktuelle Ereignisse, wie zum Beispiel politische Wahlen oder den Spanisch-Amerikanischen Krieg.[232]

In der Gaskogne sind im 19. Jahrhundert die beiden Félibrischen Schulen *Escolo deras Pireneos* aus Ariège und *Escole Gastou Fèbus* aus Pau mit ihren Zeitschriften *Era Bouts dera Mountanho* sowie *Lous Reclams de Biarn et Gascougne* von großer Bedeutung.[233]

Wie bereits erwähnt wird 1879 die *Escolo Doufinalo* gegründet, die in den Jahren 1885 und 1886 den *Armagna Doufinen* herausgibt und damit großen Einfluss auf die Presse des Department Drôme ausstrahlt.[234]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnen Zeitschriften mit literarischer Ausrichtung zu boomen. In den urbanen Zentren des Südens entsteht eine Reihe dieser Blätter: *Ame Latine*, *Effort*, *Revue Provinciale*, *La Syrinx*, *Les Mois dorés*, *Feu*. Obwohl die meisten dieser Publikationen von kurzer Lebenserwartung sind, fällt ihnen dennoch eine bedeutende Funktion zu. Einerseits dienen sie den jungen, okzitanischen Schriftstellern als Sprungbrett, andererseits stellen sie einen wichtigen Nährboden für das literarische und intellektuelle Leben im Allgemeinen dar. Diese Blätter bieten nicht nur Platz für Gedichte, sondern stellen auch eine Plattform für Grundsatzdiskussionen und Literaturkritik bereit.[235]

Nach dem Ersten Weltkrieg erlangt in Bordeaux die *Revue Méridionale* einen besonderen Stellenwert. Diese Zeitschrift, die finanziell zum Großteil von einem privaten Geldgeber aus Bordeaux getragen wird, zeigt sich offen für alle Sprachvarietäten Südfrankreichs. Doch bereits nach einigen

232 Vgl. Anatole / Lafont 1970: 637.
233 Vgl. Anatole / Lafont 1970: 683.
234 Vgl. Martel 1993b: 337.
235 Vgl. Martel 2003: 1377-1378.

Jahren muss die *Revue Méridionale* einem einfacheren Blatt – der Zeitschrift *Aquitania* – Platz machen, das sich nun auf den Großraum Bordeaux konzentriert. Die Zeitschrift *Aquitania* vereint eine Reihe bedeutender, gaskognischer Schriftsteller – etwa Edouard Bourciez, Henri Teulié, Gaston Guillaumie oder Adrien Dupin – und stellt einen wichtigen Dreh- und Angelpunkt des literarischen Lebens in der Gaskogne dar. Doch auch dieser zweiten Zeitschrift gelingt es nicht, sich dauerhaft zu etablieren. Aus Mangel an einem interessierten Publikum sieht auch sie sich bald zur Aufgabe gezwungen.[236]

3.15.3 Wissenschaftliche und okzitanistische Blätter

Erste okzitanistisch ausgerichtete Titel entstehen um das Jahr 1900. Im Languedoc erscheint um die Jahrhundertwende das Weg weisende Blatt *Mont-Segur*, in dem Prosper Estieu und Antonin Perbosc nach dem Vorbild der Katalanisten ein nationalitäres Bewusstsein für Okzitanien entwickeln. Die in diesem Organ konzipierten Ideen haben gravierenden Einfluss auf die 20 Jahre später entstandene Zeitschrift *Òc*.[237]

Unter den ersten Vorläufern der okzitanistischen Zeitschriften befindet sich auch das Blatt *Les Cahiers du Sud*, das zwischen 1914 und 1966 in Marseille veröffentlicht wird. Unter der Leitung von Jean Ballard und Joë Bousquet bietet diese Publikation einen Dreh- und Angelpunkt für viele große Denker dieser Zeit: André Gide, Simone Weil, Paul Eluard u.v.m. Einige namhafte Schriftsteller der Epoche finden in dieser Zeitschrift ein Sprungbrett für ihre Karriere.[238]

---

236 Vgl. Berthaud 1953: 104.
237 Vgl. Kremnitz 1982: 12.
238 Vgl. Dupuy 1997: 150.

Neben diesem starken Interesse am literarischen Bereich, setzt sich die Zeitschrift auch für eine politische Lösung der Situation Okzitaniens ein. Als eines der ersten okzitanistischen Blätter vertreten *Les Cahiers du Sud* regionalistische Ideen für den okzitanischen Sprachraum.[239]

Einen Meilenstein in der Geschichte des Okzitanismus stellt die Gründung der Zeitschrift *Òc* im Jahre 1923 in Toulouse dar. In diesem Blatt vertreten die Autoren und Herausgeber Camille Soula und Ismaël Girard einen fortschrittlichen Nationalismus, der die Strukturen der Dritten Republik in Frage stellt und ein autonomes Okzitanien fordert. Ab den 1930er Jahren unterstützt die Publikation die Normativierungsbemühungen von Louis Alibert.[240]
In diesem Zusammenhang diskutiert die Zeitschrift *Òc* auch die Bedeutung einer einheitlichen Kodifikation für die Erreichung der okzitanistischen Ziele im Allgemeinen.[241]
Dem katalanischen Vorbild folgend vertritt das Blatt eine entschieden panokzitanische Position. Die Zeitschrift befasst sich ausführlich mit der Rolle der okzitanischen Sprache und Literatur im gesellschaftlichen Kontext Frankreichs und übt dabei scharfe Kritik am *Félibrige*. Besondere Bedeutung erlangt das Blatt durch die Mitbegründung der S.E.O. (*Societat d'Estudis Occitans*), der Vorläuferorganisation des heutigen I.E.O. (*Institut d'Estudis Occitans*).[242]

Während des Zweiten Weltkrieges entstehen weitere okzitanistische Zeitschriften. Als Beispiel wäre hier etwa das Blatt *Terra d'Oc* in Toulouse anzuführen, das als Sprachrohr der *Societat d'Estudis Occitans* panokzitanische Ziele verfolgt und mit der Herausgabe einiger Beihefte

239 Vgl. Stephens 1978: 302.
240 Vgl. Kremnitz 1981: 76.
241 Vgl. Kremnitz 1982: 12.
242 Vgl. Cichon 2002: 14.

(*Terra Lengadociana*, *Terra Provençala*, *Terra Catalana* sowie *Terra Gascona*) einen weiten Teil des okzitanischen Sprachraumes abdeckt.[243]

Eine der ersten okzitanischsprachigen Zeitschriften, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstehen, wird 1946 von Robert Lafont gegründet. Es handelt sich um das Blatt *L'Ase Negre*.[244]
In diesem Organ, aus dem sich die Zeitschrift *Occitània* entwickeln wird, verteidigt die junge Generation der Okzitanisten die föderalistischen Ideen von Charles Camproux.[245]
An dieses Engagement anknüpfend fordert die Publikation *Occitania* von Charles Camproux ein autonomes Okzitanien innerhalb des französischen Staates. Sie entwickelt einen friedlichen und modernen Föderalismus.[246]

Von großer Bedeutung ist die Zeitschrift *Viure*, die zwischen 1965 und 1973 erscheint. Dieses offizielle Organ des C.O.E.A. (*Comité Occitan d'Études et d'Action*) präsentiert erste soziolinguistische Überlegungen, die sich bewusst als solche verstehen, und trägt damit wesentlich zur Entwicklung der okzitanischen Sprachwissenschaft bei.[247]
Ein großer Verdienst dieser Zeitschrift ist die Einführung entsprechender Termini für die Analyse der politischen sowie sozio-ökonomischen Situation Okzitaniens. Darüber hinaus erbringt *Viure* den Beweis, dass jeder Sachverhalt in okzitanischer Sprache ausgedrückt werden kann.[248]
Es handelt sich um ein innovatives Blatt, das in seiner Art bis heute einzigartig geblieben ist.[249]
Als die kleinere, linksorientierte *Lucha Occitana* das C.O.E.A. ablöst, wird auch ein neues Organ ins Leben gerufen. Die Zeitschrift *Que Faire* erscheint monatlich mit einer Auflage von 8.000 Stück.[250]

---

243 Vgl. Delpla 1979: 865.
244 Vgl. Kremnitz 1982: 32.
245 Vgl. Anatole / Lafont 1970: 724.
246 Vgl. Anatole / Lafont 1970: 723.
247 Vgl. Kremnitz 1982: 13.
248 Vgl. Teulat 1979: 895.
249 Vgl. Kremnitz 1995: 157.
250 Vgl. Stephens 1978: 308.

Ein weiteres Sprachrohr des linken Okzitanismus stellt die Zeitschrift *Occitània passat e present* dar, die zwischen 1974 und 1975 in Antibes verlegt wird.[251]

Einige Publikationen, die das Okzitanische unter einem wissenschaftlichen Blickwinkel thematisieren, sich jedoch nicht lange halten können, sind die 1978 verschwundenen *Annales de l'Institut d'Etudes Occitanes*, die zwischen 1986 und 1989 in Marseille veröffentlichten *Cahiers critiques du patrimoine* sowie die Zeitschrift *Tèxtes occitans* aus Bordeaux, von der lediglich drei Nummern erschienen sind.[252]

Was das oben dargestellte Kapitel zur Entwicklung der Printmedien in Okzitanien deutlich zum Ausdruck bringen kann, ist die starke Fluktuation auf dem Gebiet der okzitanischen Publikationen. Seit den Ursprüngen dieser Medien im 17. Jahrhundert ist das Pressewesen Okzitaniens durch das permanente Entstehen und Verschwinden immer neuer Zeitungen und Zeitschriften gekennzeichnet.
Dieses Faktum ist einerseits als Ausdruck der literarischen Vielfalt, andererseits jedoch auch als deutliches Zeichen der prekären Produktionsbedingungen zu verstehen.[253]

251 Vgl. Kremnitz 1982: 31.
252 Vgl. Gardy 2001b: 38.
253 Vgl. Dupuy 1997: 152.

3.16 Okzitanische Medienlandschaft heute

3.16.1 Printmedien

Für die gegenwärtige Produktion von Schriftwerken auf Okzitanisch fällt dem Bereich der Zeitschriften eine besonders starke Bedeutung zu. Der Grund hierfür liegt im vergleichsweise geringen Aufwand, der mit deren Herausgabe verbunden ist, denn Zeitschriften sind um ein Vielfaches leichter produzierbar als Bücher. Die Anzahl der aktuellen Periodika beläuft sich auf etwa 40 verschiedene Blätter. Diese sind zum überwiegenden Teil zweisprachig aufgebaut. Monolinguale Titel haben ihren Schwerpunkt meistens im literarischen Bereich. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren jedoch stark gesunken.[254]

Nicht nur in Theater, Film- und Musikindustrie, sondern auch im Bereich der Printmedien steht das Okzitanische einem starken französischen Markt gegenüber. Im Gegensatz zu den kleinen, handwerklich organisierten, okzitanischen Betrieben, die nur über geringe finanzielle Mittel verfügen, wenige Leser erreichen und oftmals vom persönlichen Engagement einzelner Personen abhängig sind, präsentieren sich die französischen Firmen als finanzkräftig und einflussreich.[255]

Okzitanischsprachige Zeitschriften werden oft nur in geringer Auflage produziert und weisen in den seltensten Fällen eine große Reichweite auf. Sie sind meist nur von kurzer Lebensdauer.[256]
Im Vergleich zur französischsprachigen Konkurrenz muss ihre Bedeutung daher als marginal eingestuft werden.

254 Vgl. Kremnitz 1995: 157-158.
255 Vgl. Kremnitz 1991b: 76.
256 Vgl. Meisenburg 2000: 263.

Wie im okzitanischen Verlagswesen allgemein, so erweisen sich auch im Bereich der Zeitschriften diejenigen Hefte als stabil, die über ausreichend finanzielle Unterstützung durch eine Organisation verfügen. Der Großteil der okzitanischsprachigen Periodika ist jedoch einem permanenten Kampf ums Überleben ausgesetzt. Aus Geldmangel sehen sich jährlich mehrere Blätter gezwungen, ihre Produktion einzustellen. Dieser hohe Druck macht Sparmaßnahmen – etwa in der optischen Aufmachung – erforderlich, welche sich wiederum negativ auf die Qualität der Zeitschrift auswirken. Diejenigen Magazine, die sich am Markt halten können, sind somit nicht zwangsläufig die hochwertigsten.[257]

Was die Inhalte dieser okzitanischsprachigen Blätter betrifft, so thematisieren diese Sujets aus unterschiedlichen Gegenstandsbereichen. Neben kulturell ausgerichteten Zeitschriften finden sich Periodika, die Unterrichtsmaterialien für verschiedene Gegenstände veröffentlichen oder auch solche, die religiöse Texte publizieren. Darüber hinaus kann Okzitanien einige Blätter mit politischer Ausrichtung vorweisen. Diese bleiben in ihrer Berichterstattung jedoch oberflächlich und bieten keine tief greifende Analyse der Situation Okzitaniens.[258]

Pädagogische Zwecke verfolgt beispielsweise die Zeitschrift *Lou Prouvençau a l'escolo*, die in Saint-Rémy-de-Provence erscheint. Auch das Blatt *Lengas e païs d'Oc*, das vom *Centre Regional de Documentacion Pedagogica* in Montpellier veröffentlicht wird, ist pädagogisch ausgerichtet.[259]

Eine Zeitschrift, die sich speziell mit der okzitanischsprachigen Musikszene auseinander setzt, ist das von den Fans der Gruppe *Massilia Sound System* herausgegebene Blatt *Vé qui y'a*, das drei Mal jährlich in

257 Vgl. Kremnitz 1995: 169.
258 Vgl. Kremnitz 1995: 159.
259 Vgl. Gardy 2001b: 37-38.

Marseille erscheint. Neben Neuigkeiten aus dem musikalischen Bereich behandelt dieses Magazin auch Themen, die mit der okzitanischen Kultur im Allgemeinen zusammen hängen.[260]

Im Bereich der Wissenschaft findet das Okzitanische ebenfalls Aufmerksamkeit. Beachtet wird das Idiom hier einerseits als Forschungsthema, andererseits aber auch als Arbeitssprache. Seit etwa 1970 befasst sich eine Reihe französischer Hochschulen mit der Herausgabe von wissenschaftlichen, okzitanistischen Zeitschriften.

Anfang der 1970er Jahre versammeln sich an der Universität Paul Valéry in Montpellier einige Forscher, die zwischen 1974 und 1976 die erste Zeitschrift mit explizit soziolinguistischer Ausrichtung herausgeben: *Cahiers du Groupe de Recherche sur la Diglossie Franco-Occitane*. Ab 1977 veröffentlicht dieselbe Gruppe von Wissenschaftlern die Publikation *Lengas*, die noch heute zu den wichtigsten Zeitschriften der okzitanischen Soziolinguistik zählt.[261]
Das Hauptinteresse dieses Blattes liegt in der Erforschung der aktuellen Situation der okzitanischen Sprache und Literatur. Untersucht wird das Okzitanische also sowohl in seiner Mündlichkeit als auch in seiner Schriftlichkeit.[262]
Trotz ihres okzitanischen Titels enthält diese Zeitschrift zum überwiegenden Teil Beiträge, die sich zwar thematisch mit dem Okzitanischen auseinandersetzen, jedoch in französischer Sprache verfasst werden.

Auch die Universität von Clermont-Ferrand publiziert seit 1974 ein Magazin mit dem Titel *Quasèrns de Lingüistica Occitana*. Im Gegensatz

260 Vgl. Kisters 2002: 99.
261 Vgl. Kremnitz 2003: 1327.
262 Vgl. Gardy 2001b: 37.

zur Zeitschrift *Lengas* wurde dieses Blatt einige Jahre lang ausschließlich auf Okzitanisch publiziert.[263]

Unter der Leitung von Alem Surre-Garcia gibt die Universität von Paris die Zeitschrift *Talvera* heraus, die sich vor allem mit dem Problem der Emigration und deren Folgen auseinandersetzt.[264]

Eine weitere Publikation, die der Untersuchung der zeitgenössischen, okzitanischsprachigen Literatur ein reges Forschungsinteresse entgegen bringt, ist die *Revue des langues romanes*, die unter der Schirmherrschaft des *Centre d'Etudes Occitanes* der Universität Paul Valéry in Montpellier herausgegeben wird. Diese 1982 erstmals erschienene Zeitschrift räumt dem Studium der okzitanischen Sprache und Literatur immer wieder einen wichtigen Platz ein.[265]

Einen wissenschaftlichen Zugang zum Okzitanischen haben darüber hinaus das Magazin *Garona*, das von der Universität Bordeaux III in Zusammenarbeit mit dem *Maison des Sciences de l'homme d'Aquitaine* herausgegeben wird, das Blatt *Bizà Neirà*, das vom *Centre d'Etudes régionales* der Universität Clermont-Ferrand veröffentlicht wird, die in Tulle erscheinende Zeitschrift *Lemouzi* sowie das Blatt *France latine* der Universität Paris (IV-Sorbonne).[266]

Unter den in Kapitel 3.12 dargestellten Institutionen findet sich eine Reihe von Einrichtungen, die eigene Zeitschriften publizieren. Diese Periodika behandeln ein breites Themenspektrum, das es ihnen ermöglicht, ein vielschichtiges Publikum anzusprechen. Zu diesen Blättern der okzitanistischen Gruppen gehören beispielsweise *Aquo d'Aqui*, *Bulletin d'information des Amis de la langue d'oc*, *Calandreta Infòc*, *Un còp de*

263 Vgl. Kremnitz 1995: 159.
264 Vgl. Kremnitz 1982: 23.
265 Vgl. Gardy 2001b: 37.
266 Vgl. Gardy 2001b: 37.

mai, *La Clau*, *La Letra Occitanista* oder *Lo Bornat*. Diese Zeitschriften werden zwischen 1x/Woche und 1x/Jahr veröffentlicht. Die überwiegende Mehrheit der Periodika erscheint jedoch vierteljährlich. Die durchschnittliche Auflage dieser Magazine beläuft sich auf 450 Stück. Ein Charakteristikum dieser Publikationen stellt der außergewöhnlich hohe Informationsgrad bei vergleichsweise geringem Umfang dar.[267]

Um einen Überblick über weitere okzitanischsprachige Printmedien der Gegenwart geben zu können, werden diese Publikationen in einer Liste zusammengefasst. In alphabetischer Reihenfolge sind dies:[268]

- *La Cabreta. Revista del Felibrige d'Auvèrnha*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: okzitanische Sprache
  Sprache: zwischen 80% und 100% in Okzitanisch

- *Canta-Grelh. Revista trimestrala del Grelh Roergàs*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Sprache, Literatur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Lou cebié, la Letra Occitanista*
  Erscheinen: alle zwei Monate
  Thema: Politik
  Sprache: 20% in Okzitanisch

267 Vgl. Schick 2000: 79-80.
268 Vgl. http://occitanet.free.fr/fr/revistas.htm.

- *La Clau lemosina*
  Erscheinen: alle zwei Monate
  Themen: Sprache, Literatur
  Sprache: zwischen 90% und 100% in Okzitanisch

- *L'Esquilon, revistòta d'informacion e d'animacion*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Regionalkultur
  Sprache: zwischen 40% und 50% in Okzitanisch

- *Estudis occitans, revista d'escambis e de recèrca de l'Institut d'Estudis Occitans*
  Erscheinen: halbjährlich
  Themen: alle Themen mit Bezug zum Okzitanischen
  Sprache: 50% in Okzitanisch

- *Lou Felibrige*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Sprache
  Sprache: 100% in Okzitanisch (provenzalische Varietät, Graphie von Mistral)

- *Lo Gai Saber. Revista de l'Escòla Occitana*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Sprache, Kultur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Har Far*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Politik
  Sprache: Okzitanisch und Französisch

- *Infoc, actualitat culturala occitana*
  Erscheinen: monatlich
  Themen: Kultur, Sprache, Geschichte
  Sprache: 10% in Okzitanisch

- *Institut Occitan. Bulletin Mesader d'Informacion de l'Institut Occitan*
  Erscheinen: monatlich
  Thema: Kultur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Lemouzi*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Kultur, Geschichte
  Sprache: 10% in Okzitanisch (limousinische Varietät)

- *Lenga e païs d'Oc*
  Erscheinen: halbjährlich
  Themen: Sprache, Literatur
  Sprache: 90% in Okzitanisch

- *Lo Lugarn, Tribuna per l'Occitània liura*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Militantismus
  Sprache: 50% in Okzitanisch

- *Monde en Oc*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Kultur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Oc, revista de las letras e de la pensada occitanas*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Literatur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Occitans! Revista de l'Institut d'Estudis Occitans*
  Erscheinen: alle zwei Monate
  Themen: Kultur, Militantismus
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *L'Occitan, periodic de la vida occitana*
  Erscheinen: alle zwei Monate
  Themen: Sprache, Kultur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Paraulas de Novelum. Bulletin de la Seccion Peiregòrda de l'Institut d'Estudis Occitans*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Sprache, Literatur, Kultur
  Sprache: zwischen 90% und 100% in Okzitanisch

- *Parlem! Vai-i qu'as paur! Revista auvernhata e velaièsa, Institut d'Estudis Occitans*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Kultur, Literatur
  Sprache: zwischen 90% und 100% in Okzitanisch

- *Per noste, Païs gascons. Bulletin de las seccions Bearn Gasconha de l'Institut d'Estudis Occitans*
  Erscheinen: alle zwei Monate
  Themen: Literatur, Sprache, Kultur, Geschichte
  Sprache: 70% in Okzitanisch (gaskognische Varietät)

- *Plumalhon*
  Erscheinen: monatlich
  Themen: Kultur im Allgemeinen, Literatur
  Sprache: 100% in Okzitanisch (languedokische und gaskognische Ausgabe)

- *Prouvènço d'Aro, mesadié independènt d'enfourmacioun prouvençalo*
  Erscheinen: monatlich
  Themen: Kultur, Informationen
  Sprache: 100% in Okzitanisch (provenzalische Varietät, Graphie von Mistral)

- *Reclams de Bearn e Gasconha. Revista literària de l'Escòla Gaston Febus*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Thema: Literatur
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Lo Senhal*
  Erscheinen: zwischen 4 und 5 Ausgaben jährlich
  Thema: pädagogisches Lehrwerk
  Sprache: 100% in Okzitanisch

- *Tiò! La revista que bolega*
  Erscheinen: vierteljährlich
  Themen: Kultur, Sprache, Informationen
  Sprache: 100% in Okzitanisch

Wie die oben aufgeführte Liste verdeutlichen kann, findet das Okzitanische sowohl als Thema als auch als Arbeitssprache in einer Reihe von unterschiedlichen Periodika Platz. Diese Blätter erscheinen allerdings

in großen Abständen. Während einige dieser Zeitschriften immerhin monatlich publiziert werden – etwa *Infoc*, *Plumalhon* oder *Prouvènço d'Aro* – kommt die Mehrheit dieser Magazine alle zwei Monate oder noch seltener heraus. Was die thematische Ausrichtung der oben aufgelisteten Periodika betrifft, so reicht die Bandbreite von politischen über wissenschaftliche und pädagogische bis hin zu kulturellen Sujets. Summa summarum wird der deutliche Schwerpunkt der Berichterstattung jedoch auf die Gebiete Sprache, Kultur und Literatur gelegt. Im Endeffekt kennzeichnen sich die aktuellen Printmedien Okzitaniens also sowohl durch ihre eingeschränkten Interessensgebiete als auch durch ihr seltenes Erscheinen. Eine okzitanischsprachige Tageszeitung existiert bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Das Blatt, das am häufigsten publiziert wird, ist die okzitanischsprachige Wochenzeitung *La Setmana* aus Lescar.

Neben den oben erwähnten Magazinen findet das Okzitanische auch Aufnahme in einigen französischsprachigen Tageszeitungen.
Namentlich ist hier beispielsweise die Zeitung *La Dépêche du Midi* anzuführen, die jeden Dienstag einen okzitanischsprachigen Artikel publiziert. Auch die Blätter *Midi Libre*, *L'Indépendant* sowie die provenzalische Zeitung *La Marseillaise* bringen wöchentlich eine okzitanischsprachige Seite über aktuelle Informationen aus der Region heraus. Diese spezifischen Beiträge berichten über aktuelle Ereignisse mit Bezug zur okzitanischen Sprache und Kultur.[269]

Besonders zu erwähnen ist an dieser Stelle die außergewöhnlich reichhaltige und häufige Rubrik *Vent de castanha*, die Joan-Paul Latruvèrsa in der französischsprachigen Tageszeitung *République des Pyrénées* veröffentlicht. Auch die französischsprachige Tageszeitung *Sud Ouest* räumt dem Okzitanischen immer wieder einen Platz ein. Ende der

269 Vgl. Schick 2000: 76.

1970er Jahre enthält die Ausgabe von Bordeaux kurze Zeit eine Rubrik mit dem Titel *Occitania de uèi. Rubrica en gascon*. Anfang der 1990er Jahre schreibt der Schriftsteller Bernard Lesfargues eine ähnliche Spalte in der Ausgabe von Périgueux. Beide Rubriken sind heute jedoch verschwunden. Eine neue Chronik auf Okzitanisch wird am 1. Oktober 1997 in der Ausgabe Pyrénées-Atlantiques-Béarn eingeführt. Bei dieser Rubrik mit dem Titel *Hilh de pica! Reclams deu país de Bearn. Rubrica bearno-gasco-occitana* handelt es sich um zwei kurze Spalten in klassischer Schreibweise.[270]

Außerhalb des französischen Staatsgebietes ist die okzitanische Präsenz im Bereich der Printmedien als gering einzustufen. Im Piemont ist das Idiom in Form der zweisprachigen Zeitschrift *Ousitanio Vivo* greifbar.[271]
Auch die Publikationen *Novel Temp* und *Valados usitanos* thematisieren das Okzitanische, werden jedoch in italienischer Sprache veröffentlicht. Lediglich das Magazin *Coumboscuro* ist zweisprachig aufgebaut. In diesem Blatt erscheinen regelmäßig okzitanischsprachige Beiträge, die in der Sprache Mistrals, dem *rhodanien*, abgefasst sind. Die überwiegende Mehrheit der Artikel wird jedoch in italienischer Sprache publiziert.[272]

Das Val d'Aran konnte zwischen den Jahren 1987 und 1992 eine kleine Wochenzeitung mit dem Titel *Toti* vorweisen. Aktuell verfügt das Tal über ein Informationsblatt, das 14-tägig erscheint: *Arenosi*. Um das Jahr 1990 veröffentlichte die Zeitung *Segre* in der Provinz Lérida einige Jahre lang regelmäßig eine Chronik in okzitanischer Sprache. Diese konnte sich jedoch nicht halten. Seit 1998 erscheint in der katalanischsprachigen Tageszeitung *Avui* mit Sitz in Barcelona wöchentlich eine Seite mit dem Titel *Aué* über das Val d'Aran.[273]

---

270 Vgl. Gardy 2001c: 362.
271 Vgl. Polzin-Haumann 2002: 188-189.
272 Vgl. Martel 2001: 401.
273 Vgl. Viaut 2001: 411.

3.16.2 Radio

Der Startschuss für das Radio fällt im Jahre 1922 in Paris. Beinahe zeitgleich erhält auch Okzitanien seine ersten Radiostationen. Mit der Zustimmung der lokalen Behörden wird zunächst die Errichtung einiger Privatsender genehmigt. Zwischen 1924 und 1927 entstehen somit: *Radio-Agen*, *Radio-Bordeaux-Sud-Ouest*, *Radio-Toulouse*, *Radio-Mont-de-Marsan*, *Radio-Béziers*, *Radio-Montpellier*, *Radio-Côte-d'Azur* und *Radio-Nîmes*. In einigen weiteren Städten – wie zum Beispiel Cannes, Toulon, Limoges und Biarritz – werden ebenfalls entsprechende Versuche unternommen, die jedoch scheitern. Das Programm dieser ersten Radiosender ist weit gestreut. Neben Gottesdiensten, Nachrichten und Medizinsendungen werden auch Konzerte übertragen. Als gegen Ende der 1920er Jahre erste staatliche Stationen auftauchen (*Toulouse-Pyrénées*, *Marseille-Provence*, *Bordeaux-Lafayette*, *Montpellier-Languedoc*, *Radio Limoges*), werden die privaten jedoch immer stärker zurückgedrängt.[274]

1939 stehen sich 15 staatliche und 13 private Sender gegenüber. Mit Ausnahme von *Radio Paris* handelt es sich hierbei um regionale oder lokale Sender. Den Regionalkulturen und –sprachen bieten diese Stationen jedoch wenig Platz. Das Okzitanische wird höchstens für folkloristische Zwecke verwendet. Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht, bringt dies eine stärkere Kontrolle aller Radiosender mit sich. Ab 1945 wird die Macht der staatlichen Sender noch verstärkt. Alle Zugeständnisse, die vor dem Krieg an die Privatradios gemacht worden sind, werden nun zurückgezogen. Die regionalen Stationen sehen sich gezwungen, das Programm der Pariser Sender zu übernehmen und die Staatsideologie des einheitlichen, unteilbaren Staates zu verbreiten. Da die Regionen nun mit den Sendungen aus der Hauptstadt versorgt werden, wird das Programm mit Lokalbezug zurückgesetzt. Anfang der

274 Vgl. Dupuy 1997: 154.

1950er Jahre werden den Radiostationen zwei Stunden täglich sowie ein Abend wöchentlich für ihr eigenes Programm zugestanden. Okzitanische Inhalte werden nun von den Stationen Nîmes, Toulouse und Montpellier angeboten. Insgesamt ist die okzitanische Sprache jedoch wenig präsent. Die starke Abhängigkeit aller Sender von Paris verbessert sich durch eine Rundfunkreform im Jahre 1969, die den lokalen Radios mehr Freiräume zusichert. Dieser neu gewonnene Platz wird in erster Linie für Nachrichtensendungen genutzt. Alle anderen Inhalte gehen nun zurück.[275]

Eine weitere Öffnung im Radiosektor erfolgt Mitte der 1970er Jahre durch das Aufkommen einiger freier Radios. Diese Privatsender, die aus technischen Gründen anfangs nur in einem kleinen Umkreis empfangen werden können, sind von einem deutlichen Lokalkolorit geprägt. Deshalb bieten diese Lokalradios auch den Regionalsprachen und –kulturen Platz. Treten diese Stationen zunächst noch vehement gegen das staatliche Monopol und den kapitalistischen Charakter der öffentlichen Sender ein, so werden sie bald darauf selbst kommerzialisiert.[276]

In den 1980er Jahren zieht die auf nationalem Niveau geführte Regionalisierungsdebatte auch Konsequenzen für die Radiolandschaft Frankreichs nach sich. Während die bereits bestehenden Sender mehr Themen mit Regional- bzw. Lokalbezug in ihre Berichterstattung aufnehmen, entstehen nun auch Stationen, die sich den Regionalkulturen und –sprachen ganz widmen oder diese zumindest regelmäßig in ihr Programm aufnehmen. Diese Entwicklung ist allerdings nicht von Dauer. Zeitgleich mit dem Verschwinden der Dezentralisierungsfrage von der Agenda der politischen Parteien lässt auch das Interesse der Radiosender an den Regionalkulturen nach.[277]

275 Vgl. Cheval 1996: 197-199.
276 Vgl. Cheval 1996: 206-207.
277 Vgl. Cheval 1996: 207.

Die weitestgehende Privatisierung des okzitanischsprachigen Rundfunks hat bis heute Bestand.[278] Ein rein okzitanischsprachiger Sender ist bis auf weiteres nicht auf dem Markt.[279]

Heute sind die okzitanischen Radiosendungen sowohl im Umfang der Sendezeit als auch in der Reichweite sehr eingeschränkt. Die größte Präsenz weist das Okzitanische auf lokaler Ebene auf. Hier werden okzitanophonen Sendungen im Durchschnitt einige Minuten pro Woche eingeräumt. Auf regionaler Ebene werden kaum okzitanische Inhalte gesendet. Auf nationalem Niveau fehlt ein derartiges Angebot zur Gänze. Obgleich die französische Zentralregierung sich nicht offen gegen das Entstehen eigenständiger okzitanischer Sender wendet, gelingt es ihr dennoch, entsprechende Bemühungen auf subtile Weise zu unterdrücken.[280]

Als deutlichen Schwachpunkt einiger Radiosender betrachtet Georg Kremnitz die Dominanz von Sendungen mit folkloristischen oder rein philologischen Themen. Wünschenswert wäre seiner Meinung nach die Ausstrahlung eines regulären Programms mit breiter gestreuten Inhalten. Die Sender wären auf diese Weise im Stande, ein differenzierteres Publikum anzusprechen.[281]
Diese Auffassung wird auch von einer Reihe okzitanischsprachiger Radiostationen geteilt. Diesen ist daran gelegen, ein modernes, attraktives Programm für ein junges Zielpublikum zu gestalten. Einige Sender nehmen sogar Berichte über lokale oder regionale Themen in ihre Nachrichtensendungen auf.[282]
Bezüglich ihrer programmatischen Ausrichtung weisen die okzitanischen Radios demnach große Schwankungen auf.

---

278 Vgl. Kremnitz 1997: 102.
279 Vgl. Kremnitz 1991b: 76.
280 Vgl. Schick 2000: 76-77.
281 Vgl. Kremnitz 1995: 186.
282 Vgl. Kremnitz 1997: 102.

Ein Radiosender, der dem Okzitanischen aktuell auf lokaler Ebene Platz bietet, ist die Station *Ràdio Occitània* aus Toulouse. Dieser 1981 gegründete Sender setzt sich aktiv für die okzitanische Sprache und Kultur ein. Das tägliche Programm ist zwar nicht zur Gänze, jedoch zu rund 60% auf Okzitanisch. Jeden Tag strahlt *Ràdio Occitània* zwischen 10 und 15 Stunden okzitanischsprachige oder katalanische Inhalte aus. Mit diesem Prozentsatz hat die Station dieselbe Quote wie *Ràdio País* in Lescar und ist somit der aktivste Sender der Region *Midi-Pyrénées*. *Ràdio Occitània* zeichnet sich durch thematische Vielfalt aus. Neben Sujets aus den Gebieten Wirtschaft, Politik und Sport werden auch die Bereiche Literatur, Kino, Kultur, Geschichte und Wissenschaft thematisiert. Darüber hinaus bietet *Ràdio Occitània* regelmäßig Sprachkurse sowie 12 tägliche Nachrichtensendungen mit regionalen, nationalen wie auch internationalen Themen an.[283]

Weitere Lokalradios, in denen die okzitanische Sprache und Kultur ebenfalls Beachtung finden, sind *Ràdio Lenga d'òc* in Montpellier, *Ràdio Lenga d'òc Narbona* in Narbonne und Béziers, *Ràdio Pais Bigorre* im Südwesten der Gaskogne, *Ràdio Pays* für alle in Paris lebenden Okzitanen sowie *Ràdio Albiges* im Departement Tarn.[284]

In Aquitanien wird das Radio 1945 unter dem Namen *Radio Bordeaux Lafayette* an das französische Netz angebunden. Die Dezentralisierung der öffentlichen Radios setzt im Jahre 1982 mit der Gründung der Station *Radio France Périgord* ein. 1983 folgen *Radio France Landes* und *Radio France Bordeaux Gironde*. Weder *Radio France Bordeaux Gironde* noch *Radio France Périgord* nehmen das Okzitanische in ihr Programm auf. Erst ab 1995 werden täglich mehrere kurze Sequenzen im Umfang von 10

283 Vgl. http://www.radio-occitania.com/fr-presentation.php.
284 Vgl. http://www.radio-occitania.com/fr-l-media.php.

bis 12 Minuten produziert. Diese bieten neben okzitanischen Märchen und Witzen auch Kurzinformationen an.[285]

Der Sender *Radio France Landes* schenkt dem Okzitanischen dagegen große Aufmerksamkeit. Jeden Sonntag wird eine 3-stündige Sendung mit dem Titel *Parlam et cantam gascon* ausgestrahlt. Neben gaskognischen Liedern, Informationen über okzitanische Familiennamen und Reportagen werden hier auch Spiele angeboten, die den Zuhörer zum Mitmachen animieren sollen. Ab August 1985 wird dieses Programm allerdings von der Sendung *Serada gascona* abgelöst, die ebenfalls sonntags zwischen 20:00 und 22:00 präsentiert wird. Hier werden nun okzitanische Lieder sowie Märchen vorgestellt. Darüber hinaus enthält diese Sendung ein wöchentliches Nachrichtenmagazin mit dem Titel *Navèras gasconas*, das vorwiegend über kulturelle Ereignisse, wie zum Beispiel Konzerte oder Buchveröffentlichungen, berichtet. Zusätzlich wird jede Woche ein Gespräch mit einem okzitanischsprachigen Studiogast inszeniert. Ab 1993 wird diese Wochensendung nur mehr monatlich produziert. 1995 muss das Programm schließlich zur Gänze eingestellt werden, da der okzitanophone Moderator den Sender verlässt und nicht ersetzt wird. Von diesem Zeitpunkt an ist das Okzitanische zwar nicht aus dem Programm verbannt, sein Auftauchen erfolgt jedoch nur mehr sporadisch, wenn beispielsweise ein okzitanophoner Informant interviewt wird.[286]

Eine der aktivsten okzitanischsprachigen Stationen ist der Sender *Ràdio País*, der 1983 in Lescar gegründet wird. Von dem ursprünglich geplanten Lokalradio konnte sich der Sender in den letzten Jahren so weit steigern, dass er heute praktisch die gesamte südliche Hälfte der Gaskogne abdeckt. Das Programm von *Ràdio País* ist dreigeteilt. Der meiste Platz wird von zweisprachigen Sendungen eingenommen. Parallel dazu werden aber auch rein französische und einsprachig okzitanische Inhalte

285 Vgl. Cheval 1996: 210-212.
286 Vgl. Cheval 1996: 212-214.

angeboten. Die Zielsetzung dieses Senders ist es, mit einem vielfältigen Programm möglichst viele Hörer anzusprechen. Was die Musikwahl von *Ràdio País* betrifft, so werden sowohl traditionelle als auch moderne Stücke gespielt. Große Bedeutung wird darüber hinaus auch den Nachrichtensendungen beigemessen. Dem Mitbegründer und langzeitigen Mitarbeiter von *Ràdio País* David Grosclaude ist vor allem an der Wiederbelebung der okzitanischen Sprache gelegen. Aus diesem Grund arbeitet der Sender mit zahlreichen Organisationen zusammen, für die er eine wichtige Kommunikationsplattform darstellt. Zu den obersten Zielsetzungen der Station zählt die Verwendung der okzitanischen Sprache für alle Themenfelder. Der Gebrauch des Okzitanischen soll möglichst normalisiert werden.[287]
Ein besonderes Qualitätsmerkmal dieses Senders ist die ausnahmslose Zweisprachigkeit aller Journalisten. Sämtliche Mitarbeiter von *Ràdio País* verfügen über eine hohe Kompetenz im Okzitanischen.[288]

Über einen gefestigten Platz verfügt die okzitanische Sprache auch in der Radiolandschaft des Val d'Aran. Ab 1982 finden hier okzitanischsprachige Lokalnachrichten Aufnahme in das Programm des Privatsenders *Ràdio Aran*. 1987 wird diese Präsenz ausgebaut. *Ràdio Aran* sendet täglich um 12:00 eine einstündige Nachrichtensendung in okzitanischer Sprache, die jeden Tag um 18:00 wiederholt wird.[289]
Die Produktion des okzitanischsprachigen Programms obliegt einem dreiköpfigen Team von *Catalunya Ràdio*, dem Partner von *Ràdio Aran*. Angeboten werden Lokalnachrichten, Wetterberichte sowie Interviews. Jeden Montag wird darüber hinaus ein 30minütiger Aranesischkurs ausgestrahlt.[290]

287 Vgl. Cheval 1996: 221-223.
288 Vgl. Anhang: XV.
289 Vgl. Viaut 2001: 411.
290 Vgl. Cheval / Viaut 1996: 259-260.

3.16.3 Fernsehen

Das Fernsehen kommt offiziell im Jahre 1935 in Paris auf. Bis 1951 bleibt es zunächst auf die *Ile-de-France* beschränkt. Erst ab den 1960er Jahren werden regionale TV-Stationen eingerichtet, denen in ihrem Programmauftrag eine regierungsnahe Berichterstattung auferlegt wird. Diese Macht der Hauptstadt wird durch die Gründung des O.R.T.F. (*Office de Radiodiffusion Télévision Française*) im Jahre 1964 noch verstärkt. Diese Institution ermöglicht nun eine größere Kontrolle der Aktivitäten in den Regionen.[291]

Nach Okzitanien kommt das Fernsehen um das Jahr 1960. Hier kann es sich der Strukturen bedienen, die bereits für das Radio geschaffen worden sind. Auf diesem Weg entstehen Fernsehsender in Toulouse, Bordeaux, Montpellier, Marseille, Limoges und Clermont-Ferrand. Diese Einrichtungen dienen allerdings nur als Relais-Stationen für die Pariser Sender, die den Süden mit Programm aus der Hauptstadt versorgen.[292]

1972 wird ein dritter staatlicher Sender – *France Régions 3* – ins Leben gerufen, der in seinem Programmauftrag zur Beachtung der Regionalkulturen und –sprachen verpflichtet wird. Trotz dieser Regelung findet das Okzitanische kaum Platz in den Sendungen dieser Station. Als Anfang der 1980er Jahre die Regionalisierungsdebatte aufkommt, schenkt schließlich auch FR3 den Regionen mehr Beachtung. Es werden mehr Stunden für Programm mit Regionalbezug sowie ein kleiner Sendeplatz für die Regionalsprachen eingerichtet. Allerdings ist diese Entwicklung nur von kurzer Dauer. Als die Regierung ab 1986 das Interesse an der Dezentralisierung verliert, nimmt auch das staatliche Programm wieder zu. An dieser Situation hat sich seither wenig geändert.[293]

---

291 Vgl. Cheval 1996: 201-202.
292 Vgl. Dupuy 1997: 153-154.
293 Vgl. Cheval 1996: 202-204.

Dem Okzitanischen wird erst im Jahre 1981 ein Sendeplatz zugedacht. Einen ersten Versuch startet *FR3 Aquitaine* mit einer von David Grosclaude produzierten Sendung in okzitanischer Sprache (*Montanha de Hèr*[294]), von der allerdings nur eine einzige Ausgabe erscheint. Danach wird die Verantwortung für das okzitanischsprachige Programm Toulouse übertragen. In Aquitanien werden nun baskische Sendungen aufgezeichnet. Zwischen 1983 und 1987 bietet *FR3 Aquitaine* einige pädagogische Sendungen in okzitanischer Sprache an. Zwischen 1991 und 1992 werden auch probeweise Ausschnitte des okzitanischen Programms aus Toulouse übernommen. Aus angeblichem Desinteresse der Zuschauer wird dieser Versuch jedoch bald gestoppt.[295]

Der Sender *France 3 Méditerranée* bietet ab 1984 okzitanischsprachige Inhalte. Zunächst wird ein Magazin im Umfang von 13 Minuten ausgestrahlt. 1992 wird schließlich die Sendung *Vaquí* ins Programm integriert. Sie wird von Montag bis Samstag täglich um 12:00 gezeigt. Samstags bringt der Sender zusätzlich eine 25minütige Sendung, die ausschließlich in okzitanischer Sprache ausgestrahlt wird. Als dieses Programm 1994 nicht mehr zu Mittag, sondern um 13:25 gebracht wird, zieht dies einen enormen Zuschauerverlust nach sich.[296]

Im Bereich des Fernsehens ist das Okzitanische auch heute noch kaum präsent. Die Sendezeit bleibt auf wenige Minuten beschränkt.
Okzitanischsprachiges Programm wird lediglich auf regionalem Niveau ausgestrahlt. Auf nationaler Ebene besteht kein Angebot. Die wichtigsten Fernsehsender, die okzitanische Sendungen anbieten, sind die Stationen von FR3 (*France Régions 3*), etwa *FR3 Toulouse* und *F3 Bordeaux*. Der erste Sender widmet den okzitanisch- und katalanischsprachigen Sendungen jährlich 35 Stunden. Dies entspricht rund 40 Sendeminuten

294 Vgl. Cheval 1996: 217.
295 Vgl. Grosclaude 1996: 251-252.
296 Vgl. Grosclaude 1996: 253.

pro Woche. Im Vergleich zur gesamten Sendezeit beträgt dies weniger als 0,01%. Der zweite Sender gesteht dem Okzitanischen sogar nur 5 Stunden jährlich – also sechs Minuten wöchentlich – zu.[297]

Obwohl *France Régions 3* dazu verpflichtet ist, den Regionalsprachen und –kulturen einen fixen Programmplatz zu geben, wird dieser Aufgabe nur mäßig entsprochen. Ein Positivum stellt die Existenz der Sendung *Viure al país* dar, die von *FR3-Toulouse* produziert wird. Da diese Station sowohl die Region Languedoc-Roussillon als auch die Region Midi-Pyrénées versorgt, kann dieses Angebot weite Teile Okzitaniens erreichen. *Viure al país* wird von einer kleinen Gruppe von Journalisten produziert, die vom Sender ein geringes Budget zur Verfügung gestellt bekommen. Um den Zeitplan erfüllen zu können, müssen die Produzenten der Sendung anfangs immer wieder auf Wiederholungen zurückgreifen.[298]
1991 entscheidet die Region Languedoc-Roussillon, das Team von *Viure al país* finanziell zu unterstützen. Mit Hilfe dieser öffentlichen Gelder soll die Produktion ausreichender Reportagen, die Neugestaltung des Vorspanns sowie die Belebung der Sendung – zum Beispiel durch Außenaufnahmen – sichergestellt werden. Das Übereinkommen zwischen der Region und dem Sender wird für die Dauer von drei Jahren abgeschlossen. Nach Ablauf dieser Zeit kommt es jedoch zu keiner Erneuerung des Abkommens. Die Region Languedoc-Roussillon begründet diese Entscheidung mit der Aussage, sie wolle keine Verantwortung für die Erfüllung des Programmauftrages von FR3 übernehmen. Vielmehr sei sie der Ansicht, der Sender müsse seine Arbeit selbständig leisten können.[299]
Die Sendung *Viure al país* kann sich dennoch halten. Sie wird auch heute noch jeden Sonntag zwischen 12:05 und 12:45 ausgestrahlt.[300]

297 Vgl. Schick 2000: 77.
298 Vgl. Hammel 1996: 117.
299 Vgl. Hammel 1996: 117-118.
300 Vgl. http://sud.france3.fr/emissions/2617579-fr.php.

Thematisch deckt *Viure al país* ein breites Spektrum ab. Neben Reportagen, Nachrichten und Bücherrezensionen werden häufig Interviews ausgestrahlt.[301]

Was die Verteilung der Sendezeit nach Regionen anbelangt, so wird die Region Midi-Pyrénées deutlich bevorzugt. Rund die Hälfte aller Berichte bezieht sich auf dieses Gebiet. Die Regionen Languedoc-Roussillon sowie Aquitanien bekommen jeweils etwa 15% der Sendeminuten. Die Restzeit wird mit Beiträgen ohne geographische Bestimmung gefüllt. Ein weiteres Ungleichgewicht betrifft die Stadt-Land-Verteilung. Während die Berichterstattung die urbanen Zentren Okzitaniens außer Acht lässt, beziehen sich zahlreiche Beiträge auf die ländlichen Gegenden. Gezeigt werden in erster Linie Inhalte mit Bezug zur Landwirtschaft oder Berichte über Persönlichkeiten (z.B. Bildhauer, Schriftsteller, Sänger, Köche und Bauern), Festivitäten und Landschaften. Als zentrales Thema der Sendung erweist sich jedoch die okzitanische Sprache. Dieser Umstand erscheint problematisch, denn das Okzitanische findet in erster Linie Anwendung, um sich selbst zu thematisieren. Berichtet wird über Elemente Okzitaniens, die vom Verschwinden bedroht sind. Auf diese Weise wird sowohl die Rückwärtsgewandtheit als auch der Symbolcharakter der Sprache unterstrichen.[302]

Auf lokaler Ebene existiert in der Dordogne (Region Aquitanien) ein privater Fernsehsender mit dem Namen *Aquí TV*. Diese Station strahlt ebenfalls okzitanischsprachige Inhalte aus. Allerdings findet die Sprache nur mit Bezug zu spezifischen Themen Anwendung. In dieses Spektrum fallen etwa Berichte über öffentliche Okzitanischkurse, Okzitanistentreffen, Theateraufführungen, regionale Museen oder den Okzitanischunterricht in der Schule. Grosso modo wird die Sprache jedoch nur benutzt, um den Sendungen einen Rhythmus zu geben. Während der Großteil des

301 Vgl. Gardy 1996: 268.
302 Vgl. Gardy 1996: 171-173.

Programms auf Französisch ausgestrahlt wird, findet das Okzitanische nur für kurze Exkurse Verwendung.[303]

Im Val d'Aran hält das Fernsehen 1967 Einmarsch. Neben dem Programm der spanischen Sender können bald auch die Kanäle des französischen Fernsehens empfangen werden. Das Okzitanische taucht erstmals 1988 auf. Während der Sommermonate dieses Jahres beginnt das öffentliche katalanische Fernsehen damit, okzitanischsprachige Inhalte auszustrahlen. Zunächst findet das Aranesische Aufnahme in das Programm von TVE-1. Im Rahmen der Sendung *Bon dia Catalunya* werden jeden Freitag zwischen 08:15 und 08:30 eineinhalb Minuten lang okzitanischsprachige Berichte gesendet. Auch der zweite katalanische Regionalsender (TVE-2) räumt dem Aranesischen ab 1988 einen Platz ein. Die monatliche Sendung *Era lucana d'Aran*, die jeden ersten Montag im Monat zwischen 18:00 und 18:30 gebracht und am darauf folgenden Donnerstag um 18:00 wiederholt wird, enthält 15 Minuten okzitanischsprachiges Programm. Ende 1990 führt der unabhängige katalanische Sender *Catalunya TV3* eine wöchentliche Sendung mit dem Titel *Telenotícies Comarques-Val d'Aran* ein. Die anfänglichen 17 Minuten Sendezeit werden bis 1995 zwar auf etwa 10 Minuten reduziert, doch wird das Programm auch weiterhin vollständig auf Okzitanisch produziert. Mit Ausnahme der Sommermonate Juli und August wird die Sendung jeden Freitag um 14:00 ausgestrahlt.[304]
Die Inhalte der Sendung sind vielfältig. Neben Reportagen, Interviews und Wetterberichten werden Beiträge über die politischen, sportlichen und kulturellen Aktivitäten des Tales gezeigt. Im schroffen Gegensatz zur Sendung *Viure al país* wird das Problem der „Sprache" hier nicht aufgeworfen. Das Okzitanische ist nicht Thema, sondern Instrument.[305]

303 Vgl. Gardy 1996: 276.
304 Vgl. Cheval / Viaut 1996: 261-262.
305 Vgl. Gardy 1996: 276.

3.16.4 Internet

Während das Okzitanische auf dem Gebiet des Rundfunks bis dato nur wenig Raum für sich gewinnen konnte, verfügen die okzitanische Sprache und Kultur über eine erstaunliche Online-Präsenz.

Eine erste Anlaufstelle für die Informationssuche im Internet bietet die Seite *http://www.geocities.com/aneldalingua/occitan.html*. Sie präsentiert eine umfangreiche Liste von Homepages mit Bezug zum Okzitanischen.

Einige Adressen (wie *http://occitanet.free.fr*, *http://www.occitania.org* und *http://www.occitania.online.fr/aqui.comenca.occitania/ococ00.html* sowie *http://occitaniavirtuala.free.fr* und *www.lengadoc.info*) liefern umfassende Informationen über Sprache, Gesellschaft, Kunst, Kultur, Sport oder Tourismus und verweisen auf okzitanische Radiosender, Zeitschriften, Grammatiken, Wörterbücher, wissenschaftliche Arbeiten, Verlage und Organisationen.

Andere Seiten (wie *http://provencou.online.fr/blog/index.php?Occitania*, *http://perso.orange.fr/anaram*, *http://manifestar.online.fr* oder auch *http://democraciaoccitania.blogspot.com*) bieten in Form von Diskussionsforen die Möglichkeit zum freien Gedankenaustausch sowie zur Organisation von pro-okzitanischen Demonstrationen.

Das Internet bietet allen am Okzitanischen interessierten Nutzern die Möglichkeit, kostengünstig okzitanische Inhalte zu veröffentlichen. Mit vergleichsweise geringem Aufwand kann auf diesem Weg ein großes, internationales Publikum erreicht werden. Die Konsumenten dieser Online-Angebote werden nun nicht mehr in die Rolle des passiven Rezipienten gedrängt, sondern können die Geschehnisse ihrerseits aktiv mitgestalten.

Auf die große Chance, die sich den europäischen Minderheiten in der Form des Internets bietet, weist Peter Hans Nelde hin. Konnten diese Gruppen bislang nur eingeschränkt an den großen Kommunikations- und Finanzmärkten teilhaben, so stehen ihnen nun neue Möglichkeiten offen: „[…] ces minorités pour lesquelles l'accès culturel, linguistique et économique aux marchés dominants était jusqu'à présent bouché profitent aujourd'hui des nouvelles technologies."[306]
Den Minderheitensprachen bietet das Internet demnach einen Weg, sich – auch auf nationaler und internationaler Ebene – zu profilieren.

Die Existenz einer Sprache im Internet hat darüber hinaus auch Symbolcharakter. Sie ist ein wichtiger Ausdruck der Lebendigkeit dieser Sprache in der aktuellen Gesellschaft, wie Harald Haarmann konstatiert: „Die Präsenz einer Regionalsprache im Internet ist ein wesentliches Statuskriterium für deren Vitalität in der Network Society."[307]

4. Die Zeitung *La Setmana*

Nachdem im vorangehenden Kapitel die okzitanische Medienlandschaft im Allgemeinen präsentiert wurde, sollen die folgenden Seiten der Vorstellung der Wochenzeitung *La Setmana* dienen. Nach der Darstellung der Eckdaten dieser Publikation – hier werden sowohl die Entstehungsgeschichte als auch die aktuellen Daten reflektiert – folgt die Präsentation der Blattlinie, welche eine Aufführung der formalen Charakteristika sowie der thematischen Ausrichtung der Zeitung liefert.

306 Siehe Nelde 2003: 17.
307 Siehe Haarmann 2002: 90.

Darüber hinaus soll analysiert werden, welche Spezifika die Zeitung auf linguistischer Ebene vorweist.

4.1 Eckdaten

Die Zeitung *La Setmana* wird 1994 von David Grosclaude gegründet. Ihr Titel (zu Deutsch: „Die Woche“) ist selbst erklärend, denn sie erscheint regelmäßig jede Woche. Herausgegeben wird diese Zeitung vom Verlag Vistedit (B.p 50486 (F) 64238 LESCAR Induspal Cedex; Tel: (0033) 05 59 81 02 59; e-mail: vistedit@wanadoo.fr) in Lescar. Gedruckt wird die Publikation allerdings in der Stadt Girona in Katalonien. Es handelt sich um ein großformatiges Blatt (37,5 x 28,5 cm) im Umfang von 12 Seiten, dessen Preis sich auf 1,50 Euro pro Ausgabe beläuft. Als Publikationssprache wird ausnahmslos das Okzitanische verwendet.
Somit ist *La Setmana* die einzige Zeitung in Papierform, die vollständig in okzitanischer Sprache erscheint.[308]

4.2 Präsentation der Blattlinie

Dieses Kapitel soll eine Darstellung der formalen Charakteristika sowie der thematischen Ausrichtung von *La Setmana* leisten. Darüber hinaus soll analysiert werden, welche Spezifika die Zeitung auf linguistischer Ebene vorweist. Zu diesem Zweck wurde aus einem zusammenhängenden Zeitraum im Jahr 2008 eine Stichprobe von vier

308 Vgl. Sumien 2007: 193.

aufeinander folgenden Exemplaren ausgewählt, die einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurde. Auf der Basis dieser Analyse sollen einige signifikante Merkmale der Zeitung aufgezeigt werden. Allerdings können diese Aussagen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, denn nur eine über einen längeren Zeitraum hinweg geführte Untersuchung ließe eine vollständige, kohärente Analyse zu. Das Ziel des folgenden Kapitels ist es jedoch, einige charakteristische Daten über *La Setmana* zu gewinnen.

Die Titelseite der Zeitung präsentiert in der Kopfzeile den etwa 3,5 cm hohen Schriftzug in gelben Buchstaben „La Setmana“.

Unter diesem Titel ist in jedem untersuchten Exemplar ein färbiges Bild zu sehen, das am oberen Rand von einer rund 1,5 cm hohen Überschrift in schwarzen Lettern und am unteren Rand von einem kurzen, dreispaltigen Text eingerahmt wird. Hierbei handelt es sich um die Vorstellung des Leitartikels der jeweiligen Ausgabe, die einen ersten Eindruck vom Inhalt des Beitrages vermittelt und ferner einen Hinweis auf die entsprechende Seitenzahl im Blattinneren bietet. In allen analysierten Exemplaren ist die Blattmitte – also die Doppelseite 6/7 – für den Leitartikel reserviert.

Am linken Rand der Titelseite ist eine Spalte für weitere Hinweise auf Berichte im Blattinneren vorgesehen. Im Durchschnitt finden sich an dieser Stelle 3 bis 4 Inhaltsangaben samt Überschrift und Seitenverweis.

Was die optische Gestaltung von *La Setmana* anbelangt, so sticht die hohe Textlastigkeit der Publikation ins Auge. Ein weiteres auffälliges Merkmal stellt die farbliche Gestaltung der Zeitung dar. Während die Titelseite, die letzte Seite und die Blattmitte – die Doppelseite 6/7 – in Farbe gedruckt werden, bleiben die restlichen 8 Seiten schwarz-weiß.

In zwei von vier Fällen ist die letzte Seite von *La Setmana* – die Seite 12 – einem einzelnen Beitrag gewidmet. Einmal wird die Rückkehr der Wölfe in die Pyrenäen thematisiert (No. 653, S. 12, „Lo lop qu'ei tornat aus Pirenèus."), das zweite Mal wird über die baskische Zeitung *Egunkaria* berichtet, die vor fünf Jahren von der spanischen Polizei eingestellt wurde (No. 652, S. 12, „Lo quotidian *Egunkaria* es tancat dempuèi cinc ans."). In beiden Fällen ist dem Artikel ein großes Farbphoto beigefügt.

In den beiden anderen Ausgaben ist die letzte Seite zweigeteilt. Das Exemplar No. 654 berichtet einerseits über eine Gedenkfeier für die Einnahme der Burg Montsegur im Jahre 1244 (No. 654, S. 12, „Èra l'an 1244."), andererseits über die Wiederwahl von José Luis Rodríguez Zapatero (No. 654, S. 12, „Zapatero farà quatre ans de mai."). Die Ausgabe No. 655 informiert über ein Treffen zwischen dem *Centre de Formacion professionau Occitan* und drei Bretonischlehrern der Organisation *Skol an Emsav* (No. 655, S. 12, „Los occitans e los bretons trabalhan amassa.") sowie die Partnerschaft zwischen dem okzitanischen I.E.O. und dem bretonischen Sprachinstitut *Ofis ar Brezhoneg* (No. 655, S. 12, „Partenariat entre l'IEO e l'Ofici de la Lenga Bretona.").

Im Blattinneren weist *La Setmana* eine fixe Rubrik mit dem Titel „Çò que disètz, çò que pensatz" auf (No. 652: S. 10, No. 653: S. 9, No. 654: S. 10, No. 655: S. 10). An dieser Stelle werden jede Woche Leserbriefe veröffentlicht. Eine weitere fixe Rubrik findet sich auf der Seite 2, an deren linken Rand eine Spalte für einen persönlichen Kommentar zu einem aktuellen Thema vorgesehen ist. In allen untersuchten Exemplaren wurden diese Beiträge von David Grosclaude verfasst. Ein dritter fixer Bestandteil der Zeitung findet sich auf der Seite 11. Hier werden jede Woche Veranstaltungen angekündigt, die in einem direkten Bezug zur okzitanischen Sprache und Kultur stehen. Als Beispiele können etwa die Hinweise auf einen Kulturabend (No. 652, S. 11), einen Okzitanischkurs (No. 652, S. 11), einen Lyrik-Wettbewerb (No. 653, S. 11), einen

Literaturabend (No. 654, S. 11) oder ein Konzert (No. 655, S. 11), eine Bibliothekseröffnung (No. 655, S. 11) und einen Ballettabend (No. 655, S. 11) aufgezählt werden.

Jede Ausgabe von *La Setmana* enthält des Weiteren ein Impressum, das Auskünfte über die Redaktion der Zeitung, deren Verlag, deren Druckerei sowie deren Preise gibt.

Werbetexte weist die Zeitung *La Setmana* nur in geringem Ausmaß vor. In der No. 655 scheint eine färbige Annonce mit dem Titel „Escritura 2008 - Lo rescontre del libre occitan a Montoliu (Aude)“ (No. 655, S.7) auf. Dieses Inserat ist dezidiert als „Publicitat“ („Werbung“) ausgeschildert. Es handelt sich um die Ankündigung eines vom I.E.O. organisierten Büchermarktes. Auch im Exemplar No. 653 findet sich eine Anzeige: „Jacme Taupiac – L’occitan escrich.“ (No. 653, S. 5). Diese Annonce kündigt eine Neuerscheinung auf dem okzitanischen Büchermarkt an. Ein drittes Inserat findet sich in der Ausgabe No. 654 auf der Seite 5. Hier wird eine Wallfahrt nach Lourdes beworben. Jede dieser Annoncen weist einen direkten Bezug zur okzitanischen Sprache oder Kultur auf. Werbetexte, die sich auf anderweitige Themengebiete beziehen, kommen dagegen nicht vor.

Darüber hinaus wendet sich *La Setmana* auch in eigener Sache an ihre Leser. Jede Ausgabe enthält Coupons mit der Aufschrift „Bulletin d’Abonament“, mit denen etwaige Interessenten die Zeitung umgehend abonnieren können.

Die Leitartikel der untersuchten Ausgaben von *La Setmana* widmen sich unterschiedlichen Sujets. Das große Thema der Ausgabe No. 652 sind die Feiern anlässlich des 150-Jahre-Jubiläums der Marienerscheinungen in Lourdes. Die Leitartikel der Ausgaben No. 653, 654 sowie 655 thematisieren aus aktuellem Anlass die Kommunalwahlen in Okzitanien.

Einen Überblick über die Inhalte der Zeitung bietet die folgende Liste, auf deren Basis eine weiterführende Analyse vorgenommen werden kann:

No. 652:

- „Memòria collectiva.“ (S. 2): Abhandlung über den Umgang mit der Geschichte, vor allem mit den Themen Nationalsozialismus, Totalitarismus und Antisemitismus.
- „Gavarnia risca d’èstre desqualificat.“ (SS. 2-3): Gavarnia – Mont-Perdut, ein Ort, der seit 10 Jahren auf der Liste der UNESCO-Weltkultur- und Naturerbe steht, läuft aufgrund eines am Fuße des Berges veranstalteten Sommerfestivals Gefahr, diesen Platz zu verlieren.
- „L’Unesco non pòt pas acceptar que’s trufen de las soas règlas.“ (S. 3): Interview mit einem Mitglied der Organisation *Mont perdu Partimòni Mondiau* über die drohende Disqualifikation von der UNESCO-Liste.
- „Los alsacians perdon la lenga e lo trabalh.“ (S. 4): immer mehr Elsässer verlieren ihre Deutschkenntnisse und damit die Möglichkeit, in der Schweiz Arbeit zu finden.
- „La LGV Tours Bordèu Tolosa a l’estudi.“ (S. 4): Bericht über die geplante Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Tours, Bordeaux und Toulouse.
- „De candidats interrogats sus la lenga en Velai.“ (S. 4): Kandidaten der bevorstehenden Kommunal- und Bezirkswahlen wurden über ihre Pläne bezüglich des Okzitanischen befragt.
- „Romania ratifica la Carta europèa.“ (S. 4): Rumänien hat die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen ratifiziert.
- „Cal un mediator per la linha.“ (S. 4): thematisiert den Streit um die Zugverbindung zwischen Toulouse und Paris, auf der einige Städte zukünftig nicht mehr bedient werden sollen.

- „Un Euro de fotbòl per las minoritats.“ (S. 4): in der Schweiz wird eine eigene Fußball-EM für alle europäischen Minderheiten veranstaltet.
- „Las bordilhas dins la campanha electorala marselhesa.“ (S. 5): Das Problem der Abfallwirtschaft in Marseille ist nun auch Wahlkampfthema.
- „Lorda festeja Bernadeta e las aparacions de 1858.“ (SS. 6-7): Der Wallfahrtsort Lourdes feiert das 150-Jahre-Jubiläum der Marienerscheinungen. Der Artikel weist dezidiert darauf hin, dass Maria mit Bernadette Okzitanisch gesprochen hat.
- „La lenga de Bernadeta.“ (SS. 7-8): Das Mädchen, dem Maria erschienen ist, sprach Okzitanisch.
- „Lo roman de Bernadeta.“ (S. 8): Die Geschichte von Bernadette wurde bereits in einigen Büchern verarbeitet.
- „Diccionari francés-gallo.“ (S. 9): Für die gallische Sprache, die in Teilen der Bretagne gesprochen wird, wurde ein Wörterbuch verfasst.
- „Çò que disètz, çò que pensatz.“ (S. 10): Leserbriefe (1 Buchrezension über das letzte Werk von Georges Labouysse, 2 Reaktionen auf einen von *La Setmana* publizierten Brief von Pierre Pessemesse sowie ein Beitrag zu einem sprachenspezifischen Thema).
- „Los labelizats de l’òc.“ (S. 11): Firmen, die sich für das Okzitanische einsetzen, bekommen eine Plakette mit der Aufschrift “Òc per l’occitan“ verliehen.
- „La dictada occitana a Seilhac.“ (S. 11): Im Rahmen eines Wettbewerbs fand ein Okzitanischdiktat statt.
- „Lo quotidian *Egunkaria* es tancat dempuèi cinc ans.” (S. 12): Beitrag über die baskische Tageszeitung *Egunkaria*, die vor fünf Jahren von der spanischen Polizei geschlossen wurde.

No. 653:

- „Audiovisual public.“ (S. 2): Kommentar über das öffentliche Fernsehen, der mehr Platz für das Okzitanische fordert.
- „Zapatero coma *Zorro* dins una campanha de sords.“ (S. 2): Beitrag zum Wahlkampf in Spanien, der besonders die Thematik der Minderheiten im Baskenland und in Katalonien thematisiert.
- „La crisi bèlga es reportada a l’estiu.“ (S. 3): Zwischenbilanz über die geplanten Reformen des belgischen Staates.
- „Quand un catalan rencontra un quebequés.“ (S. 3): Interview mit Mario Dumont, dem Führer der Opposition im Parlament von Quebec, das in der katalanischen Zeitung *El Temps* veröffentlicht und von *La Setmana* rezipiert wurde.
- „En Polinesia Gaston Flosse es tornat.“ (S. 3): Gaston Flosse wurde in Polynesien zum Präsidenten gewählt.
- „Eleccions cantonalas: l’enjòc dels departaments.“ (S. 4): Der Artikel thematisiert die bevorstehenden Bezirkswahlen.
- „Occitanistas e candidats a las cantonalas.“ (SS. 4-5): Die Partei *Partit Occitan* stellt Kadidaten für die Bezirkswahlen auf.
- „Lo jòc politic subtil de las comunas petitas.“ (S. 5): Bericht über das Wahlverhalten in okzitanischen Kleinstädten.
- „Dins las vilas grandas.“ (S. 5): Bericht, der erklärt, wie die Wahlen in den größeren Städten Okzitaniens ablaufen.
- „Silvan Pastor, l’embolhaire de Nimes.“ (S. 6): Bericht über den Kandidaten der Grünen, der sich für das Okzitanische einsetzen will.
- „Lemòtges: los verds per las lengas.“ (S. 6): Auch die Grünen in der Region Limousin machen aus dem Okzitanischen ein Wahlkampfthema.
- „*País Nòstre* se junta als Verds e al PCF.“ (S 6): Ein Vertreter der Organisation *País Nòstre* ließ sich für die Wahlen aufstellen.

- „Un maire occitanista, sèt ans après.“ (S. 7): Interview mit dem Bürgermeister von Sent Lis, der über seine politischen Pläne sowie die Stellung des Okzitanischen in seiner Gemeinde berichtet.
- „600 quilomètres per la lenga bretona.“ (S. 8): Anlässlich der 30-Jahr-Feier der *Diwan*-Schulen wird ein 600km-Lauf durch die Bretagne veranstaltet.
- „L’apelacion « occitan » es reconeguda al nivèl internacional.” (S. 8): Die internationale Standardisierungsorganisation (ISO) hat das Okzitanische als Sprachnamen in ihre Datenbank aufgenommen.
- „Lo PNR lemosin en occitan.“ (S. 8): Ein Naturpark in der Region Limousin unterstützt das Okzitanische mit einer Reihe von Aktivitäten.
- „Çò que disètz, çò que pensatz.“ (S. 9): Leserbriefe (Robert Lafont publiziert eine historische Abhandlung über das Publizieren in okzitanischer Sprache; 2 Leserreaktionen beziehen sich auf einen von *La Setmana* veröffentlichten Brief von Pierre Pessemesse; ein Brief berichtet über das Festival *Estivada de Rodés*, auf dem keine in okzitanischer Sprache etikettierten Weine verkauft werden dürfen).
- „Manifestavan contra l’incinerator marselhés.“ (S. 10): Bericht über eine Demonstration gegen die geplante Müllverbrennungsanlage der Stadt Marseille.
- „Los ch’tis au cinèma.“ (S. 10): Bericht über den Film *Bienvenue chez les ch’tis*, in dem das Pikardische einen wesentlichen Platz einnimmt.
- „Per un Curdistan reconegut.“ (S. 10): Beitrag über die aktuelle Situation der Kurden.
- „Eradicacion nacionala.“ (S. 10): Die Partei *Partit Occitan* fordert mehr Platz für das Okzitanische im französischen Schulsystem.
- „Los alquimistas son tornats.“ (S. 11): Die Gruppe *Mauresca Fracas Dub* bringt ihre neue CD (*Bartàs*) heraus.

- „Lo lop qu'ei tornat aus Pirenèus." (S. 12): Bericht über die Rückkehr des Wolfes in die Pyrenäen.

No. 654:

- „Seguir las promessas." (S. 2): Nach den Wahlen soll die Einhaltung der Wahlversprechen sichergestellt werden.
- „Municipalas a Niça." (S. 2): Anlässlich der Kommunalwahlen in Nizza präsentiert das *Centre Cultural Occitan País Nissart* eine Liste mit Vorschlägen für die Entwicklung des Okzitanischen.
- „E dins d'autras vilas tanben." (SS. 2-3): In einigen anderen Städten nehmen okzitanistische Gruppierungen Kontakt zu den Kandidaten der Kommunalwahlen auf, um deren Einstellung zum Okzitanischen zu klären.
- „Manifèstan per la lenga irlandesa a Belfast." (S. 3): In Belfast wurde eine Veranstaltung für die irische Sprache organisiert.
- „Signèron una declaracion sus la pluralitat lingüistica." (S. 3): Vertreter des Baskenlandes, von Galizien und Katalonien haben in Paris eine Erklärung für die sprachliche Vielfalt in Europa unterzeichnet.
- „Anem Òc! Endavant!" (S. 4): Die Organisation *Anem Òc* plant für das Jahr 2009 erneut eine pro-okzitanische Kundgebung. Aus diesem Anlass wurde ein Diskussionstag abgehalten, auf dem sowohl die bisherigen Erfolge als auch die zukünftigen Ziele besprochen wurden.
- „Lo (sic!) Quebequeses parlan mai lo francés al trabalh." (S. 5): Laut einer aktuellen Studie wird in der kanadischen Provinz Quebec am Arbeitsplatz häufiger Französisch gesprochen als noch vor sechs Jahren.
- „Charivari dins la francofonia." (S. 5): Berichtet über die Dominanz französischer Beiträge auf dem Sender *TV5-Monde*.

- „Un mièg-milion pel *Total Festum*.“ (S.5): Die Region Languedoc-Roussillon übergibt 570.486 Euro an die okzitanische Kulturorganisation *Total Festum*.
- „Entre Capitala e Capitòli.“ (S. 5): Die SNCF plant die Auflassung einiger Haltestellen auf der Strecke zwischen Toulouse und Paris.
- „Las municipalas en Occitània: lo vent d’esquèrra a bufat mas cal esperar lo segond torn per confirmar la tendència.” (SS. 6-7): Zwischenbilanz der Kommunalwahlen in Okzitanien.
- „Verds e Modem.“ (S. 7): Nachberichterstattung der Wahlen.
- „Se cal mesfisar del silenci.“ (SS. 8-9): Anlässlich der Neuerscheinung des Buches *L’école française et l’occitan. Le sourd et le bègue*. wird die Stellung des Okzitanischen im französischen Schulsystem in der Vergangenheit und in der Gegenwart thematisiert.
- „Las lengas se practican de mantuns biaisses.“ (S. 9): Bericht über Forschungsaktivitäten zu den Regionalsprachen Frankreichs, die sich nach Meinung von Henri Boyer positiv entwickeln.
- „La lenga deu èstre presenta en defòra de l’escòla.” (S. 10): Interview mit Christian Lagarde über die Bedeutung des Okzitanischunterrichts in französischen Schulen.
- „Çò que disètz, çò que pensatz.“ (S. 10): Leserbriefe (2 Reaktionen auf die Artikel über Lourdes).
- „En ròdas liuras.“ (S. 11): Bericht über ein Theaterstück, in dem die Bedeutung der okzitanischen Regionalkultur thematisiert wird.
- „Èra l’an 1244.“ (S. 12): Beitrag über eine Gedenkfeier für die Einnahme der Burg Montsegur sowie die Verbrennung der letzten Katharer im Jahre 1244.
- „Zapatero farà quatre ans de mai.“ (S. 12): Anlässlich der Wiederwahl des spanischen Ministerpräsidenten José Luis Rodríguez Zapatero bietet dieser Artikel einen kurzen Rück- und Ausblick.

No. 655:

- „Cinisme e sinizacion.“ (S. 2): Beitrag über die aktuelle Situation von Tibet.
- „Occitan lenga de trabalh per la politica transpirenenca.“ (S. 2): Bericht über die Stellung des Okzitanischen in der transpyrenäischen Gesellschaft für Arbeit (*Comunitat de Trabalh dels Pirenèus*):
- „Lo berret que se’n va.“ (S. 2): Artikel über die finanziellen Schwierigkeiten eines der letzten Baskenkappenproduzenten in Okzitanien.
- „Los britanics polemican sus la ciutadanetat.“ (S. 3): In Großbritannien läuft eine Debatte um die Verleihung der Staatsangehörigkeit sowie die damit einhergehenden Rechte und Pflichten.
- „La fondacion Chirac es aviada.“ (S. 3): Bericht über Jacques Chiracs Verein zur Förderung eines Dialoges zwischen den Kulturen.
- „Censi s’en va, l’*Estivada* demòra.“ (S. 4): Der Wechsel im Stadtrat von Rodez bringt Neuerungen des Festivals *Estivada* mit sich.
- „Micheu Debet es mòrt.“ (S. 4): Nachruf für einen Okzitanisten.
- „Convergéncia Occitana farà son A.G.“ (S. 4): Bericht über die geplante Generalversammlung der okzitanistischen Gruppierungen im Großraum Toulouse.
- „L’occitan serà present dins la Montanha Lemosina.“ (S. 5): Ein Naturpark in der Region Limousin unterstützt das Okzitanische mit einer Reihe von Aktivitäten.
- „Tres vilas après la batalha e tres reaccions.“ (S. 6): Nachberichterstattung der Kommunalwahlen aus drei okzitanischen Städten mit Stimmungsbericht.
- „Lo país occitan mai ròse qu’abans.“ (S. 7): Bilanz der Wahlen.

- „Politica lingüistica e presidéncia.“ (S. 7): Trotz der Veränderungen durch die Wahlen scheint die Sprachpolitik des Departements Pyrénées Atlantiques nicht gefährdet.
- „Bayrou batut a Pau.“ (S. 8): François Bayrou muss sich bei den Kommunalwahlen in Pau geschlagen geben.
- „La « *manòbra* » vienguda de haut.“ (S. 8): Interview mit François Bayrou nach den Wahlen.
- „Lo *Liet Lavlut* espèra los participants.“ (S. 9): Bericht über einen Gesangswettbewerb aller europäischen Minderheiten in Schweden.
- „Abans lo *Liet Lavlut*, i a lo *Nòs Ùr*.” (S. 9): Vor dem Wettbewerb in Schweden findet ein Gesangswettbewerb in Schottland statt.
- „L’ensenhament del breton es entravat.“ (S. 9): Bericht über die Stellung des Bretonischen im französischen Schulsystem.
- „Miègjorn-Pirenèus compta sul solar.“ (S. 9): Die Region Midi-Pyrénées fördert die Installation von Solarzellen.
- „Çò que disètz, çò que pensatz.“ (S. 10): Leserbriefe (2 Reaktionen auf die Berichte über Lourdes, 2 Reaktionen auf den Artikel über den Film *Bienvenue chez les ch’tis*.)
- „Viure Òc en Droma.“ (S. 10): Bericht über die Kulturveranstaltung *Viure en Òc* in Ancona.
- „Ua vrespada de Cinebrac a Ortès.” (S. 11): Bericht über einen Filmabend, auf dem Streifen, welche das moderne Leben in Okzitanien thematisieren, gezeigt werden.
- „Los occitans e los bretons trabalhan amassa.“ (S. 12): Artikel über das Zusammentreffen von drei Bretonischlehrern der Organisation *Skol an Emsav* mit dem *Centre de Formacion professionau Occitan*.
- „Partenariat entre l’IEO e l’Ofici de la Lenga Bretona.“ (S. 12): Bericht über die Partnerschaft zwischen dem okzitanischen IEO und dem bretonischen Sprachinstitut *Ofis ar Brezhoneg.*

Die oben dargestellte Liste lässt eine deutliche Dominanz von Themen aus dem Bereich „Sprache“ erkennen. Ein eindeutiger Schwerpunkt der Berichterstattung der Zeitung *La Setmana* liegt auf allen Ereignissen, die in einem direkten Zusammenhang mit der okzitanischen Sprache stehen. Daneben werden jedoch auch Beiträge zu anderen Regionalsprachen – dem Katalanischen, dem Bretonischen, dem Französischen in Kanada, dem Baskischen, dem Galizischen oder dem Elsässischen – publiziert.

Als ein weiteres Schwerpunktthema ist die „Politik“ auszumachen. Allerdings muss für das untersuchte Sample aufgrund der Kommunalwahlen in Okzitanien von einer erhöhten Konzentration von politischen Beiträgen ausgegangen werden. Auffällig ist eine immer wieder kehrende, direkte Verbindung zwischen den Domänen „Sprache“ und „Politik“. So wurde in einer Reihe von Beiträgen – beispielsweise „Silvan Pastor, l’embolhaire de Nimes“ (No. 653, S. 6) oder „E dins d’autras vilas tanben.“ (No. 654, SS. 2-3) und „Un maire occitanista, sèt ans après.“ (No. 653, S. 7) – ein Politiker zu seiner Einstellung zur okzitanischen Sprache und Kultur befragt.

Ein weiteres evidentes Sujet stellt die Sprachenpolitik dar. Im Vergleich zu den beiden oben genannten Kategorien tritt diese Thematik jedoch in den Hintergrund.

Neben den Bereichen „Sprache“ und „Politik“ werden jedoch auch Sujets aus den Gebieten Kultur, Geschichte, Wirtschaft oder Ökologie angesprochen. Berichte aus diesen Themenkomplexen stehen allerdings ohne Ausnahme in einem direkten Bezug zu Okzitanien. Als Beispiele hierfür wären etwa die Texte „Entre Capitala e Capitòli.“ (No. 654, S. 5), „Èra l’an 1244.“ (No. 654, S. 12) und „Miègjorn-Pirenèus compta sul solar.“ (No. 655, S. 9) anzuführen.

Im Gegensatz zu diesen Beiträgen mit eindeutigem Lokalbezug thematisiert *La Setmana* im Bereich der Politik auch internationale Ereignisse. Neben einem Bericht über Polynesien („En Polinesia Gaston Flosse es tornat“, No. 653, S. 3) finden sich Artikel über Belgien („La crisi bèlga es reportada a l’estiu“, No. 653, S. 3) und Spanien („Zapatero farà quatre ans de mai.“ (No. 654, S. 12).

Was die Graphieform von *La Setmana* anbelangt, so findet ausschließlich die Alibertinische Schreibweise des Okzitanischen Anwendung. Selbst die Beiträge, die von freien Mitarbeitern verfasst wurden, richten sich nach der Norm von Louis Alibert. In diesem Punkt ist die Zeitung kohärent.

Inkohärenzen treten jedoch im Bereich der verwendeten Sprachvarietäten auf. In dieser Angelegenheit fehlt es an Standardisierung. Zwar ist der Großteil der Artikel in der so genannten Referenzform, dem Languedokischen, verfasst, doch ist auch ein nennenswerter Anteil der Beiträge in gaskognischem Okzitanisch geschrieben. Dies mag sich durch das geographische Umfeld der Zeitung sowie die biographischen Hintergründe von David Grosclaude erklären. In den vier untersuchten Ausgaben von *La Setmana* findet sich ferner ein provenzalischer Text.
Da die Charakteristika der unterschiedlichen Varietäten des Okzitanischen bereits in Teil A beschrieben wurden, soll an dieser Stelle nur mehr auf das Kapitel 3.3 verwiesen werden.

Als ein Beispiel für einen gaskognischen Text wäre etwa der Beitrag „Memòria collectiva“ (No. 652, S. 2) zu nennen. In diesem Artikel finden sich die Vokabeln „har“ statt „far“, „arrefusan“ statt „refusan“ oder „aquera“ statt „aquela“. Weitere Besonderheiten sind die Formen „ua“ statt „una“, „vòu“ an Stelle von „vòl“ oder die Verwendung des Wortes „dab“ an Stelle von „amb“. Ein weiterer gaskognischer Beitrag ist „Lo jòc politic subtil de las comunas petitas.“ (No. 653, S. 5). Dieser Text verwendet „har“ statt „far“, „dab“ statt „amb“, „quauques“ statt „qualques“ und „deus“ an Stelle

von „dels“. Darüber hinaus sticht hier bereits in der Überschrift ein Franzismus ins Auge. Die Form „petitas“ könnte durch das Vokabel „pichonas“ ersetzt werden.

Ein provenzalischer Text scheint in der Ausgabe No. 655 auf. Der Text „Viure Òc en Droma.“ (No. 655, S. 10) weist die Vokabeln „lei“ statt „los“, „dau“ an Stelle von „dal“ sowie die Formen „totei lei atges“ an Stelle von „tots los atges“ auf. Eine weitere Besonderheit ist das Wort „abrièu“, das statt „abrial“ Verwendung findet.

Auch innerhalb einzelner Texte treten Inkohärenzen zu Tage. So verwendet etwa der Artikel „Diccionari francés-gallo.“ (No. 652, S. 9) sowohl die Form „ei“ als auch das Vokabel „es“.
Auch der Beitrag „Lo quotidian *Egunkaria* es tancat dempuèi cinc ans.“ (No. 652, S. 12), der eigentlich in languedokischem Okzitanisch verfasst ist, weist neben der Form „aquela“ auch die Varietät „aquera“ auf.
Der Artikel „Bayrou batut a Pau.“ (No. 655, S. 8) weist parallel die Vokabeln „qualques“ sowie „quauques“ auf.

Auffällig ist des Weiteren eine Reihe von Rechtschreib- oder Flüchtigkeitsfehlern. So steht etwa im Untertitel der Geschichte „Las bordilhas dins la campanha electorala marselhesa.“ (No. 652, S. 5) an Stelle von „dels tèmas“ die Kombination „del tèmas“. Auf der folgenden Seite findet sich in der Geschichte „Lorda festeja Bernadeta e las aparacions de 1858.“ (No. 652, S. 6) der Name „Berbadeta“ statt „Bernadeta“.
Fehlerhaft ist auch der Satz: „REn tot cas per çòq u’es d’Egunkaria, seriá una bona vcausa que l’Union eurpèa aguèsse una pensada per la libertat de la premsa …“ (No. 652, S. 12).
Ein weiterer Fehler findet sich im Artikel „Eleccions cantonalas: l’enjòc dels departaments.“ (No. 653, S. 5). An Stelle von „dels departaments occitans“ steht hier in der ersten Spalte „dels departament occitans“.

Ein weiterer Fehler findet sich in der Überschrift der Geschichte „Lo Quebequeses parlan mai lo francés al trabalh.“ (No. 654, S. 5). Statt „los Quebequeses“ steht hier „lo Quebequeses“.

4.3 Kritikpunkte

Im Kreis der Linguisten und Okzitanisten findet die Zeitung *La Setmana* nicht nur Lob und Anerkennung. Kritik kommt etwa von Seiten des okzitanischen Sprachwissenschaftlers Domergue Sumien, der dem Blatt starke Eindimensionalität vorwirft. Die Berichterstattung konzentriere sich zu stark auf die Darstellung der okzitanischen Renaissancebewegung und verzichte daneben auf die Schilderung allgemeiner Informationen über Okzitanien oder die Welt. Ein Leser, der sich über aktuelle Geschehnisse auf dem Laufenden halten will, sei aufgrund dieses Umstandes gezwungen, auf anderssprachige Zeitungen zurückzugreifen.[309]

Positive Kritik äußert dagegen Georg Kremnitz. Seiner Meinung nach kann *La Setmana* auf einen guten Erfolg verweisen. Die Zeitung sei außerdem bemüht, das vorhandene Informationsdefizit aufzuheben.[310]

Im Gegensatz zu Domergue Sumien hält Georg Kremnitz das Angebot von *La Setmana* für reichhaltig und vielfältig. Die Zeitung liefert seiner Meinung nach einen bedeutenden Beitrag zur Informationssteigerung, da sie neben politischen auch soziale Aspekte in ihre Berichterstattung mit einbeziehe. Sie werde von vielen okzitanischen Meinungsbildnern

309 Vgl. Sumien 2007: 193.
310 Vgl. Kremnitz 1997: 102.

angenommen und sei ein wichtiges Organ, auch wenn sie nicht immer die gewünschte Auflage erreiche.[311]

5. Probleme des Publizierens auf Okzitanisch

Zum momentanen Zeitpunkt kann jedwedes Publizieren in okzitanischer Sprache nur unter erschwerten Rahmenbedingungen erfolgen. Ein Problem ist etwa in der ungenügenden Kommunikation zwischen den Autoren und den Buchhandlungen bzw. den Lesern zu sehen. Darüber hinaus verursacht die weitestgehende Absenz werblicher Maßnahmen einen defizitären Informationsstand seitens der Abnehmer. Der Absatz okzitanischsprachiger Werke bleibt dementsprechend gering. Für den literarischen Betrieb stellt außerdem das Fehlen einer fundierten, okzitanischen Literaturkritik ein Problem dar. Oftmals werden okzitanischsprachige Werke von der Kritik schlichtweg ignoriert. Diese beraubt die Autoren durch das unzureichende Echo nicht nur ihrer Orientierungsmöglichkeiten, sondern lässt darüber hinaus auch die potentielle Leserschaft im Dunkeln über Neuerscheinungen.[312]

Die Verlagshäuser haben oft nicht nur mit beschränkten technischen Möglichkeiten, sondern auch mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Um die Produktionskosten zu senken, wird beispielsweise auf qualitativ minderwertigem Papier gedruckt oder auf die Abbildung von Illustrationen verzichtet. In vielen Fällen müssen die Autoren – wenn sie sich unter der Vielzahl der möglichen Graphien für eine entscheiden konnten und das

311 Vgl. Kremnitz 2003: 1347.
312 Vgl. Kremnitz 1995: 169-170.

Verfassen eines okzitanischen Textes trotz der schwierigen Rahmenbedingungen nicht scheuten – die Verlagskosten selbst tragen.[313]

Die Schriftsteller sind als die eigentlichen Leidtragenden der Situation anzusehen. Sie müssen nicht nur finanzielle Abstriche hinnehmen, sondern auch ein hohes Maß an persönlichem Engagement und Freizeit investieren. Um ihren Lebensunterhalt absichern zu können, ist der Großteil dieser Autoren gezwungen, neben ihrer schriftstellerischen Aktivitäten einer hauptberuflichen Beschäftigung nachzugehen.[314]

Auch beim eigentlichen Verfassen ihrer Werke haben die Schriftsteller mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da sie selbst auf Französisch alphabetisiert wurden, müssen sie sich entsprechende Fertigkeiten im Okzitanischen oft mit großem Aufwand aneignen. Wollen sie qualitativ hochwertige Texte produzieren, müssen sich die Autoren ihrer Zweisprachigkeit stets bewusst bleiben und einen kontrollierten Umgang mit dieser üben. Neben dem Verlust der sprachlichen Unverfälschtheit drohen auch Stilbrüche oder Interferenzen.[315]

Die unzureichend entwickelten sprachlichen Fertigkeiten machen sich nicht nur bei zahlreichen Schriftstellern bemerkbar: „Mangelnde Sprachpraxis in Okzitanisch tritt auch in den Medien […] offen zutage.“[316]

Als problematisch erweist sich weiters das schwache Prestige des Okzitanischen, das negative Auswirkungen auf den literarischen Betrieb nach sich zieht. Vorurteile gegenüber der Sprache im Allgemeinen übertragen sich leicht auf in dieser Sprache verfasste Texte. Im Falle des

313 Vgl. Teulat 1979: 889.
314 Vgl. Kremnitz 1995: 157.
315 Vgl. Kremnitz 1995: 167-168.
316 Siehe Nowakowski 1988: 164.

marginalisierten Okzitanischen sind okzitanische Werke der Gefahr ausgesetzt, als uninteressant und irrelevant abgewertet zu werden.[317]

Weitere Probleme ergeben sich seitens der Leser. Große Teile der Bevölkerung können oder wollen keine Texte auf Okzitanisch rezipieren, da sie entweder Analphabeten in dieser Sprache sind oder aufgrund eines negativen Sprachbewusstseins Hemmungen aufweisen. Die Publikation okzitanischer Werke erweist sich somit als unrentabel. Dieser Umstand wiederum verhindert das Entstehen stabiler Strukturen im okzitanischen Verlagswesen. Eine finanzielle Subvention seitens der französischen Regierung bzw. der okzitanischsprachigen Regionen erscheint vor diesem Hintergrund zwar dringend notwendig, scheiterte bislang jedoch aus Mangel an Geldmitteln und Engagement. Der kleine Kreis des potentiellen Publikums sowie die fehlende Unterstützung durch staatliche Stellen ziehen eine Reihe von Konsequenzen nach sich. Zu beobachten sind eine rückläufige Zahl an Publikationen, eine geringe thematische Bandbreite, überhöhte Preise der veröffentlichten Werke, Probleme in der Verbreitung und ein verstärktes Zurückgreifen auf Notlösungen.[318]

Ein gravierendes Problem bei der Publikation auf Okzitanisch stellt der fehlende Konsens über die zu verwendende Kodifikation dar. Zwar orientieren sich die meisten Autoren am I.E.O.-Modell, doch beherrschen sie dieses oft nicht mit absoluter Sicherheit. Infolgedessen verbreiten sie unterschiedliche Varianten oder führen auch bewusst neue Formen ein, die in ihren Augen korrekter scheinen. Im Hinblick auf ihre Leser, die der I.E.O.-Norm nicht geschlossen mächtig sind, entscheiden sich einige Schriftsteller für Graphien, die stark am Französischen orientiert und daher für frankophone Rezipienten verständlich sind.[319]

317 Vgl. Kremnitz 1990: 17.
318 Vgl. Kremnitz 1995: 156.
319 Vgl. Kremnitz 1995: 162.

Die Entscheidung für eine gewisse Kodifikation erfolgt neben praktischen auch unter ideologischen Gesichtspunkten, denn die Verwendung einer bestimmten Graphie bedeutet gleichzeitig die Ablehnung aller alternativen Möglichkeiten. Infolgedessen legt der Autor mit der Auswahl seiner Schreibform zugleich sein potentielles Publikum fest: „Avant de tracer la première lettre, notre écrivain doit donc faire des choix en ce qui concerne la graphie comme en ce qui concerne la variété de langue employée. Et quoi qu'il fasse, il fera des mécontents – ce qui dans notre cas précis veut dire des gens qui ne le liront pas, à cause de ces décisions."[320]

Was nun im Speziellen die okzitanischen Medienschaffenden anbelangt, so haben diese neben Schwierigkeiten im sprachlichen Bereich auch mit unzureichend entwickelten Strukturen im Mediensektor zu kämpfen. Aus Mangel an entsprechenden okzitanischen Nachrichtendiensten sehen sie sich oftmals gezwungen, für die Recherche ihrer Beiträge auf anderssprachige Quellen zurückzugreifen, welche im Anschluss ins Okzitanische transferiert werden müssen. Neben dieser Betätigung als Übersetzer fällt den Medienschaffenden außerdem die Aufgabe zu, permanent Spracharbeit zu leisten. Da Okzitanien über keine Instanzen zur Sprachnormierung oder Modernisierung verfügt, können die Medienschaffenden bei ihrer Arbeit auf keinerlei Hilfsmittel – wie zum Beispiel aktuelle Wörterbücher – zurückgreifen. Es obliegt daher jedem einzelnen Journalisten, gegebenenfalls Neologismen einzuführen.[321]

Was die Qualität der okzitanischsprachigen Medien betrifft, so weisen diese nach Meinung von Etienne Hammel einen großen Mangel an Informationen auf. Die Berichterstattung beschränke sich auf Themen, die vom Redakteur als zur okzitanischen Domäne gehörig eingestuft werden. Daneben fehle es den Medienschaffenden an ergiebigen Quellen. Auf diese Weise würden interessante und wichtige Informationen von der

320 Siehe Kremnitz 1990: 18.
321 Vgl. Busch 2003: 50.

medialen Berichterstattung ausgeschlossen. Etienne Hammel kritisiert des Weiteren das Fehlen von Hintergrundberichten. Den Journalisten sei mehr daran gelegen, punktuelle und aktuelle Fakten darzustellen. Alles andere sei für die Leserschaft in ihren Augen nicht von Interesse.[322]

Darüber hinaus fehlt es den okzitanischsprachigen Medien nach Ansicht von Domergue Sumien an Professionalität. Mit Ausnahme einiger weniger Medienschaffender bewege sich der okzitanische Journalismus noch lange nicht auf einem ausreichend professionellen Niveau: „Dins los mèdias en particular, cal constatar que sèm luènh encara d'un jornalisme occitanofòn de qualitat professionala, malgrat las excepcions individualas de qualques jornalistas e presentaires."[323]

Domergue Sumien fordert daher für den gesamten okzitanischsprachigen Raum die gezielte Ausbildung von qualifizierten Übersetzern, Journalisten, Kommentatoren, Medienschaffenden und Funktionären.[324]

Auch die Errichtung spezifischer medialer Strukturen muss weiterhin als Desideratum angesehen werden, denn zum aktuellen Zeitpunkt verfügt Okzitanien über keine Instanz, die alle Informationen sammelt, um sie den Medien zur Verfügung zu stellen. Auch die Kommunikation der einzelnen Akteure mit den Medien lässt zu wünschen übrig. Wenige Einrichtungen oder Organisatoren von Veranstaltungen beschäftigen einen Medienverantwortlichen oder betreiben gezielt Pressearbeit. Hinweise auf deren Aktivitäten dringen daher nur lückenhaft an die Öffentlichkeit.[325]

322 Vgl. Hammel 1996: 119.
323 Siehe Sumien 2007: 193.
324 Vgl. Sumien 2007: 193.
325 Vgl. Hammel 1996: 120.

B) EMPIRISCHER TEIL

Im folgenden Kapitel sollen zunächst methodische Vorüberlegungen angestellt werden. Auf der Basis dieser Darstellung soll dann – unter Berücksichtigung der forschungsleitenden Fragestellungen – die Auswahl des Forschungsdesigns der nachfolgenden Untersuchung begründet werden.

6. Methodische Vorüberlegungen

6.1 Wenig strukturierte, stark strukturierte, teilstrukturierte Interviews[326]

Beim wenig strukturierten Interview arbeitet der Befragende ohne Fragebogen. Er verfügt über viel Spielraum, denn er kann die Reihenfolge und Formulierung seiner Fragestellungen an den Befragten anpassen. Dabei liegt es in seinem Ermessen, aus der Situation heraus bestimmte Aspekte auszusparen oder zu vertiefen. Der Befragende erfüllt die Rolle des aufmerksamen Zuhörers, hat dabei aber immer gewisse Vorstellungen vor Augen. Sein Ziel ist es, den Informanten möglichst frei sprechen zu lassen, um Bedeutungszusammenhänge oder dessen Meinung zu erforschen. Grundvoraussetzung für diese Methode ist die genaue Schulung des Interviewers. Er muss während der Befragung die Umgebung beobachten, auf den Gesprächsverlauf achten und gezielt Sinnzusammenhänge wahrnehmen können, muss dabei aber den Redefluss in Gang halten.

326 Vgl. Atteslander 2000: 141-142.

Das stark strukturierte Interview stützt sich auf einen vorab akribisch erarbeiteten, bereits ausformulierten Fragebogen. Dieser engt den Spielraum des Interviewers und des Befragten stark ein. Um Fehler zu vermeiden, bedarf die Befragung sorgfältiger Planung. Der Fragebogen legt nicht nur Inhalt und Anzahl, sondern auch die Abfolge der Fragestellungen fest. Diese werden durch die theoretische Problemstellung bestimmt. Sowohl der Befragende als auch der Befragte müssen sich genau an die Vorgaben des Fragebogens halten. Das stark strukturierte Interview ist nur dann sinnvoll, wenn vorab Befragungen durchgeführt wurden, also bereits ein Basiswissen vorhanden ist.

Das teilstrukturierte Interview basiert auf vorbereiteten, vorab ausformulierten Fragestellungen, die jedoch in beliebiger Reihenfolge gestellt werden können. Der Interviewer benutzt meist einen vorformulierten Interviewleitfaden, kann aber auch Themen, die sich spontan aus dem Gespräch eröffnen, in den Fragenkatalog aufnehmen und sie weiterverfolgen.

6.2 Mündliche und schriftliche Befragung[327]

Eine mündliche Befragung ist für jene Untersuchungen zwingend notwendig, die eine persönliche Beziehung zwischen dem Interviewer und dem Befragten voraussetzen. In diesen Fällen gilt es, den Befragenden als verzerrenden Faktor zu berücksichtigen. Mit seiner Anwesenheit in der Datenerhebungssituation übt der Forscher – oft unwillkürlich – Einfluss auf seinen Informanten und damit auf die Forschungsergebnisse aus.

327 Vgl. Atteslander 2000: 143.

Situationsbedingt können die Antworten des Informanten von dessen tatsächlichen Einstellungen, die oft nur latent vorhanden sind, abweichen. Dies geschieht beispielsweise, wenn der Befragte danach trachtet, die ihm entgegengebrachten Erwartungen zu erfüllen.

Andererseits erlaubt die mündliche Befragung dem Forscher, kontrollierend in die Erhebungssituation einzugreifen. Eventuelle Missverständnisse, die sich auf die Untersuchungsergebnisse negativ auswirken würden, können sofort geklärt werden. Darüber hinaus bietet das Interview die Möglichkeit, Zusatzinformationen – etwa Beobachtungen über die Gesprächsatmosphäre oder das Verhalten des Informanten – in die Datenanalyse mit einfließen zu lassen.

Was bei der mündlichen Befragung von Vorteil ist, muss bei den schriftlichen Methoden als Nachteil aufgefasst werden. Durch die Abwesenheit des Forschers in der Situation der Datenerhebung läuft dieser nicht Gefahr, den Befragten in seinen Antworten zu beeinflussen. Andererseits kann auf diese Weise aber nicht sichergestellt werden, ob der Informant die Fragestellungen richtig verstanden hat. Weiters kann nicht überprüft werden, welche Person zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Rahmenbedingungen den Fragebogen ausgefüllt hat.

6.3 Befragungsstil: weich, hart, neutral[328]

Bei einer weichen Befragung wird vom Interviewer verlangt, sich stark zurückzunehmen. Ziel ist es, den Informanten frei sprechen zu lassen, um diesem dadurch einen möglichst großen Aktionsspielraum zu gewähren.

328 Vgl. Atteslander 2000: 144-146.

Nur zur Aufrechterhaltung des Redeflusses darf der Interviewer in das Gespräch eingreifen. Auf diese Weise sollen sowohl die Meinung als auch die Erfahrungswelt des Befragten ergründet werden.

Das harte Interviewverhalten ist dem weichen diametral entgegengesetzt. Der Informant wird hier mit Fragen regelrecht beschossen. Derart unter Druck gesetzt, sieht sich der Befragte gezwungen, spontan und unüberlegt zu antworten. Durch dieses Verfahren soll die Gefahr von Falschaussagen vermieden werden.

Einen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen stellt das neutrale Interviewverhalten dar. Unter Berücksichtigung des sozialen Charakters der Interviewsituation muss ein absolut neutrales Gespräch zwischen Interviewer und Befragtem allerdings als undurchführbar eingestuft werden. Um dem Anspruch der Neutralität im Rahmen des Möglichen dennoch zu genügen, wird vom Befragenden auch bei diesem Verfahren die Einhaltung gewisser Richtlinien verlangt. Der Interviewer darf den Befragten weder durch positive, euphorische noch durch negative, abschätzige Äußerungen beeinflussen. Der Befragende darf seine eigene Meinung in keinster Weise – auch nicht durch nonverbale Handlungen – zum Ausdruck bringen. Auf die Antworten des Befragten sollte er insofern eingehen, als er auf offensichtlich scherzhaft gemeinte Aussagen lachen, augenscheinlich erstaunliche Angaben mit einem Ausruf goutieren oder den Gesprächsfluss durch unterstützende Anmerkungen anregen darf.

6.4 Standardisierte und nicht-standardisierte Interviews[329]

Das wesentliche Unterscheidungskriterium zwischen standardisierten und nicht-standardisierten Interviews ist deren Umgang mit Antwortkategorien.

Während bei der standardisierten Befragung die Antworten in Kategorien zusammengefasst werden, um sie vergleichbar zu machen, wird beim nicht-standardisierten Verfahren auf eine derartige Kategorienbildung verzichtet. Eine Kategorisierung der Antworten kann – falls nötig – im Nachhinein durchgeführt werden.

Beim standardisierten Interview werden dem Befragten nicht nur die Fragestellung, sondern auch die Antwortmöglichkeiten genannt. Der Informant wird dadurch in seinem Reaktionsspielraum stark eingeschränkt. Diese Methode ist dann sinnvoll, wenn mehrere Personen zu demselben Thema befragt werden. Erst das Kategorisieren der Antworten ermöglicht das Vergleichen der unterschiedlichen Meinungen oder das Berechnen von Häufigkeiten.

Nicht-standardisierte Interviews lassen dem Befragten dagegen mehr Freiraum bei der Beantwortung der Fragestellungen, denn sie verzichten auf eine Kategorisierung der Antworten. Sie finden Anwendung, wenn die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten oder die Berechnung von Häufigkeiten nicht Ziel der Befragung sind.

Während sich die Unterscheidung standardisiert – nicht-standardisiert auf den Fragebogen bezieht, wird auf der Ebene der einzelnen Fragen zwischen einem offenen und einem geschlossenen Typ differenziert.

329 Vgl. Atteslander 2000: 157-158.

6.5 Offene und geschlossene Fragen[330]

Die Unterscheidung zwischen offenen und geschlossenen Fragen bezieht sich auf den Reaktionsspielraum, der den Befragten für ihre Antworten zugedacht wird.

Bei offenen Fragestellungen wird auf die Vorgabe von zuvor ausformulierten Antwortmöglichkeiten verzichtet. Der Informant erhält die Möglichkeit, nach seinem Gutdünken zu reagieren. Er kann seine Antworten frei und selbständig formulieren. Dem Interviewer fällt in diesem Fall die Aufgabe zu, alle Aussagen genau zu notieren oder – bei gleichzeitiger Verwendung eines Tonbandes – Stichworte aufzuschreiben, um alle Angaben des Befragten im Gedächtnis zu behalten. Die erhaltenen Antworten können nach der Datenerhebung kategorisiert werden. Die Methode der offenen Fragestellung hilft, Missverständnisse zu vermeiden und neue Aspekte der Problemstellung aufzudecken. Sie erlaubt dem Befragenden darüber hinaus, auf den Informanten einzugehen. Da sich der Interviewte auf diese Weise ernst genommen fühlt, steigt auch seine Bereitschaft zur Mitarbeit. Offene Fragestellungen sind vor allem für die Befragung von Personen mit einer gefestigten eigenen Meinung geeignet, denen die Idee vorgefertigter Antwortkategorien widerstrebt.

Bei der Methode der geschlossenen Fragestellung werden dem Interviewten nicht nur die Fragen, sondern auch die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten genannt. Dem Befragten wird wenig Spielraum zugedacht, denn er kann sich nur für eine der vorgegebenen Meinungen entscheiden. Da auf diese Weise einheitliches Datenmaterial generiert wird, garantiert die Methode der geschlossenen Fragestellung die Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Antworten.

330 Vgl. Atteslander 2000: 158-162.

7. Präsentation der Forschungsfragen

Folgende forschungsleitende Fragestellungen bilden die Grundlage der vorliegenden Arbeit:

- Wer steht hinter der Zeitung *La Setmana*?
  Mit dieser Frage sollen die biographischen Daten des Gründers und Chefredakteurs der Zeitung *La Setmana* – David Grosclaude – erhoben werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf dessen Beziehung zum Okzitanischen, seinen Bildungsweg sowie seinen bisherigen Werdegang gelegt.

- Welche grundlegenden Charakteristika zeichnen *La Setmana* aus?
  An dieser Stelle sollen alle Daten eruiert werden, die eine erste Beschreibung der Zeitung erlauben. In erster Linie werden hier Informationen über die Mitarbeiter, die wöchentliche Auflage, die Stellung der okzitanischen Sprache in der Redaktion, das Verbreitungsgebiet der Zeitung sowie das Zielpublikum erhoben werden.

- Welche Ziele verfolgt *La Setmana* und wie erfolgreich ist sie dabei?
  Diese Fragestellung soll einen Diskurs über die bisherigen sowie die zukünftigen Zielsetzungen der Zeitung anregen. Des Weiteren sollen hier Besonderheiten von *La Setmana* aufgezeigt werden, durch die sich die Zeitung von anderen okzitanischen Periodika abhebt.

- Welche thematische Ausrichtung weist *La Setmana* auf?
  Mit dieser Frage soll die thematische Orientierung der Zeitung bestimmt werden. Außerdem wird an dieser Stelle geklärt werden, wer die Informanten des Blattes sind.

- Wie stellen sich die Produktionsbedingungen der Zeitung dar? Mit welchen Problemen haben die Mitarbeiter von *La Setmana* zu kämpfen und wie bewältigen sie diese Schwierigkeiten?
  An dieser Stelle werden die Themen der Finanzierung, der Werbung sowie der Privatisierung zur Sprache gebracht werden. Darüber hinaus werden hier Daten über die sprachlichen Charakteristika der Zeitung erhoben werden. Außerdem wird David Grosclaude um eine Einschätzung der Bedeutung des Internets für das Okzitanische sowie das Publizieren auf Okzitanisch gebeten werden.

- Wie schätzt der Chefredakteur der Zeitung *La Setmana* die aktuelle Situation des Okzitanischen ein und welche Zukunftsprognose stellt er dieser Sprache?
  Diskutiert werden hier sowohl die Sprachkenntnisse der Bevölkerung Südfrankreichs als auch deren Einstellung zur okzitanischen Sprache und Kultur. Im Anschluss soll eine Bewertung der Zukunftsaussichten des Okzitanischen vorgenommen werden.

- Welchen Beitrag kann *La Setmana* für das Okzitanische jetzt und in Zukunft leisten?
  Mit dieser Problemstellung soll geklärt werden, welche Rolle der Zeitung in Bezug auf das Sprachbewusstsein der Bevölkerung bzw. die Lösung spezifischer Fragestellungen – wie etwa der Modernisierung der Sprache oder der interregionalen Verständigung – zukommt.

8. Präsentation des Untersuchungsdesigns

Unter Berücksichtigung der forschungsleitenden Fragestellungen sowie des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit soll die nachfolgende Untersuchung als mündliches, teilstrukturiertes Interview in neutralem Befragungsstil und auf der Basis eines nicht-standardisierten Fragebogens mit offenen Fragestellungen konzipiert werden.

Die Teilstrukturiertheit des Interviews erlaubt es, den Fragebogen vorab auszuformulieren, um sicher zu stellen, dass alle relevanten Punkte beachtet werden. Das Gespräch läuft zwar nach einem erarbeiteten Plan ab, bleibt dabei aber offen genug, um eventuell neu auftauchende Aspekte vertiefen und weniger relevante Punkte kürzer abhandeln zu können.

Die mündliche Befragungssituation ermöglicht die Berücksichtigung zusätzlicher Informationen oder ergänzender Beobachtungen. Durch die Anwesenheit des Interviewers bei der Datenerhebung können potentielle Missverständnisse ausgeschlossen werden. Im Vergleich zu schriftlichen Erhebungsmethoden erlaubt das mündliche Interview dem Forscher, einen umfangreicheren Fragebogen abzuhandeln. Auch der Faktor der Flexibilität ist nur in mündlichen Erhebungssituationen gewährleistet. Der Interviewer erhält die Möglichkeit, bestimmte Punkte ausführlicher erklären zu lassen oder um zusätzliche Informationen zu bitten.

Der neutrale Interviewstil erlaubt es dem Forscher, möglichst respektvoll mit dem Informanten umzugehen, ohne dabei allzu großen Einfluss auf dessen Antworten auszuüben. Nichtsdestotrotz kann der Interviewer das Gespräch zu jedem Zeitpunkt lenken und kontrollierend eingreifen.

Die Verwendung eines nicht-standardisierten Fragebogens mit offenen Fragestellungen bietet dem Befragten Freiraum für ausführliche Antworten. Dem Interviewer ermöglicht diese Methode, auf den

Interviewten einzugehen und ihn als Persönlichkeit wahrzunehmen. Diese Vorgehensweise entspricht dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit, deren Ziel es nicht ist, vergleichbare, quantifizierbare Daten für statistische Auswertungen zu generieren, sondern die Antworten des Interviewten als Expertenmeinung darzustellen.

Was die Vorgehensweise der nachfolgenden Untersuchung anbelangt, so soll das anschließende Kapitel eine Beschreibung der Interviewsituation, in der die vorliegenden Daten erhoben wurden, bieten. Eine Darlegung des soziobiographischen Hintergrundes von David Grosclaude findet sich in Kapitel 10. Nähere Informationen zur Interviewerin sind der beigefügten Vita zu entnehmen.
Anhand der im Expertengespräch generierten Daten soll im Anschluss die Beantwortung der in Kapitel 7 dargestellten Forschungsfragen vorgenommen werden. Die Kapitel 11 und 12 bieten schließlich ein Fazit der vorliegenden Arbeit sowie ein Résumé in französischer Sprache.

9. Gesprächsort und Interviewsituation

Auf Vorschlag von David Grosclaude wurde das vorliegende Interview in den Redaktionsräumen der Zeitung *La Setmana* im Industriegebiet von Lescar durchgeführt. Nach vorangehender, telefonischer Absprache war das Gespräch für den 20. Mai 2008 um 15:00 festgesetzt worden.

Nach der Begrüßung meines Interviewpartners – ich traf ihn zum ersten Mal, wurde jedoch sofort herzlich empfangen – wurden mir die Räumlichkeiten sowie die beiden anwesenden Mitarbeiter Clamenç Pech (Redakteur) sowie Brigitte Bouncer (Layout und Verwaltung) vorgestellt. David Grosclaude überließ mir seinen Schreibtisch, auf dem ich mein

Tonbandgerät sowie meine Unterlagen in Position brachte, und nahm mir gegenüber Platz. Es folgte die Erklärung meiner Absicht, als Grundlage für die vorliegende Diplomarbeit ein Interview über die Zeitung *La Setmana* im Kontext der aktuellen Situation des Okzitanischen durchzuführen. Als Basis für die anschließende Befragung diente der vorab ausgearbeitete Fragenkatalog, der jedoch der Situation entsprechend verändert wurde. Während des Gespräches taten sich immer wieder neue, relevante Aspekte auf, die eine genauere Betrachtung erforderlich machten. An anderen Stellen erwiesen sich Fragestellungen, denen bei der Ausarbeitung des Leitfadens mehr Beachtung zugedacht worden war, als weniger relevant als angenommen.

Im Einverständnis mit David Grosclaude wurde das Interview aufgrund meiner defizitären Kompetenz im Okzitanischen in französischer Sprache durchgeführt. Auch die Unterhaltung, die jeweils vor bzw. nach der Befragung stattfand, wurde auf Französisch geführt.

Die Gesprächsdauer belief sich auf rund 3 ½ Stunden, sodass ich die Redaktion erst gegen 18:30 verließ. David Grosclaude nahm sich großzügig Zeit, um mir ausführlich Rede und Antwort zu stehen. Die Atmosphäre während des gesamten Gespräches war entspannt. David Grosclaude sprach in einem gelösten Tonfall und augenscheinlich ohne jeglichen Vorbehalt. Er zeigte sich offen, interessiert, aufgeschlossen, auskunftsfreudig und sehr engagiert. Das Tonbandgerät, das während der gesamten Gesprächsdauer lief, schien ihn in keiner Weise zu irritieren.

Das Interview wurde an zwei Stellen von Telefonanrufen unterbrochen, für die sich der Befragte anschließend entschuldigte. Abgesehen von diesen beiden Pausen war eine ungestörte Befragung möglich, obwohl Brigitte Bouncer im selben Raum ihrer Arbeit nachging.

Nach Beendigung des Interviews wurde mir mit der freundlichen Aufforderung, mich für zusätzliche Informationen jederzeit nachträglich melden zu können, ein Stoß verschiedener Exemplare von *La Setmana*, *Papagai* und *Plumalhon* überreicht. Mit der Begründung: „Si tu peux faire 2.000 kilomètres, j'en peux très bien faire 5." wurde ich anschließend noch zu meinem Hotel in Pau gefahren.

10. Datenauswertung

An dieser Stelle soll nun die Auswertung der Daten, die mittels eines Interviews mit David Grosclaude erhoben wurden, vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wurde das Gespräch zunächst wortgetreu niedergeschrieben. Das entsprechende Transkript kann im beigefügten Anhang eingesehen werden. Auf Basis dieses Dokuments soll die Beantwortung der in Kapitel 7 dargestellten Forschungsfragen erfolgen.

- **Wer steht hinter der Zeitung *La Setmana*?**

Das Ziel dieser Fragestellung war es, die biographischen Daten des Gründers und Chefredakteurs der Zeitung *La Setmana* – David Grosclaude – zu erheben. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf dessen Beziehung zum Okzitanischen, seinen Bildungsweg sowie seinen beruflichen Werdegang gelegt.

David Grosclaude kommt am 14. April 1958 auf die Welt. Sein Geburtsort, die Stadt Chinon, liegt im Departement Indre-et-Loire in der Nähe von Tours. David Grosclaudes Mutter stammt aus dieser Gegend, sein Vater

hält sich aus beruflichen Gründen dort auf. Im Elternhaus wird von Beginn an Französisch gesprochen. Als David Grosclaude sechs Monate alt ist, zieht seine Familie nach Südfrankreich. Seine Mutter erhält einen Posten als Lehrerin in einem kleinen gaskognischen Dorf, in dem das Okzitanische noch zum Alltagsleben gehört. Durch seine Schulkameraden, seine Kinderbetreuerin sowie die Menschen im Ort ist David Grosclaude schon von klein auf in ständigem Kontakt mit der okzitanischen Sprache, die er seiner Aussage nach ab dem Alter von acht oder neun Jahren erlernt.[331]

Sein Vater, der nach und nach eine Beziehung zum Okzitanismus aufbaut und sich die Sprache bewusst aneignet, weckt auch David Grosclaudes Interesse an der Thematik. Da auch er pro-okzitanisch eingestellt ist und sich überdies nicht mit den durch sein Umfeld erworbenen Sprachkenntnissen zufrieden geben will, beginnt David Grosclaude ab dem Alter von 14 Jahren, seine Kompetenzen gezielt auszubauen. Er erlernt unter anderem das Lesen und Schreiben auf Okzitanisch.[332]

Das Interesse für die okzitanische Sprache und Kultur bleibt David Grosclaude auch während seiner Studentenzeit erhalten. Ab 1975 absolviert er eine vierjährige Ausbildung am *Institut d'Etudes Politiques* in Bordeaux. Zeitgleich engagiert sich David Grosclaude mit einer Reihe unterschiedlicher Aktivitäten – etwa als Sänger einer Musikgruppe – für das Okzitanische. Ab 1979 besucht er für die Dauer eines Jahres eine Ausbildungsstätte für Journalisten (*Unité de formation de journalisme*), wo er sich im Rahmen einiger Projekte sowohl praktisches als auch technisches Wissen als Medienschaffender aneignet. Gleichzeitig arbeitet David Grosclaude an einem D.E.A. (*Diplôme d'Etudes Approfondies*) für

331 Vgl. Anhang: VI.
332 Vgl. Anhang: VI-VII.

Politikwissenschaften, das er mit einer Abhandlung über die Sprachenpolitik Frankreichs abschließt.[333]

Als David Grosclaude anschließend ins Berufsleben eintritt, bleibt die okzitanische Sprache weiterhin sein Wegbegleiter. Er setzt sich gezielt und aus eigenem Antrieb dafür ein, auf Okzitanisch arbeiten zu können. Unterstützung von außen erhält er dabei nicht. 1981 übernimmt David Grosclaude zunächst einen Auftrag vom öffentlichen Fernsehen, für das er eine erste okzitanischsprachige Sendung produziert. Anschließend nimmt David Grosclaude einen Posten beim öffentlichen Radio an, wo er sich für eine stärkere Präsenz des Okzitanischen einsetzt und die Verantwortung für eine kleine okzitanischsprachige Sendung übertragen bekommt. Danach beschließt er die Gründung eines eigenen Radiosenders (*Ràdio País* in Lescar), mit dessen Hilfe nun gezielt okzitanophone Inhalte verbreitet werden. Zeitgleich bleibt David Grosclaude auch weiterhin für das Fernsehen tätig, für das er zwischen 1982 und 2002 als freier Regisseur okzitanischsprachige Inhalte produziert. Seine Arbeitsplätze findet er ohne Ausnahme in Aquitanien oder der Region Midi-Pyrénées. Auch in diesem Punkt bleibt David Grosclaude Okzitanien verbunden. Bis 1994 arbeitet er nach eigenen Angaben zu rund 40% in französischer und zu etwa 60% in okzitanischer Sprache. Als 1994 die Zeitung *La Setmana* gegründet wird, verändert sich dieses Verhältnis grundlegend. Von diesem Zeitpunkt an ist das Okzitanische die alleinige Arbeitssprache von David Grosclaude. Neben der Herausgabe von *La Setmana* widmet sich David Grosclaude aktuell der Produktion von zwei Kinderzeitschriften mit den Namen *Plumalhon* und *Papagai*.[334]

333 Vgl. Anhang: VIII.
334 Vgl. Anhang: VII-X.

- **Welche grundlegenden Charakteristika zeichnen *La Setmana* aus?**

Mit dieser Fragestellung sollten alle Daten eruiert werden, die eine erste Beschreibung der Zeitung erlauben. Hauptsächlich wurden hier Informationen über die Mitarbeiter, die wöchentliche Auflage, die Stellung des Okzitanischen in der Redaktion, das Verbreitungsgebiet der Zeitung sowie deren Zielpublikum erhoben.

Die Zeitung *La Setmana* wird 1994 gegründet. Anfangs ist David Grosclaude ihr einziger Mitarbeiter. Heute kann der Betrieb zwei ganztägig beschäftigte Redakteure bezahlen. Neben dem Chefredakteur David Grosclaude hat Clamenç Pech eine Fixanstellung inne. Zusätzlich verfügt die Zeitung über eine Reihe von freien Mitarbeitern, wie zum Beispiel Andriu de Gavaudan, die in regelmäßigen Abständen Artikel publizieren. Bei diesen Autoren handelt es sich um Privatpersonen ohne journalistische Ausbildung, die ihre Mitarbeit auf freiwilliger Basis anbieten. Summa summarum besteht das Team von *La Setmana* aus sieben bis acht Personen, die in gleichmäßigen Intervallen Beiträge verfassen. Einige ehrenamtliche Mitarbeiter kümmern sich darüber hinaus um Buchhaltungs- oder Übersetzertätigkeiten. Enger Kontakt besteht auch zu der in Lescar beheimateten Radiostation *Ràdio País*. In beiderseitigem Interesse findet ein reger Austausch von Informationen und Reportagen statt. Der Großteil der Arbeit wird jedoch von David Grosclaude und Clamenç Pech geleistet. Eine weitere Person – Brigitte Bouncer – ist für das Layout der Zeitung sowie administrative oder buchhalterische Aufgaben zuständig. Diese drei Mitarbeiter sind ganztägig beschäftigt und werden als einzige bezahlt. Kleine Honorare werden darüber hinaus für Fotografien oder Beiträge, die in den Kinderzeitschriften *Plumalhon* und *Papagai* veröffentlicht werden, ausgestellt.[335]

335 Vgl. Anhang: XIII-XV.

Was die Berufsausbildung der Mitarbeiter von *La Setmana* anbelangt, so kann Clamenç Pech ein abgeschlossenes Studium der Anglistik und Okzitanistik an der Universität Paul Valéry in Montpellier vorweisen. Als ehemaliger *Calandreta*-Schüler verfügt er über sehr gute Sprachkenntnisse des Okzitanischen. Brigitte Bouncer, die selbst keine Texte verfasst, sondern in den Bereichen Layout, Buchhaltung und Verwaltung tätig ist, hat auf diesem Gebiet bereits jahrelange Berufserfahrung. Ihre Sprachkenntnisse sind allerdings passiv, denn sie versteht zwar Okzitanisch, spricht jedoch nur Französisch. Clamenç Pech sowie David Grosclaude sprechen das Okzitanische dagegen fließend.[336]

Das Okzitanische fungiert nicht nur als Sprache der Zeitung, sondern wird überdies auch als Kommunikationsmittel in der Redaktion verwendet. Nur Gespräche mit Brigitte Bouncer werden auf Französisch geführt. David Grosclaude begründet diese Entscheidung mit der Aussage, nicht in einer Sprache denken und in der anderen schreiben zu können.[337]

La Setmana ist genossenschaftlich organisiert. Der Betrieb ist daher vergleichsweise billig. Durch diese Unabhängigkeit hat die Zeitung den Freiraum, zu schreiben und zu sagen, was sie gut findet.[338]

Während die Zeitung anfangs eine Auflage von etwa 350 oder 400 Stück vorweisen kann, werden heute wöchentlich 1.200 Exemplare gedruckt. Momentan hat *La Setmana* rund 1.100 Abonnenten. Die Anzahl der wöchentlichen Leser wird jedoch auf 3.000 bis 4.000 geschätzt. In Abhängigkeit von dem Ort, wo sie sich befindet, kann eine Zeitung mehrere Rezipienten – etwa die Mitglieder einer Familie – erreichen.[339]

336 Vgl. Anhang: XIV-XV.
337 Vgl. Anhang: XVI.
338 Vgl. Anhang: XXII-XXIII.
339 Vgl. Anhang: XVI-XVII.

Das hauptsächliche Verbreitungsgebiet von *La Setmana* stellen Okzitanien und Katalonien dar. Rund 85% aller Exemplare finden ihre Leser nach Angabe von David Grosclaude in Okzitanien. Etwa die Hälfte dieser Ausgaben verteilt sich in der Region Languedoc-Roussillon. Die zweite Hälfte deckt alle übrigen okzitanischen Regionen ab, wobei für die Auvergne und die Region Limousin eine deutliche Absatzschwäche zu verzeichnen ist. Die restlichen 15% werden zu gleichen Teilen nach Katalonien und in den Rest der Welt verschickt. Einige Exemplare gelangen sogar bis nach Australien oder Japan.[340]

Über die Rezipienten von *La Setmana* weiß David Grosclaude kaum Bescheid. Eine letzte Leserbefragung wurde nach seinen Angaben vor vier Jahren durchgeführt. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Abnehmer der Zeitung über 25 bzw. 30 Jahre alt. Dies entspricht dem Bild eines durchschnittlichen Zeitungskonsumenten in Frankreich. Unter dieser Altersgrenze finden sich im Hexagon nach Ansicht von David Grosclaude wenige Menschen, die regelmäßig eine Tages- oder Wochenzeitung lesen. Vor vier Jahren waren etwa 60% bis 65% aller *La Setmana*-Rezipienten männlichen Geschlechts. Was den sozialen Hintergrund der Käufer von *La Setmana* betrifft, so stammen diese laut David Grosclaude aus allen Gesellschaftsschichten. 2004 waren allerdings überdurchschnittlich viele Lehrer abonniert. Dieser Umstand dürfte sich nach Einschätzung von David Grosclaude inzwischen geändert haben. Wurde der Okzitanismus über viele Jahre hinweg von Okzitanischlehrern getragen, so hat er heute viele Mitglieder aus diversen Gesellschaftsbereichen. Diese setzen sich aufgrund eines persönlichen Interesses für das Okzitanische ein.[341]

David Grosclaude weist an dieser Stelle auch auf eine Gruppe von potentiellen Lesern hin, die sich im Moment noch nicht für *La Setmana*

340 Vgl. Anhang: XX.
341 Vgl. Anhang: XVII.

interessieren. Hierbei handelt es sich um einige Okzitanisten, die der Zeitung seiner Meinung nach mehr Aufmerksamkeit schenken sollten. Könnte das Blatt diese Personen erreichen, hätte *La Setmana* eine geschätzte Auflage von bis zu 30.000 Exemplaren wöchentlich.[342]

- **Welche Ziele verfolgt *La Setmana* und wie erfolgreich ist sie dabei?**

Dieser Fragestellung lag die Intention zu Grunde, einen Diskurs über die bisherigen sowie die zukünftigen Ziele der Zeitung anzuregen. Des Weiteren sollten hier Besonderheiten von *La Setmana* aufgezeigt werden, durch die sich die Zeitung von anderen okzitanischen Periodika abhebt.

Auf die Frage nach seinen persönlichen Motiven für die Gründung der Zeitung *La Setmana* gibt David Grosclaude zunächst das Geld an. Diesen materiellen Beweggrund tut er jedoch rasch wieder ab und nennt eine Reihe von ideologischen Veranlassungen. Als einen Hauptgrund für das Publizieren einer okzitanischsprachigen Wochenzeitung nennt David Grosclaude die bewusste Auflehnung gegen den Konformismus sowie die damit verbundene Suche nach Freiheit. Auch seinen protestantischen Hintergrund sowie seine Eltern, die ihm gute Dinge beigebracht hätten, betrachtet er als Ausschlag gebende Kriterien. Die sprachliche Vielfalt erfüllt in den Augen von David Grosclaude eine Schlüsselrolle. Ohne kulturelle Diversität sei weder Demokratie noch biologische Vielfalt möglich. David Grosclaude stellt sich dezidiert gegen die Vereinheitlichung des menschlichen Verhaltens. Er fordert die Bewahrung der Mannigfaltigkeit in allen Lebensbereichen. Mit der Existenz von *La Setmana* will David Grosclaude ein klares Zeichen gegen die

342 Vgl. Anhang: XVIII.

Standardisierung und Vereinheitlichung setzen. Er betrachtet es nicht als sein Ziel, das Französische abzulehnen, jedoch ist ihm daran gelegen, den Teil seiner Persönlichkeit zu bewahren, der ihn von anderen Menschen abhebt. Die okzitanische Kultur und Sprache betrachtet David Grosclaude als Teil eines Erbes, das er an die nachfolgende Generation weitergeben will. Er habe nicht das Recht, das Erbe seiner Kinder zu verschwenden oder für sich zu behalten. David Grosclaude betrachtet sein Engagement für das Okzitanische jedoch nicht als persönlichen Kampf für seine Wurzeln, seine Familie, seine Kultur oder sein Heimatland. Vielmehr liegt es für ihn auf der Hand, sich für den Erhalt der Sprache einzusetzen. Die Menschen müssen nach Ansicht von David Grosclaude ihre unterschiedlichen Kommunikationsmittel behalten. Jede Sprache habe ihre eigene Art, die Welt zu betrachten und Dinge auszudrücken.[343]

Ursprünglich stellte *La Setmana* nur einen Versuch dar, mit dessen Hilfe die Möglichkeiten und Grenzen eines Journalismus in okzitanischer Sprache geklärt werden sollten. David Grosclaude war daran gelegen, seinen Beruf als Redakteur auf Okzitanisch ausüben zu können. Darüber hinaus sollte die Zeitung eine Antwort auf die Frage nach der zu verwendenden Sprachvarietät liefern.[344]

In Bezug auf *La Setmana* ist das Publizieren einer rein okzitanischsprachigen Zeitung ein Ziel von David Grosclaude. Seine Absicht ist es jedoch nicht, ein Blatt zu veröffentlichen, das ausschließlich wegen seiner Okzitanizität interessant ist. Vielmehr soll das Okzitanische als Instrument wahrgenommen werden.[345]

David Grosclaude ist neben der Wiederbelebung der okzitanischen Sprache auch am Ausbau einer spezifischen Kultur gelegen. Seiner

343 Vgl. Anhang: XXXIII-XXXVI.
344 Vgl. Anhang: XXXVII-XXXVIII.
345 Vgl. Anhang: XXXIX.

Ansicht nach lebt eine Sprache erst, wenn sie als Trägerin einer Zivilisation auftreten kann.[346]

Leserreaktionen, die der Redaktion auf Okzitanisch entgegengebracht werden, wertet David Grosclaude als Erfolg, denn sie tragen zur Normalisierung der okzitanischen Sprache bei.[347]

Neben dem Herausgeben einer okzitanischsprachigen Zeitung ist David Grosclaude daran gelegen, Sujets zu thematisieren, die in anderen Blättern nicht erwähnt werden.[348]

Die Redakteure von *La Setmana* sind darüber hinaus bestrebt, ihre Arbeit als Journalisten gut zu erfüllen. Sie versuchen, dem Trend voraus zu sein und Sujets aufzugreifen, bevor diese von anderen Zeitungen zum Modethema erhoben werden. Auf diesem Weg versucht *La Setmana*, eine charakteristische Blattlinie zu entwickeln.[349]

Ein Ziel der Mitarbeiter von *La Setmana* ist es, sich das zu behandelnde Thema zunächst selbst zu erschließen, um dieses danach in einfachen Worten darstellen und es dem Leser somit verständlich präsentieren zu können. Wenn die Rezipienten der Zeitung das Gefühl haben, etwas gelernt und verstanden zu haben, das ihnen zuvor unverständlich war, so wertet dies nach Meinung von David Grosclaude auch die okzitanische Sprache auf. Die Leser von *La Setmana* würden auf diesem Wege angeregt, sich intensiver mit dem Okzitanischen zu befassen.[350]

Des Weiteren versucht die Zeitung, gegen den französischen Zentralismus vorzugehen. Nach Ansicht von David Grosclaude wird eine

346 Vgl. Anhang: LXII.
347 Vgl. Anhang: XLIII.
348 Vgl. Anhang: XXV.
349 Vgl. Anhang: XXVII.
350 Vgl. Anhang: XLII.

Information im Hexagon nur als wertvoll erachtet, wenn sie aus Paris stammt. Alle übrigen Nachrichten, die ihren Ursprung in den Regionen haben, sind dagegen nebensächlich. Aus diesem Grund ist es ein Anliegen der Zeitung, Ereignisse aufzuzeigen, die sich nicht in Paris abspielen.[351]

Ein weiteres, klar definiertes Ziel ist das Erwirtschaften von Gewinn. Aus diesem Grund versucht die Zeitung, den Ansprüchen ihrer Leser gerecht zu werden. Das Blatt muss interessant bleiben. Um diese Zielsetzung zu erreichen, müssen die Redakteure ihre eigene Arbeit immer wieder reflektieren und sich gegebenenfalls neu orientieren.[352]
Da sich *La Setmana* selbst tragen muss, ist die Zeitung auf Einnahmen angewiesen.[353]

Nach Einschätzung von David Grosclaude konnte ein Teil der oben genannten Zielsetzungen bereits erreicht werden. *La Setmana* ist die erste rein okzitanische Wochenzeitung, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg halten kann und darüber hinaus in regelmäßigen Abständen erscheint. Des Weiteren ist David Grosclaude der Ansicht, mit *La Setmana* einen Beitrag zur Entwicklung des Okzitanischen – vor allem im Bereich der Schriftsprache – leisten zu können.[354]

Den Erfolg von *La Setmana* führt David Grosclaude in erster Linie auf den Inhalt der Zeitung zurück. Das Blatt thematisiert nicht nur die Sprachenfrage, sondern auch eine Reihe anderer Bereiche, wie zum Beispiel wirtschaftliche, soziale oder landwirtschaftliche Sujets. Auch die Möglichkeit, an einer neuen Erfahrung teil zu haben, macht die Zeitung seiner Meinung nach interessant. Darüber hinaus nimmt David Grosclaude ein Bedürfnis nach einer anderen Weltsicht, nach anderen

351 Vgl. Anhang: XXIX.
352 Vgl. Anhang: XXIII.
353 Vgl. Anhang: XLVI.
354 Vgl. Anhang: XXXIX.

Informationen sowie nach einer anderen Art, die Nachrichten aufzubereiten, wahr. Diesem Anliegen kommt die Zeitung nach, denn sie versucht im Gegensatz zu vielen anderen Blättern, tiefgründige Berichte anzubieten.[355]

Als ein weiteres Positivum führt David Grosclaude den didaktischen Wert von *La Setmana* an. Seiner Aussage nach dient die Zeitung einer Reihe von Lesern dazu, das Okzitanische zu erlernen oder sich verschüttete Kompetenzen wieder anzueignen.[356]

Was die Anzahl der Rezipienten anbelangt, so kann *La Setmana* nach Einschätzung von David Grosclaude mehr Leser verbuchen als andere okzitanischsprachige Periodika. Diesen Umstand führt er auf das regelmäßige, wöchentliche Erscheinen der Zeitung zurück. Auch den transportierten Inhalten spricht David Grosclaude große Bedeutung zu. Den Mitarbeitern von *La Setmana* sei daran gelegen, journalistisch zu arbeiten und den Lesern interessante wie nützliche Informationen zur Verfügung zu stellen. Im Gegensatz dazu würden viele andere Printmedien Okzitaniens alle vier Wochen erscheinen und nur eingeschränkte Themengebiete ansprechen.[357]

Für die Zukunft wünscht sich David Grosclaude mehr Zeit, um die Sprache gezielter pflegen und die sprachliche Qualität der Zeitung verbessern zu können. Er ist sich der Verantwortung, die *La Setmana* auf diesem Gebiet zufällt, bewusst. In Bezug auf die Sprache sowie deren Qualität spielt die Presse nach Ansicht von David Grosclaude eine große Rolle.[358]

355 Vgl. Anhang: XL-XLI.
356 Vgl. Anhang: XLI.
357 Vgl. Anhang: XX.
358 Vgl. Anhang: XLII.

- **Welche thematische Ausrichtung weist *La Setmana* auf?**

Mit dieser Forschungsfrage sollte die thematische Orientierung der Zeitung bestimmt werden. Außerdem wurde an dieser Stelle geklärt, wer die Informanten des Blattes sind.

Nach eigenen Angaben hat *La Setmana* weder eine politische noch eine gewerkschaftliche Orientierung. Da die Zeitung schreiben kann, was sie will, hat sich ihre thematische Ausrichtung seit Beginn ihres Bestehens nicht geändert.[359]

David Grosclaude gibt an, dem Thema „Sprache“ einen wichtigen Platz in der Berichterstattung einzuräumen, da dieser Bereich in anderen Periodika ignoriert wird. Auch Sujets aus den Gebieten Sprachenpolitik sowie Politik im Allgemeinen werden seiner Einschätzung nach häufig angesprochen. Nach Ansicht von David Grosclaude hat sich *La Setmana* auf Themen spezialisiert, die in anderen Blättern vernachlässigt werden. Darüber hinaus sei es ein Anliegen der Zeitung, populäre Sujets aus einem eigenen Blickwinkel zu beleuchten. Soziale, wirtschaftliche oder ökologische Fragestellungen werden ebenfalls thematisiert, wenn sie Okzitanien betreffen. Sujets, die Europa betreffen und von anderen Zeitungen wenig beachtet werden, fließen in die Berichterstattung von *La Setmana* mit ein.[360]

Darüber hinaus interessiert sich die Zeitung auch für historische Fragestellungen. Auch hier versucht *La Setmana*, einen eigenen Blickwinkel auf geschichtliche Ereignisse oder Persönlichkeiten zu haben und Gesichtspunkte aufzuzeigen, die andere Blätter vernachlässigen.[361]

359 Vgl. Anhang: XXV.
360 Vgl. Anhang: XXIV-XXV.
361 Vgl. Anhang: XXVIII.

Beachtung finden des Weiteren aktuelle Ereignisse, die sich beispielsweise in Schottland, Katalonien oder Südamerika abspielen. Wenig thematisiert wird dagegen der Nahe Osten. Aus Mangel an Korrespondenten, die *La Setmana* mit interessanten Informationen versorgen könnten, verzichtet die Zeitung auf Beiträge zu diesem Themenkomplex. Können die Redakteure jedoch auf Personen zurückgreifen, die aus erster Hand berichten, so werden diese gebeten, einen Artikel zu verfassen oder ein Interview zu geben.[362]

Bezüglich der Informanten von *La Setmana* gibt David Grosclaude an, Mitteilungen von Privatpersonen zu erhalten, die in einem Naheverhältnis zur Zeitung stehen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Leser, die aus eigenem Antrieb Nachrichten an die Redaktion senden. Auch Institutionen, die gezielt Berichte versenden, zählen zu den Informationsquellen von *La Setmana*. Nach Einschätzung von David Grosclaude wird etwa die Hälfte aller Meldungen von außen an die Redaktion herangetragen. Die zweite Hälfte muss durch eigene Recherchearbeit ermittelt werden.[363]

- **Wie stellen sich die Produktionsbedingungen der Zeitung dar? Mit welchen Problemen haben die Mitarbeiter von *La Setmana* zu kämpfen und wie bewältigen sie diese Schwierigkeiten?**

An dieser Stelle wurden die Themen der Finanzierung, des Vertriebsweges, der Werbung sowie der Privatisierung zur Sprache gebracht. Darüber hinaus wurden Daten über die sprachlichen Charakteristika der Zeitung erhoben. Außerdem wurde David Grosclaude

362 Vgl. Anhang: XXV-XXVI.
363 Vgl. Anhang: XXVIII.

um eine Einschätzung der Bedeutung des Internets für das Okzitanische sowie das Publizieren auf Okzitanisch gebeten.

Der Verkauf von *La Setmana* wird zu ca. 95% über Abonnements organisiert. Die restlichen Exemplare werden in einigen ausgesuchten südfranzösischen Städten – beispielsweise in Toulouse, Montpellier, Bordeaux, Castres oder Montauban – im Kiosk angeboten. Als Grund für diesen Vertriebsweg gibt David Grosclaude die Größe des Verbreitungsgebietes der Zeitung an. Würde sich *La Setmana* beispielsweise auf das Béarn beschränken, könnte dieses Gebiet mit etwa 50 bis 100 Verkaufsstellen abgedeckt werden. Um jedoch den gesamten okzitanischen Sprachraum bedienen zu können, wären rund 2.000 solcher Stellen nötig. Mit ihrer momentanen Größe ist *La Setmana* nach Ansicht von David Grosclaude nicht in der Lage, diese Leistung zu erbringen. Darüber hinaus könnten über den Verkauf im Kiosk nur die urbanen Zentren Okzitaniens abgedeckt werden, alle anderen Gebiete blieben davon hingegen ausgeschlossen. Des Weiteren erwähnt David Grosclaude eine französische Abonnement-Tradition für alle Printmedien, die seltener als täglich erscheinen. Während die Tageszeitung gerne direkt gekauft wird, werden Zeitschriften oder Wochenzeitungen lieber über den Weg der Zusendung bezogen.[364]

Was die Finanzierung der Produktions- und Versandkosten anbelangt, so ist *La Setmana* in erster Linie auf die Einnahmen durch die Abonnements angewiesen. Während die Publikationen *Plumalhon* und *Papagai* von den Regionen Aquitanien, Languedoc-Roussillon und Midi-Pyrénées unterstützt werden, bekommt *La Setmana* keine finanzielle Förderung. Wie alle anderen französischen Zeitungen bezieht *La Setmana* eine Summe von rund 3.000 Euro jährlich vom Staat. Zusätzlich erhält das Blatt einen Zuschuss, den der Staat allen über Abonnement verkauften

364 Vgl. Anhang: XXI-XXII.

Zeitungen zur Verfügung stellt. Mit diesen Geldern können etwa 40% der jährlichen Versandkosten gedeckt werden. Die restlichen 60% der Briefmarken müssen durch erwirtschaftete Einnahmen finanziert werden. Insgesamt hat die Zeitung somit Fördergelder in der Höhe von rund 12.000 Euro jährlich zur Verfügung.[365]

Im Vergleich zu den meisten anderen okzitanischen Periodika ist *La Setmana* jedoch ein professioneller Betrieb. Der Großteil der okzitanophonen Publikationen ist abhängig vom Engagement einiger Privatpersonen, die sich in ihrer Freizeit mit der Herausgabe einer Zeitschrift befassen, ihren Lebensunterhalt jedoch in einem anderen Beruf verdienen. Wenige zeitgenössische Journalisten oder Schriftsteller können nach Einschätzung von David Grosclaude von ihrer Feder leben.[366]

Was die Frage nach der verwendeten Sprache betrifft, so spricht David Grosclaude von einem „orthopädischen Okzitanisch“[367]. Der Großteil der Artikel ist in der Referenzform, dem Languedokischen, verfasst. Daneben finden sich jedoch auch Beiträge in anderen Varietäten, wie zum Beispiel dem Gaskognischen oder dem Provenzalischen. Allerdings handelt es sich hier um eine vereinfachte Sprache, die den Lesern das Verständnis aller Artikel ermöglichen soll.[368]

Der Aussage von David Grosclaude zu Folge orientieren sich alle Artikel ausschließlich an der Graphieform von Louis Alibert. Diese Entscheidung wird mit der Erklärung, die in den Schulen gelehrte Schreibform verwenden zu wollen, begründet.[369]

365 Vgl. Anhang: XXII.
366 Vgl. Anhang: XLIII.
367 Siehe Anhang: XXXVIII.
368 Vgl. Anhang: XXXVIII.
369 Vgl. Anhang: XXXIX.

Auf die Frage nach der Bedeutung des Internets gibt David Grosclaude an, dieses habe vor allem die Arbeitsweise der Zeitung stark verändert. Für *La Setmana* stellt das *World-Wide-Web* einerseits eine Arbeitserleichterung, andererseits jedoch auch eine Konkurrenz dar. Das Internet verbreite jedoch viele Informationen, deren Korrektheit nicht gewährleistet ist. In der Zeitung werden dagegen alle Nachrichten überprüft. David Grosclaude beruft sich nach eigenen Angaben niemals ausschließlich auf Internet-Quellen. Diese Praxis ist seiner Meinung nach zu gefährlich. Auf der Ebene der Produktion der Zeitung stellt das *Web* eine große Erleichterung dar. Während *La Setmana* in Lescar geschrieben wird, befindet sich ihre Druckerei in Katalonien. Über das Internet kann die Zeitung binnen Minuten nach Girona versandt werden.[370]

La Setmana ist selbst auch im Internet präsent. Da sich das Blatt über den Verkauf von Abonnements finanzieren muss, wird die Zeitung jedoch nicht zur Gänze online gestellt.[371]

Auf dem Gebiet der Werbung hat *La Setmana* wenige Einnahmen zu verzeichnen. Die Zeitung könnte nach Ansicht von David Grosclaude eine größere Anzahl von Annoncen verkaufen. Allerdings schätzt er das Interesse von potentiellen Kunden, in einer okzitanischsprachigen Wochenzeitung zu inserieren, als gering ein.[372]

Eine weitere Schwierigkeit, die David Grosclaude zur Sprache bringt, betrifft den Stellenwert von *La Setmana* im nationalen Mediensystem Frankreichs. Die Zeitung habe mit einer Reihe von Vorurteilen zu kämpfen, denn für viele Leser zählen nur Nachrichten, die aus Paris kommen. *La Setmana* müsse immer wieder nachweisen, dass ihre Berichte das Ergebnis einer journalistischen Recherchearbeit sind. Da die

370 Vgl. Anhang: XLIV-XLV.
371 Vgl. Anhang: XLV.
372 Vgl. Anhang: XLVI.

Zeitung nicht in französischer Sprache erscheint und weder ihren Firmensitz noch ihre Informationsquelle in Paris hat, muss sie immer wieder ihre Daseinsberechtigung unter Beweis stellen.[373]

Ein schwer wiegendes Problem, von dem alle Medien Okzitaniens betroffen sind, ist ein akuter Mangel an kompetenten Journalisten. Um dem aktiv entgegenzuwirken, ist momentan die Errichtung einer Bildungsstätte für okzitanische Medienschaffende in Planung.[374]

Ein weiteres Problem betrifft den weit verbreiteten Analphabetismus der Okzitanen, denn viele Sprecher können nach Einschätzung von David Grosclaude weder okzitanische Texte schreiben noch lesen.[375]

Okzitanien sei darüber hinaus in den Köpfen vieler Menschen nicht existent. *La Setmana* thematisiert daher ein Gebiet, das von der Mehrheit der Bewohner Südfrankreichs nicht als zusammenhängendes Territorium erkannt wird.[376]

- **Wie schätzt der Chefredakteur der Zeitung *La Setmana* die aktuelle Situation des Okzitanischen ein und welche Zukunftsprognose stellt er dieser Sprache?**

Diskutiert wurden hier sowohl die Sprachkenntnisse der Bevölkerung Südfrankreichs als auch deren Einstellung zur okzitanischen Sprache und Kultur. Im Anschluss nahm David Grosclaude eine Bewertung der Zukunftsaussichten des Okzitanischen vor.

373 Vgl. Anhang: XXIX-XXX.
374 Vgl. Anhang: XLVII-XLVIII.
375 Vgl. Anhang: XVI.
376 Vgl. Anhang: XXXI.

Nach Einschätzung von David Grosclaude verwendet etwa eine Million Menschen das Okzitanische als tägliches Kommunikationsmittel. Zwei weitere Millionen sprechen es regelmäßig oder gelegentlich. Darüber hinaus existieren etwa zwei Millionen passive Zweisprachige, die das Okzitanische zwar verstehen, selbst jedoch nicht sprechen. Eine weitere Gruppe von Menschen ist im Stande, einige Ausdrücke zu verstehen. Einem Gespräch auf Okzitanisch können sie jedoch nicht folgen. Von den geschätzten 15 Millionen Einwohnern der okzitanischsprachigen Gebiete Südfrankreichs verfügen etwa fünf bis sechs Millionen Menschen über keinerlei Kenntnisse des Okzitanischen. Weitere fünf bis sechs Millionen weisen stark eingeschränkte Kompetenzen auf. Gute Sprachkenntnisse finden sich in der verbleibenden Gruppe, zu der bis zu fünf Millionen Menschen gezählt werden.[377]

Eine Verbesserung der Lage des Okzitanischen ist nach Ansicht von David Grosclaude über die Durchsetzung einer entsprechenden Sprachenpolitik möglich. Zunächst müssten jedoch erst die Abgeordneten der Nationalversammlung ein Bewusstsein für die prekäre Situation der Sprache erlangen. Je mehr die okzitanische Kultur verschwindet, desto teurer fällt deren Wiederherstellung aus.[378]

Bevor jedoch auf politischer Ebene eine Entscheidung getroffen werden kann, muss zunächst das Wissen um die Sprachenproblematik gestärkt werden. In diesem Bereich ist nach Ansicht von David Grosclaude noch viel Arbeit zu leisten, denn selbst die Abgeordneten der Nationalversammlung betrachten das Bretonische und das Okzitanische zum momentanen Zeitpunkt als Derivate des Französischen.[379]

377 Vgl. Anhang: XLVIII.
378 Vgl. Anhang: XLIX.
379 Vgl. Anhang: LV.

Was die Einstellung der Bevölkerung Südfrankreichs zum Okzitanischen anbelangt, so beginnt sich diese nach Einschätzung von David Grosclaude zu verbessern. Diesen Umstand wertet er als ersten Erfolg der Arbeit, die in den vergangenen 10 bis 14 Jahren geleistet wurde. Die Menschen, die auf der Straße zu ihrer Geisteshaltung zum Okzitanischen befragt werden, sprechen sich durchwegs für die okzitanische Kultur aus. Eine Schwierigkeit sieht David Grosclaude jedoch darin, diese Sympathie in aktives Engagement überzuführen.[380]

Von den Okzitanisten fordert David Grosclaude die Erstellung eines langfristigen Plans zur Verbesserung der Lage des Okzitanischen. Die festgelegten Ziele müssen seiner Meinung nach Schritt für Schritt erreicht werden. Die Generation, die sich am meisten gegen die Vorschläge der Okzitanisten stellt, wird in etwa 25 Jahren verschwunden sein. Die nachfolgende, junge Altersgruppe hat nach Einschätzung von David Grosclaude bereits heute eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Okzitanischen. David Grosclaude weist des Weiteren auf die Erfolge der letzten Jahrzehnte hin. Als die erste *Calandreta*-Schule errichtet wurde, war dies die Leistung einer kleinen Gruppe von Okzitanisten, die sich selbst über Widerstände aus den eigenen Reihen hinwegsetzen konnten. Heute sind die *Calandretas* nach Ansicht von David Grosclaude zu einem fixen Bestandteil Okzitaniens geworden. Die Unterstützung der Bevölkerung kann in den Augen von David Grosclaude nur über einen kollektiven Lernprozess gewonnen werden, der über gezielte Informationsarbeit angeregt werden kann.[381]

Jedoch beobachtet David Grosclaude bereits heute eine veränderte Geisteshaltung seiner Mitmenschen zum Okzitanischen. Erhielt er noch vor 18 Jahren negative Reaktionen, wenn er mit seinem Sohn in der

380 Vgl. Anhang: XLIX.
381 Vgl. Anhang: L.

Öffentlichkeit Okzitanisch sprach, so wird dies heute durchwegs goutiert.[382]

Ein weiteres Positivum stellt das Vorhandensein der *Calandretas* dar. Immer mehr Eltern entscheiden sich heute, ihren Kindern das Okzitanische beizubringen. Gleichzeitig vermitteln sie ihnen ein Bewusstsein für den Wert der okzitanischen Kultur. Hierin sieht David Grosclaude die große Revolution der letzten 200 Jahre.[383]

Dennoch verfügt die breite Masse der Bevölkerung nach Einschätzung von David Grosclaude auch heute noch über geringe Kenntnisse der Geschichte des Okzitanischen. Eine besondere Stellung nimmt in dieser Beziehung das Béarn ein. Die Menschen dieser Gegend haben laut David Grosclaude ein größeres Bewusstsein für ihre eigene Identität und für den Stellenwert des Okzitanischen als die restlichen Bewohner Okzitaniens.[384]

Nach Meinung von David Grosclaude leben viele seiner Zeitgenossen mit der nostalgischen Vorstellung von einem Goldenen Zeitalter der okzitanischen Sprache. Tatsächlich war vor 100 Jahren das Okzitanische das allgemein übliche Kommunikationsmittel für rund 10 Millionen Menschen. Diese Sprecher lebten laut David Grosclaude jedoch ohne Respekt für ihre Sprache. Sie hatten darüber hinaus weder ein Bewusstsein für ihre Kultur noch ein fundiertes Wissen über das Okzitanische. Im Gegensatz dazu setzen sich die aktuellen Sprecher aktiv für ihr Idiom ein. Sie weisen neben ihren Sprachkenntnissen auch ein gewisses theoretisches Wissen über das Okzitanische sowie ein Bewusstsein für den Wert ihrer Kultur auf.[385]

382 Vgl. Anhang: LI.
383 Vgl. Anhang: X.
384 Vgl. Anhang: XI-XII.
385 Vgl. Anhang: LI.

Auf die Frage nach einer Prognose für die Zukunft gibt sich David Grosclaude vom sicheren Aussterben einiger Sprachen und Kulturen überzeugt. Für das Okzitanische erhofft er sich jedoch ein anderes Schicksal. Für den Fortbestand der okzitanischen Sprache ist in den Augen von David Grosclaude ein Prozess der Bewusstseinsbildung nötig. Die Bewohner der okzitanischsprachigen Gebiete müssen seiner Meinung nach beginnen, sich als Träger einer Kultur zu begreifen, die für die nachfolgende Generation lebendig gehalten werden muss.[386]

Die Sprache selbst kann nach Ansicht von David Grosclaude nur fortbestehen, wenn sie den veränderten Lebensbedingungen angepasst wird. Die nachfolgende Generation wird einen anderen Gebrauch vom Okzitanischen machen als ihre Vorfahren. Doch gerade diese Entwicklung ist in den Augen von David Grosclaude ein Ausschlag gebendes Kriterium für das weitere Bestehen der Sprache.[387]

- **Welchen Beitrag kann *La Setmana* für das Okzitanische jetzt und in Zukunft leisten?**

Mit dieser Frage sollte geklärt werden, welche Rolle der Zeitung in Bezug auf die Lösung spezifischer Probleme zukommt.

Zunächst bringt *La Setmana* nach Einschätzung von David Grosclaude eine vollkommen neue Art der Sprachverwendung mit sich. Der Beruf des Journalisten erfordert einen schnellen, einfachen, spontanen und

386 Vgl. Anhang: LII-LIII.
387 Vgl. Anhang: LIII.

verständlichen Schreibstil, durch den sich eine Zeitung von literarischen Zeitschriften unterscheidet.[388]

Nach Ansicht von David Grosclaude weist jedes Sprachsystem eine ihm eigene Mediensprache auf. Diese spezifischen Formeln mussten für das Okzitanische erst geschaffen werden. So wurde in der Redaktion beispielsweise die Form der Titelgestaltung intensiv diskutiert. Jede Sprache verfügt über eine charakteristische Art, Zeitungsüberschriften zu gestalten. Das Französische verwendet Titel ohne Verben. Das Spanische sowie das Italienische titeln dagegen immer mit einem Zeitwort.[389]

La Setmana trägt auch dazu bei, den okzitanischen Wortschatz auszubauen und zu modernisieren. Aus Mangel an entsprechenden Begriffen fällt den Redakteuren der Zeitung immer wieder die Aufgabe zu, neue Ausdrücke zu entwickeln.[390]

Durch die journalistische Tätigkeit wird die Sprache den aktuellen Bedürfnissen angepasst. David Grosclaude orientiert sich nicht am Vokabular von Mistral.[391]

In der Zeitung finden immer wieder Anspielungen auf die okzitanische Kultur – etwa auf traditionelle Lieder – Platz. Diesen Usus erklärt David Grosclaude mit dem Bestreben, eine Beziehung zu den Rezipienten von *La Setmana* aufzubauen.[392]

Hierbei handelt es sich um Techniken, die David Grosclaude erst erlernen musste und die in dieser Form erstmals Anwendung in okzitanischer

388 Vgl. Anhang: LVI.
389 Vgl. Anhang: LVI-LVII.
390 Vgl. Anhang: LVII.
391 Vgl. Anhang: LIX.
392 Vgl. Anhang: LVIII.

Sprache finden. Auch in diesem Bereich bringt *La Setmana* Neuerungen mit sich.[393]

Im pädagogischen Bereich fällt der Zeitung ebenfalls eine wichtige Rolle zu, denn viele Okzitanischlehrer verwenden *La Setmana* als Unterrichtsmittel. Die Redaktion trägt daher eine gewisse Verantwortung in Bezug auf die verwendete Sprachform sowie das Vokabular.[394]

David Grosclaude übt einen spielerischen Umgang mit der Sprache. Die alleinige Beherrschung der Vokabeln genügt ihm nicht. Erst durch die humoristische Verwendung des Okzitanischen trägt *La Setmana* nach Meinung von David Grosclaude zur Normalisierung der Sprache bei. Diese Art der Sprachverwendung befreit das Okzitanische von den überlieferten Konventionen.[395]

Als eine weitere Besonderheit von *La Setmana* betrachtet David Grosclaude den eigenen Blickwinkel, unter dem die Zeitung ihre Themen aufbereitet.[396]

Um ihren Fortbestand sicherstellen zu können, muss sich *La Setmana* selbst weiterentwickeln. David Grosclaude hofft darüber hinaus auf baldige Konkurrenz in Form eines zweiten Zeitungsprojektes. Schlussendlich hält er auch die Einführung einer okzitanischsprachigen Tageszeitung für realistisch. Dies sei keine Frage der Technik, sondern lediglich des Geldes. Ein derartiges Unternehmen sei jedoch nicht ohne die Vorarbeit von *La Setmana* möglich.[397]

---

393 Vgl. Anhang: LIX.
394 Vgl. Anhang: LVII.
395 Vgl. Anhang: LIX.
396 Vgl. Anhang: LIX.
397 Vgl. Anhang: LX-LXI.

11. Fazit

Zeitungen existieren in Okzitanien seit dem 17. Jahrhundert. Mitte des 19. Jahrhunderts erfährt das Pressewesen des *Midi* schließlich einen großen Aufschwung, der vor allem auf lokaler Ebene eine Vielzahl von Printmedien entstehen lässt. Die okzitanische Sprache findet im Zeitungswesen sehr wohl Beachtung. Unter der deutlichen Dominanz des Französischen zeigt sich ihre Präsenz jedoch von Beginn an beschränkt. Größeres Interesse wird dem Okzitanischen dagegen in Almanachen und Zeitschriften mit literarischer Ausrichtung sowie einschlägigen wissenschaftlichen oder okzitanistischen Blättern entgegengebracht.

Einsprachig okzitanische Zeitungen – etwa *L'Homé Franc*, *Lou Raouzelet*, *La Cadichoune*, *Lou Bouï-Abaisso* – werden zwar ins Leben gerufen, können sich jedoch nicht lange halten. Die überwiegend französischsprachigen Zeitungen verfolgen grosso modo keine sprachpflegerische Intention. Lediglich einige wenige Blätter – wie zum Beispiel das *Journal de Toulouse* – sprechen sich dezidiert für die okzitanische Sprache und Kultur aus.

Augenscheinlich bleibt der Gebrauch des Okzitanischen in den vornehmlich französischen Periodika auf bestimmte Bereiche (Feuilletons, Anekdoten, Erzählungen oder Gedichte) begrenzt. Zahlreiche Blätter aus unterschiedlichen Lagern verfolgen mit okzitanischsprachigen Texten außerdem Zielsetzungen politischer Natur. Besonders in Wahlkampfzeiten fungiert das Okzitanische als Propagandainstrument, das zur Verbreitung ideologischer Inhalte herangezogen wird.

In der gegenwärtigen Medienlandschaft des *Midi* nimmt die okzitanische Sprache lediglich eine marginale Stellung ein. Weder auf dem Fernseh- noch auf dem Radiosektor ist ein rein okzitanophoner Sender verfügbar. Sendungen mit okzitanischsprachigen Inhalten werden lediglich im

Umfang von wenigen Minuten produziert und weisen obendrein eine geringe Reichweite auf. Rühmliche Ausnahmen stellen die Radiostationen *Ràdio País* aus Lescar sowie *Ràdio Occitània* aus Toulouse dar, die sich auf okzitanophones Programm spezialisiert haben.

Zu kritisieren sind dagegen Sendungen mit folkloristischer oder rein philologischer Ausrichtung, die eine Glorifizierung der okzitanischen Sprache und Kultur betreiben oder lediglich symbolischen Gebrauch vom Okzitanischen machen.

Der aktuelle Trend auf dem Sektor der Printmedien entwickelt sich zu Ungunsten des Okzitanischen. Einerseits verschwinden einsprachig okzitanische Blätter von der Bildfläche, andererseits gewinnt das Französische in bilingualen Publikationen immer mehr Raum für sich. Monolinguale Periodika bilden die Ausnahme. Sie sind vornehmlich im literarischen Bereich angesiedelt.

Die thematischen Schwerpunkte der gegenwärtigen Printmedien Okzitaniens liegen in den Gebieten Literatur, Sprache sowie Kultur. Einige Zeitschriften behandeln des Weiteren pädagogische, wissenschaftliche oder politische Fragestellungen. Charakteristisch für diese modernen Blätter ist demnach deren Spezialisierung auf bestimmte Themenfelder.

Auch die Berichterstattung von *La Setmana* weist eine spezifische Orientierung auf. Großes Augenmerk wird auf die Themen Sprache und Politik gelegt. Mit ihren Berichten über das Okzitanische ordnet sich die Zeitung in die lange Reihe der Zeitschriften ein, die dieses Sujet ebenfalls thematisieren. Im Unterschied zu diesen Periodika berichtet *La Setmana* jedoch auch über andere Regionalsprachen – etwa das Baskische, das Katalanische, das Bretonische oder das Elsässische – sowie deren sprachenpolitische Rahmenbedingungen und stellt damit die einzige Quelle okzitanischsprachiger Texte mit Bezug zu diesen Thematiken dar.

Auf politischer Ebene bietet die Zeitung ebenfalls umfangreiche Informationen an. Die Berichte von *La Setmana* beziehen sich sowohl auf lokale und regionale als auch auf nationale oder internationale Ereignisse.

Andere Sujets – kultureller, historischer, ökonomischer oder ökologischer Natur – finden dagegen nur dann Aufnahme in die Zeitung, wenn sie einen direkten Bezug zu Okzitanien vorweisen können. Da sich *La Setmana* als okzitanische Zeitung versteht, wird der Schwerpunkt der Berichterstattung auf Ereignisse gelegt, die im okzitanischsprachigen Raum stattfinden. Nachrichten mit Bezug zu Nordfrankreich oder der restlichen Welt werden dagegen vernachlässigt. Leser, die sich über die außerokzitanische Aktualität auf dem Laufenden halten wollen, sind aus diesem Grund dazu angehalten, alternative Informationsquellen zu konsultieren.

Auf linguistischer Ebene müssen der Zeitung sowohl textinterne Inkohärenzen als auch Franzismen und Rechtschreib- bzw. Flüchtigkeitsfehler konstatiert werden, die vermieden werden könnten.

Dessen ungeachtet kann *La Setmana* als erfolgreiche Initiative angesehen werden. Tatsächlich ist sie momentan die einzige Zeitung, die vollständig in okzitanischer Sprache herausgegeben wird. Mit einem aktuellen Alter von rund 14 Jahren zeigt sich *La Setmana* überdies erstaunlich beständig. Während der Großteil der okzitanischen Periodika monatlich oder seltener publiziert wird, erscheint die Wochenzeitung *La Setmana* überdurchschnittlich häufig. Bemerkenswert ist darüber hinaus die Konstanz, mit der dieses vergleichsweise kurze Intervall seit Jahren eingehalten werden kann.

Mit einer Stückzahl von rund 1.200 Exemplaren pro Ausgabe kann die Zeitung eine überdurchschnittlich hohe Auflage vorweisen. Moderne okzitanistische Zeitschriften erscheinen dagegen mit einer Durchschnittsauflage von rund 450 Stück. Auch das Verbreitungsgebiet

der Zeitung ist unerwartet groß. Neben einem Kerngebiet, das die Gesamtheit der katalanischen sowie okzitanischen Regionen umfasst, erreicht *La Setmana* vereinzelte Leser auf der ganzen Welt. Einige Exemplare werden sogar bis nach Australien oder Japan exportiert.

Die Frage des Vertriebes wird über den Versand der Zeitung gelöst. Der Abonnement-Verkauf bietet dem Betrieb außerdem ein Minimalmaß an Sicherheit. Nichtsdestotrotz zeigt sich *La Setmana* von Sparmaßnahmen betroffen. Diese manifestieren sich im optischen Bereich. Auf dieser Ebene stechen der beschränkte Farbeinsatz sowie die Textlastigkeit der Zeitung ins Auge. Finanzielle Unterstützung erhält die Zeitung in kleinem Ausmaß vom Staat. Der Großteil der laufenden Kosten muss jedoch eigenständig erwirtschaftet werden.

Wie zahlreiche andere Periodika ist auch *La Setmana* vom Engagement einiger weniger Personen abhängig, die lange Arbeitszeiten sowie finanzielle Abstriche in Kauf nehmen müssen. Im Unterschied zu diesen Publikationen ist die Zeitung jedoch ein Unternehmen mit drei bezahlten, hauptberuflichen Mitarbeitern, die von ihrem Verdienst leben können.

Was die Kompetenzen dieses Teams anbelangt, so hat keine der drei erwähnten Personen das Okzitanische als Erstsprache erlernt. Brigitte Bouncer spricht das Okzitanische nicht, hat im Medienbereich jedoch langjährige Berufserfahrung. Clamenç Pech hat sich seine Sprachkenntnisse als *Calandreta*-Schüler und als Okzitanistik-Student angeeignet. David Grosclaude steht seit seiner Kindheit in ständigem Kontakt zum Okzitanischen, seine Erstsprache ist jedoch das Französische. Seine Okzitanischkenntnisse hat er sich nachträglich angeeignet. Im Rahmen seiner Berufsausbildung hat David Grosclaude ein Diplom für Politikwissenschaften sowie praktische Fertigkeiten als Medienschaffender erworben. Er verfügt daher über einen professionellen Hintergrund im Medienbereich sowie jahrelange praktische Erfahrung.

Neben den beiden Redakteuren publiziert eine Reihe von freien Mitarbeitern Artikel in *La Setmana*. Diese verfügen allerdings über keine journalistische Ausbildung. Die Autoren der Zeitung sind demnach mehrheitlich Laien ohne professionellen Hintergrund.

Als positiv ist dagegen der Plattform-Charakter von *La Setmana* zu bewerten. Die Zeitung bietet keine Einwegkommunikation, sondern regt zur Partizipation an. Das Okzitanische wird dabei als natürliches Kommunikationsmittel wahrgenommen. Alle Leser werden für die Verständigung mit der Redaktion zum Gebrauch der okzitanischen Sprache angehalten. *La Setmana* leistet somit einen ersten Schritt auf dem Weg zur Normalisierung des Okzitanischen.

Auch der didaktische Wert von *La Setmana* ist nicht von der Hand zu weisen, denn eine Reihe von Rezipienten bedient sich der Zeitung, um sich das Okzitanische (wieder) anzueignen.

Was die Rezipienten der Zeitung anbelangt, so kann ein breit gefächertes Publikum aus allen sozialen Schichten erreicht werden. Der typische Leser von *La Setmana* entspricht dem Bild eines durchschnittlichen französischen Zeitungskonsumenten. Positiv zu vermerken ist, dass das Blatt nicht nur in okzitanistischen Kreisen Anklang findet. Wünschenswert wäre indes ein verstärktes Interesse seitens dieser einschlägig interessierten Gruppen.

Was die aktuelle Situation des Okzitanischen betrifft, so weisen die Bewohner des *Midi* heute eine stärker affirmative Einstellung zum Okzitanischen sowie ein stärker ausgeprägtes Bewusstsein für diese Sprache und Kultur auf als vor 10 Jahren. Ein weiteres Positivum ist die Existenz von Kindern, die die Sprache beigebracht und den Wert der okzitanischen Kultur vermittelt bekommen.

Wichtige Schritte für die Zukunft stellen aus heutiger Sicht die Etablierung einer reellen Sprachenpolitik, die Förderung einer entsprechenden Bewusstseinsbildung unter der Bevölkerung, die Steigerung des Wissens um die Sprachenproblematik – nicht zuletzt unter den Entscheidungsträgern – sowie die Erarbeitung eines langfristig angelegten Planes mit klar definierten Zielsetzungen seitens der Okzitanisten dar.

Das Okzitanische muss sich den veränderten Bedingungen anpassen, um überlebensfähig zu bleiben. Gerade in diesem Kontext erfüllt *La Setmana* eine wichtige Aufgabe, denn die Publikation trägt zur Lebendigkeit der Sprache und zu deren Adaptation an die Erfordernisse der modernen Kommunikation bei. Die Zeitung tritt als Akteur im Spracherneuerungsprozess auf. Ihre Mitarbeiter tragen über die Entwicklung und Verbreitung von Neologismen unter anderem zur Modernisierung der okzitanischen Sprache bei. Das Okzitanische, dessen Tradition von Oralität geprägt ist, weist heute vor allem im schriftsprachigen Bereich Defizite auf. Gerade in dieser Domäne kann *La Setmana* demnach zur Behebung evidenter Mängel beitragen.

Die Zeitung sichert dem Okzitanischen einen neuen, journalistischen Anwendungsbereich, einen neuartigen Schreibstil sowie spezifische mediale Techniken. Darüber hinaus gelingt es ihr, den Beweis für die Funktionstüchtigkeit des Okzitanischen zu erbringen. Über dessen alltägliche Verwendung demonstriert das Blatt auch den praktischen Wert dieses Idioms. *La Setmana* bietet einen Beitrag zur Wiederbelebung des Okzitanischen sowie zum Erhalt der sprachlichen Vielfalt Europas.

Abschließend können an dieser Stelle einige Forschungsdesiderata für die Zukunft formuliert werden. Diese beziehen sich einerseits auf *La Setmana*, andererseits auf die Medienlandschaft Okzitaniens im Allgemeinen. Wünschenswert wäre etwa eine umfassende Analyse der Zeitung hinsichtlich ihrer sprachlichen Besonderheiten. Eine derartige Analyse

könnte dazu beitragen, die Qualität des Blattes zu verbessern. Die Durchführung eines entsprechenden Forschungsprojektes sollte vorzugsweise einem außen stehenden Wissenschaftler überantwortet werden, da nicht involvierten Personen ein klarerer Blick für Kohärenzen oder Inkohärenzen unterstellt werden kann. Des Weiteren erscheinen rezipientenbezogene Fragestellungen relevant. Erstrebenswert wäre beispielsweise die Erhebung von Informationen mit Bezug zu den Nutzungsbedingungen sowie –motiven der Zeitungsleser. Eine derartige Studie würde nicht nur die bestehende Wissenslücke füllen, die von David Grosclaude aufgezeigt wurde, sie könnte der Redaktion darüber hinaus wichtige Erkenntnisse über die Geisteshaltung sowie die Bedürfnisse und Wünsche der *La Setmana*-Rezipienten liefern. Letztendlich präsentiert sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt die gesamte Medienlandschaft Okzitaniens als unzureichend untersucht. Eine intensivere Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet bleibt weiterhin erwünscht.

12. Résumé en français

L'Histoire de la culture occitane commence par un apogée. Le XI^{e} siècle voit naître la tradition des troubadours. L'occitan est effectivement la première langue romane qui présente une propre grammaire. Il s'agit du livre *Razós de trobar* qui est rédigé par Raimon Vidal de Besalú. Cette œuvre est suivie par le livre *Donatz Proensals* de la plume d'Uc Faidit.

Mais cette culture occitane, qui est encore en train de s'épanouir, est vite menacée par le roi français qui commence à étendre le domaine de son royaume. La conquête du territoire occitan est accompagnée par l'expansion de la langue française. La position de cet idiome est fortifiée par un nombre important d'ordonnances royales. Un édit très connu est l'ordonnance de Villers-Cotterêts qui date de l'an 1539 et qui marque le début de la politique linguistique en France.

Un tournant d'une grande importance de l'Histoire de la culture occitane représente la Révolution Française. Au cours des événements de cette année 1789 le français s'établit comme langue nationale. A partir de ce moment-là tous les autres idiomes sont discrédités. L'uniformisation linguistique de la France est fixée comme objectif officiel. Toutes les langues régionales sont désormais marginalisées.

Le point culminant de cette politique linguistique contre les langues régionales représente l'introduction de l'Ecole laïque, gratuite et obligatoire en 1881. Celle-ci sera un outil de premier ordre dans le combat contre les *patois*. Le système scolaire tient à promouvoir la langue nationale partout en France. L'utilisation de l'occitan est strictement interdite dans les écoles. La seule langue acceptée est le français.

Influencées par ce système éducatif qui cherche à rendre francophones tous les citoyens et pressées par la stigmatisation sociale de nombreuses

personnes occitanophones abandonnent leur idiome en faveur de la prestigieuse langue nationale.

Selon des estimations actuelles environ 200.000 personnes emploient l'occitan activement aujourd'hui. A peu près 6 millions de personnes possèdent des compétences passives, c'est-à-dire qu'elles comprennent la langue, mais elles ne la parlent pas.

Le français est omniprésent. La présence de l'occitan se limite à la sphère privée. L'idiome est surtout utilisé dans des situations informelles. Les conséquences de la marginalisation de l'occitan sont évidentes aujourd'hui. En l'absence d'une langue standard l'occitan est devenu un idiome dialectalisé qui est insuffisamment adapté aux exigences de la société moderne. C'est surtout au niveau lexical que l'occitan est médiocrement développé actuellement.

La France ne connaît qu'une seule langue officielle, à savoir le français. La position qu'occupe cet idiome en France est même fixée dans la constitution de ce pays. Tous les autres idiomes ne sont pas reconnus officiellement. Ils sont des langues régionales.

L'Occitanie d'aujourd'hui s'étend sur un territoire d'environ 200.000 km^2. La plupart de ce domaine se situe dans le sud de la France, mais l'Occitanie comprend également le Val d'Aran en Espagne et quelques vallées alpines dans le nord-ouest de l'Italie.

La situation économique de ce territoire est précaire. L'Occitanie est confrontée à un grand nombre de problèmes, par exemple l'exode rural, les monocultures ou un taux de chômage très élevé. Elle dépend non seulement du marché national, mais aussi du capital venant de l'extérieur. Sur le plan économique le pays ne serait pas viable tout seul.

La position qui est assignée à l'occitan par l'Education Nationale s'améliore au cours du XX^{e} siècle. En 1951 est adoptée la *Loi Deixonne* qui prévoit la mise en place de quelques cours de langue dans les écoles publiques. Ces cours d'occitan peuvent être suivis bénévolement. Au début des années 1970 l'occitan est fixé comme matière régulière dans le programme scolaire. L'occitan ne fait pourtant pas partie des disciplines obligatoires. Les cours d'occitan restent une offre supplémentaire.

Malgré ces améliorations l'occitan n'occupe qu'une place marginale dans le système scolaire en France. Un projet prometteur est lancé par quelques occitanistes dans les années 1970. Il s'agit des écoles-*Calandretas* qui sont des institutions bilingues et qui existent encore aujourd'hui.

L'Occitanie actuelle dispose d'environ 400 organisations qui s'engagent pour la langue et la culture occitanes. Parmi ces organismes se trouve l'I.E.O. (*Institut d'Estudis Occitans*) qui exerce des activités scientifiques. Le C.I.D.O. (*Centre International de Documentation Occitane*) est la médiathèque la plus importante dans le territoire occitanophone. Certaines associations (*Parlarem*, *mai que mai*, *Partit Occitan*, *Entau Païs*) s'engagent aussi sur le plan politique.

Le théâtre d'expression occitane ainsi que le cinéma ne sont actuellement que des phénomènes secondaires. Bien que le théâtre occitan soit couronné de succès dans les années 1970 il n'est plus important aujourd'hui. Le nombre de films occitanophones qui sont réalisés au XX^{e} siècle est extrêmement réduit.

Mais le secteur littéraire offre des nouveautés régulièrement. Parmi les auteurs contemporains se trouvent par exemple Léon Cordes, Robert Lafont, Joan Bodon, Christian Rapin, Roseline Roche, René Nelli, Jean-Claude Fôret, Max Rouquette, Pierre Pessemesse ou Bernard Manciet.

Ces écrivains produisent des œuvres en prose, mais aussi des textes poétiques.

L'occitan dispose également d'une forte présence dans le domaine musical. L'Occitanie sert de bouillon de culture à un grand nombre d'interprètes qui offrent des genres variés. Parmi ces musiciens modernes se trouvent Maria Roanet, Eric Fraj, Bernard Lubat, Patric ainsi que les groupes musicaux *Massilia Sound System* et *Fabulous Troubadours*.

Le premier journal qui est disponible en Occitanie est la *Gazette de Paris*. Ce média, qui est entièrement rédigé en français, est introduit dans le sud de la France en 1631. La presse méridionale prend un essor rapide au milieu du XIX^{e} siècle. Ce processus de développement concerne surtout les journaux régionaux et locaux. Il est dû aux améliorations techniques qu'amène cette époque ainsi qu'à l'alphabétisation du peuple français qui est en progrès.

Quoique ces journaux soient fondés en Occitanie ils emploient majoritairement la langue française. L'occitan apparaît dans cette presse méridionale, mais sa présence semble être limitée à quelques genres spécifiques, à savoir des feuilletons, des poèmes, des contes, des chansons et des récits. Quelques initiatives monolingues sont lancées, mais elles n'arrivent pas à s'établir à long terme. Il s'agit des journaux *L'Homé Franc*, *Lou Raouzelet*, *La Cadichoune* et *Lou Bouï-Abaisso*.

Les journaux méridionaux qui accordent de la place à l'occitan n'essaient pourtant pas de soigner cette langue. Quelques rares exceptions, comme le *Journal de Toulouse*, s'engagent pour la langue et la culture occitanes et s'opposent aux autres médias qui n'emploient l'occitan que pour des raisons précises. Ces journaux se servent de la langue d'oc comme d'un instrument de propagande à travers duquel ils communiquent des idéologies politiques. Un certain nombre de ces médias méridionaux

emploie l'occitan pour parler de l'actualité politique. Ces journaux contiennent des rubriques politiques, par exemple l'hebdomadaire gascon *La Gironde du Dimanche* ou les journaux *L'Electeur du Tarn* et *L'Union Républicaine du Tarn*.

Une particularité de la presse du XIX^{e} siècle est la présence de quelques journaux catholiques tels qu'ils existent par exemple dans le département de la Drôme. Ces médias drômois (*L'Echo de la Drôme*, *Journal de Montélimar*, *Le Clérical*) communiquent des idéologies politiques, à savoir de l'extrême droite. Ils s'opposent à l'Ecole laïque, à la République comme système gouvernemental, à leurs opposants et à toutes les personnes avec d'autres convictions religieuses. L'occitan fait fonction d'un instrument à travers duquel sont communiquées les idées politiques de ces journaux.

Parallèlement à cette presse méridionale naissent des almanachs et des revues littéraires qui accordent plus de place à la langue et à la littérature occitanes que les journaux. Parmi ces médias se trouvent par exemple les almanachs *Lou Garounés*, *Armana Prouvençau*, *Armana Marsihés* et *Armagna Doufinen* ainsi que les revues *Era Bouts dera Mountanho*, *Lous Reclams de Biarn et Gascougne*, *Ame Latine*, *Effort*, *La Syrinx*, *Feu* et *Revue Méridionale*.

Au début du XX^{e} siècle apparaissent enfin quelques revues scientifiques, par exemple la revue *Mont-Segur* qui communique des idées nationalitaires et la revue *Les Cahiers du Sud* qui transporte des idées politiques et régionalistes. La revue *Òc* parle d'une Occitanie autonome et soutient le travail linguistique de Louis Alibert. La revue *Viure* est le premier média occitan qui développe des idées sociolinguistiques.

La 2ème Guerre Mondiale marque un tournant important de l'Histoire des médias occitans. Un grand nombre de journaux occitans disparaît en

1945. Après ce moment-là la présence de l'occitan est limitée à quelques rubriques qui sont maintenues par certains journaux français.

Aujourd'hui l'Occitanie dispose d'environ 40 périodiques. Ces médias sont en général bilingues. Des périodiques monolingues sont habituellement des revues littéraires. Ces publications occitanes sont de petites entreprises qui ne disposent pas de vastes ressources financières. Elles dépendent très souvent de l'engagement personnel de quelques personnes privées. Le nombre de leurs lecteurs est plutôt réduit. Ces médias ont en général un petit tirage et sont habituellement distribués sur un petit territoire. Ils ne sont imprimés que quelques fois par an. Ces publications modernes sont souvent éphémères. Elles manifestent de l'intérêt pour la langue, la culture et la littérature occitanes. A part ces sujets spécifiques les périodiques occitans font aussi des thèmes de discussion des questions pédagogiques, religieuses, scientifiques ou politiques.

En plus, l'occitan est toujours présent dans quelques journaux français qui maintiennent des rubriques en langue d'oc, à savoir *La Dépêche du Midi*, *L'Indépendant* ou *La Marseillaise*.

La présence de l'occitan dans les médias audiovisuels est très réduite. La radio et la télévision n'offrent que quelques minutes de programme occitanophone par semaine. Ces émissions ne sont diffusées que sur un petit territoire. Le programme occitanophone vise en général un public local ou régional. Certaines émissions ne communiquent que des contenus philologiques ou folkloriques. Ce genre de programme est à désapprouver, parce qu'il contribue à la glorification de la langue occitane et donne l'impression d'une culture démodée.

Des exceptions très positives sont constituées par la station de radio *Ràdio Occitània* à Toulouse et l'émetteur gascon *Ràdio País* à Lescar qui se sont spécialisés sur des émissions occitanophones.

Un autre aspect positif est pourtant la présence de la langue occitane sur Internet. Une première adresse en ligne est le site suivant : *http://www.geocities.com/aneldalingua/occitan.html*. Celui-ci offre un index de nombreuses adresses importantes.

L'occitan n'obtient *grosso modo* qu'une place marginale dans le système médial de l'Occitanie d'aujourd'hui. Le développement actuel se déroule au désavantage de la langue d'oc. Les publications monolingues ont tendance à disparaître pendant que le français domine de plus en plus les périodiques bilingues.

La Setmana est effectivement le seul journal moderne qui n'emploie que l'occitan. *La Setmana* constitue donc une tentative importante. L'hebdomadaire, qui a été fondé en 1994, est une publication très durable. Contrairement à beaucoup d'autres publications occitanes qui ne sont imprimées que quelques fois par an, *La Setmana* arrive chaque semaine. L'hebdomadaire apparaît donc beaucoup plus souvent que la moyenne des revues occitanes. En plus, *La Setmana* apparaît régulièrement. La rédaction arrive à publier le média chaque semaine.

La Setmana a un tirage actuel de 1.200 exemplaires. L'hebdomadaire est donc imprimé avec un taux supérieur aux autres publications occitanes qui ont un tirage moyen d'environ 450 copies.

Le territoire sur lequel *La Setmana* est distribuée est comparativement grand. Le centre de ce domaine est constitué par les régions occitanes et catalanes. Mais *La Setmana* a des lecteurs un peu partout dans le monde

entier. Quelques exemplaires de l'hebdomadaire sont envoyés jusqu'au Japon ou en Australie.

La publication est vendue par abonnement. Cette méthode de distribution garantit un minimum de sécurité à l'entreprise. *La Setmana* ne dispose pas de vastes ressources financières. L'hebdomadaire est légèrement soutenu par l'Etat qui l'accorde un taux d'environ 12.000 Euros par an. Mais une grande partie des frais doit être couverte par la vente des abonnements.

Ces soucis de financement de la production de *La Setmana* se font sentir au niveau optique de l'hebdomadaire. Un tiers de la publication est en couleurs, le reste est en gris. Le contenu est dominé par des textes. La publication est peu illustrée.

Comme beaucoup d'autres publications occitanes *La Setmana* dépend de l'engagement personnel de quelques individus. Contrairement à la plupart de ces médias l'hebdomadaire est pourtant une entreprise professionnelle qui arrive à nourrir trois collaborateurs payés.

En plus, *La Setmana* dispose d'un réseau de collaborateurs occasionnels qui offrent leur aide bénévolement. Ces personnes ne sont pas de journalistes. Elles n'ont donc pas de formation professionnelle. Ces auteurs sont des amateurs.

Parmi les collaborateurs payés il y a une personne qui ne parle pas occitan, mais qui a beaucoup d'expérience professionnelle dans son métier. Il s'agit de Brigitte Bouncer qui s'occupe de l'administration et de la maquette. Le deuxième rédacteur – Clamenç Pech – a été scolarisé en *Calandreta*. En plus, il a étudié l'occitan à l'université Paul Valéry à Montpellier. Clamenç Pech a donc des compétences élevées de l'occitan. La langue maternelle du rédacteur en chef – David Grosclaude – est le

français. Mais David Grosclaude a été en contact permanent avec la langue et la culture occitanes depuis l'âge de six mois. Il a un D.E.A. en sciences politiques qu'il a obtenu pour la rédaction d'une thèse de mémoire qui traite la politique linguistique en France. En plus, David Grosclaude a fait une année de formation professionnelle et technique dans une unité de formation de journalisme.

En ce qui concerne les sujets qui sont abordés par *La Setmana*, l'hebdomadaire accorde beaucoup d'importance à la langue occitane ainsi qu'à l'actualité politique. La publication fait un thème de discussion de la politique locale, régionale, nationale et internationale.

Le média ne se concentre pas uniquement sur des questions qui concernent l'occitan, mais il parle également d'autres langues régionales, par exemple du breton, du basque, du catalan ou de l'alsacien. En plus, il aborde des sujets qui ont un rapport avec la politique linguistique. *La Setmana* constitue une source importante de textes occitans qui traitent ce genre de questions.

L'hebdomadaire parle également d'événements culturels, historiques, économiques et écologiques qui ont un rapport direct avec l'Occitanie. *La Setmana* s'aperçoit comme un média occitan. Pour cette raison la publication manifeste de l'intérêt pour l'actualité occitane. Des lecteurs qui s'intéressent au reste du monde sont renvoyés à d'autres sources d'informations.

Sur le plan linguistique *La Setmana* présente quelques incohérences lexicales, des francismes et des erreurs qui devraient être évités. Les articles emploient une langue simplifiée qui essaie d'être compréhensible pour tous les lecteurs. Par contre, l'hebdomadaire n'utilise qu'une seule forme de graphie, à savoir celle de Louis Alibert.

La Setmana anime les lecteurs à participer à la production de l'hebdomadaire. La publication représente une plate-forme interactive. L'occitan y est aperçu comme outil de communication naturel. Tous les lecteurs se servent de cette langue pour communiquer avec la rédaction de *La Setmana*. L'hebdomadaire contribue alors à la normalisation de la langue d'oc.

La Setmana a aussi une grande valeur comme outil didactique. Un nombre important de lecteurs se sert de la publication pour (re-) apprendre la langue d'oc.

Le public visé de la publication est varié. L'hebdomadaire n'est pas seulement lu par des militants. Ce sont justement les occitanistes qui devraient s'intéresser un peu plus à *La Setmana*.

D'après David Grosclaude la situation de l'occitan actuelle commence à changer. Les habitants du sud de la France sont en train de développer une conscience pour la valeur de la langue et de la culture occitanes. Ils sont majoritairement pour l'occitan. Un aspect très positif est la présence d'enfants qui sont scolarisés en *Calandreta* et qui apprennent à apprécier la culture occitane.

D'après David Grosclaude les objectifs pour l'avenir concernent la mise en place d'une vraie politique linguistique. Il faut que les gens prennent conscience de leur héritage culturel et qu'ils commencent à le léguer.

L'occitan doit s'adapter aux exigences de la société moderne pour rester viable. Pour cette raison *La Setmana* a beaucoup d'importance. L'hebdomadaire contribue à la vivacité de la langue occitane. La publication aide à adapter l'occitan aux nécessités de la communication moderne. Les journalistes contribuent à moderniser la langue en créant des néologismes.

En plus, les rédacteurs de *La Setmana* développent toute une série de techniques spécifiques. Ils se servent de la langue d'oc dans un contexte tout à fait nouveau. L'occitan est employé dans des textes journalistiques. C'est effectivement la première fois dans l'Histoire de la langue d'oc qu'un journal qui est entièrement rédigé en occitan arrive à survivre aussi longtemps.

La Setmana fait preuve de la fonctionnalité de la langue d'oc. L'hebdomadaire manifeste la valeur pratique de cet idiome. Il contribue à la renaissance de la langue d'oc ainsi qu'au maintient de la diversité linguistique en Europe.

Quellenverzeichnis

Selbständige Publikationen

Agresti, Giovanni, 1999, *Il Segno del Desiderio. Introduzione alla letteratura occitana contemporanea*, Venasca: Ousitanio vivo.

Anatole, Christian / Lafont, Robert, 1970, *Nouvelle Histoire de la Littérature Occitane. Tome II*, Paris: Presses Universitaires de France.

Atteslander, Peter, [9]2000, *Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., neu bearbeitete und erweiterte Auflage*, Berlin / New York: De Gruyter.

Berschin, Helmut / Felixberger, Josef / Goebl, Hans, [3]1982, *Französische Sprachgeschichte. Lateinische Basis. Interne und externe Geschichte. Sprachliche Gliederung Frankreichs. Mit einer Einführung in die historische Sprachwissenschaft*, München: Hueber.

Berthaud, Pierre-Louis, 1953, *La littérature gasconne du Bordelais. Préface de M. Mario Roques de l'Institut*, Paris: Les Belles Lettres.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1996, *Linguistik für Romanisten: Grundbegriffe im Zusammenhang*, Berlin: Schmidt.

Busch, Brigitta, 2003, *Sprachen im Disput. Eine sprachenpolitische Studie zu Medien in multilingualen Gesellschaften*, Wien: Habilitationsschrift.

Bußmann, Hadumod, [2]1990, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Alfred Kröner.

Cichon, Peter, [2]2002, *Einführung in die okzitanische Sprache. 2., korrigierte Auflage*, Bonn: Romanistischer Verlag.

Dupuy, André, 1997, *Encyclopédie occitane*, Genf: Slatkine.

Geckeler, Horst / Dietrich, Wolf, [4]2007, *Einführung in die französische Sprachwissenschaft. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Berlin: Schmidt.

Haarmann, Harald, 2006, *Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart*, München: Beck.

Hammel, Etienne, 1996, *Aide-mémoire. Langues et cultures régionales et Région Languedoc-Roussillon, 1985-1996*, Perpignan: Trabucaire.

Kisters, Andreas, 1997, *Un païs que vòl cantar. Okzitanische Musik der Gegenwart als Beispiel für Regionalismus in der populären Musikkultur*, Wien: Edition Praesens.

Klare, Johannes, 1998, *Französische Sprachgeschichte*, Stuttgart / Düsseldorf / Leipzig: Klett.

Kremnitz, Georg, 1981, *Das Okzitanische. Sprachgeschichte und Soziologie*, Tübingen: Niemeyer.

Kremnitz, Georg, 1995, *Sprachen in Gesellschaften. Annäherung an eine dialektische Sprachwissenschaft*, Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg, 1997, *Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*, Münster / New York: Waxmann.

Lindenbauer, Petrea / Metzeltin, Michael / Thir, Margit, ^{2}1995, *Die romanischen Sprachen. Eine einführende Übersicht*, Wilhelmsfeld: Egert.

Nowakowski, Barbara, 1988, *Zu Sprache und Sprachideologie bei Vertretern der okzitanischen Renaissance in der Provence. Ergebnisse einer Befragung*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

Schick, Sabine, 2000, *Die Calandreta-Bewegung zwischen Okzitanismus und Reformpädagogik. Eine empirische Untersuchung zur bilingualen Erziehung in Südfrankreich*, Frankfurt/Main u.a.: Lang.

Stephens, Meic, ^{2}1978, *Linguistic Minorities in Western Europe*, Llandysul Dyfed: Gomer Press.

Unselbständige Publikationen

Armengaud, André, „L'Evolution Economique et Sociale de 1789 à 1914.", in: Armengaud, André et al., Hgg., 1979, *Histoire d'Occitanie par une équipe d'historiens sous la direction d'André Armengaud et Robert Lafont*, Paris: Hachette, 637-689.

Bec, Pierre, „344. Okzitanisch: Sprachnormierung und Standardsprache. *Norme et standard*.", in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian, Hgg. 1991, *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Band / Volume V,2. Okzitanisch, Katalanisch. L'occitan, Le catalan*, Tübingen: Niemeyer, 45-58.

Berschin, Helmut, „Interne und externe Sprachgeschichte.", in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian, Hgg. 2001, *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Band / Volume I,1*, Tübingen: Niemeyer, 628-637.

Born, Joachim, „Französisch im Kontakt und in der Konkurrenz zu anderen Sprachen – eine kritische Bestandsaufnahme.", in: Born, Joachim, Hg., 2001, *Mehrsprachigkeit in der Romania. Französisch im Kontakt und in der Konkurrenz zu anderen Sprachen. Akten des 2. Frankoromanistenkongresses, Dresden, 25. bis 27. September 2000*, Wien: Edition Praesens, 4-18.

Boyer, Henri, „Enquêtes quantitatives sur les images et les usages de l'occitan en Aquitaine et en Languedoc (1991-1997).", in: Gardy, Philippe / Boyer, Henri, Hgg., 2001, *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan. Des troubadours à l'internet*, Paris: L'Harmattan, 333-334.

Busch, Brigitta, „Für die Gleichstellung von Minderheiten im Zugang zu den Massenmedien.", in: Wakounig, Vladimir / Busch, Brigitte, Hgg., 1992, *Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit*, Klagenfurt: DRAVA, 173-180.

Cheval, Jean-Jacques, „Médias audiovisuels français et langues régionales minorisées : contexte national et exemples aquitains.“, in: Viaut, Alain, Hg., 1996, *Langues d'Aquitaine. Dynamiques institutionnelles et patrimoine linguistique*, Pessac: Maison des Sciences de l'Homme d'Aquitaine, 197-243.

Cheval, Jean-Jacques / Viaut, Alain, „L'occitan gascon à la radio et à la télévision dans le Val d'Aran.“, in: Viaut, Alain, Hg., 1996, *Langues d'Aquitaine. Dynamiques institutionnelles et patrimoine linguistique*, Pessac: Maison des Sciences de l'Homme d'Aquitaine, 259-263.

Delpla, Claude, „L'Evolution Politique.“, in: Armengaud, André et al., Hgg., 1979, *Histoire d'Occitanie par une équipe d'historiens sous la direction d'André Armengaud et Robert Lafont*, Paris: Hachette, 851-882.

Gardy, Philippe, „La télévision régionale en occitan (Aquitaine, Midi-Pyrénées, Languedoc-Roussillon, Val d'Aran): Des sujets à la langue.“, in: Viaut, Alain, Hg., 1996, *Langues d'Aquitaine. Dynamiques institutionnelles et patrimoine linguistique*, Pessac: Maison des Sciences de l'Homme d'Aquitaine, 267-286.

Gardy, Philippe, „La littérature occitane de l'époque moderne (XIX^{e} et XX^{e} siècles): Les territoires d'une écriture.“, in: Gardy, Philippe / Boyer, Henri, Hgg., 2001a, *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan. Des troubadours à l'internet*, Paris: L'Harmattan, 291-304.

Gardy, Philippe, „Le développement des études littéraires modernes et contemporaines (milieu XVI^{e} – XX^{e} siècles). Innovations théoriques et méthodologiques.“, in: Kremnitz, Georg et al., Hgg., 2001b, *Le rayonnement de la civilisation occitane à l'aube d'un nouveau millénaire. 6^{e} congrès international de l'Association Internationale d'Etudes Occitanes. 12-19 Septembre 1999*, Wien: Praesens, 36-60.

Gardy, Philippe, „Un grand quotidien régional français et l'occitan: L'exemple de *Sud Ouest* et *Sud Ouest Dimanche*.“, in: Gardy, Philippe / Boyer, Henri, Hgg., 2001c, *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan. Des troubadours à l'internet*, Paris: L'Harmattan, 351-366.

Grosclaude, David, „La télévision en occitan: Histoire d'un public sans service public.“, in: Viaut, Alain, Hg., 1996, *Langues d'Aquitaine. Dynamiques institutionnelles et patrimoine linguistique*, Pessac: Maison des Sciences de l'Homme d'Aquitaine, 143-158.

Haarmann, Harald, „Parameter europäischer Sprachenpolitik in der Ära der Network Society.“, in: Kelz, Heinrich Peter, Hg., 2002, *Die sprachliche Zukunft Europas. Mehrsprachigkeit und Sprachenpolitik*, Baden-Baden: Nomos, 77-93.

Hammel, Etienne, „De Neo-locutors dins l'enquèsta INED-INSEE de 1999.“, in: Czernilofsky, Barbara et al., Hgg., 2007, *El discurs sociolingüístic actual català i occità. Lo discors sociolingüistic actual catalan e occitan. Colloqui amb motiu del 60 aniversari de Georg Kremnitz. Collòqui a l'ocasion del 60en aniversari de Georg Kremnitz*, Wien: Praesens, 219-238.

Kisters, Andreas, „Troubadourlyrik im Reggaetakt, Arbeiterlieder in der Vorstadtdisco und provenzalische Volksweisen auf neuen Wegen. Zur okzitanischsprachigen Musikkultur aus Marseille.“, in: Leitzke-Ungerer, Eva / Pagni, Andrea, Hgg., 2002, *Europäische Regionalkulturen im Vergleich*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 89-108.

Kremnitz, Georg, „Einleitung: Die katalanische Soziolinguistik.”, in: Kremnitz, Georg, Hg., 1979, *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen: Narr, 11-43.

Kremnitz, Georg, „Zur okzitanischen Soziolinguistik.”, in: Kremnitz, Georg, Hg., 1982, *Entfremdung, Selbstbefreiung und Norm. Texte aus der okzitanischen Soziolinguistik*, Tübingen: Narr, 9-39.

Kremnitz, Georg, „Conditions psycholinguistiques et sociolinguistiques de l'écriture occitane actuelle.“, in: Gardy, Philippe / Pic, François, Hgg., 1990, *Vingt ans de littérature d'expression occitane. 1968-1988. Actes du Colloque International (Château de Castries, 25, 26, 27 et 28 octobre 1989)*, Montpellier: A.I.E.O., 16-25.

Kremnitz, Georg, „343. Okzitanisch: Soziolinguistik. *Sociolinguistique*.“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian, Hgg., 1991a, *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Band / Volume V,2. Okzitanisch, Katalanisch. L'occitan, Le catalan*, Tübingen: Niemeyer, 33-45.

Kremnitz, Georg, „346. Okzitanisch: Externe Sprachgeschichte. *Histoire externe de la langue.*“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian, Hgg., 1991b, *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Band / Volume V,2. Okzitanisch, Katalanisch. L'occitan, Le catalan*, Tübingen: Niemeyer, 69-80.

Kremnitz, Georg, „Une approche sociolinguistique.“, in: Kirsch, Fritz Peter / Kremnitz, Georg / Schlieben-Lange, Brigitte, Hgg., 2002, *Petite Histoire Sociale de la Langue occitane. Usages, images, littérature, grammaires et dictionnaires. Traduit de l'allemand par Catherine Chabrant*, Canet: Trabucaire, 103-136.

Kremnitz, Georg, „Un regard sociolinguistique sur les changements de la situation de l'occitan depuis 1968.“, in: Castano, Rossana / Guida, Saverio / Latella, Fortunata, Hgg., 2003, *Scène, évolution, sort de la langue et de la littérature d'oc. Actes du Septième Congrès International de l'Association Internationale d'Etudes Occitanes. Reggio Calabria-Messina, 7-13 juillet 2002. Tome II*, Rom: Viella, 1323-1358.

Lafont, Robert, „Usatge linguistic e subjècte diglossic: conóisser la vertat?“, in: Czernilofsky, Barbara et al., Hgg., 2007, *El discurs sociolingüístic actual català i occità. Lo discors sociolingüistic actual catalan e occitan. Colloqui amb motiu del 60 aniversari de*

Georg Kremnitz. Collòqui a l'ocasion del 60en aniversari de Georg Kremnitz, Wien: Praesens, 239-244.

Latry, Guy, 1993, „L'écriture du malheur : textes gascons dans *La Gironde du Dimanche* (1869-1871).“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 277-298.

Laux, Christian / Vabre, Sylvie, 1993, „Républicains et conservateurs face à l'occitan dans le Tarn au XIX^{e} siècle.“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 299-318.

Martel, Philippe, 1993a, „L'occitan dans la presse régionale du Midi – XIX^{e}-XX^{e} siècles.“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 245-254.

Martel, Philippe, 1993b, „Verdiglas, Latriquo, Piquo-dur et les autres. L'utilisation de l'occitan dans la presse catholique drômoise.“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 319-342.

Martel, Philippe, „L'Occitan en Italie.“, in: Gardy, Philippe / Boyer, Henri, Hgg., 2001, *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan. Des troubadours à l'internet*, Paris: L'Harmattan, 397-404.

Martel, Philippe, „Littératures en contact en pays d'oc.“, in: Castano, Rossana / Guida, Saverio / Latella, Fortunata, Hgg., 2003, *Scène, évolution, sort de la langue et de la littérature d'oc. Actes du Septième Congrès International de l'Association Internationale d'Etudes Occitanes. Reggio Calabria-Messina, 7-13 juillet 2002. Tome II*, Rom: Viella, 1359-1384.

Martel, Philippe, „Compter les occitanophones….Histoire d'enquêtes.“, in: Czernilofsky, Barbara et al., Hgg., 2007, *El discurs sociolingüístic actual català i occità. Lo discors sociolingüistic actual catalan e occitan. Colloqui amb motiu del 60 aniversari de Georg Kremnitz. Collòqui a l'ocasion del 60en aniversari de Georg Kremnitz*, Wien: Praesens, 201-218.

Meisenburg, Trudel, „Okzitanisch“, in: Wirrer, Jan, Hg., 2000, *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 256-268.

Nelde, Peter Hans, „Les minorités et le nouveau plurilinguisme.“, in : Bochmann, Klaus / Nelde, Peter Hans / Wölck, Wolfgang, Hgg., 2003, *Methodology of Conflict Linguistics. Methodologie der Konfliktlinguistik. Méthodologie de la linguistique de conflit*, St. Augustin: Asgard, 13-28.

Nivelle, Nicole, 1993, „L'occitan dans la presse marseillaise aux XIX^{e} et XX^{e} siècles.“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 343-354.

Pech, Rémy, „L'Evolution Economique et Sociale.“, in: Armengaud, André et al., Hgg., 1979, *Histoire d'Occitanie par une équipe d'historiens sous la direction d'André Armengaud et Robert Lafont*, Paris: Hachette, 795-851.

Polzin-Haumann, Claudia, „Okzitanisch“, in: Janich, Nina / Greule, Albrecht, Hgg., 2002, *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*, Tübingen: Narr, 186-191.

Sumien, Domergue, „Besonhs e amiras de la sociolingüistica aplicada en Occitània.“, in: Czernilofsky, Barbara et al., Hgg., 2007, *El discurs sociolingüístic actual català i occità. Lo discors sociolingüistic actual catalan e occitan. Colloqui amb motiu del 60 aniversari de Georg Kremnitz. Collòqui a l'ocasion del 60en aniversari de Georg Kremnitz*, Wien: Praesens, 181-200.

Teulat, Jean, “Le Problème de l'écrit occitan depuis 1945.“, in: Armengaud, André et al., Hgg., 1979, *Histoire d'Occitanie par une équipe d'historiens sous la direction d'André Armengaud et Robert Lafont*, Paris: Hachette, 883-910.

Tichy, Heinz, „Die Bedeutung der ‚Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen' für die ethnischen Grundrechte in Europa, insbesondere in Österreich.“, in: Adobati, Chantal et al., Hgg., 2001, *Wenn Ränder Mitte werden. Zivilisation, Literatur und Sprache im interkulturellen Kontext. Festschrift für F. Kirsch zum 60. Geburtstag*, Wien: W.U.V., 162-170.

Torreilles, Claire, 1993, „L'occitan dans la presse languedocienne sous la monarchie de juillet.“, in: *Revue des Langues Romanes*. Band 97. No. 2, SS. 255-276.

Viaut, Alain, „L'institution de l'Occitan dans le Val d'Aran en Espagne.“, in: Gardy, Philippe / Boyer, Henri, Hgg., 2001, *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan. Des troubadours à l'internet*, Paris: L'Harmattan, 405-412.

Wheeler, Max, „Occitan.“, in: Harris, Martin / Vincent, Nigel, Hgg., ^{2}1997, *The Romance Languages*, London / New York: Routledge, 246-278.

Wirrer, Jan, „Vorwort.“, in: Wirrer, Jan, Hg., 2000, *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 7-10.

Ausgaben von *La Setmana*

- No. 652, vom 28. 02. 2008 bis zum 05. 03. 2008
- No. 653, vom 06. 03. 2008 bis zum 12. 03. 2008
- No. 654, vom 13. 03. 2008 bis zum 19. 03. 2008
- No. 655, vom 20. 03. 2008 bis zum 26. 03. 2008

Internetquellen

- http://www.larampe-tio.org/presentation.htm [25. März 2008].
- http://c-oc.org/calandreta/mp [25. März 2008].
- http://www.lengadoc.info [05. Juni 2008]
- http://www.radio-occitania.com/fr-l-media.php [05. Juni 2008]
- http://www.radio-occitania.com/fr-presentation.php [05. Juni 2008]
- http://sud.france3.fr/emissions/2617579-fr.php [05. Juni 2008]
- http://occitanet.free.fr/fr/revistas.htm [06. Juni 2008]

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Okzitanisches Sprachgebiet……20

Anhang

Interview-Fragebogen

1. Sur M. David Grosclaude :

- Où et quand êtes-vous né ?
- Quand et comment êtes-vous entré en contact avec l'occitan pour la première fois ?
- Quand et comment avez-vous appris l'occitan ?
- Pourquoi avez-vous appris l'occitan ?
- Quelles étaient les stations les plus importantes de votre carrière professionnelle jusqu'à présent ?

2. Sur les dates élémentaires de *La Setmana* :

- Combien de collaborateurs a *La Setmana* eu en 1995 ?
- Combien de collaborateurs a *La Setmana* aujourd'hui ?
- Ces collaborateurs sont-ils employés à plein temps ?
- Quelle formation professionnelle ont vos collaborateurs ?
- Est-ce que tous les collaborateurs de *La Setmana* parlent occitan ?
- Où et comment ont les collaborateurs de *La Setmana* appris l'occitan ? Quelles compétences linguistiques ont-ils ?
- Est-ce que l'occitan est en usage comme langue de communication dans votre rédaction ? Si oui, toujours ?
- Quel tirage hebdomadaire a *La Setmana* à présent ?
- Quel tirage hebdomadaire a *La Setmana* eu en 1995 ?
- Sur quel territoire diffusez-vous *La Setmana* ?

- D’après vous, avez-vous plus de lecteurs que le reste de la presse écrite occitane ? Pourquoi (pas) ?
- Quel est votre public visé ? Pourquoi ?
- Le public visé a-t-il changé depuis 1995 ou a-t-il toujours été le même ? Pourquoi ?
- Connaissez-vous les goûts et les critiques de vos lecteurs ?

3. Sur les objectifs et les caractéristiques de *La Setmana* :
   - Pour quelle raison avez-vous fondé *La Setmana* ? Quelle était votre motivation personnelle ?
   - Quels objectifs a *La Setmana* eu au début ?
   - Du point de vue actuel, avez-vous réussi à atteindre ces objectifs ?
   - Quels objectifs a *La Setmana* pour l’avenir ?
   - Comment planifiez-vous atteindre ces objectifs ?
   - Qu’est-ce qui *La Setmana* a de particulier ? Qu’est-ce qui fait la différence entre *La Setmana* et le reste de la presse occitane ?
   - D’après vous, quelles sont les raisons pour l’échec d’autres périodiques ? Comment essayez-vous d’éviter ces défauts ?

4. Sur la ligne éditoriale de *La Setmana* :
   - Quelles sont les orientations programmatiques de *La Setmana* ? Pourquoi ?
   - Est-ce que les orientations programmatiques de *La Setmana* ont changé depuis 1995 ? Si oui, dans quel sens et pourquoi ?
   - Quant aux sujets abordés par *La Setmana*, quelle importance accordez-vous
     - à la culture occitane ?
     - à la littérature occitane ?
     - à la musique occitanophone ?
     - au théâtre d’expression occitane ?

        - à la situation économique de l'Occitanie ?
        - aux événements politiques ?
        - aux événements sociaux ?
    - Qui sont les informateurs de *La Setmana* ? Comment recevez-vous vos informations ?

5. Sur les problèmes de publication en occitan :
    - Comment financez-vous la production de *La Setmana* ?
    - Votre hebdomadaire est-il privatisé ? Si oui, quels sont les avantages et les inconvénients de cette privatisation ?
    - Disposez-vous d'une aide financière ? Si oui, qui subventionne *La Setmana* et de quelle ampleur est cette subvention ?
    - Par rapport à l'occitan en général, que pensez-vous de l'Internet ?
    - Quant à *La Setmana*, quelle importance accordez-vous à l'Internet ? Avez-vous l'intention d'utiliser l'Internet plus intensément à l'avenir ? Si oui, de quelle façon ?
    - Comment distribuez-vous votre hebdomadaire ? Où et comment est-il vendu ?
    - Est-ce qu'il y a de la publicité pour *La Setmana* ? Pourquoi (pas) ? Si oui, où et de quelle façon promouvez-vous *La Setmana* ?
    - Quelles variétés linguistiques accepte la rédaction de *La Setmana* ? Pourquoi ?
    - Quelle forme de graphie de l'occitan emploient les collaborateurs de *La Setmana* ? Pourquoi ?
    - Quant à la publication de *La Setmana*, est-ce qu'il y a des problèmes qui se sont posés ou se posent toujours ? Si oui, lesquels ? Comment avez-vous essayé ou essayez-vous de résoudre ces problèmes ?

6. Sur la situation actuelle de l'occitan :

- D'après vous, de quelles connaissances de l'occitan disposent les habitants du sud de la France ?
- Quelle est, à votre avis, l'attitude des habitants du sud de la France envers la langue et la culture occitanes ?
- Que pensez-vous, personnellement, de la situation actuelle
    - de l'occitan en général ?
    - de la culture occitane ?
    - de l'économie en Occitanie ?
    - de l'occitan à l'école ?
    - des médias en occitan ?
- Quel sera, d'après vous, l'avenir de l'occitan ?

7. Sur *La Setmana* dans le contexte occitan :

- Pensez-vous que *La Setmana* arrive à influencer la conscience linguistique des habitants du sud de la France ? Pourquoi (pas) ? Si oui, de quelle façon ?
- Votre hebdomadaire peut-il contribuer à
    - moderniser la langue occitane ?
    - ancrer l'occitan comme langue de communication ?
    - encourager la compréhension inter-régionale en Occitanie ?
- Croyez-vous que *La Setmana* arrive à améliorer la situation actuelle de l'occitan ? Pourquoi (pas) ? Si oui, dans quel sens ?
- Votre hebdomadaire peut-il collaborer à maintenir l'occitan à l'avenir ? Si oui, de quelle manière ?

Interview-Transkript

Um Informationsverluste zu vermeiden, wird das aufgezeichnete Gespräch in voller Länge wiedergegeben.

Was die Kodierung des Interviews betrifft, so finden folgende Zeichen Verwendung:

ZEICHEN	BEDEUTUNG
.	normales Satzende
…	Sprechpause
[]	Anmerkung der Autorin
()	außersprachlicher Inhalt, z.B. (rire) oder (interruption)
kursiv	Hervorheben eines Titels oder Eigennamens
« »	Zitat
<u>unterstrichen</u>	Begriffe, die vom Gesprächspartner besonders betont wurden
CR	Initialen der Interviewerin: Textteil Christa Riegler
DG	Initialen des Interviewten: Textteil David Grosclaude, Chefredakteur, *La Setmana*
CP	Initialen von Clamenç Pech, Redakteur, *La Setmana*

CR: Monsieur Grosclaude, où et quand êtes-vous né ?

DG: Alors. Je suis né le 14 avril 1958. Je suis né à Chinon. Chinon, ça se trouve … Chinon, ça se trouve en France francophone. C'est-à-dire à côté de Tours dans le département d'Indre-et-Loire. C'est-à-dire en Touraine … ce qu'on appelle en général « le jardin de la France ». Je suis né là-bas, parce que ma mère est de là-bas et mon père travaillait là-bas. Donc, je suis pas du tout né en Occitanie, ma mère était pas du tout occitane et mon père, eh, pas trop non plus.

CR: Et comment ça se fait alors que vous êtes entré en contact avec l'occitan ?

DG: Parce que je suis arrivé ici j'avais six mois et … quand je suis arrivé … ma mère était institutrice dans un petit village et il se trouve que, moi, j'ai entendu l'occitan, parce que mes copains qui avaient mon âge parlaient tous occitan et que, dans le village, tout le monde le parlait, donc, j'ai entendu parler occitan et j'ai commencé à l'apprendre … j'avais huit, neuf ans. Enfin, je l'ai toujours un peu entendu … c'est pas … c'était pas une … c'était pas une langue étrangère, enfin, c'était quelque chose que j'entendais, j'entendais des gens parler. Il y avait une dame qui me gardait quand j'étais tout petit … quand ma mère travaillait … qui, eh, qui parlait…

CR: Donc, vous avez appris l'occitan en parlant aux gens ?

DG: Oui, c'est plus compliqué que ça, parce que finalement, après, eh, mon père, lui, s'est intéressé à la langue … donc, il s'est mis à apprendre … mon père avait, eh, il a commencé à apprendre l'occitan, il avait, eh, trente-deux ou trois ans … il était en contact avec quelqu'un qui s'appelait Roger Lapassade … qui était un écrivain … un militant occitaniste … qui commençait être militant. Et mon père a travaillé dans le même lycée que lui comme prof de philo … philosophie, eh, donc, bon, voilà, il est entré, petit à petit, mon père est entré dans le militantisme … et moi, j'ai appris l'occitan, parce que … je sais pas pourquoi … (rire) … Non, parce

que j'ai trouvé que, voilà, le combat était juste. Et à un moment donné … je me suis pas contenté de, eh, de ce que j'avais appris par mon entourage, mais je voulais apprendre. Donc, je me suis mis à apprendre. Disons que je me suis vraiment mis à apprendre à partir de l'âge de 14 ans, quoi. Je me suis penché sur la question. Je me suis mis à apprendre à lire, à écrire un peu. Bon, c'est … c'est pas de ma famille, c'est clair.

CR: Et quelles étaient les stations les plus importantes de votre carrière professionnelle jusqu'à présent ?

DG: Ah ! Alors là, eh, ma carrière professionnelle ? Eh, important, eh, finalement pas grand-chose dans la mesure où, moi, quand j'ai commencé à travailler, j'ai commencé à travailler, eh, j'ai travaillé à peu près … j'ai travaillé en occitan. Pour une partie. C'est-à-dire mon premier travail, c'était en occitan. Et puis ensuite, j'ai travaillé un peu en français, un peu en occitan, mais toujours par ici … le plus loin où je suis allé pour travailler, c'était Toulouse … moi, j'ai travaillé pour la télévision pendant, eh, une quinzaine d'années … même plus, presque 20 ans, mais pas en permanence. J'étais pendant … de 1982 à 2002 … j'étais ce qu'on appelle un producteur indépendant. J'ai fait des reportages et puis voilà. En même temps, j'ai commencé à travailler à la radio … j'ai commencé à travailler dans l'arrêt du service public … et là, je faisais une émission en occitan, c'était une émission courte, etc. Ensuite, j'ai commencé à travailler pour *Ràdio País* dont j'ai participé à la création … et puis, eh, j'ai fait de différents boulots, eh, j'étais, eh, j'étais, disons jusqu'à 1994 à peu près à 60% en occitan, 40% en français. Et à partir de 1994 on a fondé cette société, donc là, je, eh, je n'ai plus travaillé en français, quasiment. Donc, depuis 1994, depuis maintenant 14, 15 ans, je travaille en occitan. A 100%. Hors, de temps en temps, il m'arrive d'écrire en français, mais bon, c'est pas … eh, c'est pas mon intérêt principal.

CR: Et quelle formation professionnelle avez-vous?

DG: Alors, ma formation professionnelle. Moi, je suis rentré dans ce qu'on appelle ici, en France, un « Institut d'Etudes Politiques » … à Bordeaux. Donc, j'y ai passé, d'abord, quatre ans … pour passer mon diplôme, etc. Donc, à partir de ce moment-là, j'avais le choix entre … rentrer à l'Ecole nationale d'administration … ce qui ne m'intéressait pas du tout, eh … ou alors faire autre chose. Eh, donc, je suis rentré dans ce qu'on appelle une « Unité de formation de journalisme » où, au lieu de passer deux ans, je n'ai passé qu'une année, parce que j'étais en train de faire un D.E.A. en sciences politiques. Et donc, cette année de formation qui était strictement professionnelle et technique, quoi. Donc, ça veut dire que, pendant une année, j'ai fait de la radio, on a fait, à l'université, une sorte de radio-école, de télévision-école, de journal-école, etc. Et là, j'ai fait une année comme ça. Et j'ai passé mon D.E.A. en deux ans l'année d'après. Donc, le D.E.A., c'était plutôt un travail de recherche qu'autre chose et là, j'ai fait un travail de recherche sur la politique linguistique en France. … Et à partir de ces, eh, de là, j'ai, je suis entré dans la vie professionnelle … mes études … donc, c'est ça, cinq ans, six ans, quoi.

CR: Et depuis ce moment-là, vous vous êtes toujours engagé pour l'occitan ?

DG: Oui, je me suis engagé à ce moment-là, mais je m'étais engagé déjà avant, parce que, moi, j'étais, eh … c'était dans les années, eh … j'étais étudiant à partir de 1975, donc, déjà, j'étais plus ou moins engagé alors dans d'autres types d'action, j'étais engagé dans un groupe de musique. Comme chanteur … (rire) … J'ai fait de la chanson, j'ai fait des choses comme ça. Et ensuite, à partir du moment où j'étais journaliste, oui, je me suis engagé comme journaliste, eh … disons que je me suis battu pour pouvoir travailler en occitan. Donc, j'ai fait une première émission à la télévision en 1981. Eh, je pense que c'était une des premières qui étaient faites à la télévision publique, eh … ensuite, j'ai travaillé à la radio

publique où, là, je me suis battu pour, eh, pour … passer en occitan. Et puis, quand j'en ai eu assez de me battre pour ça, j'ai contribué à la formation de *Ràdio País* … où l'espace pour l'occitan était assez large, j'ai continué à travailler pour la télévision uniquement en occitan. Voilà quoi. C'était, je dirais, assez. Mais personne ne m'encourageait, hein … professionnellement, je veux dire. A chaque fois qu'on arrivait quelque part, on demandait si on pouvait faire un travail en occitan, on était pas vraiment encouragé par qui que ce soit. Et même en sortant de mes études, eh … mes, mes profs m'ont jamais encouragé. … Sauf peut-être mon premier directeur de mémoire en D.E.A., c'était un … comment dirai-je … un ethnologue, spécialiste de l'Afrique … qui était un occitaniste et qui, lui, m'a soutenu, m'a aidé à travailler sur mon D.E.A., sur la politique linguistique … qui est toujours à l'université de Bordeaux … qui est un spécialiste du Sénégal, mais aussi un grand spécialiste de la culture occitane et qui est, eh, bon. C'est à peu près la seule personne qui m'ait vraiment encouragé … avec, si, eh … (rire) … une autre personne, mais qui est très atypique … qui était un ancien, eh, un vieux journaliste, très à droite, eh, pas du tout occitan … qui s'en foutait complètement, mais qui trouvait ça bien. Donc, on n'est <u>jamais</u> soutenu par des gens qui a priori sont des gens, sont des gens … bon. Par contre, mes parents m'ont jamais … <u>eux</u>, ils m'encourageaient, bon, avec prudence, bon. On laissait faire. Pour le reste, ben, il a fallu faire tout seul, quoi. Bon, ça veut dire, c'est vrai que … quand on arrive à la télévision publique, eh, en 1981 et qu'on veut faire de l'occitan, eh … ça passe pas. Ben, c'est pas vraiment, eh, c'est la porte qu'il faut. Il faut revenir, il faut insister, il faut, eh, voilà. Même chose pour, pour la radio, quoi. La radio publique. Après, bon, quand on est privé on fait ce qu'on veut, mais … personne ne vous aide vraiment, quoi. Ici, quand on a créé l'entreprise en 1994, eh, on a pas été vraiment

aidé, quoi. Ben, on est parti avec pas grand-chose et on a toujours pas grand-chose. Mais bon, voilà quoi.

CR: Là, pour l'instant, vous travaillez seulement pour *La Setmana* ?

DG: Alors, actuellement, moi, je travaille, eh … pour *La Setmana*, pour *Plumalhon*, pour *Le Papagai*, donc, les deux revues pour les enfants. Enfin, c'est un peu, eh … un drôle de cheminement, mais c'est, c'est logique. Eh, l'entreprise a été créée, au départ, pour faire une revue pour les enfants. Eh, moi, j'avais, eh … j'ai eu mon premier fils en 1990. Et dans la mesure qu'il grandissait je me disais, ben, qu'est-ce qu'il va lire ? Parce qu'il parlait occitan couramment, c'était sa langue de communication naturelle, mais il n'y avait pas grand-chose à lire. Enfin, il y avait un peu de choses, il y avait quelques livres … Donc, première prise de conscience … c'est bien de travailler pour l'occitan, mais on était confronté à … ses enfants nous confrontaient à une réalité nouvelle. On avait des enfants qui parlaient et qui allaient apprendre à écrire et à lire en même temps qu'ils apprenaient à parler finalement. C'était la première, enfin, c'était la, la vraie, c'est vraiment la vraie révolution des 200 ans, des 200 dernières années, c'est-à-dire que, eh, l'existence des *Calandretas* ou des parents qui se sont mis à transmettre la langue, mais qui la transmettaient en se disant que c'était une langue qui s'écrivait, qui se, qui se lisait, qui avait une littérature et une histoire … c'était la première fois, parce que ... que la langue se soit transmise pendant des années à des petits enfants, ça, c'est une réalité … mais les enfants … on leur transmettait une langue, mais sans la culture … avec le sentiment ou … la, eh, l'idée que cette langue était une langue qui n'avait aucune valeur. Mes copains, à l'école, ils parlaient, ils parlaient pas occitan, ils parlaient patois. Ils avaient aucune idée de la façon dont ça s'écrivait, ils savaient même pas, ils avaient même pas d'idée qu'il y avait de la littérature en occitan. Les gens qui parlent occitan, des troubadours, ils n'ont jamais entendu parler. On est dans une

situation, eh, j'sais pas, pour te donner un exemple, eh, tu vas au fin fond du Péloponnèse en Grèce et tu leur parles de Socrate. C'est à peu près la même chose. … (rire) … L'ignorance … il faut savoir que … personne n'a idée que c'est une langue de littérature millénaire, eh, personne. O,1% de la population. La France nous maintient dans une ignorance totale. A tel point que, si tu demandes aux gens, ils te disent : « Oui, ça se parle, oui, mais c'est pas une langue qui peut tout dire, c'est pas une langue qui peut tout écrire. » Bon, ça s'écrit pas beaucoup.

CR: C'est toujours le cas aujourd'hui ?

DG: Eh, ça l'est moins, parce qu'on a beaucoup travaillé, on a beaucoup enseigné là-dessus, aujourd'hui, les gens commencent à savoir, mais, mais c'était quand même, eh … pour te donner un exemple … de blocage que ça pourrait représenter … c'est que, moi, j'ai fait un reportage à la télévision et la personne à qui je parlais pendant plusieurs jours … je m'étais installé chez elle pour, eh, pour comprendre le sujet qu'on allait faire autour de lui … et dès la première seconde où la caméra a commencé à tourner, il s'est mis à parler en français, alors qu'il m'avait jamais parlé en français. Eh, si tu veux, inconsciemment, il a eu l'idée que, eh, la caméra, c'était quelque chose … c'était pas un outil qui pouvait enregistrer de l'occitan. C'est comme ça. A tel point que, même quand on a commencé à faire de la radio, les gens se demandaient si le magnétophone avait enregistré l'occitan … enfin le patois. Ou, eh, ou quelqu'un qui nous a posé la question : « Mais, Internet, on peut faire passer de l'occitan ? ». Parce que pour eux, c'est … C'est pour faire voir un peu la mentalité. J'ai retrouvé cette mentalité … c'est, c'est grave, hein, ce que je viens de dire ? … J'ai retrouvé cette mentalité quand je suis allé visiter la minorité des *Gricos* au sud de l'Italie. Il y avait un vieux monsieur qui me parlait sa langue. Il me parlait son patois. Pour lui, il savait pas que c'était du grec, hein ? Il parlait du grec, mais il savait pas que c'était du grec. Et à

un moment donné il me désigne la rivière et il dit « Potamos ». *Potamos*, j'ai compris. Et j'ai dit : « Thalassa » … c'est le mot *Thalassa*, parce que c'est du parler grec. Et il se demandait comment ça se faisait que se type venant de 2.000 kilomètres pouvait comprendre son patois. Et c'est ça. Et ici, c'est un peu pareil. Avec quand même … pour le Béarn, une particularité, c'est que … il y a un sentiment béarnais, il y a une connaissance de l'Histoire qui fait que les Béarnais ont un peu plus conscience d'avoir une, eh, une identité et une langue qui correspond à quelque chose dans l'Histoire. Mais si tu demandes dans la rue dans quelle langue on écrivait les textes administratifs il y a 500 ans … ils savaient pas très bien. Donc, quand on se retrouve, nous, au début des années 90 avec une première génération d'enfants qui sont passés par les *Calandretas* et par les écoles bilingues et qu'on les entraîne de former à la langue parlée, mais aussi à l'écrit en même temps, on se retrouve sans rien, quoi. Pas d'outils, pas de, pas de revues, pas de, pas de matière. C'est autant plus vrai que … si tu as en peu parcouru l'Histoire de la littérature occitane, eh ben, tu t'aperçois que, dans le mouvement du *Félibrige*, par exemple, depuis Mistral, ceux qui s'intéressent à l'occitan s'y intéressent d'une façon assez académique, d'abord, et s'y intéressent à partir de l'âge de 30, 40, 50 ans. Donc, tout ce qui concerne l'enfance ne les intéresse pas. C'est du folklore, hein ? Mistral, il n'a pas écrit pour les enfants. Alors que … on sait très bien qu'il n'y a pas de, de, de culture, de, eh, de littérature s'il n'y a pas de littérature pour les enfants. On apprend à s'intéresser à la lecture quand on est tout petit. Si toi ou moi, on n'avait pas lu quand on était petit, on aurait bien du mal à s'intéresser à la littérature un peu plus élaborée aujourd'hui. C'est ça ce qui est important, lorsqu'on a voulu combler … c'est d'abord ça. Et ensuite, comme on a fait ce premier journal pour les enfants, ensuite on est parti aussi sur un hebdomadaire en occitan … mais là, c'était pas la même, eh, c'était pas tout à fait la

même chose, parce que ça avait déjà existé, ça. Moi, j'ai travaillé, eh … la première année que j'ai fait de la science-po, j'ai fait un mémoire sur *La Bouts de la terre* qui était un journal qui a apparu ici pendant quatre ans. Deux fois par mois. Qui avait été créé par deux … deux *Félibres* que Kremnitz, d'ailleurs, connaît bien, donc, de qui il pourrait te parler, eh … et ces deux, ces deux personnages avaient créé un journal qui paraissait, enfin, qui était très, eh, très littéraire, un peu folklorique, très félibréen, quoi. Et qui a apparu pendant quatre ans. Et moi, j'avais travaillé là-dessus, je m'étais toujours dit : si je dois faire un jour quelque chose, je ferai ça.

CR: Pourquoi a-t-il disparu, ce journal ?

DG: Ben, il a disparu le 1er septembre 1914, le jour de l'assassinat de l'archiduc. Eh, parce que la guerre a éclaté. Je te raconte pas cette histoire, tu la connais, vous avez la même. On a massacré la moitié de la jeunesse européenne. Donc, ce jour-là, en 1914, le journal a disparu.

CR: Si nous revenons maintenant sur *La Setmana*, avec combien de collaborateurs avez-vous commencé en 1995 ?

DG: En 1994, avec un collaborateur, moi ! J'étais tout seul.

CR: Ah ! Et aujourd'hui vous en avez combien ?

DG: Eh, aujourd'hui on est, on est, eh, à écrire dans *La Setmana* … on est deux en permanence, mais il y a des collaborateurs occasionnels, par exemple, Andriu de Gavaudan qui est quelqu'un qui nous fait ça tout à fait bénévolement. Qui écrit. Et puis des gens qui envoient des articles, des gens qui sont pas des journalistes de métier, mais qui font ça aussi bien que des journalistes … et qui nous écrivent régulièrement des … des papiers.

CR: Donc, le chiffre de collaborateurs a augmenté ?

DG: Ouais, le chiffre de collaborateurs, oui, il a augmenté, parce qu'on a à peu près, disons, sept, huit personnes différentes qui écrivent régulièrement. Mais il y a des gens qui nous envoient des articles une fois tous les, tous les ans. Quand quelqu'un a lu un livre et il a

envie d'en parler … ben, voilà, tu auras un article sur un livre. Mais le travail de fond, le travail de chaque semaine, il y a deux personnes pour écrire et puis une personne qui s'occupe de l'affaire-maquette du journal, quoi. Donc, c'est une équipe extrêmement réduite.

CR: Ces trois personnes sont-elles employées à plein temps ?

DG: Oui.

CR: Et elles sont payées ?

DG: Ah, ben oui. Oui, parce qu'on peut pas faire autrement.

CR: Et le reste des gens ?

DG: Le reste des gens, non, ils sont pas payés. Enfin, les autres, les collaborateurs occasionnels ne sont pas payés. Ce qu'on arrive à payer aujourd'hui, ben, c'est, oui, deux personnes pour la rédaction, eh, une autre personne pour la maquette … et puis on paie les gens un peu pour, eh, pour le contenu des revues pour les enfants, eh, et les photographes, eh, voilà. Donc, c'est une entreprise, hein ? Petite … où on paie très mal … (rire) … mais, eh, mais bon, voilà quoi. C'est une entreprise. Elle fonctionne comme une entreprise.

CR: Quelle formation professionnelle ont vos collaborateurs ?

DG: Alors, je sais pas.

CR: Sont-ils des journalistes ?

DG: Eh, non, eh, Clamenç a une formation de, eh, je sais pas ce qu' il a fait à la fac. Eh, Clamenç, ont es anat a la fac, tu ? Quina formacion as-tu ?

CP: Soi anat a l'universitat Paul Valéry a Montpelhièr.

DG: E qu'as fait, tu ?

CP: Ai fait anglés e occitan.

DG: Anglés e occitan. Bon. Brigitte, elle a toujours fait ce métier-là, elle fait tout ce qui est maquette, etc. Et puis, donc, elle fait pas mal d'administration et de comptabilité, on a une autre personne qui fait aussi pas mal de comptabilité et puis on a quelques collaborateurs,

eh, on a un collaborateur qui fait de la traduction … on en a deux qui nous font de la traduction bénévolement et qui nous aident aussi sur le plan linguistique. On a un réseau de, de, autour de *La Setmana*, de solidarité intéressant. Mais c'est vrai que, bon. Nous, ce qu'on fait en plus, on collabore en plus avec *Ràdio País*, puis on s'occupe, bon, on leur fournit un certain nombre de reportages, etc. On travaille ensemble. Ils sont à côté, donc … ils ont trois journalistes, ici, nous, on a deux, donc, on essaie de s'échanger ses informations, des reportages … pour ne pas être tout seul, quoi.

CR: Et vos collaborateurs parlent-ils tous occitan ?

DG: Les collaborateurs parlent-ils tous occitan ? Les collaborateurs comprennent tous l'occitan. Il y a quelques unes qui devraient faire un effort pour parler tous les jours (parle à Brigitte Bouncer) … mais bon, pour compenser, eh, ce manque-là … elle a envoyé sa fille à la *Calandreta*, donc, sa fille parle très bien, mais … sa mère ne parle pas … Clamenç parle couramment, bon, moi aussi, eh …

CR: Clamenç a-t-il appris l'occitan au lycée ?

DG: Non, c'est un, un produit de *Calandreta*. Il a pu être scolarisé en *Calandreta*. Moi, je suis trop vieux pour être passé par les *Calandretas*, donc, non. Mais lui, lui, c'est un produit de *Calandreta*. Et les collègues de *Ràdio País* parlent occitan aussi, donc, tu vois, on a un groupe là, de journalistes, dont la langue de travail, c'est l'occitan.

CR: Les journalistes de *Ràdio País*, ils l'ont appris comment, l'occitan ?

DG: Ils l'ont appris comment, l'occitan. Mystère, tiens ! Ben, à *Ràdio País*, il y en a un qui l'a appris natur… enfin, à la maison, chez sa famille … un autre qui l'a appris plus ou moins à la maison, parce que son père est prof d'occitan à la fac … mais provençal … mais il a appris l'occitan gascon, enfin, bon, il l'a entendu … le troisième l'a appris, eh, à partir de l'âge de 20 ans pour des raisons professionnelles. Et puis voilà, c'est comme ça, quoi. C'est vraiment tous les … bon, finalement il y a pas beaucoup de locuteurs dits

naturels, quoi. Alors, moi, je me situe un peu entre les deux … j'ai entendu, eh … c'est pas dans ma famille, mais c'est quand même à l'extérieur, pas loin, dans le cercle de, de la vie quotidienne.

CR: Et ici, dans la rédaction vous parlez français ?

DG: Dans la rédaction ? Non, entre nous, non.

CR: Vous parlez occitan ?

DG: Ouais.

CR: Tout le temps ?

DG: Oui, oui. Avec Clamenç, oui, oui, ça fait partie des … Ben, avant lui, il y avait quelqu'un d'autre, eh, mais non, on parlait, eh … Non, mais sinon, c'est pas possible. On peut pas … réfléchir dans une langue et travailler dans l'autre. Non. Et grosso modo, on travaille … bon, évidemment, quand on a une interview avec des gens qui ne parlent pas l'occitan, on parle français … ou anglais, espagnol, catalan, enfin, ça dépend des, eh, des situation, mais non. C'est la langue de travail.

CR: Quel tirage hebdomadaire avez-vous ?

DG: Eh, petit tirage aujourd'hui. On doit tirer, on doit imprimer 1.200 exemplaires. Donc, c'est un petit tirage. On doit avoir aujourd'hui à peu près 1.100 abonnés. Donc, un petit tirage. Ouais, on a commencé tout petit, on a commencé … le numéro 1 a 350, 400 exemplaires et puis, bon. Et c'est … Disons qu'aujourd'hui, pour un hebdomadaire de cette catégorie-là, c'est pas mal. Mais le gros problème, c'est qu'on est dans un océan d'analphabètes … même s'il y a des gens qui parlent la langue … c'est ce que je disais tout à l'heure … entre la parler et la comprendre et la lire … et en plus la lire chaque semaine et la lire avec l'intention de <u>s'informer</u> dans la langue … c'est, c'est quelque chose … ça, ça <u>n'a jamais</u> existé. C'est ce que je … que j'essaie de, de faire comprendre, c'est que ça <u>n'avait jamais</u> existé. Donc, aujourd'hui, un hebdomadaire en occitan qui a duré autant de temps, ça n'a jamais existé. C'est la première fois en mille ans de l'Histoire de la langue écrite occitane.

Alors, ça peut paraître un exploit, mais c'est un exploit extrêmement modeste. Mais bon, ça existe. Et donc, qu'il y a aujourd'hui des gens qui, chaque semaine, reçoivent un journal et continuent à le recevoir et à l'acheter, parce qu'il veulent lire en occitan des informations qui ne sont pas uniquement des informations folkloriques ou culturelles, mais qui sont des informations un peu générales, quoi.

CR: Et qui sont les lecteurs de *La Setmana* ?

DG: Grand problème ! Eh, il y a longtemps qu'on n'a pas demandé qui étaient les lecteurs. Quand on avait fait une enquête il y a quatre ans, c'étaient, eh, en général, les lecteurs de la presse, eh, de la presse d'information qui peut, tel qu'elle peut exister en France. C'est-à-dire des gens à partir de 25, 30 ans. Parce que, en général, en dessous de 25, 30 ans, il y a peu de lecteurs de la presse quotidienne ou hebdomadaire … plutôt des hommes, à 60%, 65% … plutôt des catégories sociales … bon, de tout, franchement. On a une représentation assez juste des catégories sociales existantes en France, mais avec une surreprésentation peut-être des, eh, des enseignants. Avec des gens qui ont la capacité d'apprendre à lire en occitan, qui ont un intérêt pour la chose … mais je pense qu'aujourd'hui ça doit avoir changé. Bon, parce que, si, pendant des années, l'occitanisme était composé de beaucoup d'enseignants … aujourd'hui, je pense qu'on a un peu de tout, quoi. Et puis, il faut se dire que … un journal, c'est deux, trois, quatre lecteurs … ça dépend de l'endroit où il est. Si le journal est posé sur une table d'une famille, il y a toujours deux, trois personnes qui le lisent. Des fois il n'y en a qu'une. Des fois il y en a dix, ça dépend. Mais bon, on estime, plus ou moins, entre 3.000 et 4.000 lecteurs, des gens qui vont lire le journal au moins une fois dans la semaine, même s'ils ne lisent qu'un article ou tout le journal, ça dépend, voilà. Mais je pense qu'on a un bon taux de lectures, c'est-à-dire que, comme on est un petit journal … ceux qui le reçoivent lisent …

bon, beaucoup de … bon. Je sais pas si tu connais *Le Canard enchaîné* … qui est un journal satirique de huit pages de 1914. Ces huit pages, ce journal-là, tout le monde le lit d'un bout à l'autre, quoi, parce qu'il n'a pas beaucoup de pages et puis que, bon, il est assez varié quant au contenu. Mais j'aime pas l'impression de proposer ça, quoi. Que les gens lisent un peu tout. Après, eh, c'est vrai que, qu'il y a longtemps qu'on n'a pas fait d'enquête sur notre lectorat. Mais ce qui nous intéresse plus que les gens qui lisent le journal, c'est ceux qui devraient le lire, donc, qui ne le lisent pas encore. C'est cela ce qui nous intéresse.

CR: Et c'est qui ?

DG: Ah, c'est qui ? Qui est-ce qui devrait le lire et ne le lit pas, alors, beaucoup d'occitanistes … des militants … qui, eh, ne le lisent pas assez … et qui se trouvent suffisamment informés. Mais bon, eh, oui, oui, pas mal de militants. Parce que, si on vendait un hebdomadaire de *La Setmana* à tous les militants occitanistes, on aurait pas 1.100 abonnés, mais on aurait 15.000, 20.000, 30.000. Donc, eh, on a encore beaucoup de travail à faire là-dessus, mais … la lecture d'un journal, c'est vraiment un engagement fort. Lire un journal dans une langue, c'est quelque chose qui s'apprend … avec le temps. C'est-à-dire ça, c'est, c'est, c'est une constante de la presse. Changer de journal, c'est un acte d'une violence psychologique qu'on imagine mal. C'est-à-dire, ben, je sais pas comment toi, tu … quel journal tu peux lire … Mais si tu lis un journal, quand tu es habitué à un quotidien … tu auras beaucoup de mal à en changer. Alors, je sais pas. Pour la presse, eh, donc, quand on est habitué à lire en français, à lire la presse en français, passer à une autre langue, même si on la comprend, même si on la parle, c'est très difficile. Les Espagnols s'en sont aperçus. Quand la presse en catalan s'est lancée, beaucoup de gens qui parlaient catalan tous les jours ne lisent pas la presse en catalan. Il a fallu qu'arrive la génération qui a appris à lire la langue à l'école. Et ça,

c’est notre grand problème. C’est ce que je disais tout à l’heure, c’est que nous sommes dans un océan d’analphabètes, c'est-à-dire que beaucoup de gens parlent occitan, mais ils ont jamais appris à l’écrire et à le lire et donc, leur demander de se lancer dans un journal en occitan va leur demander un effort qu’ils ne sont plus capables de faire. C’est un effort que tu fais quand tu as 5, 10, 15 ans, parce que tu es encore souple … mais les attitudes se cristallisent très vite à partir de 20 ans. Donc, on a un vrai problème aujourd’hui de, eh, de fabrication de lectorat. C'est-à-dire que, ce lectorat, on va le gagner petit à petit, on aura du mal, c’est pour cette raison qu’on a fait des revues pour les enfants, c’est que … nous savons très bien qu’il faut apprendre aux enfants à lire. Et aujourd’hui, moi, je m’en aperçois des gosses qui ont … qui sont passés … ben, comme lui [parle de Clamenç Pech]… il est passé par *Calandreta*, il travaille en occitan. C’est pas un problème psychologiquement très insurmontable … ça faisait partie des probabilités. Ma génération, si tu … moi, je sais que je vais dire aux gens que je fais du journalisme en occitan … il y en a quelques uns : « Oui, mais, d’accord, mais votre vrai métier, c’est quoi ? » Non, mais ça, c’est mon métier. J’ai envie. Et c’était pas concevable. Je crois que vous avez du mal … je sais que … en général … on a du mal à comprendre les blocages … mentaux qui existent ici. Que j’en ai parlé plusieurs fois avec, eh, notamment avec des gens des pays germaniques et aussi des pays hispaniques ou des Italiens, c’est que le blocage mental en France est tel que … il faudrait que vous veniez passer deux, trois ans dans nos écoles pour comprendre … comment les gens sont formatés. Il faut se … s’imaginer que … On entend encore des choses, oui … sur, sur le fait que … oui, ce qu’on a entendu récemment encore à l’Assemblée Nationale … que le français était la langue de la liberté, des idéaux, de la philosophie, de tout … bon, des choses qui sont des énormités, mais qui rentrent dans la tête

des gens. « Tout ce qui n'est pas français, c'est bien, mais ça ne peut pas être aussi bien. »

CR: Si nous parlons encore de *La Setmana*. Avez-vous plus de lecteurs que les autres journaux occitans ?

DG: Oui, je pense, oui, oui. A ce que je connais, oui.

CR: Et comment ça se fait ?

DG: Ben, ça se fait que … je pense que c'est dû au fait que, d'abord, on est hebdomadaire et que toutes les semaines, donc, ça arrive … ensuite, qu'on a toujours paru … sauf peut-être une fois en 14 ans, parce qu'il y avait un problème de grève … et puis, c'est, ben, le contenu. Il y a des revues très intéressantes, mais c'est des revues littéraires ou spécialisées … ça n'apparaît qu'une fois tous les mois … Nous, on fait vraiment du journalisme, quoi. C'est pas toujours intéressant, hein ? On essaie d'être intéressant. Et puis, apporter des informations, être utile à ce que les gens attendent.

CR: Est-ce que vous connaissez les goûts et les critiques de vos lecteurs ?

DG: Oui, on se fait engueuler de temps en temps, oui.

(Interrompu par le téléphone.)

CR: Sur quel territoire diffusez-vous *La Setmana* ?

DG: Sur quel territoire ? Ah, ben, ça va de, de … il y a des abonnés en Australie, il y en a au Japon … il y en a quelques uns, par unité … puis, disons 85% se diffusent en Occitanie … pour une … sur ces 85% … alors, disons 85% en Occitanie, hein ? … sur un territoire occitan. Eh, 15% restants se répartissent … pour une moitié en Catalogne et l'autre moitié dans le reste du monde … et sur les 85% occitans, disons qu'il y en a les 50% sur la partie languedocienne et le reste se répartit entre la Gascogne et, eh, et les autres régions occitanes avec quand même … une forte difficulté pour le Limousin et l'Auvergne.

CR: Et comment diffusez-vous *La Setmana* ?

DG: Abonnement uniquement. Quelques points de vente. Combien on a de points de vente, Brigitte, dix ? Sept villes. Bordeaux, Toulouse, Montpellier, Castres, Béziers … Montauban. Oh, on a cinq ou six grandes villes où il y a des … eh, quelques numéros en kiosk, mais c'est, eh, c'est … 5% … de la vente. Parce que ça tient … bon, même pas … ça tient à un problème qui est un problème de diffusion de la presse en France qui est très complexe, très difficile. Et en plus de ça, nous, comme ça nous fait une aire de diffusion extrêmement large … eh, quand tu fais aujourd'hui un journal, quand tu fais dix journaux, tu en vends sept. Ils t'en restent trois … ça, c'est un très bon chiffre. Le reste, c'est du papier qui est jeté. C'est bien quand tu as un journal qui est diffusé sur une aire, eh, pertinente. Mais à partir du moment où tu veux diffuser sur une aire très grande, il faut diffuser, il faut distribuer beaucoup de journaux … et ce chiffre-là, au lieu de passer à trois, il passe à sept et ça s'inverse, tu comprends ? Donc, tu perds beaucoup de papier et ça te coûte plus cher que ça ne te rapporte. Donc, on a cette grosse difficulté-là. Et donc, aujourd'hui, comme beaucoup d'hebdomadaires comme nous, on n'est pas diffusé en kiosk. Ou alors, il faudrait qu'on ait une zone de, de … qu'on s'intéresse à une zone extrêmement localisée, par exemple, si le journal n'était que sur le Béarn, on pourrait installer le journal dans tous les kiosks sans problèmes … parce que, ça me ferait, bon, 50, 100 points de vente. Tandis que là, si on voulait couvrir correctement l'Occitanie, ça nous obligerait à couvrir 2000 points de vente. Ce qui est énorme et ce qui n'est pas faisable actuellement. En tout cas pas économiquement tel que nous sommes … On peut pas. Donc, si demain, on voulait vraiment diffuser par, par … en kiosk, je pense que ça, ça serait difficile. En plus, eh, enfin, je sais pas comment ça se passe en Autriche, mais chez nous, la vente en kiosk, c'est quelque chose d'urbain, de très urbain. Eh, autrement, les gens vont au journal ou alors ils achètent le quotidien, mais un

hebdomadaire, c'est plus quand même une tradition d'abonnement, de réception par la poste, pas d'achat, si tu veux, dans un kiosk. Et puis, la presse va mal. La presse se porte mal. La presse écrite se porte mal. Donc, nous, en 14 ans, on a toujours grimpé un peu … alors que la presse quotidienne baisse. Alors, nous, on gagne, parce que, parc qu'on gagne des lecteurs occitanophones. Mais le papier se vend mal. Aujourd'hui, c'est pas un secteur facile. Et *La Setmana*, ça gagne pas d'argent.

CR: Comment financez-vous alors *La Setmana*, la production de *La Setmana* ?

DG: Eh ben, ça se finance uniquement sur les abonnements. Uniquement sur les abonnements, parce que … autant pour *Plumalhon* et *Le Papagai* on demande des aides aux collectivités, aux Régions, Midi-Pyrénées, Aquitaine, Languedoc, pour *La Setmana* on ne demande rien. Les seules aides qu'on, qu'on ait, ce sont les aides que l'Etat accorde à tous les journaux. Alors, nous, par rapport à d'autres, on en a un tout petit peu. C'est pas grand-chose. On doit toucher, chaque année, de l'Etat, à 3.000 Euros. Plus, plus, quand même une aide aux … l'aide qui est donnée aux journaux qui sont vendus par abonnement qui nous permet de financer 40% du prix de la poste. Les timbres on paie de ça. Donc, ils nous restent 60% du prix de la poste à payer. Alors, ça doit faire une aide d'environ, global, on doit être vers un taux de 12.000 Euros par an. Une chose comme ça. C'est pas énorme, non.

CR: Est-ce que *La Setmana* est un journal privatisé ?

DG: Alors, nous, on est dans une situation un peu particulière. L'entreprise, ici, c'est une entreprise coopérative. C'est-à-dire que c'est une entreprise qui ne vaut pas cher, mais tous les salariés sont des propriétaires. C'est-à-dire que … on est propriétaire de notre propre misère. (rire) … On a créé la société à deux et c'est une forme juridique qui existe, j'sais pas, elle peut exister dans les autres pays aussi, qui fait que les salariés sont propriétaires de leur

entreprise. Et les salariés élisent leur patron, voilà. C'est une forme très … très sociale … de faire une entreprise. Alors, autrement, on est privé, oui, parce qu'on appartient à nous-mêmes. Mais il y a personne dessus qui nous dit « Faites ceci, faites ça ! ». Nous n'avons malheureusement, je dis parfois malheureusement, parce que, moi, si demain matin, il y avait un capitaliste qui arrive et qui nous dit : « Ce que vous faites, c'est bien. Je mets beaucoup d'argent dans votre entreprise. », moi, je crois que je suis prêt à l'accueillir. J'aimerais bien.

CR: Quels sont les inconvénients et les avantages de la privatisation de *La Setmana* ?

DG: Ah, les inconvénients ou les avantages, c'est que … c'est que, aujourd'hui … bon, d'abord, nous sommes libres de dire et d'écrire ce que nous voulons … ce qui est déjà pas mal … c'est-à-dire que finalement, bon, on doit rien à personne à part à nous. Et je m'en rends compte que tu demandais ce que pensent les lecteurs de *La Setmana*. Ben, nous sommes libres d'écrire pas mal de choses, mais on … on vend un journal aussi. Et si les gens commencent à nous dire : « Ben, votre journal, il est pas intéressant. » il est de notre devoir de savoir pourquoi il est pas intéressant et de le rendre intéressant. Alors, il y a des périodes, depuis 14 ans, où on sait que le nombre d'abonnées a tendance à baisser. Alors, soit parce que le journal ne correspond plus … qu'on a pris de mauvaises habitudes … comme tout le monde en prend, de mauvaises habitudes … la routine, tous les jours la même chose, tu vois … et on s'en rend plus compte. Donc, il y a des lecteurs qui se lassent, qui se fatiguent. Donc, il faut renouveler régulièrement. Et puis ensuite, ben, il faut faire notre métier de journaliste, c'est-à-dire que … un journal, il doit y avoir des informations, des choses dedans qu'on trouve pas ailleurs. C'est-à-dire que notre boulot, c'est faire en sorte que … chaque semaine, les gens qui le reçoivent se disent, même s'ils ne se le disent pas formellement, mais se disent :

« Finalement j'ai besoin du journal, c'est agréable. Je passe un moment intéressant, j'ai des informations qui m'intéressent. » Et quand ils ne le reçoivent plus, il faut que … il faut qu'il leur manque, voilà.

CR: Quelle est l'orientation programmatique de *La Setmana* ? Quels sont les sujets abordés ?

DG: Alors, les sujets abordés, en général, c'est vrai qu'on est très … tu verras en lisant quelques exemplaires, hein ? On donne une place importante aux informations concernant la langue, parce que c'est une information qu'on ne trouve pas ailleurs … politique linguistique en général, mais … bon, ça nous intéresse pas mal tout ce qui est politique. Parce que c'est vrai que c'est une actualité … oui, l'actualité politique, sociale … l'actualité, bon … les élections, par exemple, des problèmes d'environnement … bon, des choses qui nous semblent importantes et parfois un peu négligées ailleurs. Ou alors des choses qui sont pas négligées ailleurs, mais sur lesquelles nous essayons d'avoir un regard un peu particulier … d'abord, de le faire en occitan et ensuite, de le faire avec un œil, je vais dire, occitaniste. Bon, on s'intéresse au Québec, on s'intéresse à la question linguistique, mais aussi aux rapports que la France et le Québec peuvent entretenir et leur vision parfois divergente de la question de la diversité culturelle. Bon, comment dirai-je, je sais pas … ici (désigne un article), on s'intéressait à trois villes qui sont en vote pour être capitale culturelle … eh, européenne de la Culture. Ben, ces trois villes occitanes, voilà … ça, c'est un récapitulatif de l'année 2006, voilà … je sais pas quoi te dire … Bon, quand il y a un sujet important … un sujet économique comme, eh, comme Airbus, eh, on s'y intéresse … parce que c'est quand même un sujet sur le plan économique qui touche la Région et bon, il y a des implications locales … ici (fait voir un autre article), c'est un sujet sur la question de réchauffement climatique qui nous intéresse un peu quand même à cause des Pyrénées, des Alpes, enfin, bon, etc.

… ben, on a un pays sensible à ça … ensuite, tout ce qui peut être, ben … des sujets de société qui existent aujourd'hui et qui nous concernent en Occitanie. Il y en a pas mal quand même, hein ? Les sujets de … d'écologie en général … de développement économique de l'Europe pas mal … tout ce qui est Europe nous intéresse aussi … tout ce qui est hors France, mais qui n'est pas beaucoup évoqué, donc, par exemple … bon, quand il se passe quelque chose en Espagne, ça nous intéresse, en Italie, ça nous intéresse.

(Interrompu par le téléphone)

CR: Votre orientation programmatique a-t-elle changé depuis le début ?

DG: Non, pas vraiment, parce que, bon, d'abord, on appartient à aucun parti ou aucun syndicat, donc, on dit ce qu'on veut. On est sensible à des choses, mais on a pas … bon. Que les gens soient de droite ou de gauche, on s'en fout. C'est pas ça … C'est pas ça ce qui nous intéresse. On a interviewé des gens de gauche, de droite … bon, bien sûr on a quelques petits problèmes avec l'extrême droite qu'on aime pas trop mettre en avant. On s'est beaucoup intéressé à ce qui s'est passé en Carinthie avec Jörg Haider pendant un certain temps, parce que ça nous a un peu choqué. La presse française en a parlé avec pas mal de caricatures. Donc, par exemple, ça, c'est des sujets qui, eh, qui nous choquent un peu … mais c'est vrai qu'on a pas d'option politique ou syndicale. Ça nous intéresse pas. Donc, les seuls problèmes de choix rédactionnel qu'on pourrait … qu'on pourrait avoir, c'était, au départ … donc, être entièrement en occitan, ça, c'était important. Et puis, évoquer des sujets que d'autres n'évoquent pas. Et s'ouvrir aussi à des questions qui sont pas trop traitées dans la presse française, c'est-à-dire … par exemple, la semaine dernière, c'était la première année de … d'arrivée au pouvoir d'Alex Salmond du Scottish National Party en Écosse … ça nous paraissait intéressant de faire un article sur … évidemment de … une année de parti indépendant en Écosse.

Quand il se passe quelque chose en Catalogne, ça nous intéresse. Quand il se passe quelque chose en Amérique du Sud, ça nous intéresse aussi, parce que c'est … on a le sentiment que … c'est quand même le continent qui risque de faire … de bousculer un peu la planète, quoi. Bon, par contre, on est très mauvais sur un tel sujet … Ça, je le dis. On est très mauvais sur le Moyen Orient, parce que c'est un sujet tellement compliqué … qui intéresse à la fois … une partie de la population. Mais 95% des gens ne comprennent rien. J'en suis convaincu. De ce qui se passe entre l'Israël et la Palestine, alors, personne comprend rien depuis … je sais même plus. Et en plus en France. Parce que … on est dans un endroit où on n'a pas vraiment expliqué les choses. Eh, il y a des sujets où on est pas bon. Mais pourquoi on est pas bon ? Parce qu'on y est pas. Parce que si j'étais sur place, si je pouvais aller en Palestine, aller chercher des informations … un peu différentes, j'irais. Mais quand on a pas la maîtrise du sujet, quand on a pas d'information intéressante … on se tait. Parce que je crois … alors, ça, c'est un principe journalistique qu'on devrait appliquer. Quand on a rien à dire, il faut se taire. Le problème, c'est que la société médiatique fait : moins tu en as à dire, plus tu le dis fort. Ça, c'est comme ça que fonctionne la télévision. La télévision a souvent peu de choses à dire. Mais elle le dit avec beaucoup de … bon. Bon, quand on a franchement rien de nouveau à dire, on le dit pas. Alors, c'est vrai que … je disais, par exemple, tout à l'heure on s'intéressait à l'Amérique du Sud, quand on a … quand on trouve des gens qui sont allés quelque part, qui on peut-être des témoignages à vous ramener, des photos, des … bon. Alors, on leur demande de nous faire un article ou on fait une interview. Sinon, on peut faire comme pas mal de gens. C'est-à-dire lire les autres journaux et à partir des autres journaux, eh, faire un résumé. C'est pas vraiment intéressant. Sauf si on a un regard un peu différent et qu'on arrive à donner une interprétation … avoir une

vision un peu différente des choses. Par exemple, si on veut échapper à la mode. Pour te donner un exemple, il y a quatre ans, ici, à Pau est venu celui qui est devenu aujourd'hui président de la République de Bolivie et bon voilà, il est venu à Pau. Personne ne s'en est préoccupé. Il était que candidat aux élections. C'était un indien, président du syndicat des *Cocaleros*. Ça n'intéressait personne. A tel point que le journal local a fait … il était ici avec José Bové. Le journal local, il a coupé la photo … Evo Morales, on l'a même pas vu … on a vu que José Bové. Bon. Nous, on a fait plutôt l'interview d'Evo Morales. José Bové, c'est bon à un moment donné. On savait qui c'était. Ça nous intéressait moins. Bon. Là, on a eu raison. C'est nous qui avons eu raison ! On a eu raison dans un petit journal ! Bon, voilà. Alors, ce qu'on aime bien, c'est ça. C'est que les choses soient dites, eh … on essaie de trouver le sujet qui va devenir à la mode. Qui va sortir dans Pau plus tard, quoi. Qui va sortir dans d'autres journaux plus tard. Donc, ça, c'est notre seule façon à nous de trouver une ligne rédactionnelle un peu originale. Si on a bien analysé … il y a quelques semaines, on a fait un papier sur le retour des loups dans les Pyrénées. Personne en parlait. On en a parlé … et trois semaines après, on a vu ça sur la télé, etc. Pour nous, c'est satisfaisant que les gens se disent : « Tiens, j'en ai entendu parler … je l'ai lu dans *La Setmana* il y a déjà un mois et maintenant les autres, ils en parlent. » Ça veut dire que nous, on est bien informé, ça fait partie de la satisfaction. Mais il y en a plein de sujets sur lesquels on est pas bon … On est pas bon, parce qu'on a pas de journaliste sur place. Donc, je vais pas m'amuser à parler, eh, j'sais pas, m'amuser à parler du Kosovo, alors que je n'y ai jamais foutu les pieds … oui, une fois il y a longtemps … c'était encore la Yougoslavie … si je suis pas sur place. J'ai pas de … Si je trouve un interlocuteur qui m'en parle et qui est impliqué, je fais un article, donc, à travers une personne … mais, eh … mais, on évite de parler des choses qu'on connaît pas.

CR: Et d'où recevez-vous vos informations ? Qui sont les informateurs de *La Setmana* ?

DG: Alors, les informateurs de *La Setmana*, c'est … oui, c'est des gens qui nous envoient des choses, des messages plus ou moins … bien structurés … c'est des gens qui ont envie, alors, qui sont soit … en général, des lecteurs ou des gens proches ou alors des … des institutions, quoi. Des gens qui envoient des informations à tout le monde, quoi. Et puis, la moitié de nos infos, c'est … c'est des choses qui nous arrivent, le reste, c'est des choses qu'on va chercher. Bon, j'sais pas … un artiste qui nous paraît original … un auteur intéressant … une information qui est parue en trois lignes dans, eh, dans le reste de la presse et qui nous fait dire : « Ben, tiens, il y a quelque chose là. » Donc, on va fouiller. Je vais dire, on est toujours … on est un peu comme tous les … tous les journalistes, hein ? Je te dis … Cette, cette histoire de loup là, c'est un exemple. C'est trois lignes dans un journal catalan : « On aurait vu des loups », etc. Bon, visiblement ça n'intéresse personne. Nous, on va chercher un interlocuteur qui nous dit : « Bien sûr il y en a. » Et puis ceci et cela, ils viennent de tel endroit, etc. Bon, on arrive à trouver un sujet. Ensuite, on s'intéresse aussi pas mal à des sujets historiques. Des fois on essaie de, de … Tu sais que la France, c'est le pays de la commémoration. Donc, commémorer, tu sais. On fait toujours des commémorations de tout … toujours. Au sens de l'anniversaire. Quelque chose est fêtée, quoi. Alors, ça, c'est pour nous un … une façon aussi … parfois de … On joue parfois ce jeu-là. En essayant d'avoir un regard un peu différent sur un personnage … ou sur un moment historique. Bon, si, quand on a évoqué, par exemple … d'ailleurs, on évoque les problèmes d'antisémitisme, par exemple, bon, ben … on a cherché, eh, à faire des papiers sur les camps de concentration qui ont été installés par le régime de Vichy collaborateur … un peu partout ici. On s'est intéressé à la Résistance à travers des personnages … en

essayant de rappeler … c'est, même si c'était bien prétentieux … qu'ils étaient occitans et qu'ils vivaient pas sans rapport avec la langue et la culture. C'étaient des gens qui avaient des idées … qui avaient une filiation et que … c'était peut-être pas parce qu'ils étaient occitans qu'ils étaient devenus résistants et héroïques … mais qu'ils l'étaient quand même. Bon. Donner un éclairage. De la même façon rappeler aussi que certains personnages exécrables sont des Occitans, que les Occitans sont pas que … que des résistants, bon. Il y a l'Histoire et puis ensuite, il y a la façon de … de regarder l'actualité. Tu vois ? Je parlais tout à l'heure de José Bové, d'Airbus … alors, essayer de montrer que finalement … tout se passe pas à Paris, parce que … il faut se dire que … c'est que, quand on … les gens aujourd'hui, en France, l'information, pour eux, c'est à Paris. Tout ce qui … tout ce qui est en dehors de Paris, c'est secondaire. C'est régional. Tu sais qu'en France, on fait la différence entre la presse parisienne et la presse régionale. A tel point que je suis allé, l'autre jour, à l'Assemblée Nationale … le lieu de la représentation du peuple, à la tribune de presse, il y a deux portes. L'une qui est marquée « Presse parisienne » et l'autre qui est marquée « Presse régionale ». On rentre pas par la même porte. Non, parce que, nous, on doit être malade ou pas bien, on doit être contagieux … je sais pas. On rentre pas par la même porte. Une ségrégation visible. Et donc … eh … la grosse difficulté qu'on a, c'est souvent de prouver que notre information est une information de rech… qu'on va chercher. On a interviewé des gens, on a cherché de l'information. Pour beaucoup de gens, une information qui n'est pas de Paris n'est pas bonne. D'ailleurs, ça nous est arrivé souvent de constater que … une information, si tu la diffuses ici, personne en parle … tu prends la même, tu l'envoies à Paris, à l'A.F.P., l'Agence France Presse, si elle redescend par l'A.F.P., tout d'un coup, ça intéresse tout le monde. Parce que … la bénédiction de … (rire) … Vous n'arrivez pas à comprendre le rôle

que peut jouer le centralisme dans la … dans la mentalité. C'est pareil pour la télévision. Un sujet, si tu … si tu passes à la télévision à Paris, c'est bon. Tu as raison. Tu peux dire n'importe quoi. Voilà. C'est vrai, quoi. Ça, c'est lourd à porter. Alors, donc, on … on doit, chaque fois, si tu veux, nous, prouver que nos informations, elles sont … le fruit d'un travail de journaliste et qu'on peut faire son travail de journaliste même quand on est pas à Paris, même quand on écrit pas dans la langue de Paris, même quand on fait pas son travail en … en se tournant vers la seule source d'informations qui compte, à savoir Paris. Donc, il nous faut, chaque fois, justifier notre espace. Quand on s'intéresse à l'espace occitan, c'est un espace qui, dans la tête des gens, n'existe pas. Il n'a jamais existé. Alors, je rentre un peu dans la théorie des médias. Un média, c'est à la fois un journal, ou la télévision, c'est à la fois un message, mais aussi la justification de l'espace. Je ne sais pas comment ça se passe, la météo à la télévision autrichienne, mais tu sais que, à la télévision, les nuages s'arrêtent toujours à la frontière. Tu as déjà remarqué qu'il ne pleut jamais en Tchéquie, mais il pleut chez vous ? Tu as déjà remarqué ça ? Bon. C'est pareil. Donc, un média est d'abord une sorte de ce qu'on appelle de la socialisation politique. Et la télévision, c'est un outil redoutable de … propagande. On te fait croire que ton pays est le centre du monde, puisque … il a des frontières que les, les … les nuages s'y arrêtent … il est fermé. Il est en général en couleur, le reste est en gris. Bon. Et quand tu as un journal … tu fais un journal, ton journal, il représente un espace. Il est pertinent sur un espace. D'ailleurs, il est partagé en pages nationales, régionales et internationales. Même les journaux autrichiens, je pense, sont répartis de cette façon-là, bon. Donc, tu justifies un espace. L'espace médiatique, en France, c'est quoi ? C'est un hexagone … qui est une forme géométrique parfaite … évidemment … dans la tête des gens … c'est une forme géométrique absolument parfaite. Mais vous pouvez pas connaître

ça, parce que … parce que … (rire) … parce que chez vous, la géographie a changé dans … dans le siècle qui vient de passer … si on montre une … je sais pas comment tu réagis si on te montre une … carte de l'empire austro-hongrois ?

CR: Oui, ça fait bizarre quand même.

DG: Voilà. Et est-ce que tu la reconnais ?

CR: Oui.

DG: Mais je suis sûr que beaucoup d'Autrichiens ne la reconnaissent pas. Bon. Par contre, quand tu montres un hexagone … tout le monde pense que ça a toujours existé. Donc, tu as un espace médiatique. Si tu n'as pas cet espace médiatique hexagonal, tu as l'espace médiatique régional, c'est-à-dire de … de département, par exemple, ici, le Béarn, etc. Et le journal, il parle surtout de ça. Donc, ça donne une légitimité à cet espace. Nous, notre problème, c'est que l'espace occitan … quand tu montres une carte d'Occitanie à quelqu'un … il sait pas ce que c'est. Quel est le lien dans ce territoire ? Peu de gens savent que c'est la langue d'oc. Peu de gens. Donc, quand tu … quand on publie un article comme ça (désigne un article) « Bordèu, Marselha, Tolosa ! », pourquoi on s'est pas intéressé à Lyon ? Qui est aussi candidate. Pourquoi on s'est pas intéressé à une cinquième ville qui est aussi candidate ? Parce que, nous, on légitime un espace qui est un espace qui va de Marseille à Bordeaux. Je pense, c'est le plus difficile à faire comprendre. A incarner dans la tête … oui, à arriver à incarner un espace médiatique cohérent. Et une langue, c'est un territoire. On y peut rien. C'est comme ça, hein ? Donc, une information … même moins importante … par exemple, en Val d'Aran qui est un territoire occitan, on va la … on va la publier, même si elle est moins importante que ce qui s'est passé à Paris, à Vienne, à Strasbourg, à Rome … parce que justement on a aussi à justifier notre espace, notre territoire et notre espace linguistique. Et jouer ce rôle-là, c'est très, très difficile, c'est très lourd. Ça demande du temps. Ça

demande que les gens connaissent la géographie, se fassent une idée, quoi, de … voilà c'est ça … ça fait partie des … des … de l'héritage mental que chacun d'entre nous porte. C'est-à-dire que, bon … toi, tu fais partie d'une génération qui connaît une Autriche avec cette forme particulière, parce que tu ne connais que celle-là, que c'est ton pays, que c'est comme ça qu'on te l'a mis dans la tête depuis que tu étais tout petite, on t'a montré des cartes dans des livres de géographie, on t'as dit que ça, c'était le plus bel endroit du monde et voilà, etc. Et, et t'as fini par le croire … (rire) … Non, mais j'en suis convaincu. Tu as fini par le croire. Après, tu peux être critique, mais … mais tu, mais tu l'as intégré. Et ça, c'est des études très claires, la socialisation politique des enfants, ça commence par les cartes de géographie à l'âge de quatre ans. Un petit Français … et d'ailleurs, si tu … dans un … dans les cahiers de … de correspondance des enfants, des écoles, les appréciations, à partir de l'âge de six ans il est marqué : « L'enfant est capable de reconnaître … la carte … sur une carte géographique … son pays, son drapeau. » Dans nos écoles on fait ça. Et il reconnaît l'hymne national. Je sais pas si ça existe en Autriche. Non. Bon. Chez nous … et c'est marqué « Oui – Non ». Oui, c'est bien. Non, c'est pas bien. Ça veut dire que … quand tu montres une carte d'Occitanie à des gens, pour beaucoup, c'est une carte qui n'a aucune signification. C'est une France coupée en deux, c'est très, très mal. C'est une sorte de … castration, quoi, voilà. Et nous, on doit justifier ça. On doit justifier cet espace, lui donner une existence. Et ça, c'est difficile à … même auprès d'occitanistes ! Et … un journal, un média, c'est ça. Et quand on réfléchit aujourd'hui … il est bien de créer une télévision en occitan … mais … la difficulté, c'est de se dire … mais cette télévision n'aura pas son nombril, son centre à Paris ! Bon, déjà, pour beaucoup de gens, c'est pas imaginable, puisqu'il n'y a que Paris qui puisse créer de la télévision, parce que, en France, quand on

fait de la télévision, on a un siège à Paris. Ce qui n'est pas le cas dans le reste de l'Europe, mais … mais c'est comme ça chez nous. Les gens … enfin, voilà. Et faire un journal dans une langue qui n'est pas le français et en plus pas à Paris, alors (souffle) … c'est pas. Ça, c'étaient … c'étaient les blocages qui nous …

CR: Quelle était donc votre motivation personnelle pour fonder *La Setmana* ?

DG: L'argent (rire). Non, la motivation personnelle … franchement … Si j'étais honnête, je dirais … eh, il n'y a rien qui me révolte autant que le conformisme. Et il y a, d'ailleurs, rien de plus dangereux que le conformisme. C'est toujours dans la résistance … eh … au conformisme … qu'on trouve la liberté. Il y a un auteur occitan qui a dit ça très bien, qui a dit : « La libertat es sus la talvèra. » C'est-à-dire … eh … c'était Joan Bodon qui disait : « La liberté est dans la talvèra ». La *talvèra*, c'est le bord du champ … tu sais, quand tu laboures un champ … il y a une partie que tu peux jamais labourer, parce que c'est la partie où les bœufs se retournent … et cette partie-là, elle est jamais cultivée. C'est ça la *talvèra*. Et « La libertat es sus la talvèra », ça veut dire que la liberté est dans la marge, quoi. C'est une belle histoire. Surtout 40 ans après 1968, c'est pas mal je trouve. Alors, peut-être qu'il y a de ça. Il y a le fait aussi que … personnellement, je suis … j'ai été éduqué dans une famille de protestants … donc, dans une sorte de vision de … la résistance à une … une idéologie dominante … ça fait partie de l'Europe en tout cas … enfin, en tout cas chez nous. Et le fait que … bon, j'ai des parents qui m'ont appris des choses … bien. Donc, je pense que c'est grâce à eux que je suis … que je suis devenu un peu têtu comme ça. Et ensuite, parce que je crois fondamentalement … mais ça, c'est … que … il n'y a pas de … la diversité linguistique, c'est la … c'est la clé. Il n'y a pas de démocratie sans ça. Il n'y a pas de démocratie sans diversité culturelle. Tous ceux qui aujourd'hui nous parlent de diversité biologique n'ont pas compris

que … au-dessus de la diversité biologique, il y a la diversité culturelle. Parce que la diversité biologique n'existe qu'à partir du moment où on est capable de désigner de façons diverses … les choses diverses qui nous entourent. Eh, voilà, ça fait partie des … des convictions profondes que j'ai … Mais je n'ai pas envie que tout le monde parle occitan sur la planète. Ça, c'est clair. Surtout pas ! Surtout pas ! Ce jour-là, j'arrête. Mais ça ne m'intéresse pas. Ce qui m'intéresse, c'est de retrouver … des gens qui ne pensent pas comme moi, qui ne parlent pas comme moi. Et ce qui me plaît, c'est ça. Il faut qu'on soit différent. Je suis content quand il y a des journaux en breton, même si je ne … si je n'y comprends rien. Je suis content de savoir qu'il y a quelque part des choses que je ne verrai jamais, que je ne comprendrai jamais. Mais je sais qu'elles existent et qu'elles sont une sorte de réserve de nouveautés, de diversité, etc. Il n'y a rien qui m'est plus pénible que de voir … l'uniformisation des comportements. C'est, c'est … oui, ça m'attriste beaucoup. Eh, quand j'entends dire, par exemple, un chef d'entreprise alsacien et un chef d'entreprise de Rhinanie se parler en anglais pour se comprendre, je trouve ça lamentablement … lamentablement pitoyable, c'est-à-dire que les Alsaciens, ils parlaient allemand, donc, au lieu de continuer aujourd'hui on leur dit « Non, non. On passe par l'anglais. » C'est ce qui arrive de temps en temps avec des gens qui se trouvent de l'autre côté, en Aragon, parce que, bon … Mais non, ce qui est intéressant, c'est de se trouver face à quelqu'un d'autre, d'adopter sa langue et d'en apprendre un peu, etc. Eh, aujourd'hui, eh … se battre pour l'occitan, c'est se battre … c'est pas se battre pour ses racines, bon, mes racines, je sais pas où elles sont, c'est même pas important … Mais c'est dire : Non, je refuse de la standardisation, je refuse de l'uniformisation. Je ne refuse pas l'autre. Pas du tout. Je parle français couramment, je peux donc m'exprimer avec des francophones, etc. Mais je tiens à garder la partie … quelque chose

qui fait que je serai différent. D'abord, je suis responsable de ça et de le léguer. J'ai pas le droit de ne pas le léguer. Ça fait partie de mon héritage et mon héritage, j'ai pas le droit de le gaspiller … je dois le léguer à quelqu'un qui en fera ce qu'il voudra. Alors, bon, je sais bien que ce sont de grandes réflexions qui peuvent vous paraître un peu … un peu métaphysiques, mais … je suis convaincu que ça fait partie des devoirs qui sont les nôtres. Moi, j'avais un père qui me disait : « Celui qui sait doit enseigner aux autres. », voilà. Si tu sais rien, t'as le droit d'apprendre. Si tu sais, t'as le droit d'enseigner, voilà. Comme on se trouve toujours à un moment donné dans la situation de l'ignorant ou de celui qui sait, on a des rôles à jouer. Et je sais pas, je … c'est, eh, c'est très pénible … je ne supporte … tiens, il y a une chose que je ne supporte pas. Je supporte pas, dans un pays où on parle pas ma langue, que systématiquement on essaie de me la parler. Je trouve normal que quelqu'un, quand je suis dans un endroit où on parle pas ma langue, commence à m'aborder dans sa langue à lui … et essaie de m'enseigner quelques mots. Après, si on trouve un moyen d'entente … avec une langue intermédiaire … on peut toujours le faire, mais c'est important que les gens revendiquent leur identité, bon. … Il y a pas d'engagement, eh … il y a pas d'engagement … personnel pour … mes racines, pour ma culture … pour ma famille ou pour ma patrie. Non, c'est pas ça. C'est que c'est une évidence aujourd'hui. C'est une évidence aujourd'hui que … il y a, eh … 6.000 langues dans le monde. On va pas laisser crever 3.000. C'est … c'est idiot. C'est exactement … je vois pas pourquoi on sauverait les baleines et on sauverait pas le basque, le breton … voilà. Ça n'a aucun intérêt. Si les baleines s'appellent partout dans le monde entier « des baleines » et portent un seul nom, ça n'a aucun intérêt qu'elles survivent. Voilà, il faut qu'elles aient … que le monde puisse s'exprimer de façons différentes. Parce que, d'abord, les choses ne se disent pas de la même façon

… ne se pensent pas de la même façon dans une langue et dans une autre. Un exemple très concret chez nous, c'est l'Ours. Si les gens veulent tuer les ours, c'est parce qu'ils ont déjà tué la culture qui va avec l'Ours. Ils ne supportent plus les ours, parce qu'ils n'ont pas la culture pour les supporter. Nous l'avons plus. Ça me paraît, ça, une évidence. C'est-à-dire que, quand ils avaient la culture de l'Ours et celle qu'ils avaient construite avec l'animal dans cet espace qui était un espace écologiquement équilibré … culturellement cohérent … ils vivaient avec lui. Forcés ! Et aujourd'hui, ils ne veulent plus de l'Ours comme ils ne veulent plus de la langue. On leur a appris à mépriser la langue et la culture qui va avec … et donc, ils ne supportent pas les éléments qui étaient constitutifs de cette culture et l'Ours en est un. Donc, je dis qu'il y a un lien extrêmement étroit entre les capacités de conserver son environnement, son équilibre et sa culture. L'Ours, et d'ailleurs, on ne dit pas les ours ici … C'est très caractéristique. On ne dit jamais les ours. On dirait l'Ours. Il est unique. Il est singulier. Il s'écrit avec une majuscule. Il porte des prénoms. Voilà. C'est très important. Les gens lui donnaient des noms. Il s'appelait *Martí*, il s'appelait, il s'appelait … *Pèdescauç*. Lui qui va les pieds nus. Et cet animal-là, si tu ne connais pas cette tradition-là, cette culture-là qui va avec l'Ours … moi, on me l'a appris à travers des contes populaires, etc. … tu ne comprends rien de ce qui est en train d'arriver. C'est-à-dire aujourd'hui, les gens qui veulent plus d'Ours, c'est des gens qui n'ont plus cette … qui n'ont plus cette … compréhension du … du mythe. Le mythe de l'Ours. Il était … il participe à la vie des gens. Tous ceux qui le connaissent pas … on leur a plus transmis cette culture … à travers de … à travers de la langue. L'animal, c'est un gêneur. Il ne cause que de problèmes. Et c'est … c'est très intéressant. C'est, quand les ours ont été réintroduits de la Slovénie … tu sais qu'ici, on a amené, eh … on a fait venir des montagnes de … de Slovénie, donc, des Alpes de chez vous, hein ? On a fait

venir des ours. Ici, il y en a cinq qui sont venus dans les Pyrénées. Eh, bien, les gens ont dit : « Les ours de Slovénie », qui sont génétiquement identiques aux nôtres, « ils sont plus agressifs que ceux des Pyrénées. » C'est ce que les gens ont dit. « Ils sont plus méchants. » Et pourquoi ? Je leur ai demandé : « Pourquoi, parce qu'ils parlent slovène ? » Les gens, c'est comme ça … C'est spontané. Ça vient de … c'est l'étranger. C'est un ours étranger. Comme, comme … Les gens n'ont plus leur raisonnement. Ils ont plus … ils ont plus la culture pour apprendre à gérer ça. Et autre chose. On, on … je me suis trouvé en montagne avec quelqu'un qui était un berger contre l'Ours, parce que l'Ours lui mangeait ses brebis … je lui ai parlé en occitan. Je lui ai dit : « Moi, je suis pour que l'Ours vive ici. » Et il m'a dit : « Mais comment se fait-il que tu parles occitan et que tu sois pour l'Ours ? » Parce que, moi, j'étais considéré comme … puisque je parlais occitan, je devais être un vrai pyrénéen qui combattait l'Ours. … Je pouvais pas parler occitan, c'était pas possible. Je pouvais pas, en occitan, dire que j'étais pour l'Ours. C'était pas … c'était pas concevable pour lui. Donc, il y a un lien étroit entre deux choses. Entre une certaine vision de l'environnement … J'étais à l'origine et je le suis toujours un militant écologiste. Si j'ai fait de la politique au départ, c'est comme écologiste. J'ai toujours considéré que l'écologisme et la défense de la culture, c'était le même combat. Ce que les écologistes français ont pas bien compris. Ils sont toujours un peu centralistes, enfin. Mais partout ailleurs, ça … ça apparaît évident. La diversité biologique, la diversité culturelle, la démocratie … tout ça, ça va ensemble.

CR: Quels étaient les objectifs de *La Setmana* au début ?

DG: Les objectifs de la revue, c'était surtout faire en sorte que … Qu'il y ait un journal et que … qu'on puisse, enfin … tester ce que pourrait être un journalisme en occitan. C'est-à-dire, c'était vraiment, au départ, un essai, quoi. Donc, la première fois qu'on a

commencé, les gens nous ont dit : « Vous ne tiendriez pas trois mois, pas trois semaines, parce qu'on peut pas, parce que c'est pas possible. », etc. Donc, c'était faire son métier, c'était faire ce métier-là en occitan. Donc, maintenant … Ça, c'était le premier objectif. Et puis, peut-être aussi d'essayer de régler une question qui était à savoir dans quelle langue on allait écrire. Parce que, tu as peut-être remarqué que, c'est quand même … c'est ce que j'appelle, moi, de l'occitan orthopédique. C'est-à-dire de l'occitan qui essaie, bon … d'être à la fois un occitan localisé sur le provençal, sur le languedocien, sur le gascon. Alors, bon, on a créé une langue un peu artificielle. Mais on a pas créé par décret, on a créé par nécessité. On a créé, parce qu'on en avait besoin. Et qu'on avait des lecteurs qui ont des difficultés … peut-être … pour certains … rentrer dans telle forme d'occitan, tel dialecte ou tel autre. Et donc, on a choisi une langue … que certains jugent artificielle. Mais, moi, je … je dis … pratique, médiatique, je sais pas, voilà.

CR: Ça veut dire que tous les articles sont écrits dans la même langue ?

DG: Non, justement pas tous. Parce que … on a fait, par exemple, tiens, tu vois, eh … (fait voir un article dans *La Setmana*) voilà, ça, c'est un article qui est fait … théoriquement en occitan gascon. Mais dans un occitan gascon tu ne … n'as pas cette simplicité qui fait que … n'importe qui est capable de le lire. Et puis, tu vas voir, eh … la plupart du journal est faite en … en … en occitan languedocien, enfin, languedocien … une sorte de langue-standard, quoi. Mais que personne n'a jamais définie. C'est nous qui avons décidé que, alors, on le ferait comme ça. C'est, c'est … une langue moyenne. Qui emprunte des choses un peu au gascon, au languedocien … on a fait … on s'est débrouillé pour une langue … celle qui nous a semblée la plus naturelle … pour écrire de l'information et la plus, la plus … compréhensible par l'ensemble … celle qui ne pose pas de problèmes de lecture et qui se fait oublier, parce que … ce qui est écrit est intéressant. Parce que si tu t'arrêtes trop à la forme, ça

veut dire que le fond n'est pas intéressant. Donc, c'est … c'est un peu ça … qui était le défi, c'est faire oublier que … c'est un journal écrit en occitan. Mais finalement … au bout de cinq ans, si tu es abonné, qu'il soit en occitan ou en français, tu t'en fiches. Ce qui t'intéresse, c'est de savoir ce qui est écrit dedans. Et si c'est pas intéressant, au bout de trois mois, tu le lis plus, hein ? Donc, voilà. C'était prouver qu'on pouvait faire quelque chose qui effectivement était en occitan, mais qui n'était pas intéressant uniquement parce que c'était en occitan. Donc, l'occitan n'est qu'un moyen de faire quelque chose.

CR: Et quelle forme de graphie employez-vous ?

DG: Alors ça, la graphie, eh … I.E.O., Alibert … à 100%. Eh, le reste, c'est … du folklore. Là-dessus je suis … (rire) … Non, non, il faut être sérieux. On peut pas … On a une graphie. C'est la seule. Il y a pas d'autre. C'est celle qui est enseignée dans les écoles. On peut pas écrire dans une graphie qui n'est pas enseignée dans les écoles, quoi.

CR: Croyez vous, du point de vue actuel, que vous avez réussi à atteindre ces objectifs ?

DG: Ah, c'est pas à moi de te dire ça. Oui … oui, je crois qu'on en a atteint une partie, mais … je suis pas le mieux placé pour … pour en juger. Ben, c'est des gens comme toi … qui regardent le journal un peu de l'extérieur, qui peuvent se dire : « Tiens, voilà, des erreurs … ça, c'est pas bien. Ça, c'est cohérent. Ça, c'est pas cohérent. » Oui, on est quand même arrivé à un objectif, c'est que … c'est la première fois que … qu'il y a de l'écrit en occitan, qu'un journal hebdomadaire … dure aussi longtemps … qu'il est publié régulièrement … C'est la première fois, voilà. Je crois que ça a apporté quelque chose … un petit quelque chose à … à l'écrit occitan. Si tu … me demandais … oui, de … de définir ce qui est l'intérêt du journal, je dirais … oui, bon, voilà … maintenant on a

prouvé que c'était faisable, que c'était … que c'était normal de faire un journal en occitan, normal.

CR: D'après vous, qu'est-ce qui détermine le succès de *La Setmana* ?

DG: Le succès relatif. … (rire) … Ben, j'espère que c'est le contenu. Parce que, bon, c'est quand même mon métier de journaliste d'apporter de l'information. J'espère que c'est le contenu … que c'est aussi justement le fait de participer à quelque chose de nouveau. Que chaque lecteur a, j'espère qu'il a le sentiment de … d'être partie prenante d'une aventure qui ne fait … je pense, que commencer. Qui sera poursuivie par d'autres plus tard. Moi, je crois aussi que ça fait … ben, ce qui fait le succès c'est que … c'est que justement il y a un besoin d'être dans un autre … de chercher à autres choses … une façon différente d'être informé … d'autres informations … d'autres façons de traiter l'information, de regarder le monde … parce que c'est vrai qu'aujourd'hui … on a une chaîne de télévision … d'information continue … que ça soit *BBC World* ou que ça soit *CNN* … Bon, on sort de l'information comme ça, mais qu'est-ce qui en reste ? Eh, voilà, c'est un peu lisse. Alors que, bon, mais nous, notre objectif, c'est de … d'essayer de donner quelque chose qui soit moins lisse, qui soit plus … bon. Il faut de tout. Il faut de tout. Et je crois qu'on a besoin de ce … de ce type … d'information. Pour se dire justement que rien n'est perdu et que le monde … voilà, qu'il y a plein de choses qu'on ne sait pas. Moi, ce qui m'intéresse … peut-être que finalement en faisant ce journal je me dis tous les jours que … je prends connaissance du temps. C'est une conscience qu'il ne faut jamais perdre. Et tous les jours se dire qu'il y a plein de choses à faire. Il y a plein de gens qui nous disaient au départ : « Bon, vous ne tiendriez pas trois mois. » C'est parce qu'ils se rendaient pas compte de … et peut-être nous non plus, d'ailleurs … que ce journal servirait à parler de plein d'autres choses que la langue. On s'imaginait pas qu'on puisse s'intéresser … qu'un journaliste de langue occitane puisse s'intéresser à un

sujet agricole, à un sujet économique, à un sujet social. Mais finalement si. Parce que quand on a eu la première année … on avait fait le tour de tout ce qui pouvait être occitaniste au sens premier du mot, après on s'ennuie, hein ? On a envie d'aller voir ailleurs. Donc, voilà, ça nous intéresse de traiter d'autres sujets. Et c'est ce qu'on fait d'ailleurs, eh … Moi, je … je m'amuse bien à faire ça. (fait voir un exemplaire de *Plumalhon*) Ça, c'est très, c'est très, c'est très journalistique, ça. C'est aussi formateur que *La Setmana*, parce que … on amène aux enfants des choses qui nous obligent à écrire dans une langue très précise, parce que ce sont des enfants … et quand un enfant, il lit trois lignes et ça l'intéresse pas, bon … il ferme … il fait pas l'effort … et par contre, si le texte l'intéresse et il y voit des choses … ah, il se dit, ah ... enfin, voilà. Ça, c'est notre plus grand défi. C'est plus difficile ça (désigne l'exemplaire de *Plumalhon*) que ça (désigne un exemplaire de *La Setmana*) finalement. Parce que là (*La Setmana*), il y a quand même un certain nombre de gens qui sont des militants. Tu vois, les enfants, ils sont pas du tout militants. Ils s'en foutent. De sauver la langue. La langue, ils la parlent. Elle les intéresse si elle dit quelque chose, mais si elle dit rien, ils vont, eh, … ils vont lire autre chose. Ils vont trouver un autre journal. En français, en anglais, je sais pas quoi. Mais si on arrive à les intéresser … voilà, ça, c'est un bon travail. Moi, je suis presque plus fier d'avoir … quand je vois mes gosses prendre le journal et puis, eh, lire et puis me dire, eh, six mois après : « Tiens, j'ai lu un truc dans *Plumalhon*, très intéressant, je vais y retourner et je le relis. » Voilà, ça me touche, parce que je me dis, eh, voilà, c'est un vrai réflexe de lecteur et ils se servent du journal comme d'un moyen de se cultiver … Alors, puis, ça nous fait plaisir aussi de voir des lecteurs qui nous disent qu'ils apprennent l'occitan à travers *La Setmana*. Qu'ils l'ont réappris. Ça aussi, ça existe, hein ? Bon. Pour te dire, d'ailleurs, ce qui nous fait le plus peur, c'est que … on fait un peu partie des … des paysages et puis

des références. On a une certaine responsabilité. Dans la qualité de la langue. On aimerait bien être meilleur. Meilleur … avoir le temps pour … plus de temps pour écrire, plus de temps pour soigner la langue, etc. C'est vrai que ça nous manque, ça. S'il y a un objectif pour … pour la suite, c'est ça, c'est améliorer la qualité linguistique. Parce que je sais que … pour avoir plus … si tu étudies un peu la situation au Pays Basque, en Catalogne, ailleurs … la presse joue un rôle énorme. La télévision joue un rôle, mais la presse écrite joue un grand rôle dans la … dans la qualité de la langue qui est transmise et qui est récupérée.

CR: Et comment essayez-vous d'y arriver ?

DG: En travaillant tous les jours. On a d'ailleurs plein de dictionnaires. En travaillant comme journaliste dans n'importe quelle langue, c'est-à-dire quand, même si c'est une langue que tu connais parfaitement, bon, … Il faut quand même … L'objectif, c'est … écrire simplement … bon, d'abord, comprendre ce que tu … le sujet que tu traites … et écrire pour que les gens comprennent. Si nous, on comprend pas ce dont on parle, les gens ne comprendront jamais nos explications. Et puis, rendre … rendre le sujet intelligible ce qui veut dire rendre le lecteur intelligent. Lui permettre de comprendre des choses qu'il n'aurait pas compris autrement. Et là, en plus, on le fait en occitan. Pour des gens qui parfois n'ont pas l'occitan comme langue première. Ils ne l'ont pas comme langue quotidienne. Mais si … ils ont l'impression, en occitan, de comprendre un sujet, d'avoir abordé quelque chose, d'avoir compris quelque chose qu'ils n'avaient pas compris avant, d'avoir appris quelque chose, ça valorise la langue, c'est clair. Et ça leur donne peut-être envie de continuer, de transmettre, de développer, de faire autre chose. Mais ça, c'est le rôle de … j'sais pas … je pense que mes confrères dans n'importe quelle langue ont la même … la même envie. C'est que les gens vous disent : « Comme toi, tu me l'as expliqué dans ton journal, j'ai compris. » Bon, voilà, ça, c'est,

pour moi, un compliment. « J'ai enfin compris quelque chose, parce que tu me l'as bien expliqué. » Ça, c'est … Alors, l'anglais, le français, l'espagnol … c'est quand même important. Mais c'est quand même aujourd'hui un défi que nous, on a … on a élevé. Et c'est vrai que quand des gens nous traitent normalement, c'est-à-dire nous engueulent, par exemple … ils ont oublié la langue. Ils se sont concentrés sur le contenu. Mais ils nous engueulent en occitan et donc, voilà, on a normalisé l'utilisation de la langue. Ça, c'est bien.

CR: En ce qui concerne les autres périodiques occitanophones, quelles sont, d'après vous, les raisons pour leur échec ?

DG: Il y a pas d'échec. Le problème, c'est que … si tu veux … on est dans une situation où il faut faire son choix de … c'est … c'est une affaire économique, un journal. L'argent. Alors, nous, on a … depuis 14 ans … on a jamais gagné de l'argent. On en gagne pas, de l'argent. On est mal payé, mais on fait ce qu'on veut. Bon, c'est un choix. On pourrait être très bien payé ailleurs, ou mieux payé ailleurs, mais on serait peut-être moins libre. Bon. Moi, j'ai fait ce choix-là, je suis libre. Je sais pas si mes collaborateurs ont fait le même choix si … la liberté leur plaît … mais elle se paie. Elle a un prix. Moi, je pourrais être à *France3* aujourd'hui, à la télévision, avoir un poste intéressant, je serais bien payé, j'aurais des vacances … mais je ne serais peut-être plus dans le journalisme. Je ferais je sais pas quoi. Voilà. Les autres journaux ils … les revues … ils ont fait quoi ? Il y a beaucoup de revues aujourd'hui, elles existent, mais elles font ce qu'elles peuvent. C'est-à-dire, bon, je comprends que … certaines revues restent des revues d'amateurs … des gens qui vivent d'autres choses et qui font ça pour le plaisir. C'est pas du tout simple de … de devenir professionnel de ça. Très compliqué. Surtout aujourd'hui. Les gens qui vivent de leur plume, les auteurs ou les journalistes, il y en a pas beaucoup. Il y en a pas beaucoup.

CR: D’après vous, quel rôle joue l’Internet pour l’occitan ?

DG: Ah, l’Internet, ça a beaucoup changé notre façon de travailler, eh, en dix ans. Et ça va encore changer pas mal de choses. D’abord, ça a beaucoup changé … facilité notre travail. Pour les petits journaux, ça a beaucoup facilité notre travail. C’est une concurrence aussi … parce que c’est vrai que, Internet, ça circule des informations … Mais, mais l’Internet, c’est l’Internet. C’est beaucoup d’informations non vérifiées. Beaucoup de choses, de rumeurs. Alors, le papier reste quand même un endroit … le journal reste quand même un endroit où on a vérifié l’information. C'est-à-dire que, par Internet, bon, les gens savent des choses … mais dans le journal, ils peuvent le vérifier, le relire … et normalement, si nous faisons bien notre travail, nous, on a vérifié aussi. Bon, je suis … je vais te dire ce que j’ai déjà dit à d’autres personnes, je leur ai dit : « Mais attendez ! Une information par Internet ne me suffit pas pour le publier. » Donc, je retéléphone, j’appelle, je veux savoir … je me contente pas d’une source-Internet. C’est pas possible, je peux pas. Trop dangereux. Et plusieurs fois d’ailleurs on a … on aurait pu se faire piéger, quoi. La dernière en date, eh … c’était une fausse photo qui a circulé sur le … le net … de militaires chinois avec des … déguisés en moines bouddhistes … qui a circulé partout … on montrait des chino… des militaires chinois qui se seraient … au Tibet … habillés en moines pour, eh … augmenter, eh … et alors … c’était une photo qui était prise … de très proche et c’était marqué « Photo satellite, prise par un satellite britannique », etc. C’était évident que c’était faux. Mais elle a circulé partout sur Internet. Je l’ai reçue trois fois. Je sais pas comment les gens sont aussi naïfs que ça. On croit … ça, c’est de la propagande … anti-chinoise … qui fait que tout ce qu’on a lu sur la Chine, qui était vrai à propos du Tibet, ben, est tombé à l’eau, parce que … parce que les gens sont naïfs. Ou des rumeurs qu’on trouve sur Internet. Et il faut s’en méfier. Ça change pas fondamentalement notre travail, parce que,

autrefois, les rumeurs, on les trouvait pas sur Internet, on les trouvait sur la place publique. Les gens racontaient des histoires. Aujourd'hui, c'est par Internet qu'ils racontent des histoires. Mais le problème, c'est que notre rôle, c'est toujours de repasser les choses. De dire : « Ben, attendez. Vous avez lu ça sur Internet, mais c'était une opinion, c'était pas une information. Donc, faites attention. » Par contre, ça a changé beaucoup de choses sur le plan technique … la photographie, par exemple, qui était … quand on a lancé *La Setmana*, il y avait pas de photographie numérique et l'Internet était au début … C'était un vrai problème. Deuxièmement, la fabrication du journal, parce que le journal, il est maquetté ici, mais il est imprimé à Girona … en Catalogne. Ce qu'on aurait jamais pu faire … il y a 15 ans. Et aujourd'hui, en … en quatre minutes, le journal est envoyé … directement sur la machine. Voilà, ça, ça a changé. Dans la technique.

CR: Avez-vous l'intention de publier sur Internet ?

DG: Nous, alors, on a … on a créé un site qui ne reprend pas tout le journal, parce que, aujourd'hui, si on fait ça, je crois que … peut-être que je me trompe, hein ? Mais je craints qu'on … comment on va vivre ? Parce que si le journal est mis gratuitement à disposition sur Internet, eh … il faut qu'on trouve des moyens de rentrer de l'argent autrement. Bon. Et ensuite, ça nous demanderait qu'on ait quelqu'un en plus pour, eh … pour le faire, donc, c'est aussi une question économique. Peut-être si un financier, je sais pas, moi … si une institution … je sais que les Catalans, par exemple, le journal quotidien qui s'appelle AVUI … le quotidien de référence de la Generalitat … est sur Internet, gratuit, à disposition, bon. Et ils sont subventionnés très fortement par le gouvernement catalan. Moi, si demain … quelconque Région occitane me dit : « Voilà, 200.000 Euros, faites un site d'information. », je le fais. Tout de suite. Mais ça a un prix. Et moi, mon problème, c'est que … il faut que je puisse … retirer de … quoi faire fonctionner le journal. Alors, c'est

plus difficile pour nous. On pourrait … éventuellement se tourner vers la publicité, mais nous, on a toujours à prouver, puisque c'est nouveau … il faut toujours prouver que ça peut marcher. Alors, aujourd'hui, de la publicité, on pourrait sans doute en trouver un peu plus, parce que le journal existe depuis 12 ans, parce qu'il a des lecteurs … mais si on va sur Internet, on va nous dire : « Mais non, on va plutôt mettre la publicité sur un site en français ou en anglais. En occitan, personne y va. » Enfin, bon. Donc, il faut encore qu'on prouve. Donc, il faut toujours inventer. C'est bien d'inventer, mais à un certain moment ça coûte cher aussi. Donc, voilà, le journal, il est installé. Il gagne pas d'argent, mais il en perd pas trop. Mais si à chaque fois … on doit innover … chaque fois, ça coûte. Parce que, il faut le dire quand même, *La Setmana*, c'est aussi dans l'occitanisme quelque chose de nouveau, parce que les occitanistes … les questions économiques … ils étaient tous des profs de fac ou … ou des enseignants … ils croyaient que, l'argent, c'est tombé du ciel. Non, ça, c'est une entreprise et si elle est pas économique, elle doit s'équilibrer. Alors, nous, on vend de l'occitan. On donne pas, hein ? Ça, c'est clair. On donne pas. Donc, on doit prouver que notre produit est intéressant, on doit trouver de l'argent pour le faire fonctionner. Bon, c'était très mal, l'argent. Parce que les occitanistes avaient un rapport avec l'argent qui était … c'étaient des idéalistes. L'argent, c'est pourri, etc. L'argent corrompt tout, l'argent, c'est pas beau. Mais l'argent, c'est un moyen … c'est pas, c'est pas … c'est pas de la vénération pour l'argent. Il a fallu passer par-dessus tout ça et expliquer que … un journal, ça coûte, voilà … il faut s'abonner, il faut payer … et payer plus cher quand on coûte plus cher et payer des salaires, etc. Et parfois il m'arrive de dire à certains occitanistes qui nous rapprochent d'être trop cher, alors, je leur dit : « Je vous rappelle que vous, vous gagnez deux fois plus que moi et que vous travaillez deux fois moins. … Donc, acceptez de comprendre que … » L'occitanisme concret, c'est aussi parfois

des problèmes d'argent. Voilà. De l'argent. Il y a des problèmes difficiles.

CR: Est-ce qu'il y a de la publicité pour *La Setmana* ?

DG: Pas beaucoup justement. Ça, c'est aussi un problème, c'est que … c'est pas tellement, je pense … de la publicité, on … on pourrait en trouver plus. Mais il faut quelqu'un pour l'aller chercher. S'il y a quelqu'un pour l'aller chercher, il faut le payer. Et aujourd'hui, eh, bon, je connais pas beaucoup de gens qui vont chercher de la publicité sans être payés ce qui est normal. Et nous, notre problème, c'est pas à arriver à avoir suffisamment d'argent pour pouvoir … chaque fois qu'on fait quelque chose de nouveau … il faut aller chercher de l'argent. Et chaque fois qu'on doit aller chercher de l'argent, c'est un grand effort pour nous, parce que quand on a commencé, à deux, on avait rien, zéro. Rien. On a commencé à faire le premier numéro de *La Setmana* … on avait pas un centime. On a envoyé un papier à des gens qui disait : « Abonnez-vous ! ». Et c'est avec les premiers abonnements qu'on a fait payer les premiers journaux. Et si on avait pas eu une augmentation d'abonnements, on aurait arrêté au bout de deux ou trois mois. Donc, c'est … c'est là, c'est sans doute une faiblesse de l'entreprise. Si on avait eu derrière un capitaliste privé qui nous avait dit : « Ben, voilà, un million d'Euros pour démarrer. Vous pouvez perdre de l'argent pendant six mois comme toute entreprise. Perdez-en et puis développez-vous. », peut-être qu'on serait en meilleure santé.

CR: Quant à la publication de *La Setmana*, est-ce qu'il y a d'autres problèmes qui se sont posés ?

DG: Oui. Le problème aujourd'hui, c'est le problème de trouver des gens compétents. La formation, ça, c'est un problème pour tous les médias qui font de l'occitan. Aujourd'hui, on a un manque de gens … compétents, formés. Si je cherche, demain, un journaliste prêt à travailler, j'aurai du mal à en trouver. Parce que, eh, l'université

forme beaucoup de spécialistes … de la littérature, quelques professeurs en occitan, mais, mais … quand t'es professeur d'occitan, t'es pas journaliste. Déjà … sortis de l'université, il y en a beaucoup, ils maîtrisent pas la langue, alors … faut pas leur demander en plus de maîtriser un autre métier. Donc, ce qu'on demande aujourd'hui, ce qu'on est en train de … essaie de mettre en place … c'est … de développer un … un lieu de formation pour quelques journalistes, pour avoir des jeunes formés … prêts à travailler. Parce que sinon … sinon, on prend quelqu'un qui sait la langue, mais il faut tout lui apprendre. Et c'est pas le rôle de l'entreprise … de former quelqu'un à 100%.

CR: J'aimerais maintenant parler de la situation actuelle de l'occitan. D'après vous, quelles compétences linguistiques ont les habitants du sud de la France … de l'occitan ?

DG: Compétences linguistiques ? (siffle) … Eh, bon, je vais m'appuyer sur tout ce que je peux savoir, c'est qu'il y a pas vraiment de statistiques … eh, à peu près un million de personnes utilise l'occitan de façon quotidienne, comme langue de communication. On peut donc dire qu'il y a à peu près deux millions qui l'utilisent de façon soit permanente soit occasionnelle et puis … ils doivent rester à peu près deux millions … de ce qu'on appelle des bilingues passifs ou dormants. C'est des gens qui comprennent, mais qui parlent pas. Voilà. Et puis, après … il y a une zone de gens qui ont entendu la langue et qui en comprennent quelques mots … qui comprennent quelques phrases, mais qui ont une compétence extrêmement réduite. Il y a aussi ceux qui ont aucune compétence. Il y a 15 millions d'habitants sur le territoire de la langue occitane. Je pense qu'il y en a cinq millions ou six millions qui ont aucune compétence en occitan … alors zéro. Après, il doit y avoir à peu près … autant qui ont … des compétences limitées … et puis il reste … cette zone de zéro à cinq millions qui a des compétences … voilà. Bon. Mais il y a un potentiel, hein ? Notamment dans les

bilingues passifs, parce que … un million de locuteurs, c'est quand même … c'est quand même deux fois plus que le gallois … c'est quand même autant que le basque … eh, donc, voilà.

CR: Donc, qu'est-ce qu'il faudrait faire pour améliorer la situation ?

DG: Ce que les députés vont peut-être faire ce soir. A savoir … ben, c'est … mettre en place une vraie politique linguistique, quoi. Ça veut dire une vraie politique de … prendre une décision et puis … bon, voilà. … Eh, si demain matin Notre-Dame-de-Paris s'effondre … à ton avis, ils la reconstruisent ou ils la laissent par terre ?

CR: Oui, ils la reconstruisent.

DG: Ben, voilà. Donc, on est en train de leur dire que … une autre cathédrale bien plus ancienne est en train de s'effondrer … et ils la laissent par terre. Ils ont rien compris. Parce que … Notre-Dame … c'est très beau, hein ? Mais on en trouve d'autres. Par contre, une fois l'occitan aura disparu, c'est fini. C'est … c'est terminé. Donc, voilà. Que … ils comprennent que quand … que plus s'est en pente plus ça coûtera cher. C'est pareil quant au monument. Plus il s'effondre plus ça coûte cher à le restaurer, voilà.

CR: D'après vous, quelle attitude ont les gens d'ici envers l'occitan ?

DG: Bon, ça commence à évoluer un peu. C'est-à-dire il y a … on a beaucoup travaillé aussi depuis … 10, 15 ans. La réponse spontanée … spontanément comme ça … quand on interroge les gens … ils sont, ils sont pour … la langue … ils sont pour … ils sont favorables, ce sont des sympathisants. Il y a beaucoup de sympathie. Après, passer de la sympathie à l'action, c'est autre chose. Donc, beaucoup de gens sont des sympathisants. Ils sont d'accord. Ça veut dire … si on arrive demain matin … on va mettre en place une politique linguistique … moi, je pense, la plupart des gens … la grande majorité … si ça demande pas trop de forces, si ça coûte pas trop cher … si on les bouscule pas trop. Mais il faut que nous, on ait une vision … dans le temps. Si demain matin on décide quelque chose qui doit être fait dans 20 ans, évidemment ça

va choquer. Si demain matin j'annonce que l'occitan est obligatoire pour tous les enfants de la maternelle jusqu'à l'université … 30 heures par semaine … ça marchera pas. Mais par contre, je sais que ça peut être un objectif à 20 ans ou 25 ans … ça va se faire petit à petit … et que la génération qui sera le plus choquée, dans 25 ans, aura disparu. Par contre, des enfants à qui on expliquerait ça … bon, ils sont pas contre, hein ? Dans notre Histoire … le vingtième siècle est … est rempli de pays qui ont accepté des choses qu'ils pensaient totalement inacceptables … chez vous comme chez nous … un espace de 20 ans … le monde a complètement été bousculé par … des idées complètement inacceptables 20 ans avant et … je veux dire … même aujourd'hui encore on se demande … comment … 200 millions d'Européens ont pu accepter ce qui s'est passé, quoi. Bon, alors, notre Histoire de langue … c'est peu de choses par rapport à … c'est uniquement une question d'apprentissage … il y a 25 ans, en Catalogne, on … on imaginait pas ce qui … peu de gens s'imaginaient acceptable ce qui existe aujourd'hui ou ce qui existe en Pays Basque. Et même chez nous, il y a 20 ans ou plutôt 30 ans, quand on a créé la première école en occitan, *Calandreta*, cette idée-là … elle a germé dans la tête de 25 ou 30 personnes. Et beaucoup d'occitanistes étaient contre. Et aujourd'hui, eh … c'est une grande banalité … enfin, grande banalité relative … mais, bon, ça fait partie des idées normales. L'idée de faire une télévision en occitan il y a 20 ans … oh ! Deux minutes. Aujourd'hui, on peut dire, oui, mais il nous faut une télévision en occitan. La population réagit bien … le considère comme quelque chose de … d'acceptable. Après, lui demander sa participation … de suite à une politique très dynamique … bon, ça posera des problèmes, mais ça se fera. Ça se fera, parce que … ça nécessite un apprentissage … une éducation … ça nécessite des explications. Il y a 15 … 18 ans … parler en occitan à mon premier gamin … dans un magasin … des gens venaient me voir pour me

dire qu'il fallait pas le faire … que c'était dangereux pour lui. Et ils me donnaient des conseils … tu croyais judiciaires … mais ils voulaient me rendre un service. Ils voulaient pas que mon fils devienne un débile … (rire) …. Aujourd'hui, eh … aujourd'hui … quand tu parles occitan à les gosses, les gens te disent : « Alors, ça, c'est bien. » Voilà. Alors, ça, ça a changé. Complètement.

CR: Donc, la situation s'améliore ?

DG: Oui … ça … elle s'améliore, oui. Ben, qu'est-ce que veut dire « s'améliorer » ? Tu sais … souvent … les gens ont … ont l'impression qu'il y avait un âge d'or. A l'époque, tout le monde parlait occitan. Parce que … c'est … c'était la réalité il y a cent ans. Tout le monde parlait occitan. C'était la langue commune. Bon. Vous aviez dix millions d'Occitans … locuteurs de la langue … mais qui n'avaient aucun respect pour leur langue … zéro … qui n'avaient aucune connaissance … qui savaient même pas quel était le nom … qui connaissaient même pas son nom. Et aujourd'hui, vous avez un million de personnes … qu'est-ce que vous choisissez ? Vous choisissez d'avoir un million de personnes qui savent leur langue, qui savent ce que c'est … qui sont capables de lui donner un nom, de la défendre, de l'écrire, de la parler, de la … d'en faire quelque chose. Vous préférez un million de personnes conscientes ou dix millions de personnes inconscientes ? Finalement qu'est-ce qui est le plus efficace ? Mais qui fait le plus pour la Francophonie ? 60 millions de francophones sur l'hexagone ou 5 millions au Québec ? C'est 5 millions au Québec. C'est eux les plus actifs pour la Francophonie, pour la langue française. C'est pas ceux d'ici. Ceux d'ici, ils s'en foutent. Du français. Ils marchent dessus tous les jours. Mais les Québécois, eux … pas tous, mais quelques uns … ils sont extrêmement attachés à leur langue. Ils sont dix fois plus efficaces que nous. Les Suisses Romands sont beaucoup plus efficaces pour le français que … que tous les Français de France. Les Belges francophones aussi … même s'ils

font beaucoup de défauts, mais bon … (rire) … non, mais c'est ça. Il faut s'en rendre compte de ça, voilà. Ça, ce sont des poids relatifs. Un million de Basques qui défendent leur langue … c'est très efficace. Cinq millions de Catalans qui défendent leur langue … c'est très efficace. Charles de Gaulle disait que les Français, c'étaient des veaux … je sais pas s'il l'a vraiment dit … mais est-ce que c'étaient des veaux ou pas … j'en sais rien … mais c'est … mais … à quoi ça sert d'avoir une armée … d'avoir une armée de gens qui n'ont aucune conscience de leur culture … à quoi ça sert ? Est-ce que c'est efficace ? Alors, bien sûr, la langue, ils l'ont, ils la parlent, etc. Mais la culture … c'est quand même quelque chose qui fait que … à un moment donné on a un regard extérieur sur sa propre langue … sur sa propre … sur la production de sa propre langue et … on est capable d'en avoir une vision historique … de se … de la voir comme un … comme quelque chose … alors, bon. Il y a cent ans ici, combien de gens étaient conscients de la valeur de la culture qui était la leur ? De la langue ? Très peu. Ils étaient dans le *Félibrige,* etc. Et quand ils disaient ça autour d'eux, on se foutait d'eux. Ou on les prenait pas trop en considération. Alors, les nombres … les nombres, c'est une chose. Mais ça ne suffit pas.

CR: D'après vous, quel sera donc l'avenir de l'occitan ?

DG: Ah, l'avenir, je sais pas … eh, l'avenir … bon, il va falloir que … Bon, effectivement toutes les langues disparaissent. A un moment donné il y a quelque chose qui va se passer. Mais je crois qu'on rentre dans une période où … où il va falloir … bon, il y a des cultures qui vont complètement disparaître. Des langues vont disparaître. Sans doute. Ça se voit, c'est déjà programmé. Il y en a même qui disparaissent aujourd'hui, voilà. Il faut espérer être dans celles qui ne vont pas disparaître. Et pour ça, ça demande effectivement une prise de conscience. Mais pas la prise de conscience qu'on est les plus beau, les plus intelligents, les plus forts. Juste la prise de conscience que … on est les porteurs de

quelque chose qu'on doit amener en état … pour que les générations suivantes s'en emparent et puissent bénéficier de cette diversité qui était la nôtre. Je crois que les gens sont … oui, ils sont nostalgiques. Autrefois, c'était … c'était mieux ou … bon. Et donc, il faut continuer à se dire que s'ils veulent que leurs enfants profitent de ce qu'ils considèrent comme un héritage positif, c'est à eux d'amener à leurs enfants une langue, une culture en état de marche. Pas que de restes, pas que de rêves, de souvenirs, quoi. Pas comme … bon. C'est comme si tu me demandais quel serait l'avenir de Notre-Dame. Si c'est juste pour faire visiter par les touristes, ça n'a aucun intérêt. J'espère qu'ils continueront à y faire la messe. Puisque c'était pour ça à l'origine, voilà. J'espère que, pour l'occitan, on continuera à y faire la messe aussi. Ça veut dire que c'est une langue qui se parlera et qui va … à un moment donné ... qui va changer, qui va être bousculée … qui va changer dans sa … dans sa forme … dans sa … dans sa, tout ça. Mais qui va donner quelque chose. On parlera pas l'occitan dans 20 ans comme on l'a parlé il y a 20 ans. Ça, c'est clair. Tous ceux qui croient que … qui veulent penser que l'occitan va rester ce qu'il a été se trompent. C'est, c'est pas vrai. Je pense que … l'occitan va s'en sortir parce qu'il va être bouleversé, parce qu'il va changer. Parce que les … la jeune génération va changer la langue. Complètement. D'ailleurs, ils commencent déjà. Les gens vont s'en emparer sans la parler peut-être de la même façon dont on a parlé autrefois. Ils parleront peut-être comme … moins bien. Mais qu'est-ce que ça veut dire « moins bien » ? Ça n'a pas de sens pour une langue. On la parle ou on la parle pas. On la change. C'est un outil de travail, bon, on l'utilise, etc. Eh, je crois que … l'avenir, oui, non … et ça sera pas facile. Il faut que les gens … Il faut que cette sympathie dont on a parlé tout à l'heure se transforme en prise de conscience. Ça, ça veut dire, eh, beaucoup d'éducation, beaucoup d'information … une impulsion politique … ben, politique … s'il y a

une chose qui est très politique, c'est la langue. Ça, c'est clair. Donc, ça veut dire qu'il faut une législation, qu'il faut une … une décision politique. Qu'ils disent : « Nous n'accepterons pas le déclin de la langue. Il faut faire en sorte que cette langue vit. » Mais c'est vrai pour toutes les langues. Si demain matin il y a plus d'autorité pour dire que le français, eh … doit être protégé, il disparaît en 20 ans, en 30 ans, en 40 ans. Bon. Hors, c'est pareil pour tout. Je crois qu'on a … on a pas bien conscience de … que la langue est quelque chose d'unanime dans la politique en France. La théorie, c'est : le français, c'est officiel, les autres, c'est dans la sphère privée. C'est la plus grosse bêtise qu'on ait jamais entendue. Il y a pas de choses qui soient uniquement privées ou de choses qui soient publiques. Ça n'existe pas. Où se trouve la frontière entre le privé et le public ? Ben, j'ai le droit de parler à mes enfant, mais quand je suis à l'école, j'ai plus le droit et … Ben, je sais pas, on souffre beaucoup de … de l'ignorance, d'abord, de la vérité linguistique du monde … en France, on imagine que tout le monde est unilingue … on a pas compris encore que la plupart des citoyens du monde … ils sont tous bilingues, parlent tous deux ou trois langues … qui ont tous une langue-standard, un dialecte, etc. On peut pas expliquer à un Français la situation de l'allemand. Ben, tu peux y aller, mais bon … Il comprend rien, il comprend rien. Il comprend rien. Il sait pas pourquoi … il comprend pas, il comprend pas que … il comprend pas que l'allemand soit une langue dialectalisée avec un standard … il comprend rien. Il comprend pas pourquoi un Suisse alémanique du fin fond de sa campagne comprend rien à ce que peut dire un bourgeois s'il a pas le standard, quoi. Voilà. Moi, quand j'entends un Tyrolien du sud parler allemand … eh … ça me fait rire. Je comprends pas l'allemand, mais j'ai bien le sentiment de ne pas entendre un Berlinois. Voilà. Et j'ai demandé un jour à une étudiante de Vienne aussi comment elle parlait … à la maison … j'sais plus d'où elle

était … elle était pas Viennoise … elle était à Vienne pour faire ses études … comment elle parlait à l'université, à la maison, etc. … elle disait qu'elle parlait dialecte à la maison, qu'elle parlait standard à l'université … et ça, c'est totalement incompréhensible ici. Les gens comprennent pas, hein. D'ailleurs, tu n'as qu'à voir … tu vas en Alsace, aujourd'hui, il y a des Alsaciens qui veulent défendre que le dialecte … pas l'allemand. Pas le standard. Pas question de se servir du standard. Parce que c'est la langue des nazis. C'est pas n'importe qui. C'est les Alsaciens, alors. Si les Alsaciens, ils veulent plus apprendre à parler l'allemand-standard, où est-ce qu'on va ? Mais en France, on a pas fait comprendre ça aujourd'hui. C'est impossible à faire comprendre, voilà. Donc, quand on leur dit, eh … vous savez, eh … le bon français, eh … tu sais … quand … tu regardes la télévision … qui s'appelle *TV5-Monde*, une télévision francophone internationale … les productions québécoises sont doublées … elles sont sous-titrées. En français. Les Québécois qui parlent français sont sous-titrés en français. Parce que les Français ne comprennent pas le québécois. Alors que c'est pas compliqué, hein, je peux te le dire.

CR: C'est qu'ils veulent pas.

DG: Ils veulent pas, voilà. Bon. Mais … si on arrive à élever le niveau de connaissances de questions linguistiques … je pense qu'on arrivera à une solution. Mais on en a eu une illustration il y a pas très longtemps … des députés récemment ont évoqué la question à l'Assemblée Nationale, eh, … ce problème de loi sur les langues … ils vont la reprendre ce soir pour … à propos de la constitution. Il faut s'imaginer que les députés, quand on leur parle des langues régionales … ils savent rien. C'est un député, eh … un député occitan qui m'expliquait que ses collègues croyaient que l'occitan et le breton, c'étaient des dérivés du français, quoi. Ils savent rien. Donc, à partir de là, tu t'imagines la difficulté que … il y a à bâtir une vraie … on peut être optimiste, mais on peut se dire aussi

qu'on aura beaucoup, beaucoup de choses à expliquer et que ça va être assez difficile.

CR: Une dernière question.

DG: Vas-y.

CR: Votre hebdomadaire comment peut-il contribuer au maintien de l'occitan ? A moderniser la langue ou à ancrer l'occitan comme langue de communication, par exemple ?

DG: Oui, je pense que c'est ce qu'on disait tout à l'heure quand on … quand on évoquait la forme de la langue. Je crois quand … quand on écrit … on invente, bon. D'abord, on est confronté à des, à des … parce qu'on fait du journalisme, à des formes de langue qu'on avait jamais abordées … que certains avaient jamais abordées … quand tu fais de la littérature, tu fais de la littérature, t'as le temps d'écrire, etc. Quand tu écris sur la littérature, tu fais une revue plus ou moins littéraire ou artistique, tu as une forme de langue particulière. Mais quand tu fais du journalisme et il faut aller vite … parler simple, etc. Et être compris, il faut être spontané, immédiat … il faut faire de la recherche de la langue … au niveau du lexique, du vocabulaire. Tu es obligé de trouver des formules qui reviennent régulièrement et qui sont dans chaque langue … chaque langue a sa langue médiatique, ses formules … les journalistes, hein … Nous, quand on a commencé, on avait pas tout ça. Oui, moi, j'avais un peu entrevu dans … dans le journal dont je t'avais parlé, mais qui datait du début du siècle, donc, c'était pas évident. Quand on fait une interview avec … quand on pose des questions à quelqu'un, il faut rapporter ses propos. Je ne rapporte jamais à l'écrit exactement ce qu'il a dit, mais il faut arriver à mettre ça en forme et ça c'est un exercice … on … je pense qu'on maîtrise bien aujourd'hui. La traduction aussi, c'est un grand problème. Parce que … on a des informations qui nous arrivent dans toutes les langues. Comment est-ce qu'on fait pour rapporter … pour correctement traduire de l'anglais en occitan, du français en

occitan, du catalan en occitan, de l'espagnol en occitan. Quand on parle à un ministre du gouvernement qui est francophone et qui nous répond en français … il faut qu'on fasse attention à ce qu'on traduit. Qu'on dise pas le contraire de ce qu'il nous a dit. Ça, c'est un exercice journalistique qui, eh … qui, je pense, a pas mal intéressé nos lecteurs et pas mal d'enseignants aussi. Ils se servent de *La Setmana* comme support pédagogique. Et à partir de là, on a une responsabilité, eh … une petite responsabilité, mais on l'a quand même, sur la forme de la langue. Sur les mots employés. Des expressions, des fois, on a … on les invente … parce qu'elles existent pas en occitan. Elles existent même pas dans les autres langues … elles sont créées par un événement. Je sais pas, eh. Le mot existe en français. C'est le mot « tsunami » … en espagnol, ça existe … en occitan « terratrem, maratrem », parce que c'est la mer qui tremble, etc. Bon. Oui, voilà. On a créé un mot. Mais on crée, on crée pas … il faut partir un peu de ce que les gens peuvent comprendre, voilà. C'est des fois de la responsabilité qu'on a. Créer un mot. Créer une expression. On a beaucoup travaillé sur la question du titre. Au départ, on était très français. Enfin, moi, j'étais très français. Je le faisais tout seul. Donc, la façon de faire les titres. Il y a quelque chose qui est fondamentalement, enfin, très français dans la presse … ce sont les titres sans verbe. Je sais pas comment c'est en allemand comme je comprends pas l'allemand … mais quand les journaux font un titre, par exemple … en français on aura un titre du style « Tremblement de terre en Chine ». Tu n'as pas de verbe. Jamais un journaliste espagnol ou italien ne titrerait comme ça. Il y a toujours un verbe dedans. Parce que ce sont des langues actives. Jamais un Catalan ne titrerait comme ça. En espagnol ça sera toujours … ça sera … ça sera toujours une phrase du style « La terre a tremblé en Chine ». Il faut que … il faut que ça, qu'il y ait un verbe dedans. Qu'il y ait quelque chose d'actif. Bon, voilà. Ça, on s'interrogeait plusieurs fois … sur notre façon de

faire les titres. Bon, par exemple, il me fallait un verbe là, il fallait que j'aie un verbe. (désigne un article) Ça, c'est pas … c'est pas un titre très occitan. Non. Ou alors les références culturelles … quand tu fais du journalisme, il faut toujours … je disais qu'il faut rendre son lecteur intelligent. Parce que le journal, si tu le lis … il faut que tu te sentes bien dedans. … Quand il aura fini à lire son journal, le lecteur, il apprécie son journal, mais il s'apprécie lui-même. C'est-à-dire il se dit : « J'ai compris. Donc, si j'ai compris, je suis quand même intelligent. » S'il se dit à travers ton journal : « Je suis quand même intelligent », il va continuer à le lire. Parce que le journal lui fait plaisir. Ce qui explique pourquoi les gens qui pensent bleu achètent le journal bleu, pourquoi les gens qui pensent rouge achètent le journal rouge, pourquoi les gens qui pensent vert achètent le journal vert, les cathos achètent le journal catho, les protestants achètent le journal protestant, les communistes achètent le journal communiste. Parce qu'à chacun, ça lui fait plaisir. Il se trouve intelligent lorsqu'il reste dans son petit monde. Ça aussi, c'est un danger, mais c'est aussi une réalité. Donc, il faut que les gens arrivent à comprendre … et que les gens se sentent, donc, à la fin du journal, à l'aise. Et c'est vrai que pour ça, on a parfois des références culturelles. Dans les titres. Alors, la mode en France, c'est de faire des titres de journaux … d'articles qui sont copiés sur les titres de films. De cinéma. Alors, je sais pas quoi te donner comme exemple. Mais c'est très, très français, ça. Mais je sais pas comment ça marche dans la presse … dans la presse en Europe centrale, je connais pas suffisamment. En Espagne, ça se fait pas. Mais en France beaucoup. Mais, par exemple, ici (désigne un article intitulé « Aquelas montanhas que tan caudas son ! ») … est-ce qu'on peut faire un clin d'œil … ça, c'est un truc sur le changement climatique … qui connaît la chanson « Aquelhas montanhas que tan hautas son ! » C'est un risque. On s'amuse entre « hautas – caudas », bon, etc. Pour parler de la température

qui augmente. Alors, si nos lecteurs connaissent la chanson traditionnelle, c'est bon. Moi, je me suis fait un complice. On fait comme la publicité. La publicité emploie souvent des … des références culturelles. Alors, si la référence culturelle est assez connue, la personne qui reçoit le message se dit : « Ah, je suis cultivé, j'ai compris. » Il se dit : « Tiens ! J'ai de la culture, j'ai compris … » le jeu de mots, par exemple, ou la référence à la culture. Bon. Et là aussi, c'est … ce sont des techniques qu'on doit apprendre. Qu'on avait peut-être jamais pratiquées. Parce que quand on fait de la revue littéraire, quand on fait … on s'intéresse pas trop à ça. Par contre, là, oui. On est obligé chaque jour. Nous, quand on fait un titre, il faut que le titre parle. Bon, alors là, c'était pas difficile. (Fait voir un autre article) C'était sur Airbus : « Qualques illusions s'envòlan ! » Bon, voilà, d'accord. La ficelle est un peu plus grosse, mais ça marche quand même. Et les gens doivent jouer avec la langue. La langue … c'est pas tout de la parler … il faut que ça … qu'on puisse jouer avec les mots. Et jouer avec les mots, c'est pas évident du tout. Ça demande une bonne connaissance de la langue … et c'est l'humour … avec ces mots … jouer avec ces mots, c'est le début de la normalisation de la langue. Dans ce journal. Voilà. Et après, ça sert aussi à ça. Faire de l'humour … à essayer de … de dire les choses avec un … un autre angle de vision … et tout ça, c'est à inventer. Si on en a inventé un petit peu, c'est déjà pas mal. C'est-à-dire faire en sorte de jouer avec la langue … de ne pas être … toujours … être en train de dire : « Ah, oui, je connais tel mot, je l'ai lu dans Mistral, je l'ai lu dans machin. » Parce que c'est très emmerdant, ça. C'est de l'occitanisme emmerdant, ça. Non, c'est l'occitanisme le plus ennuyeux possible. Bon. Ça existe. Nous, c'est pas ça. On peut pas. Donc, on est obligé de … d'essayer de … de jouer avec la langue. Mais, eh … c'est pour ça que quand, eh … Je sais pas, eh. Bon, voilà, eh. Tu vois, par exemple, voilà. (fait voir un article)

« Airbus : l'envolada s'es ennivolada. » Ça veut dire que … l'envolée d'Airbus s'est ennuagée. *Las nivols* sont les nuages, bon. Il y a un jeu de mots … phonétique, sonore. Mais ça, c'est de la complicité avec le lecteur qui connaît un peu la langue. Qui comprend tout de suite. Qui voit bien que les nuages … et un avion, ça a un rapport, etc. Bon, c'est le genre de choses qu'on doit faire. Chaque semaine. On doit … il faut être rapide là-dessus. Alors, ça n'a rien de génial. Mais c'est une façon d'utiliser la langue qui … la libère un peu … enfin, raconter : on va sauver la langue, cette très belle langue … voyez comment elle a produit de très belles œuvres littéraires … on est pas tous Mistral. Heureusement. Il y en a eu un par siècle, c'est déjà pas mal … On le sera pas, nous … Moi, on me dit souvent : « Ah, vous écrivez ? » Et moi, je dis : « Non. Soi pas escrivan, soi escrivassièr. » Parce que, moi, je dois écrire beaucoup. Bien je sais pas, mais beaucoup, oui. Il faut montrer que … il faut beaucoup … il faut être capable de … d'écrire vite … d'écrire en occitan … qui n'a pas une grande valeur littéraire, mais … voilà. On l'a fait aussi avec la radio. Pas mal. Si au moins ça, ça peut être utile … Et je pense que de jeunes lecteurs ou des … moi, j'ai, j'ai … au quotidien une référence … c'est mes gosses qui voient ça aujourd'hui et qui trouvent pas ça extraordinaire, hein ? Ils ont toujours eu … bon. Mais ils abordent la chose … c'est un journal, voilà. Puis, il y a des informations ou il y en a pas. S'il y a des informations intéressantes, ils le lisent. S'il y en a pas … ils vont pas s'y mettre à le lire, hein ? Si ça les intéresse pas, ils le mettent de côté, alors. Bon. C'est un peu … bon. Ce qui veut dire que si *La Setmana* reste comme ça, au bout de cinq ans, elle existera plus. Faut qu'elle change, faut qu'elle évolue, faut que … et j'aimerais même que quelqu'un d'autre fasse un autre journal. Ça serait bien On aurait de la concurrence. On aurait quelqu'un d'autre, une autre initiative. J'espère que ça viendra. J'espère qu'il y aura un quotidien un jour. C'est pas impossible.

CR: Vous croyez ?

DG: Oui ! Bien sûr. Bien sûr. J'y crois, oui. On y a déjà pensé. C'est techniquement tout à fait réalisable. C'est pas un problème … Quand on a de l'argent … on fait un quotidien. Aujourd'hui, eh … non, c'est tout à fait faisable. Mais j'ai pas très envie de m'y lancer personnellement, parce que … c'est beaucoup d'énergie, beaucoup de fatigue … beaucoup de … voilà. De l'engagement. Mais si je trouve une équipe qui a envie de le faire, moi, je les aiderai. Mais ça se fera pas sans cette expérience-là, parce que ça, cette expérience … même nous, quand on a démarré, on nous disait : « Mais un journal toutes les semaines, c'est de la folie ! » C'est … c'était vraiment un problème. Pour les gens, dans un milieu où faire une revue tous les mois, c'était déjà beaucoup ! … Tous les jours, oui ! Dix journalistes qui sortent dix pages par jour, sans problèmes. Tiens, je sais pas si tu connais un quotidien qui s'appelle *La Quotidiana*. Ben, c'est un quotidien. Ils sont combien, les Romanches ? Ils sont 30.000 ? Et ils parlent cinq dialectes différents. Ils arrivent à avoir un quotidien. Pourquoi ? Parce que la Confédération a décidé de mettre de l'argent dans cette affaire, voilà. Et qu'elle a décidé que le romanche devrait vivre. Et donc, ils ont un quotidien. Je sais pas combien … quel est leur tirage. Mais il y a un quotidien. En romanche. Alors, nous, je pense qu'on pourra avoir un quotidien qui se … qui va être économiquement beaucoup plus viable qu'un journal en … en romanche. Il y a un quotidien entièrement en basque qui s'appelle *Berria* ... qui tire 15.000 exemplaires, au maximum. Avec tous les moyens que peut mettre le gouvernement basque à la disposition de la langue basque. … Un quotidien en occitan … alors, moi, je le ferais … si on me met de l'argent sur la table et qu'on me dit : « Voilà, tu te … ». Non, mais ça serait une bonne aventure. Voilà, mais, moi, j'insiste beaucoup sur le fait que … je suis peut-être plus fier de ce produit-là (désigne un exemplaire de *Plumalhon*) Ça, ça reste. Ça, c'est du … Il y a une

génération d'enfants qui a lu *Plumalhon* et ça marquera toute leur vie. Ils auront ça dans leur tête comme moi, j'ai dans ma tête les revues que j'ai lues ou des livres que j'ai lus quand j'étais petit. En français et puis, voilà. Comme toi, tu dois avoir des références de … de littérature enfantine. Et je suis sûr que tu y penses régulièrement. Ça fait partie de ta … personnalité, voilà. Il y avait rien … pour les enfants. Zéro. Il y avait rien du tout. Et ça, c'était … une catastrophe. Je suis sûr quand même que … C'est pour ça que je dis, oui, dans 25 ans, il va y avoir des enfants, des gens qui parlent occitan. Parce qu'on leur aura donné … on doit essayer de leur donner de la culture. Il n'y a rien de plus tragique que d'avoir une langue, mais rien à apporter avec, quoi. Et comme la culture traditionnelle a disparu … la culture orale, je veux dire … il faut bien la remplacer. Il faut leur donner d'autres choses. Autrefois, les gosses, ils apprenaient des histoires … dans le village où j'étais gamin, les vieux racontaient encore des histoires aux enfants, donc, ça leur donnait un petit bagage culturel avec la langue. La langue était pas tout seule, alors … et aujourd'hui, apprendre la langue pour le plaisir d'apprendre la langue, mais de ne rien avoir à mettre autour … c'est comme si on mangeait un os où il y avait pas de viande autour. C'est pas très agréable. Donc, à nous de … d'apporter de la matière.

FIN

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der okzitanischsprachigen Wochenzeitung *La Setmana*, die sich schon seit Jahren in der vom Französischen dominierten Medienlandschaft Südfrankreichs behaupten kann.

In einem grundlagentheoretischen Teil wird zunächst die bisherige Entwicklung der okzitanischen Sprache und Kultur erklärt. Eine gewisse Kenntnis der okzitanischen Sprachgeschichte erscheint notwendig, um die heutige Lage einschätzen und in ihrer Komplexität vollständig begreifen zu können. Im Anschluss folgt die Darstellung und Analyse der aktuellen Situation. Zu diesem Zweck werden geographische, rechtliche, ökonomische, kulturelle, institutionelle sowie spezifisch linguistische Faktoren, die in ihrem Zusammenspiel den Existenzrahmen des Okzitanischen determinieren, dargelegt. Zwei separate Unterkapitel bieten darüber hinaus eine historiographische Abhandlung der Entwicklung der Printmedien Okzitaniens sowie die Präsentation der aktuellen okzitanischsprachigen Medienlandschaft.

Anschließend werden gegenwärtige Probleme des Publizierens auf Okzitanisch sowie die Wochenzeitung *La Setmana* präsentiert. Nach der Darstellung der Eckdaten dieser Publikation – hier werden sowohl die Entstehungsgeschichte als auch die aktuellen Daten reflektiert – folgt die Präsentation der Blattlinie, welche eine Aufführung der formalen Charakteristika sowie der thematischen Ausrichtung der Zeitung liefert. Darüber hinaus wird analysiert, welche Spezifika die Zeitung auf linguistischer Ebene vorweist.

Auf der Basis des auf diesem Weg gewonnenen Wissens diskutiert der empirische Teil der vorliegenden Arbeit folgende Fragestellungen:

- Wer steht hinter der Zeitung *La Setmana*?
- Welche grundlegenden Charakteristika zeichnen *La Setmana* aus?
- Welche Ziele verfolgt *La Setmana*?
- Welche thematische Ausrichtung weist *La Setmana* auf?
- Wie stellen sich die Produktionsbedingungen der Zeitung dar?
- Mit welchen Problemen haben die Mitarbeiter von *La Setmana* zu kämpfen und wie bewältigen sie diese Schwierigkeiten?
- Wie kann die aktuelle Situation des Okzitanischen eingeschätzt werden? Welche Zukunftsprognose kann dieser Sprache gestellt werden?
- Welchen Beitrag kann *La Setmana* für das Okzitanische jetzt und in Zukunft leisten?

In einem Interview mit dem Gründer und Chefredakteur der Zeitung *La Setmana* – David Grosclaude – werden die oben genannten Punkte abgehandelt.
Eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit bietet das in Kapitel 11 angeführte Fazit.

Curriculum Vitae

Angaben zur Person

Name	Christa Riegler, Bakk.phil.
Adresse	Alfons Paar-Str. 15 8230 Hartberg Österreich
Telefonnummer	(0043) 03332/61944
E-Mail-Adresse	christa_riegler@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Erstsprache	Deutsch
Geburtsdatum	03. 03. 1984

Praktika

August 2008 – November 2008	Österreichisches Kulturforum Brüssel
August 2007	Accelrys Ltd. (Cambridge, U. K.)
September 2006	Hotel Bristol Union (St. Malo, Frankreich)
Juli 2006	Stadtmuseum München
August 2005	Österreichische Galerie Belvedere (Wien)
Juli 2003	Museum Kaiserappartments/ Silberkammer (Wien)

Bildungsweg

April 2007	Abschluss des PKW-Studiums mit dem Titel der Bakkalaurea der Philosophie (Bakk.phil.)
seit Oktober 2003	Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (PKW) an der Universität Wien
seit Oktober 2002	Studium der Romanistik (Französisch) an der Universität Wien
Juni 2002	Matura mit Auszeichnung, Schwerpunkt: Fremdsprachen
2000-2001	Auslandssemester in Moulins (Frankreich)
1994-2002	Gymnasium (Hartberg)

Interessen

Kultur	Reisen, Musik, Oper, Literatur, Filme, Kochen
Kunst	Bildende Künste (v.a. Malerei)
Sport	schwimmen, Schi fahren, wandern
Fremdsprachen	Englisch, Französisch, Spanisch